



Planen

# Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030

## Statusbericht

# Impressum

## Verantwortlich

Senatsverwaltung  
für Stadtentwicklung und Umwelt  
Abteilung Stadt- und  
Freiraumplanung

## Projektbearbeitung

Senatsverwaltung  
für Stadtentwicklung und Umwelt  
Am Köllnischen Park 3  
10179 Berlin

Reiner Nagel (Abteilungsleiter  
Stadt- und Freiraumplanung)  
Tel.: + 49 30 9025-1300  
reiner.nagel@senstadtum.berlin.de  
Thorsten Tonndorf (Referatsleiter  
Stadtentwicklungsplanung)  
Tel.: + 49 30 9025-1327,  
thorsten.tonndorf@senstadtum.berlin.de  
Elke Plate (Projektleitung)  
Tel.: +49 30 9025-1328  
elke.plate@senstadtum.berlin.de  
Dr. Paul Hebes (Projektteam)  
Tel. +49 30 9025-1326  
paul.hebes@senstadtum.berlin.de  
Katharina Bober (Projektteam)  
Tel. + 49 30 9025-1324  
katharina.bober@senstadtum.berlin.de

## mit Unterstützung durch

Ernst Basler + Partner AG  
Christof Abegg  
Katrin Heinz  
Le-Wan Tran  
Alain Thierstein  
Matthias Thoma  
Joëlle Zimmerli

Mühlebachstrasse 11  
CH-8032 Zürich | Schweiz  
www.ebp.ch

## Mitwirkende

Maria Bering (SenBildJugWiss)  
Guido Bockelmann  
(SenWiTechForsch)  
Iris Brockmann (SenFin)  
Ingrid Cloos (SenStadtUm)  
Martin Dettlaff (SenFin)  
Dr. Sonja Dudek (LADS)  
Dr. Dietmar Gick (SenJustV)  
Thoma Eichhorn (SenStadtUm)  
Rainer Giedat (Liegenschaftsfonds)  
Dr. Michael Gödde (SenStadtUm)  
Joachim Günther (SenStadtUm)  
Monika Hachmann-Schöneck  
(SenGesSoz)  
Galene Haun (SenStadtUm)  
Dr. Sabine Hermann (SenGesSoz)  
Holger Hetzel (Liegenschaftsfonds)  
Bernd Holm (SenInnSport)  
Burkhard Horn (SenStadtUm)  
Corinna Hüge (SenWiTechForsch)  
Dr. Andreas Kapphan (SenArblntFrau)  
Hans-Georg Kauert (SenWiTechForsch)  
Dr. Monika Kehlbacher (SenStadtUm)  
Dr. Heinz-Josef Klimeczek (SenStadtUm)  
Dr. Birgit König (SenStadtUm)  
Joachim Krey (SenStadtUm)  
Manfred Kühne (SenStadtUm)  
Michael Künzel (SenStadtUm)  
Dorlies Maly (SenBildJugWiss)  
Dr. Jürgen Murach (SenStadtUm)  
Martina Pirch (SenStadtUm)  
Beate Profé (SenStadtUm)  
Helge Rehders (Senatskanzlei –  
Kulturelle Angelegenheiten)  
Marianne Schneider (SenInnSport)  
Pia Schwarz (SenStadtUm)  
Dr. Imke Steinmeyer (SenStadtUm)  
Dr. Sylke Sallmon (SenGesSoz)  
Peter Schirmer (GL)  
Dr. Jürgen Schneider (Lfb)  
Michael Thielke (SenStadtUm)  
Eren Ünsal (LADS)  
Andrea Weiße (SenFin)  
Christine Würger (SenBildJugWiss)  
Gitta Zimmer (SenBildJugWiss)

## Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Klaus J. Beckmann  
(Deutsches Institut für Urbanistik)  
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup  
(TU Berlin, Universität Leipzig)  
Prof. Dr. Rainer Danielzyk  
(Leibniz-Universität Hannover)  
Dr. Ursula Flecken  
(Planergemeinschaft Kohlbrenner eG)  
Prof. Dr. Cordelia Polinna  
(TU Berlin, Institut für Soziologie)

**Berlin, April 2013**

## Inhaltsverzeichnis

1	Auftrag für ein Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030.....	5
1.1	Anlass und Sachstand .....	5
1.2	Zweck .....	6
1.3	Aufbau, Gliederung und Raumbezug .....	7
1.4	Erarbeitungsprozess .....	10
1.5	Umsetzung und Controlling.....	11
2	Statusbestimmung und Trends zur Stadt Berlin .....	12
2.1	Hauptstadt- und Metropolregion.....	13
2.1.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	13
2.1.2	Situation und Trends .....	15
2.1.3	Ausblick.....	21
2.2	Bevölkerungsstruktur und demografische Entwicklung .....	23
2.2.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	23
2.2.2	Situation und Trends .....	24
2.2.3	Ausblick.....	36
2.3	Wirtschaft.....	38
2.3.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	38
2.3.2	Situation und Trends .....	40
2.3.3	Ausblick.....	51
2.4	Wissenschaft und Forschung.....	53
2.4.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	53
2.4.2	Situation und Trends .....	53
2.4.3	Ausblick.....	58
2.5	Wohnen .....	59
2.5.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	59
2.5.2	Situation und Trends .....	59
2.5.3	Ausblick.....	65
2.6	Verkehr und Mobilität .....	66
2.6.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	66
2.6.2	Situation und Trends .....	67
2.6.3	Ausblick.....	74
2.7	Gesundheit .....	76
2.7.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	76
2.7.2	Situation und Trends .....	78
2.7.3	Ausblick.....	83
2.8	Sport.....	85
2.8.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	85
2.8.2	Situation und Trends .....	85
2.8.3	Ausblick.....	89
2.9	Bildung.....	91
2.9.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	91
2.9.2	Situation und Trends .....	91
2.9.3	Ausblick.....	97
2.10	Umwelt, Energie und Klima.....	99
2.10.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	99

2.10.2	Situation und Trends .....	100
2.10.3	Ausblick.....	112
2.11	Stadtlandschaft und Freiraum .....	115
2.11.1	Ausgangslage und Aktivitäten Berlins .....	115
2.11.2	Situation und Trends .....	116
2.11.3	Ausblick.....	118
3	Zusammenfassende Betrachtung .....	120
3.1	Struktur für eine integrierte Stadtentwicklungsplanung.....	120
3.2	Integrierte Analyse .....	121
3.3	Schlussfolgerungen für die Strategie .....	134
4	Nächste Schritte .....	136
5	Literatur .....	137

# 1 Auftrag für ein Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030

## 1.1 Anlass und Sachstand

StEK 2030 als Leitbild für  
gesamtstädtische  
Entwicklungsstrategien

Das Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030 (StEK 2030) wird ausgehend von den Richtlinien der Regierungspolitik<sup>1</sup> als Leitbild für gesamtstädtische Entwicklungsstrategien erarbeitet. Die Koalitionsvereinbarung zwischen der SPD und der CDU beschreibt unter dem Motto „moderne Stadtentwicklung und starke Infrastrukturen“ den Auftrag (S. 14) detaillierter:

Basis: Richtlinien der  
Regierungspolitik | Drucksache  
17/0077 | 03.01.2012

*„Als Rahmen für die gesamtstädtischen Entwicklungsstrategien werden wir ein Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030 als Leitbild für die Stadt erarbeiten. Dabei setzen wir auf die Position Berlins als internationaler Wissensstandort und als Hauptstadt, auf die produktive Wirtschaft, auf die soziale Einheit der Stadt, die Erhaltung lebenswerten Stadtklimas, den effizienten Umgang mit natürlichen Ressourcen, die Gestaltung des demografischen Wandels sowie Berlins einzigartige Kulturlandschaft.“*

StEK 2030 –  
stadtentwicklungsplanerisches  
Instrument mit politischem  
Beschluss –  
Orientierungsrahmen für  
Verwaltung – Einbindung der  
Öffentlichkeit

Mit der Erarbeitung des StEK 2030 wird demnach eine von der Politik in Auftrag gegebene Planungsgrundlage geschaffen. Diese beinhaltet Fakten, zeigt Zusammenhänge und beabsichtigte Zielzustände auf und beschreibt Projekte, die exemplarisch für das Erreichen der Ziele stehen. Das StEK 2030 soll als stadtentwicklungsplanerisches Instrument vom Senat beschlossen und mittels vorhandener Instrumente (z. B. Flächennutzungsplan, Landschaftsprogramm) in Planungen und Projekte des Landes Berlin integriert werden. Es dient den Berliner Verwaltungen als Orientierungsrahmen. Dabei entfaltet es eine Wirkung nach innen. Ergänzend soll über weitere Akteure sowie Prozesse der Fach-/ Öffentlichkeitsbeteiligung zu den Inhalten des StEK 2030 eine Wirkung nach außen erzielt werden.

Zukunftsthemen und  
Strategieräume

Für die Senatsverwaltungen schafft das StEK 2030 Identifikationsmöglichkeiten mit gemeinsamen Zielvorstellungen zur Berliner Stadtentwicklung. Als gemeinsames Leitbild bietet es eine Plattform für die Auseinandersetzungen mit Zukunftsthemen und Strategieräumen. Nach außen bestimmt das StEK 2030 eine selbstbewusste Position, die sowohl regional, europaweit als auch global vertreten wird. Für die Außenorientierung sind Botschaften erforderlich, zu denen ein Grundkonsens besteht und die vermittlungsfähig sind. Das Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030 ist kein Marketinginstrument, stellt jedoch eine inhaltliche Grundlage für Stadtmarketingaktivitäten dar.

---

<sup>1</sup> Drs. 17/0077 vom 03.01.2012

„Dachstrategie“

Das StEK 2030 fungiert als Dach für andere Strategien und Stadtentwicklungspläne (StEP) und weist daher mit diesen Wechselwirkungen auf. Es zeigt die Schnittstellen zu sektoralen Themen und Strategien auf und verweist auf inhaltliche und fachliche Vertiefungen (siehe Abbildung 1).

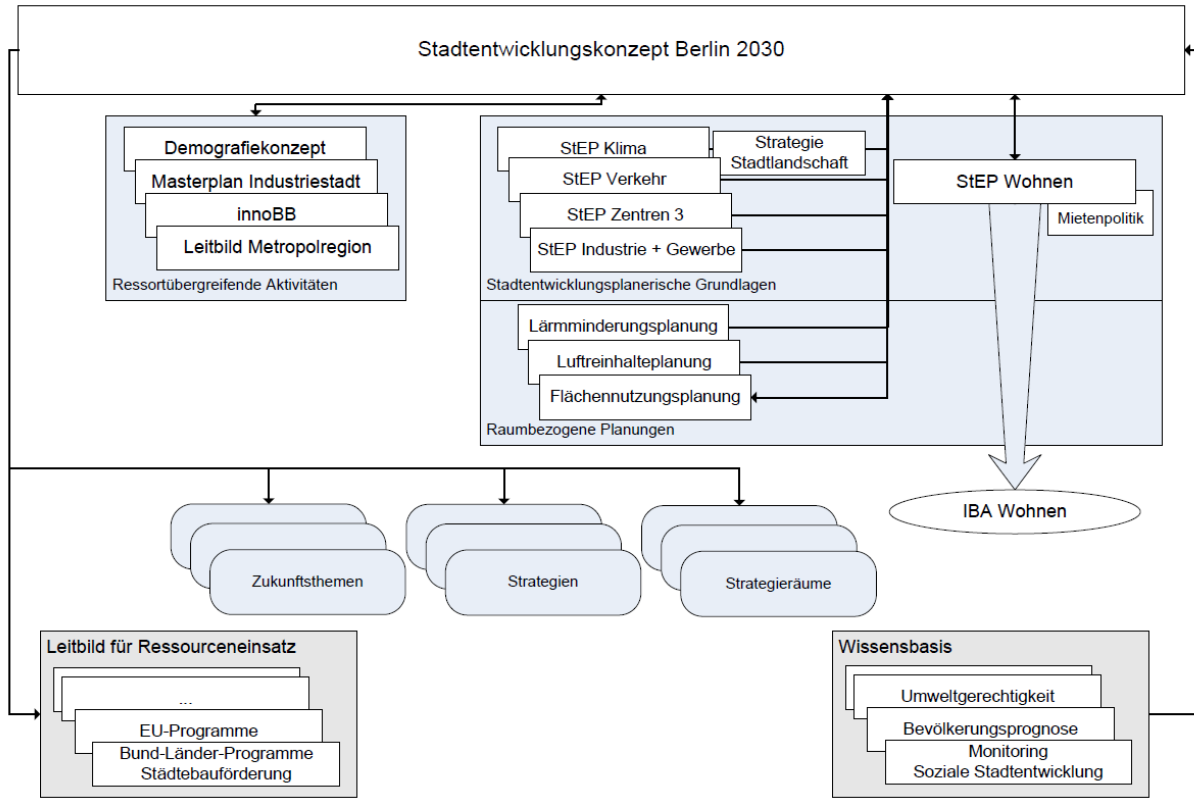


Abbildung 1: Verhältnis des Stadtentwicklungskonzepts Berlin 2030 zu raum- und nicht-raumbezogenen Handlungsfeldern (Darstellung: SenStadtUm)

kooperativer Prozess – hohe Akzeptanz

Wesentlich für die Wirksamkeit und Umsetzung des StEK 2030 sind seine Verankerung und sein Rückhalt in den Senatsverwaltungen. Aus diesem Grund sind die verschiedenen Ressorts und Abteilungen sowie verwaltungsinterne und politische Entscheidungsträger aktiv am Erarbeitungsprozess beteiligt. Weil die Stadtentwicklung Berlin wesentlich von der Kooperation weiterer institutioneller Akteure abhängt, wird auch die Fach-/ Öffentlichkeit frühzeitig in den Prozess einbezogen.

### 1.2 Zweck

mittel- bis langfristige Perspektive

Das StEK 2030 schafft eine mittel- bis langfristige Perspektive für die Entwicklung Berlins. Der langfristige Zeithorizont trägt zu einem Orientierungsrahmen bei, der über Legislaturperioden und Wahlen hinausgeht. Das StEK 2030 beinhaltet zeitliche Etappen. Es orientiert sich an Planungen, Projekten und Prozessen (z. B. Museumsinsel, Internationale Bauausstellung IBA 2020). Als maximaler Zeithorizont gilt das Jahr 2030, welches durch die langfristige Bevölkerungsprognose eingebracht wird.

Stärken / Schwächen sowie  
Chancen / Risiken – Prioritäten

Das StEK 2030 zeigt die Stärken und Chancen, aber auch die Schwächen und Risiken Berlins auf. Wo sich diese räumlich stark überlagern oder niederschlagen, legt das Konzept Strategieräume fest, die besonderen Entwicklungsbedarf oder Ausstrahlungskraft haben. Hier sollen Ressourcen konzentriert und priorisiert werden. Das StEK 2030 zeigt Wege auf, wie Bestehendes gepflegt und bewahrt sowie Neues initiiert werden kann. Im Sinne einer kooperativen Stadtentwicklung werden dafür Wirtschaft und Zivilgesellschaft eingebunden. Mit dem StEK 2030 sollen Hinweise für nachfolgende Planungsebenen gegeben werden, welche Flächen für die erwartete Bevölkerungs- und Stadtentwicklung an den geeigneten Orten zu sichern sind.

realistische  
„Bestandsaufnahme“ als Basis  
für mittel und langfristige  
Strategien

Als Instrument bewertet das StEK 2030 im Statusbericht stadtentwicklungsrelevante Trends. Der Statusbericht übernimmt in diesem Sinne eine Problemperspektive, da er nicht nur auf Stärken, sondern auch auf Schwächen hinweist. Mit einem sektoralen Zugang werden Politikbereiche außerhalb der unmittelbar raum- und planungsbezogenen Stadtentwicklung angesprochen. Auf dem Statusbericht werden Strategien als langfristige Orientierungshilfe für die Planung aufbauen. Das StEK 2030 bietet dem Land Berlin Argumente über die Ressortgrenzen hinaus und stärkt damit den Anspruch einer integrierten und nachhaltigen Stadtentwicklung. So trägt beispielsweise eine Verbesserung des Stadtklimas sowohl zu einer höheren Wohn- und Lebensqualität als auch zur Anpassung an den Klimawandel bei. Verschiedene sektorale Ansätze – wie beispielsweise der Bereich Kultur – sind aufgrund ihrer Querschnittsfunktion in unterschiedliche Kapitel integriert. Das StEK 2030 sensibilisiert für die Zusammenhänge in der Stadtentwicklung. Das StEK 2030 zeigt für ausgewählte Strategieräume die angestrebte Entwicklungsrichtung im Sinne eines Zielzustands mit Handlungsansätzen zu Bereichen wie Wirtschaft, Wohnen oder Freiraum auf. Diese Räume bieten nicht unmittelbar räumlich orientierten Politikfeldern Zugang zum Konzept und schaffen ihnen Profilierungsmöglichkeiten unter einem gemeinsamen Dach.

### 1.3 Aufbau, Gliederung und Raumbezug

Zwei Teile: Statusbestimmung  
und Strategie

Das StEK 2030 umfasst zwei Teile: die Statusbestimmung und die Strategien (siehe Abbildung 2). Die hier im Entwurf vorliegende Statusbestimmung bildet als Schwerpunkt die Ist-Analyse entlang sektoraler Themen ab (Kapitel 2). Des Weiteren wird eine zusammenfassende Betrachtung vorgenommen, die Stärken und Schwächen, aber auch Chancen und Risiken aufzeigt (Kapitel 3). Diese Analyse wird außerdem im Stadtgebiet verortet. Abschließend werden die nächsten Schritte dargestellt (Kapitel 4).

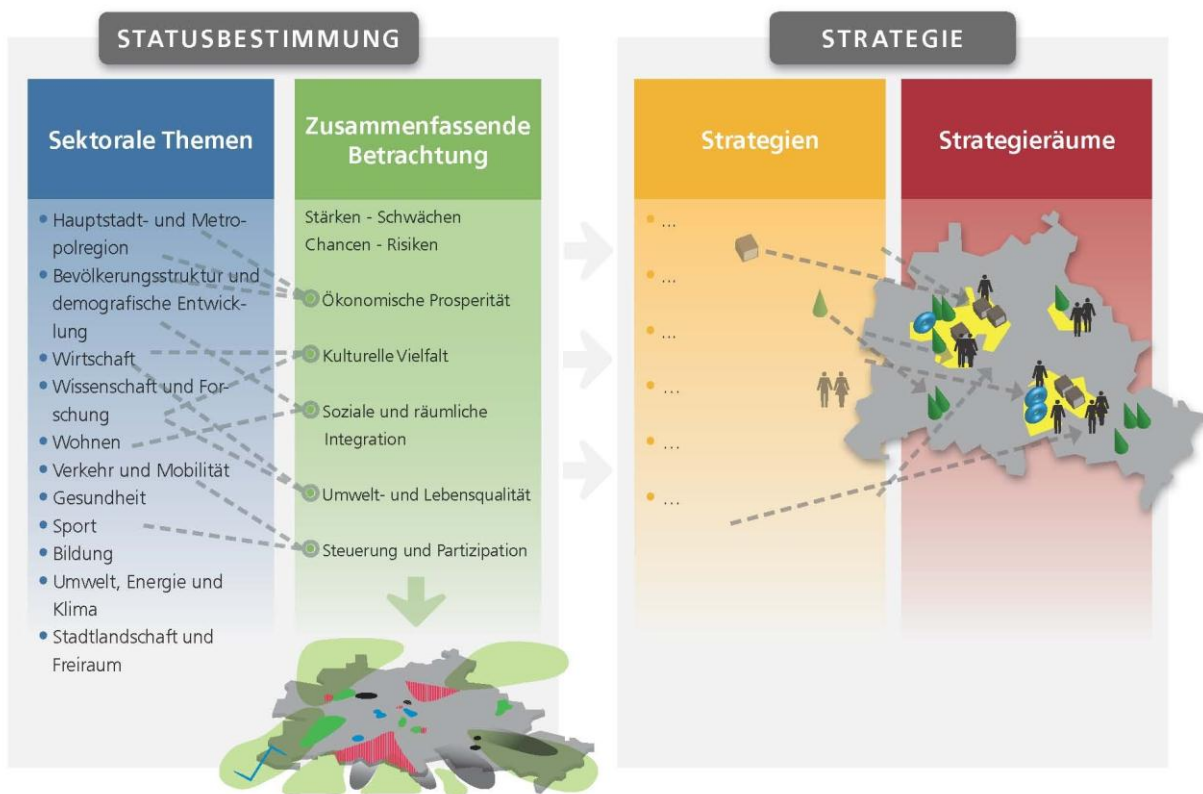


Abbildung 2: Aufbau StEK 2030

Strategien mit thematischem und räumlichem Fokus

Der Strategieteil wird nach Abschluss der Statusbestimmung entwickelt. Er enthält mehrere gesamtstädtische Strategien, die aus dem Statusbericht hergeleitet und definiert werden. Die Strategien umfassen jeweils Ziele und Handlungsansätze. Alle Strategien sind in einer räumlichen Zugangsweise formuliert, jedoch nicht flächendeckend für die Gesamtstadt. Sie konzentrieren sich auf wichtige Themen und bilden damit ein inhaltlich fokussiertes Instrument für die Stadtentwicklung.

Strategieräume bilden einen wichtigen Teil des StEK 2030

Die Inhalte der einzelnen Strategien finden sich in ausgewählten Strategieräumen wieder. Auch hier setzt das StEK 2030 Prioritäten und schafft kein flächendeckendes Instrument für die gesamte Stadt. Strategieräume umfassen jeweils eine oder mehrere Strategien, die für den Raum konkretisiert werden. Pro Strategieraum wird die angestrebte Entwicklungsrichtung im Sinne eines Zielzustandes mit Handlungsansätzen aufgezeigt.

Als Strategieräume werden Gebiete bezeichnet, die:

- aufgrund anstehender öffentlicher oder privater Investitionen starken Veränderungsprozessen unterliegen,
- aufgrund ihrer sozio-ökonomischen oder baulich-räumlichen Voraussetzungen besonderer Anstrengungen der öffentlichen Hand bedürfen („Interventionskulissen“),
- sich für die wirtschaftliche Standortprofilierung und Standortentwicklung eignen, oder
- im Stadtgefüge aufgrund der polyzentralen Siedlungsstruktur eine besondere Rolle einnehmen.



Strategieräume bündeln  
Aktivitäten und Akteure

Grundsätzlich könnten Strategieräume mit Managementstrukturen in der Verwaltung oder mit Projekten hinterlegt werden. Dieser Ansatz ist jedoch mit finanziellen und personellen Ressourcen verbunden, was einen deutlichen politischen Rückhalt erfordert. Die Strategieräume können aber bestehende Strukturen und Projekte aufnehmen. Damit integrieren sie öffentliche und private Akteure in die gemeinsame Strategie. Die Anzahl der Strategieräume ist begrenzt. Dies unterstützt sowohl die strategische Bündelungswirkung als auch die Vermittlung der Prioritäten.

### Exkurs: Was prägt Berlins Raumstruktur?

Vielfältige Stadtgestalt –  
geprägt durch  
Industrialisierung, Krieg,  
Teilung und Wiedervereinigung

Berlin ist eine europäische Stadt, vielfältig in der Stadtgestalt, mit lokalen Zentren, mit dichten und gemischten Nutzungen. Die historische Mitte, nach dem Krieg und nach der Wende stark überformt, und die City West zeichnen das Bild, das in Deutschland und darüber hinaus von der Metropole besteht. Berlin ist gekennzeichnet durch eine reiche bauliche, stadtgestalterische und siedlungsstrukturelle Geschichte. Die Bauten der wilhelminischen Gründerzeit standen für das steinerne Berlin und sind heute häufig Quartiere mit einer besonderen Lebendigkeit und Mischung, auch sie prägen das metropolitane Image. Der S-Bahn-Ring umgibt die Innere Stadt als etwa 100 Quadratkilometer großes, baulich und sozial gemischtes Stadtareal von hoher, polyzentraler Dichte. Die reiche Industriegeschichte, der Mythos Elektropolis und die Siedlungen der 1920er Jahre stehen für den Aufbruch in die Moderne. Als besondere Leistungen zählen auch die Großsiedlungen im West- wie im Ostteil, sie sind lebenswerte Quartiere für Viele. Lebensqualität bieten die Parks, Grünflächen und Freiräume, die Wälder, Seen und Flüsse. Berlin hat darüber hinaus mit seinen Internationalen Bauausstellungen und der kritischen Rekonstruktion im Ostteil der Metropole immer wieder Beiträge für städtebauliche und stadtgestalterische Debatten geliefert.

Die Stadtstruktur lebt von der  
Mischung aus Gegenwart und  
Historie

Berlin ist gebaute Geschichte. Die Stadt ist in ihrer Struktur, mit ihren bebauten und freien Flächen, mit ihren Gebäuden und Monumenten Ergebnis unterschiedlicher zeitlicher Dimensionen. Einige Spuren sind verdeckt und nicht leicht zu finden, andere sind schnell zu erfahren. Durch die Beständigkeit der Strukturen einerseits und die erlebbaren Brüche andererseits werden Entwicklungen und zukünftige Perspektiven ermöglicht. Dabei bietet die zum Teil fragmentale Struktur der Stadt aus bereichsweise homogenen Wohn- und Arbeitsquartieren, Industriearealen und großen Infrastrukturgebäuden, immer noch vorhandenen, zentral gelegenen Transformationsräumen der Schienen- und Luftverkehrs-Infrastruktur, vielfältige Anknüpfungspunkte für eine den Ort nutzende Weiterentwicklung der Stadt. Berlin hat stärker als andere europäische Metropolen die Chance, hieraus eine eigene räumliche Stadtidentität mit prägnanter Ausstrahlungskraft abzuleiten und zu bewahren. Im Ergebnis gewinnt die Stadt damit an erlebbarer Spannung, für die, die in Berlin leben und für die, die sich hier als Gäste aufhalten.

Siedlungsentwicklung entlang  
von Radialen – Polyzentralität  
und kompakte Stadt

Stadtregional orientiert sich die Siedlungsentwicklung überwiegend an Schienenachsen und traditionellen Radialstraßen. Diese Struktur und der historisch einmalige Verlauf der Siedlungsentwicklung haben Suburbanisierung begrenzt und die polyzentrale, kompakte Stadt als Aus-

gangspunkt für eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung gesichert.

## 1.4 Erarbeitungsprozess

ressortübergreifende  
Erarbeitung – Einbindung  
Fach-/ Öffentlichkeit –  
Begleitung durch  
wissenschaftlichen Beirat

Der Erarbeitungsprozess des StEK 2030 verläuft mehrstufig und iterativ. Ausgehend von einer Analyse vergleichbarer Stadtentwicklungsprozesse in Bremen, Hamburg, München und Wien tragen die Berliner Verwaltungen ressortübergreifend zum StEK 2030 bei. Die Federführung liegt in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Strategische Entscheidungen für das StEK 2030 werden durch die Politik getroffen. Parallel werden die Inhalte kontinuierlich der Fach-/ Öffentlichkeit vermittelt und deren Anmerkungen eingebunden. Berücksichtigt werden Beiträge, die eine gesamtstädtische Relevanz für die Stadtentwicklung haben und sich konstruktiv zu den vorgelegten Entwürfen äußern. Als fachliche Begleitung zum StEK 2030 wurde außerdem ein wissenschaftlicher Beirat einberufen, mit Vertreterinnen und Vertretern des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu), der TU Berlin, der Universität Leipzig sowie der Universität Hannover. Der Beirat reflektiert in regelmäßigen Abständen den Prozess und die Inhalte zum StEK 2030.

Positionsbestimmung im  
Statusbericht zu räumlich  
relevanten Themen

In einer ersten Phase wird der nun im Entwurf vorliegende Statusbericht erstellt. Ausgangspunkt sind inhaltlich konzentrierte Fachbeiträge, die empirisch darstellen, welche Position Berlin in wichtigen Feldern der Stadtentwicklung einnimmt. Der Statusbericht hat insofern ‚Mut zur Lücke‘, als dass er eine Auswahl räumlich relevanter Themen trifft (Demografie, Wirtschaft, Stadtlandschaft etc.), welche die Standortprofilierung mitbestimmen. Die Themen wurden im verwaltungsinternen Diskurs zusammengestellt. Der Statusbericht wurde mit den Senatsverwaltungen und der Fach-/Öffentlichkeit diskutiert. Die Bezirke sind in die Diskussion durch den Rat der Bürgermeister eingebunden.

breite Öffentlichkeitsarbeit –  
wichtiger Erfolgsfaktor des  
StEK 2030

Mit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit werden Bürgerinnen und Bürger (Zivilgesellschaft) und die Fach-/ Öffentlichkeit (Interessen- und Fachverbände, Wissenschaft etc.) sowie andere deutsche und internationale Städte eingebunden. Ziel ist es zum Mitmachen, ‚Partner-Sein‘, Ideengenerieren und ‚Dahinterstehen‘ zu motivieren. Nachvollziehbarkeit und eine kontinuierliche Vermittlung von Informationen sind dabei wesentliche Bestandteile des programmatischen Entwicklungskonzepts.

zielgruppenspezifische  
Einbindung vorgesehen

Die öffentliche Beteiligung wird zielgruppenspezifisch gestaltet. Sie bietet Raum für Diskussionen. Sie umfasst den Einbezug der Fach-/ Öffentlichkeit ebenso wie der Zivilgesellschaft.

zeitgleiche planerische  
Konkretisierungen finden  
Eingang

Von der Parallelität planerischer Ideen, Projekte und städtischer Entwicklungen ist auch das StEK 2030 betroffen. So berücksichtigt der Erarbeitungsprozess laufende Arbeiten wie zum Beispiel den Stadtentwicklungsplan Wohnen (StEP Wohnen) oder die Internationale Bauausstellung (IBA).

StEK 2030 ist Arbeitstitel

Die Bezeichnung „Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030“ ist vorläufig als Arbeitstitel zu verstehen. Er soll im Verlaufe des Prozesses diskutiert und angepasst werden.

## 1.5 Umsetzung und Controlling

Umsetzung StEK 2030  
innerhalb der Fachressorts

Die Verantwortung zur Umsetzung des StEK 2030 liegt in den einzelnen Fachressorts der Senatsverwaltungen und erfolgt über die etablierten Instrumente. Die Vertiefung des StEK 2030 verläuft zudem exemplarisch an Strategieräumen. Des Weiteren sollen Projekte integriert werden, die bereits initiiert oder etabliert sind und mit denen die Ziele des StEK 2030 schon heute verfolgt werden.

Monitoring und Controlling  
werden integriert

Im StEK 2030 soll außerdem eine Controlling-Methodik definiert werden, mit der die Umsetzung beziehungsweise Zielerreichung verfolgt werden kann. Diese Methodik soll nach Möglichkeit bestehende Monitoring-Instrumente und Datengrundlagen, etwa das Monitoring Soziale Stadtentwicklung oder das Flächenmonitoring, integrieren. Weitere Themen für eine intensivere raumbezogene Stadtbeobachtung sind zu prüfen.

periodische Evaluierung und  
Fortschreibung

Das StEK 2030 soll evaluations- und fortschreibungsfähig sein. Damit weist es inhaltliche Flexibilität auf und lässt Spielräume offen, frühere Einschätzungen zu revidieren oder neue Prioritäten zu setzen. Insbesondere inhaltliche Perspektiven, Umfang und räumliche Fassung der Strategieräume sind regelmäßig zu überprüfen und bei Bedarf anzupassen.

## 2 Statusbestimmung und Trends zur Stadt Berlin

<p>stadtentwicklungsrelevante Trends verdeutlichen den Handlungsbedarf</p>	<p>Die nachfolgenden Kapitel bestimmen den Status Berlins. Sie verweisen auf stadtentwicklungsrelevante Trends aus den vergangenen Jahren und machen erste Aussagen zum daraus resultierenden Handlungsbedarf. Die Statusbestimmung ist aus einer sektoralen Perspektive verfasst und weist in diesem Sinne auf Stärken und Schwächen, aber auch Chancen und Risiken für die Stadtentwicklung hin, die in einzelnen Fachbereichen erkannt werden.</p>
<p>umfassende Wissensbasis</p>	<p>Die Grundlagen für die Statusbestimmung sind vielfältig und bauen auf dem verfügbaren Wissen auf. Es handelt sich dabei um einzelne Fachbeiträge, Grundlagenstudien, Datensätze oder bestehende Strategien, die bereits aus einer integrierten Sichtweise entstanden sind. Das Literaturverzeichnis führt die Quellen zu den einzelnen Kapiteln auf.</p>
<p>Blick auf andere Metropolen</p>	<p>Eine Einordnung Berlins in den nationalen und internationalen Kontext erfolgt über ausgewählte Vergleiche mit den Städten Hamburg, Frankfurt, München sowie London und Wien. Die Vergleiche werden dort gemacht, wo sie inhaltlich sinnvoll sind und wo mit vertretbarem Aufwand vergleichbare Daten verfügbar waren.</p>
<p>Grundstruktur ... ... beginnt mit der Ausgangslage ...</p>	<p>Die sektoralen Kapitel folgen einer Grundstruktur: <b>Ausgangslage und Aktivitäten Berlins:</b> Die Ausgangslage gibt die wichtigsten Hinweise für die heutige Situation. Dies beinhaltet auch Aktivitäten Berlins auf einer programmatischen Ebene, welche für die künftige Entwicklung relevant sind.</p>
<p>... erfasst die aktuelle Situation und Trends ...</p>	<p><b>Situation und Trends:</b> Im zweiten Abschnitt werden bisherige Entwicklungen und Kennzahlen Berlins dargestellt. Die Aussagen stellen, wo inhaltlich sinnvoll, eine Perspektive von außen her und zeigen Vergleiche mit deutschen und internationalen Städten und Stadtregionen auf. Nach innen präsentiert der Statusbericht gesamtstädtische Entwicklungen und stellt, wo sinnvoll, einen Raumbezug her.</p>
<p>... und schließt mit dem Ausblick ab</p>	<p><b>Ausblick:</b> Im Ausblick wird ein Resümee zu den wichtigsten Stärken und Chancen, aber auch zu den Schwächen und Risiken gezogen. Im Sinne erster normativer Aussagen wird der Handlungsbedarf benannt. Der Handlungsbedarf entspricht einer ersten Einschätzung der an der Statusbestimmung beteiligten Senatsverwaltungen sowie Fachexpertinnen und -experten. Diese ersten Wertungen müssen im Strategieteil diskutiert, verifiziert und untereinander abgeglichen werden.</p>
<p>Integrierte und sektorale Sichtweisen</p>	<p>Aufgrund der heterogenen Wissensgrundlagen weisen die Kapitel unterschiedliche Längen und Schwerpunkte auf. Einige Themen sind bereits von einer integrierten Sichtweise geprägt. Andere entsprechen noch einer stärkeren sektoralen Perspektive. Dies spiegelt letztlich wider, welche Handlungsfelder in den Senatsverwaltungen bereits heute ressortübergreifend angegangen werden. Es weist auch darauf hin, in welchen Themen diesbezüglich weitere Entwicklungspotenziale vorhanden sein können.</p>

Governance-Aspekte integriert

Aspekte der politischen und planerischen Steuerung („Governance“, Instrumente der Stadtentwicklung) sind fallweise in den sektoralen Kapiteln enthalten. In der zusammenfassenden Betrachtung werden diese Aspekte als eigener Themenkreis beleuchtet (s. Kapitel 3).

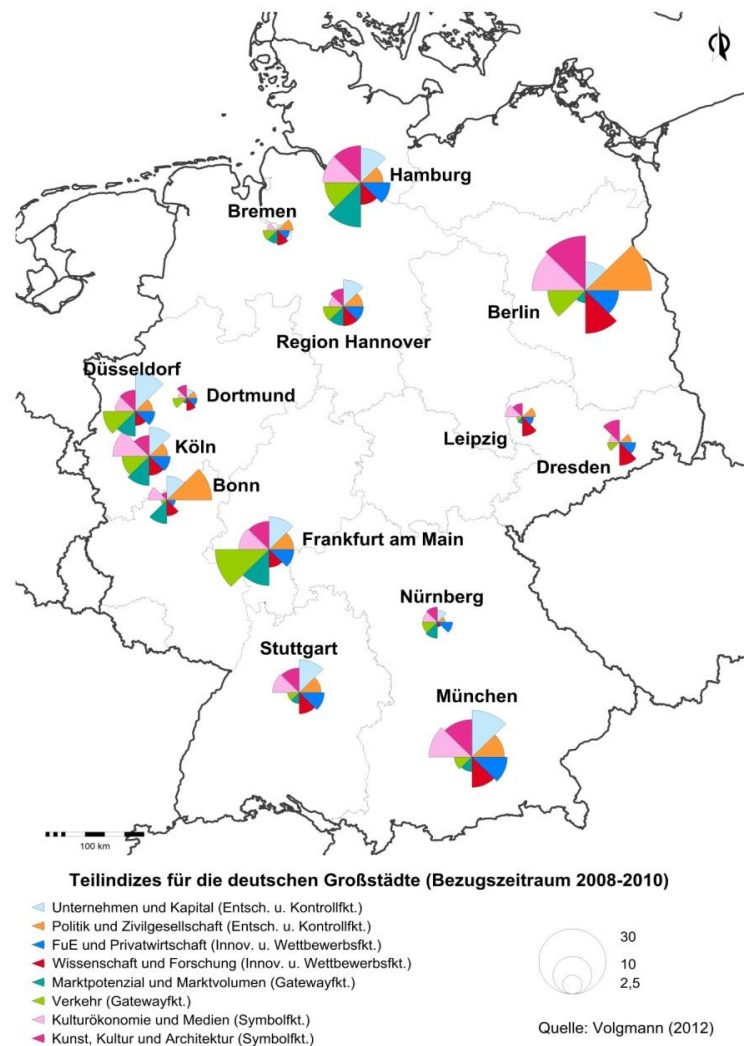
## 2.1 Hauptstadt- und Metropolregion

### 2.1.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Berlin als Bundeshauptstadt und führende Metropolregion

Der globale Wettbewerb in der Wirtschaft manifestiert sich in der Standortkonkurrenz zwischen Regionen und Städten. In diesen Rivalitäten spielen die Metropolregionen eine zentrale Rolle, da in ihnen die meisten global agierenden Unternehmen ansässig sind. Durch das dichte Nebeneinander von Arbeitskräften, Unternehmen und Forschungsaktivitäten können Innovationen ausgelöst werden, die sich je nach Profil der Metropolregion auf spezifische Bereiche konzentrieren und für die Wettbewerbsfähigkeit der Region entscheidend sind. Deutschlands Großstädte weisen unterschiedliche funktionale Schwerpunkte in diesem Metropolensystem auf und ergänzen sich im Sinne des Föderalismus (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Indizes für die acht Teilfunktionen der Metropolfunktionen für den Bezugszeitraum 2008-2010



vielfältige Verflechtungen mit  
Brandenburg – Tor nach  
Osteuropa

Metropolregionen sind für Politik und Planung auch deshalb wichtig, weil sie sich durch ein enges funktionales Beziehungsgeflecht auszeichnen. Dieses kommt über vielfältige Pendler-, Versorgungs- und Freizeitströme zustande und nimmt auf kommunale Grenzen keine Rücksicht. Dabei ist Berlin als Metropole selbstverständlich keine Insel im ‚märkischen Sand‘, sondern weist viele Verflechtungsbeziehungen mit Brandenburg auf und spielt aufgrund seiner Nähe zu Polen auch eine Rolle als ‚Tor‘ nach Osteuropa.

dynamische funktionale  
Beziehungen

Die Beziehungen zwischen Berlin und Brandenburg sind, wie in jeder Metropolregion, dynamische Arrangements, für die sich je nach Thema andere Funktionsbeziehungen mit jeweiligen räumlichen Zuschnitten ergeben. Am Beispiel der Entwicklung des Gewerbes (siehe Kapitel 2.3.1) wird erkennbar, dass Berlin und Brandenburg gemeinsam Stärken entwickeln können, um gleichermaßen von Qualitäten und Potenzialen zu profitieren (siehe Abbildung 4).

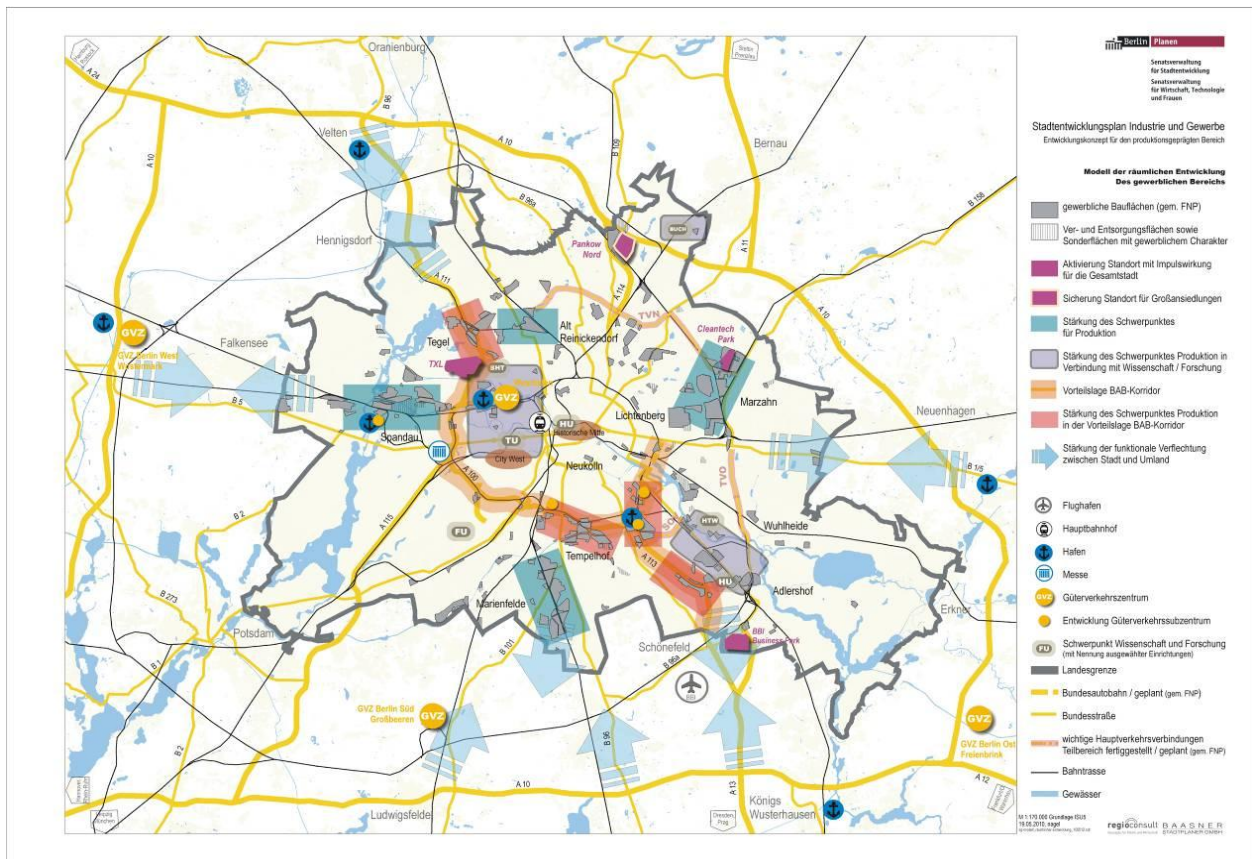


Abbildung 4: Modell der räumlichen Entwicklung des gewerblichen Bereichs. Quelle: StEP Industrie und Gewerbe, SenStadtUm (Hrsg., 2011).

„Hauptstadtregion Berlin-  
Brandenburg“ - gemeinsames  
Leitbild

Weil der regionale Maßstab bedeutend ist, haben sich Berlin und Brandenburg ein gemeinsames Leitbild „Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“ gegeben. Sie wollen Strategien entwickeln und den wirtschaftlichen und demografischen Wandel gestalten. Themen für die Metropolregion sind unter anderen der Flughafen Berlin Brandenburg, Creative Industries, eine zukunftsfähige Energieversorgung und die abgestimmte Innovationspolitik im Rahmen der Gemeinsamen Innovationsstrategie innoBB.

Minderung der CO<sub>2</sub>-Emissionen  
– eine relevante  
Zukunftsauflage

National und international positioniert sich der Berliner Senat in seinem neuen Regierungsprogramm mit dem Ziel, dass Berlin bis 2050 klimaneutral ist (siehe ausführlicher in Kapitel 2.10). Für das Jahr 2020 wird das ambitionierte Zwischenziel verfolgt, dass alle CO<sub>2</sub>-Emissionen um 40 % (gegenüber 1990) reduziert werden. Damit reiht sich Berlin wegweisend in die Klimaziele großer Städte ein. München setzt sich beispielsweise zum Ziel, bis 2030 die Emissionen um 50 % zu reduzieren. London strebt bis 2060 eine Reduktion von 60 % an.

### 2.1.2 Situation und Trends

deutlich formuliertes  
Metropolprofil

Die anschließende Analyse schärft Berlins Metropolprofil mit der „Entscheidungs- und Kontrollfunktion“, „Innovations- und Wettbewerbsfunktion“, „Gatewayfunktion“ und „Symbolfunktion“ (Behrendt und Kruse 2001, Blotevogel 2002, 2005). Diese Funktionen wurden 2006 erstmals in Leitbildern und Handlungsstrategien der Raumentwicklung in Deutschland eingeräumt (BMVBS 2006). Für einen nationalen und internationalen Vergleich werden je nach Datenlage und Aussagekraft die Metropolregionen Hamburg, München, London und Wien herangezogen.

#### Entscheidungs- und Kontrollfunktion

Regierungssitz,  
zivilgesellschaftliche und  
supranationale Institutionen

Zu den politischen Institutionen mit Entscheidungs- und Kontrollfunktion von internationaler und nationaler Reichweite gehören sowohl Regierungs- und Verwaltungsinstitutionen (Ministerien und Behörden) als auch zivilgesellschaftliche Institutionen und supranationale Organisationen. Berlin hat durch seine Hauptstadtfunction die führende Rolle in Deutschland. Der Wechsel des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin im Jahr 1999 führte dazu, dass neben den meisten Bundesministerien auch komplementäre politische Kontroll- und Entscheidungsfunktionen mitzogen. In Berlin finden sich Botschaften oder Generalkonsulate, große Verbände, Vertretungen von Organisationen der Vereinten Nationen sowie der Europäischen Union und international tätiger Organisationen mit Aufgabenfeldern der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe.

Sogwirkung für  
Interessenvertretungen

Zur „Nachhut“ des Regierungsumzugs an die Spree gehören auch Institutionen, deren Geschäft in der Einflussnahme auf das politische Handeln besteht. Die Verlagerungsprozesse sind noch nicht abgeschlossen. So zogen beispielsweise 2012 die Allianz-Kulturstiftung von München und der Deutsche Tourismusverband von Bonn nach Berlin. Insgesamt sitzt mehr als ein Drittel der Interessenvertretungen, die beim Präsidenten des Deutschen Bundestages registriert sind, in Berlin.

Firmen- und Konzernzentralen  
der „Global Player“ - aber  
Defizite bei der ökonomisch  
ausgerichteten Funktion

In den großen Städten bündeln sich wirtschaftliche Aktivitäten der großen Global Player mit ihren Hauptverwaltungen. Neben Headquarters hochwertiger unternehmensorientierter Dienstleistungsunternehmen prägen vor allem international operierende Finanzunternehmen, Banken und Börsen das wirtschaftliche Geschehen moderner Metropolen. In der Regel sind in Hauptstädten nicht nur politische, sondern auch ökonomische Steuerungs- und Entscheidungszentren konzentriert.

Ökonomie: Auf- und Nachholbedarf im nationalen wie internationalen Vergleich

Berlin nimmt bei dieser ökonomisch ausgerichteten Funktion - anders als andere Hauptstädte und Wirtschaftsmetropolen - weder im bundesdeutschen noch internationalen Vergleich - einen Spitzenplatz ein.

Als Folge der Teilung der Stadt haben nur wenige namhafte Unternehmen ihren Hauptsitz in der Stadt. In Berlin sind kaum DAX 30-Unternehmen ansässig, den Hauptsitz von Siemens teilt sich die Stadt mit München. Im Vergleich dazu haben in München sieben, Frankfurt fünf sowie in Düsseldorf und Köln-Bonn jeweils drei DAX 30-Unternehmen ihren Hauptsitz.

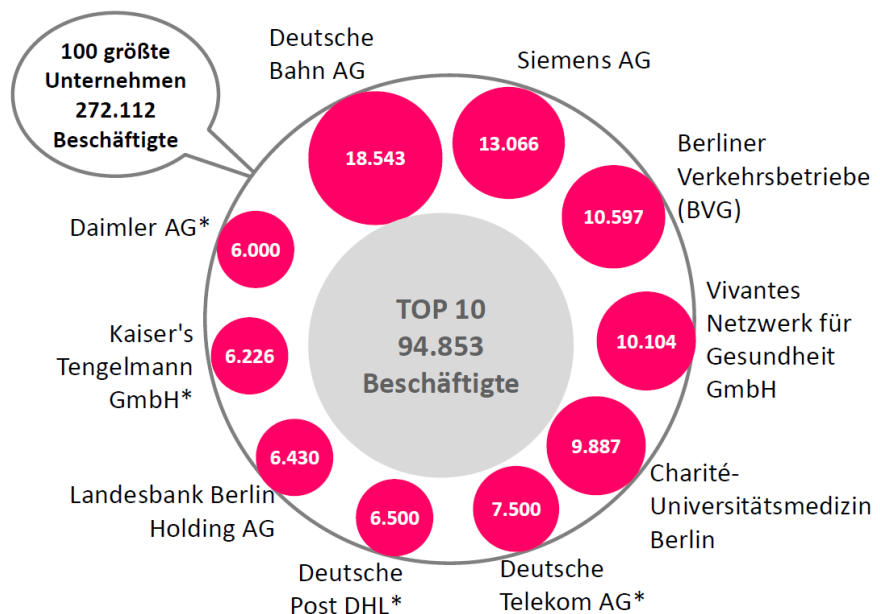
Zu den Firmen, die zentrale Konzernfunktionen in Berlin (neu) angesiedelt haben, zählen Berlin Chemie, Bombardier, DB Schenker, Sony, Total, Universal und Vattenfall. Zudem konnten jüngst einige Ansiedlungserfolge hinsichtlich sogenannten "Shared Services Center" erzielt werden.

Die sektorale Zuordnung von Großunternehmen - und zugleich großen Arbeitgebern - gibt Ausdruck über die wirtschaftliche Basis der Metropole. Hier zeigen mehrere Indikatoren eine Vergleichbarkeit der Berliner Wirtschaftsstruktur mit den Gegebenheiten in Hamburg:

Logistik, Gesundheitswesen, Einzelhandel, Kommunikation und Finanzen prägen den Wirtschaftsstandort

- In beiden Städten trägt die Industrie im bundesdeutschen Vergleich unterdurchschnittlich zur Wertschöpfung bei (Berlin: 10,2 Prozent, Hamburg: 10,9 Prozent). In Hamburg wie in Berlin zählen neben der Industrie Unternehmen aus den Bereichen Logistik, Gesundheitswesen, Einzelhandel, Kommunikation und Finanzen zu den zehn größten Arbeitgebern. In Berlin beschäftigen die 100 größten Unternehmen 24 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, in Hamburg sind es 26 Prozent.
- Die eher kleinteilige Berliner Wirtschaftsstruktur birgt Vorteile (geringere Krisenanfälligkeit und Unabhängigkeit von der Entwicklung eines einzelnen Unternehmens) aber auch Nachteile (Kapitalschwäche, geringe internationale Wahrnehmung von Berlin als Wirtschaftsstandort).

Abbildung 5: Die 10 größten Unternehmen Berlins. Quelle: IHK Berlins (2011): Top 10 Arbeitgeber in Berlin, \* kein Hauptsitz in Berlin.





**Innovations- und Wettbewerbsfunktion**

einzigartige und zukunftsweisende Bildungs- und Forschungslandschaft - Exzellenzcluster und Sonderforschungsbereiche

Wissen als Ressource spielt eine entscheidende Rolle für die Innovationsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit einer Region. In wissensintensiven Betrieben konzentrieren sich hochqualifizierte Arbeitskräfte, die neues Wissen erzeugen. Die Leistungsfähigkeit der Metropolregion Berlin hängt deshalb von einer zukunftsweisenden Bildungs- und Forschungslandschaft ab (siehe auch Kapitel 2.4). Die 2005/2006 gegründete Exzellenzinitiative der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt dieses Anliegen. Die Berliner Hochschulen zeigen eine hohe Performance (siehe Tabelle 1), denn Berlin weist im deutschen Metropolvergleich mit die meisten Exzellenzclustern auf und die höchste Anzahl an Graduiertenschulen. Auch ist die Stadt bundesweit der Standort mit den meisten DFG-Sonderforschungsbereichen. Die Programme sorgen für ausgezeichnete Arbeitsbedingungen und stehen für die Anwesenheit von anerkannten Wissenschaftlern. Neun der Sonderforschungsbereiche sind an der Charité angesiedelt (2013).

Tabelle 1: Anzahl der Forschungseinrichtungen in ausgewählten Metropolen.

	DFG-Sonderforschungsbereiche	DFG-Graduiertenkollegs	Exzellenzcluster	Graduiertenschulen der Exzellenzinitiative
Berlin (2013)	30	28	5	9
München (2013)	16	11	5	5
Hamburg (2013)	7	9	2	/

Quelle: DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft (www.dfg.de: Stand: 6. März 2013); bei Kooperationen mehrerer Universitäten wurde nur die antragstellende Hochschule aufgenommen.

drei große Universitäten – Spitzenforschung im internationalen Maßstab

Die Berliner Universitäten setzten sich auch in der zweiten Phase der Exzellenzinitiative erfolgreich mit zwei Zukunftskonzepten, vier Exzellenzclustern und neun Graduiertenschulen durch. Hinsichtlich der Förderung von Spitzenforschung befindet sich Berlin damit auch mit Blick auf den internationalen Wettbewerb in einer strategisch guten Position. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V., der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V., der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren e. V. und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften komplettieren die Vielfalt am Standort und ermöglichen umfassende Kooperationen zwischen Hochschulen, Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen.

starkes Umland: Universität Potsdam, BTU Cottbus, Viadrina Frankfurt (Oder), PIK, Helmholtz Zentrum

Im Berliner Umland ist vor allem die Universität Potsdam ein wichtiger Kooperationspartner für die Berliner Universitäten. In Potsdam ist ein SFB angesiedelt, zudem beteiligt sich die Universität an Berliner DFG-Projekten mit der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité. Die Brandenburgische Technische Universität Cottbus hat einen Sonderforschungsbereich etabliert und an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) wurde erfolgreich ein Graduiertenkolleg eingerichtet. In Potsdam sind zudem renommierte außeruniversitäre Einrichtungen wie das Potsdam-Institut für Klimafolgenfor-

schung (PIK), das Deutsche GeoForschungsZentrum (Helmholtz-Zentrum Potsdam), zwei Fraunhofer-Institute sowie drei Max-Planck-Institute angesiedelt.

positives Innovationsklima -  
„innoBB“ Clusterstrategie

Diese außerordentliche Dichte und Exzellenz an universitärer und außeruniversitärer Forschung in der Hauptstadtregion bilden die Basis für einen fruchtbaren Technologietransfer, der sich auch in länderübergreifenden Clustern niederschlägt. Diese Dichte ist der Nährboden für die Entwicklung und weltweite Vermarktung innovativer Produkte und Verfahren mit dem Gütesiegel „Made in the German Capital Region“. Unternehmerische Innovationen entstehen in der Wissenschaft und in den Entwicklungsabteilungen der Firmen, wobei zwischen Innovationen im Dienstleistungsbereich und High-Tech im industriellen Bereich unterschieden werden kann. Der Transformationsprozess in Richtung wissensintensive Dienstleistungsgesellschaft bringt die Bereiche Wirtschaft und Wissenschaft noch enger zusammen, was sich positiv auf das Innovationsklima und die Wettbewerbsfähigkeit einer Region auswirken kann. Damit diese Potenziale besser aktiviert werden, verfolgt die Stadt Berlin mit „innoBB“ eine Clusterstrategie (siehe auch Kapitel 0).

Defizite bei  
privatwirtschaftlichen  
Forschungs- und  
Innovationsaktivitäten

Berlin zeigt in den privatwirtschaftlichen Forschungs- und Innovationstätigkeiten einige Schwächen. Während die Hauptstadtfunktionen nach Berlin zurückkehren, verbleiben wichtige Wirtschaftszweige in den westdeutschen Räumen (z. B. die Finanzindustrie in Frankfurt a. M.). Zwar haben sich in den letzten Jahren immer mehr privatwirtschaftliche Kernfunktionen mit hochbezahlten Dienstleistungen- und Managementtätigkeiten sowie Unternehmens-, Rechtsberatungen und Werbung in Berlin angesiedelt, trotzdem liegen die wirtschaftsstarken Zentren im Süden Deutschlands.

höchste Forschungsintensität –  
aber unterdurchschnittliche  
Patentanmeldungen

Ein Indikator für Innovationserfolge sind Patente. Diese bilden die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit sowie Innovationspotenziale im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Strukturen ab. In Berlin, dem Bundesland mit der höchsten Forschungsintensität, werden seit Jahren nur weit unterdurchschnittliche Patentanmeldungen beobachtet (siehe Tabelle 2). Forschungsressourcen alleine sind also noch keine Garantie für Innovationserfolge. Spitzenreiter bei der Patentanmeldung ist Baden-Württemberg (14.813, 31,5 Prozent). Darauf folgen Bayern (12.969, 27,6 Prozent) und Nordrhein-Westfalen (7.506, 16,0 Prozent). Drei Viertel aller deutschen Anmeldungen stammen aus diesen drei Bundesländern. Die privatwirtschaftliche Forschung in Berlin weist im Bundesvergleich nicht die gleiche Stärke auf wie die (halb-)öffentliche Forschung. Dies ist u. a. auf die geringe Anzahl von Firmen-Hauptsitzen zurückzuführen. Patente werden in der Regel dort angemeldet. Die in Berlin angemeldeten Patente und die Forschungslandschaft in Berlin lassen sich somit nicht direkt in Beziehung setzen.

Gründungsaktivitäten aus  
Universitäten fördern

Die Bestrebungen der Berliner Universitäten, den Gründergeist der Studierenden und Forscher zu beflügeln, zielen in die richtige Richtung, denn der Mangel an etablierten Industriestrukturen (aktivster Patentanmelder: Robert Bosch GmbH mit 3.477) wird sich kurzfristig nicht beheben lassen.

Tabelle 2: Patent- und Markenmeldungen in ausgewählten Metropolen.

	<b>Patent-anmeldungen pro 100.000 EW</b>	Patent-anmeldungen	Anteil an bundesweiten Patenten in %	<b>Marken-anmeldungen pro 100.000 EW</b>	Marken-anmeldungen	Anteil an bundesweiten Marken in %
Hamburg	<b>51</b>	903	1,9	<b>198</b>	3.508	5,4
Berlin	<b>26</b>	905	1,9	<b>137</b>	4.731	7,2

Quelle: Deutsches Patent- und Markenamt (2011): Markenmeldungen nach Bundesländern.

### Gatewayfunktion

Vernetzung von Menschen und Wissen

Nationale und internationale Austauschprozesse und Vernetzungen, insbesondere des Personenverkehrs, können mit den hochwertigen Verkehrsinfrastrukturen abgebildet werden. Wichtigstes Verkehrsmittel für den internationalen Personenverkehr und Verbindungstor in die Welt ist das Flugzeug, daher ist ein leistungsfähiger und internationaler Flughafen für eine Region besonders wichtig, um international angebunden zu sein. Für die regionale und nationale Anbindung übernimmt der Berliner Hauptbahnhof eine wesentliche Bedeutung.

Luft- und Schienenverkehrsknotenpunkt mit Wachstumspotenzial

Berlin baute seine Funktion als Verkehrsknoten auf der Schiene (ICE-Fernverkehrsknoten) und in der Luft (Flugzeugbewegungen und Passagieraufkommen) in den letzten 15 Jahren aus. In diesem Zeitraum konnte Berlin sein Passagieraufkommen an den verschiedenen Flughäfen um ca. 84 Prozent erhöhen. Insbesondere seit dem Markteintritt der Billigfluglinien haben die Berliner Flughäfen einen Aufschwung erlebt. Heute werden knapp 12 Prozent der bundesweiten Passagiere hier abgefertigt (bundesweit Platz 3, hinter München und Frankfurt mit 19 bzw. 28 Prozent, siehe Tabelle 3). Frankfurt bleibt der führende Flughafenstandort im Hinblick auf internationale Destinationen und Passagiere. Die begründete Hoffnung besteht, dass sich mit der Eröffnung des neuen Flughafens Berlin Brandenburg die Attraktivität, das heißt die Zahl und auch die Internationalität der angeflogenen Destinationen im Passagierverkehr, weiter erhöht.

Tabelle 3: Anzahl Fluggäste in ausgewählten Metropolen.

	<b>Fluggäste 2011</b>	Anteil Fluggäste am Land (in Prozent)**
München	<b>37.634.214</b>	19,0
Berlin***	<b>23.998.397</b>	12,1
Wien*	<b>19.682.590</b>	80,5
Hamburg	<b>13.535.037</b>	6,8
Frankfurt	<b>56.293.108</b>	28,4

Quelle: ADV-Monatsstatistik 12/2011; Statistik Austria (2011): Statistik der Zivilluftfahrt \* Wien 2011; \*\* Deutschland bzw. Österreich; \*\*\* Tegel und Schönefeld.

Nachholbedarf im Cargo-Transport

Das Marktpotenzial und Marktvolumen bilden die Umschlagmengen internationaler Flughäfen, Seehäfen und Binnenhäfen sowie den Zugang zu potenziellen Märkten ab. Berlin nimmt in diesem Funktionsbereich eine unterdurchschnittliche Position ein (siehe Tabelle 4). So liegt Berlin im Cargo-Bereich weit abgeschlagen. 2011 ging bundesweit die umge-

schlagene Luftfracht gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zurück (-6,9 Prozent).

Tabelle 4: Cargo-Aufkommen in ausgewählten Metropolen.

	<b>Cargo 2011 (in t)</b>	Anteil Cargo am Land (in Prozent)**
München	<b>303.655</b>	6,9
Berlin***	<b>35.301</b>	0,8
Wien*	<b>251.154</b>	97,2
Hamburg	<b>27.431</b>	0,6
Frankfurt	<b>2.215.181</b>	50,3

Quelle: ADV-Monatsstatistik 12/2011; Statistik Austria (2011): Statistik der Zivilluftfahrt \* Wien 2011; \*\* Deutschland bzw. Österreich; \*\*\* Tegel und Schönefeld.

### Symbolfunktion

Kulturökonomie als Imagefaktor und Wirtschaftszweig

Die Symbolfunktion nimmt die Rolle der Metropolregion Berlin als Ort der Kulturökonomie in den Blick. Dabei geht es um die Schaffung und die mediale Verbreitung der Produktion und Verteilung kultureller und kreativer Güter und Dienstleistungen im Zusammenhang mit ökonomischen Prozessen. Kulturökonomie hat zwei Dimensionen. Zum einen bestimmt sie den Imagefaktor und zum anderen ist sie ein Wirtschaftszweig.

hohe Anziehungskraft des Standortes Berlin

Berlin hat eine bundesweit überdurchschnittliche Bedeutung als Standort der Kulturökonomie und Medien. Dies zeigt sich in der Ansiedlung neuer Fernsehsender, öffentlicher und privater Hörfunkstandorte (rbb, Sat 1, N 24, MTV, VIVA oder NICK, Fernsehstudio Imago-TV) und der Standortverlagerung von Verlagen in Richtung Berlin mit der Folge, dass München, Düsseldorf oder Köln zentrale Funktionen verloren haben. Berlin übernimmt damit erneut eine wichtige Rolle als Verlagsstandort für Zeitungen (Bildzeitung, Netzzeitung, Neues Deutschland, rbi-aktuell) und Bücher (Beuth Verlag, Egmont Holding, Ullstein Berlin Verlag, Aufbau, Springer Science+Business Media).

Kultur, Kunst, Architektur – herausragende Standortfaktoren

Neben der kulturökonomischen Symbolfunktion prägen auch kulturelle, künstlerische und architektonische Bausteine den Standort. Das kulturelle Angebot mit herausragenden Museen, Theatern, Architekturbauten und Kirchen verleihen einer Stadt Einzigartigkeit und Ausstrahlung und tragen deutlich zur Identifikation der Berlinerinnen und Berliner mit ihrer Stadt bei. In dieser Teilfunktion nimmt Berlin im bundesdeutschen Vergleich ebenfalls eine herausragende Position ein, nicht zuletzt, weil Berlin prestigereicher Standort für städtebauliche Großprojekte oder Flagship-Projekte ist. Die Stadt setzt auf städtebauliche Wettbewerbe zur Erhöhung der architektonischen Qualität und Wirkung der Hauptstadt. Dazu zählen die geplante Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses, der Bau des Humboldt-Forums, die Gedenkstätte Hohenschönhausen und das Fashion-Center „Labels 2“. Zudem haben in den letzten 15 Jahren renommierte Architekten wie Rem Koolhaas, Aldo Rossi, Norman Foster oder Richard Rogers in Berlin gebaut. Kultur und Kunst nehmen für Berlin als Standortfaktor an Bedeutung zu.

die „Berliner Mischung“ macht's

Die Kulturszene wird in Berlin auch sehr stark von der freien Kulturszene, den diversen Kunst- und Kulturorten geprägt. Die „Berliner Mischung“ von freier Kunstszene bis zu renommierten Künstlern und Häusern entfaltet eine enorme Anziehungskraft für Künstler, aber auch für Gäste.

Städte- und Kongresstourismus als bedeutender Wirtschaftsfaktor

Das spiegelt sich auch unmittelbar in einem Anstieg der Gästeübernachtungen wider. Der Städte- und Kongresstourismus hat sich in den vergangenen Jahrzehnten von einer Fußnote zu einem bedeutenden städtischen Wirtschaftsfaktor entwickelt (siehe auch Kapitel 2.3.2, Tourismus als Wirtschaftsfaktor). Touristen sind aber nicht nur wichtig für das städtische Hotel- und Gaststättengewerbe, die Kultureinrichtungen und die Verkehrsbetriebe. Sie transportieren auch das Image der Stadt an ihren Herkunftsort.

steigende Besucherzahlen – aufsteigende Top-Destination in Europa

Berlin gilt als aufsteigende Top-Destination in Europa. Nahezu jährlich werden neue Rekorde in den Übernachtungszahlen vermeldet. Durch die verbesserten Flugverbindungen ist auch die Zahl der ausländischen Besucher in Berlin gestiegen. Gewichtet nach den Einwohnerzahlen liegen allerdings Wien (knapp) und München vor Berlin (siehe Tabelle 5). München (d. h. Neuschwanstein) steht auf der Liste jedes „Europa-in-7-Tagen-Trips“, während in Berlin die politische Geschichte (Mauer) und das kulturelle (Nacht-) Leben zu den Hauptmotivationen der Besucherinnen und Besucher zählen. Berlin gilt (wieder) als Weltadresse. Bestimmte Bauwerke, Einrichtungen und Marken werden eng mit der Stadt assoziiert. Neben der Berliner Mauer sind das unter anderem der Reichstag, Modelabel, die gelbe U-Bahn oder auch die Currywurst. Die unter den ausländischen Besuchern am stärksten vertretenen Nationen sind in Berlin und München Großbritannien, Italien und USA.

Tabelle 5: Anzahl Übernachtungen von Gästen aus dem In- und Ausland in ausgewählten Metropolen, 2011.

	<b>Übernachtungen</b>	Übernachtungen pro EW (Einwohnerstand: 30.06.2011)	<b>Anteil Übernachtungen ausländischer Gäste</b>	Übernachtungen aus dem Ausland insg.
Berlin	<b>22.359.470</b>	6,4	<b>41,4</b>	9.250.538
München	<b>11.738.112</b>	8,6	<b>46,2</b>	5.421.929
Wien	<b>11.405.048</b>	6,6	<b>81,6</b>	9.308.692
Hamburg	<b>9.530.000</b>	5,3	<b>21,4</b>	2.042.000

Quelle: Statistische Landesämter Berlin / Brandenburg, Hamburg / Schleswig-Holstein: Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben Dezember 2010; Tourismusamt München; Referat Statistik und Analyse Wien.

Neben den messbaren wirtschaftlichen Effekten spielen auch die Berliner Mentalität der Vielfalt und Weltoffenheit eine große Rolle. Sie ist zum Markenzeichen der Stadt geworden und wirkt sowohl als Motivation für den Tourismus als auch die Migration.

### 2.1.3 Ausblick

Metropolenprofil wird durch Hauptstadtfunction dominiert

Die Datenlage zeigt, dass Berlins Metropolenprofil heute durch die Funktion als bundesdeutsche Hauptstadt dominiert wird. Die Hauptstadtverlagerung 1999 hat Berlin entscheidende wirtschaftliche aber auch symbolische bzw. repräsentative Impulse verliehen. Direkte Einkommens- und Beschäftigungseffekte sind sowohl auf die Verlagerung von Regie-

zung und Parlament als auch auf hauptstadtorientierte Institutionen zurückzuführen. Diese Funktion als Bundeshauptstadt und vor allem als international bedeutsame Metropole gilt es in den kommenden Jahren weiter auszubauen und zu stärken. Das erhöhte mediale Interesse resultiert aus indirekten Effekten der Verlagerung der Bundeseinrichtungen nach Berlin und der Verlagerung hauptstadtorientierter lokaler Dienste sowie Institutionen. Zudem hat Berlin eine neue Funktion als attraktiver Standort für Besucher und Touristen erlangt und punktet dabei mit der Geschichte, Weltoffenheit, Vielfalt und einer sehr lebendigen kulturellen Szene.

etablierter Wissenschafts- und Kulturstandort

Mit herausragenden Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen hat sich Berlin auch als Wissenschafts- und Forschungsstandort etabliert. Berlin genießt zudem als Hauptstadt, insbesondere im kulturellen Bereich, die höchste politische Förderung. Seit der Wiedervereinigung 1990 und dem Regierungssitzwechsel 1999 gibt es verschiedene Vereinbarungen zur Finanzierung von Hauptstadtaufgaben. Förderungen von Bund und Land im Kulturbereich schaffen ein Hochkulturangebot, welches Einfluss auf Berlins Standortgunst für die Kulturökonomie und den Medienbereich hat. Die klassischen politischen und kulturellen Hauptstadtfunktionen sind daher „wieder“ in Berlin lokalisiert.

ökonomische Schwäche im Bereich von Banken und Finanzen

Der politischen und kulturellen Stärke steht die ökonomische Schwäche Berlins in den Bereichen Banken und Finanzen gegenüber. Berlin spielt in den Funktionen Unternehmen und Kapital sowie bei der FuE der Privatwirtschaft eine eher untergeordnete Rolle und nimmt keinen Spitzenplatz im deutschen oder internationalen Vergleich ein. Dies sollte eigentlich grundlegend für die Wirtschaftsmetropole sein. Insbesondere in der zeitlichen Entwicklung zeigen sich stagnierende und abnehmende Verläufe bei den ökonomischen Funktionen FuE sowie Privatwirtschaft und Marktpotenzial und Marktvolumen. Dieses Verhältnis unterstreicht, dass der ökonomische Hauptstadteffekt wenig zur wirtschaftlichen Basis der Stadt beiträgt.

geringe Wirtschaftskraft führt zur Abhängigkeit vom Länderfinanzausgleich

Eine negative Auswirkung der geringen Wirtschaftskraft ist, dass Berlin im Länderfinanzausgleich vom Süden abhängig ist, wohingegen beispielsweise das Steueraufkommen Londons zu beträchtlichen Teilen den gesamten britischen Haushalt finanziert. Positiv an der Schwäche Berlins ist wiederum, dass sich dadurch die Region nicht so stark überhitzt, wie es bspw. im ganzen Südosten Englands in Bezug auf Immobilienpreise geschieht.

Handlungsbedarf: Wettbewerbs- und Gatewayfunktion

Um Berlins Prosperität weiter zu fördern, wird es notwendig sein, im Bereich der Wettbewerbs- und Gatewayfunktion weitergehende Impulse zu setzen. Hier besteht Handlungsbedarf, um Berlin als starke deutsche, europäische und globale Metropole zu positionieren, die attraktiv für die vorhandenen Bewohnerinnen und Bewohner als auch für Zuwandererinnen und Zuwanderer ist. Durch einen großen Pool qualifizierter Beschäftigter, die sich von Berlin als Metropole angezogen fühlen, werden auch innovative und konkurrenzfähige Unternehmen in Berlin gegründet, gehalten und angezogen.

## 2.2 Bevölkerungsstruktur und demografische Entwicklung<sup>2</sup>

### 2.2.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Wachstumsinsel in einer schrumpfenden Region

Die Städte Deutschlands stehen vor sozio-demografischen Entwicklungen wie Bevölkerungswachstum und Schrumpfung, Internationalisierung, Individualisierung und Veränderung der Altersstruktur. Kennzeichnend ist ein regionales Nebeneinander von Bevölkerungsrückgang und Bevölkerungswachstum, das für Berlin, das Umland und den weiteren Metropolraum in besonders starkem Ausmaß zutrifft. Berlin ist seit einigen Jahren geradezu eine Wachstumsinsel in einer schrumpfenden Region. Berlin ist auch ein Ort der vielfältigen Lebensstile und Lebensgemeinschaften. Neben der steigenden Lebenserwartung bei guter Gesundheit führt dies dazu, dass die Stadtbevölkerung zunehmend individuelle Bedürfnisse je nach Lebensphasen und Lebenslagen entwickelt.

Demografiekonzept – Chance für eine zukunftsfähige Entwicklung

Auf diesen Wandel muss Berlin reagieren – und macht dies bereits. Mit dem im Juni 2009 vom Berliner Senat beschlossenen, ressortübergreifend entwickelten Demografiekonzept stellt sich die Stadt dieser wichtigen Gestaltungsaufgabe. Es gilt, den unterschiedlichen Veränderungen aktiv zu begegnen, um Berlins Perspektive als kraftvolle, soziale und familienfreundliche Metropole langfristig zu sichern. Die Stadt betrachtet diese Veränderungen nicht vordergründig als Herausforderung, sondern als Chance für eine zukunftsfähige Entwicklung. Individuelle Hintergründe berücksichtigt die Stadt beispielhaft im Arbeitsmarkt. Hier verfolgt sie Programme zur Förderung der Chancengleichheit in Forschung und Lehre und bemüht sich um mehr Menschen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst.

wachsende Einwohnerzahl seit 2004

Die Zahl der Einwohner Berlins wächst wieder seit dem Jahr 2004 mit steigender Tendenz, nachdem die Bevölkerung in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch deutlich schrumpfte und im Jahr 2000 mit 3,382 Mio. Einwohnern ihr Minimum erreichte. In den vergangenen drei Jahren (2010-2012) wuchs Berlin um 100.000 Personen. Diese positive Entwicklung ist in erster Linie Folge des starken Anstieges der Zuzüge aus dem Ausland, aber auch aus den alten und neuen Bundesländern. Gleichzeitig haben sich die Fortzüge in das Umland gegenüber dem Hochpunkt des Jahres 1998 mehr als halbiert. Die Bevölkerung Berlins hat im Jahr 2011 die 3,5 Mio.-Marke überschritten und liegt damit über der Zahl von 1991 (3,446 Mio.).

weiteres Wachstum bis 2030 prognostiziert

Für die künftige Bevölkerungsentwicklung hat die Senatsverwaltung eine Prognose bis zum Jahr 2030 in drei Szenarien entwickelt. Dieser Prognose zufolge wird die Bevölkerungszahl Berlins weiter wachsen, im Jahr 2030 werden rd. 3,7 Mio. Menschen in der Bundeshauptstadt leben.

„Aktionsräume plus“ - Abkehr vom „Programmdenken“ - Stärkung der Kooperation

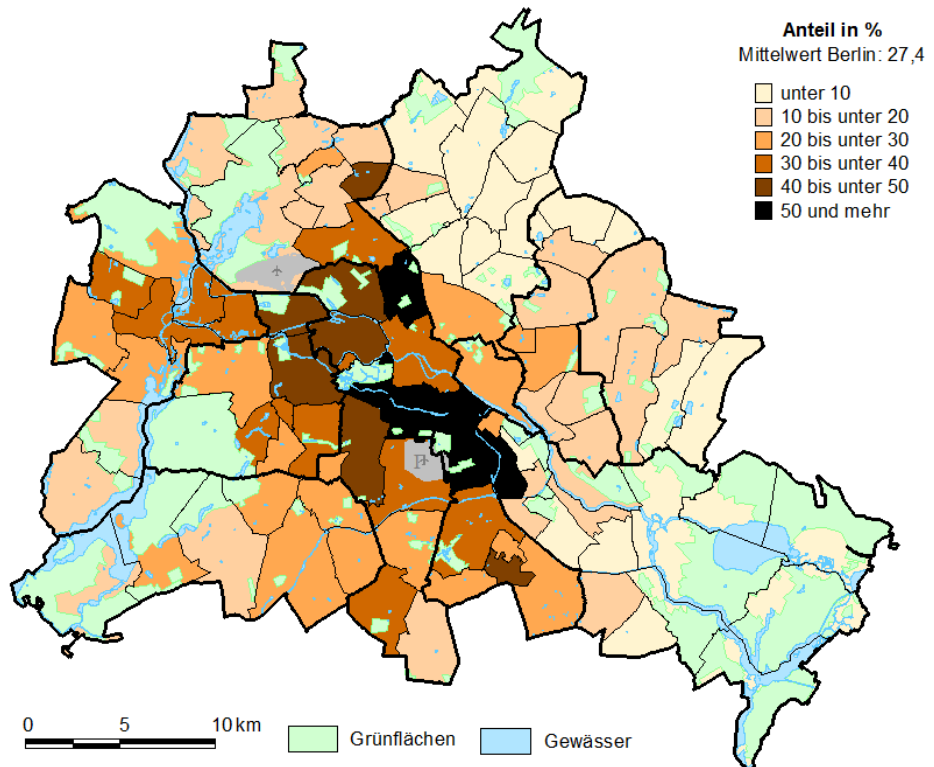
Demografische Veränderungen zeigen sich auch in sozialräumlichen Prozessen. Mit dem *Monitoring Soziale Stadtentwicklung* werden seit mehreren Jahren solche Prozesse beobachtet und daraus Programme

<sup>2</sup> Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hat in Zusammenarbeit mit dem Amt für Statistik Berlin-Brandenburg die Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2011 – 2030 erarbeitet. Dazu ist am 04. Dezember 2012 ein Senatsbeschluss ergangen.

und Maßnahmen abgeleitet. Bereits 2008 wurden fünf große, zusammenhängende Gebiete (Spandau Mitte, Wedding-Moabit, Kreuzberg-Nordost, Neukölln-Nord sowie Nord-Marzahn/Nord-Hellersdorf) mit der höchsten Konzentration von Problemlagen identifiziert. Sie bilden die vom Berliner Senat im Juni 2010 beschlossenen „Aktionsräume plus“. Die Aktionsräume entsprechen einer Stadtpolitik, die aktuell international und national verfolgt wird. Ziel ist es, die „Versäulung“ sowie das Programmdenken zurückzufahren und stärker Kooperation über Ressortgrenzen hinweg zu entwickeln. Damit wird neben der Konzentration aller finanziellen und personellen Mittel dort, wo es nötig ist, auch die stärkere Beachtung größerer Stadträume anstatt der häufig eng zugeschnittenen Programmgebiete verfolgt.

Die Entwicklung von Metropolen wird durch ihre internationale Anziehungskraft gefördert. Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen und mit differenzierten Migrationshintergründen leben heute in Berlin und prägen das Gesicht der Stadt. Abbildung 6 zeigt die Verteilung von Menschen mit Migrationshintergrund auf Ortsteilebene.

Abbildung 6: Anteil Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund an allen Einwohnern in Berlin am 31. Dezember 2012 nach Ortsteilen in Prozent  
[Quelle: Amt für Statistik Berlin Brandenburg]



## 2.2.2 Situation und Trends

### Wanderungsprozesse

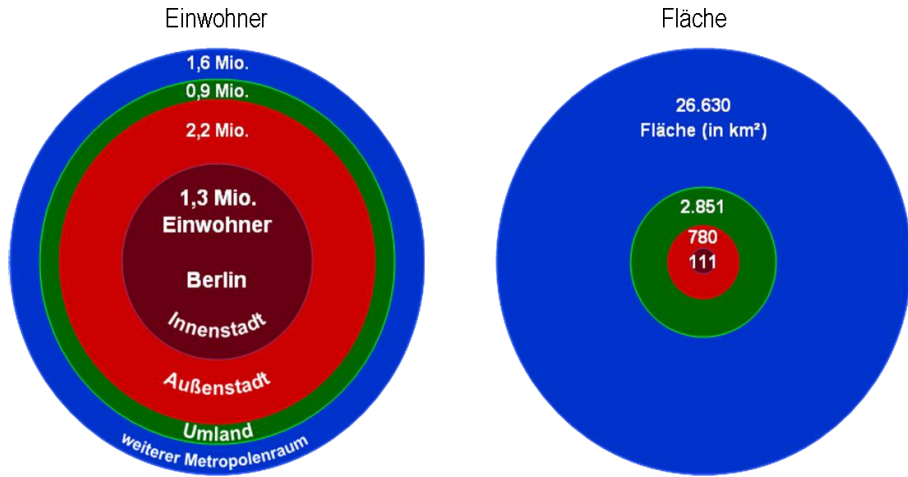
anhaltendes Bevölkerungswachstum seit 2000

In den letzten zwanzig Jahren lag die Bevölkerungszahl Berlins – mit leichten Schwankungen – bei etwa 3,4 Millionen. Seit 2000, als der niedrigste Bevölkerungsbestand gemessen wurde, ist die Bevölkerung um rund 120.000 Personen auf 3,501 Millionen Ende 2011 angewachsen. Im Vergleich mit der in 2007 für das Jahr 2011 prognostizierten Entwicklung sind dies über 53.000 Personen mehr als damals erwartet (Sen-Stadt 2009a). Während Berlin nur einen verhältnismäßig geringen Flä-



chenanteil an der Metropolregion Berlin Brandenburg besitzt (892 km<sup>2</sup>), stellt die Stadt einen wachsenden Anteil der Bevölkerung der Metropolregion (in Summe knapp 6 Mio. Einwohner in Berlin und Brandenburg, siehe Abbildung 7).

Abbildung 7: Einwohner- und Flächenanteile Berlins und Brandenburgs, 31.12.2011. Quelle: SenStadtUm, Daten: AfS.



Wachstum aus Wanderungsgewinnen

Wesentliche Triebkraft für die Entwicklung Berlins sind und bleiben die Wanderungsgewinne. Hinter der relativ stabilen Bevölkerungszahl verbirgt sich eine hohe Dynamik aus Zu- und Fortzügen. Im Durchschnitt sind seit 2000 jährlich rund 247.000 Menschen über die Berliner Stadtgrenze zu- oder weggezogen. Mehr als jede dritte dieser Wanderungen (35,5 Prozent) fand zwischen Berlin und dem Ausland statt. Ein weiteres Drittel (33,3 Prozent) entfiel auf Wanderungen zwischen der Hauptstadt und den alten Bundesländern. Die übrigen Wanderungsbewegungen fanden zwischen Berlin und dem Umland (rund 18 Prozent) sowie dem restlichen Gebiet der neuen Bundesländer (rund 15 Prozent) statt. Seit Ende 2000 ziehen jährlich deutlich mehr Menschen nach Berlin als von Berlin weg. 2011 erreichte der Wanderungssaldo mit einem Plus von über 39.000 Personen einen neuen Höhepunkt.

moderate Wachstumsquoten

Im internationalen Vergleich wächst die Stadt Berlin moderat, seit dem Jahr 2006 jedoch jährlich mehr. Im Vergleich dazu ist das Wachstum in London sehr stark und in Wien mehr oder weniger konstant geblieben. München weist sehr starke jährliche Schwankungen auf.

Familien mit Kindern wandern in das Umland ab – Zuzug von jungen Erwachsenen

Auch bezogen auf das in der jüngeren Vergangenheit einzige Außengebiet mit negativem Wanderungssaldo für Berlin, das Berliner Umland, ist seit Ende der 1990er Jahre eine deutlich rückläufige Tendenz erkennbar. 2010 verlor Berlin gerade noch 4.000 Personen an das Umland, darunter mehrheitlich solche in der Altersgruppe der 30- bis unter 50-Jährigen mit den dazugehörigen Kindern. Im Jahr 2011 waren es etwa 4.700 Personen. Wanderungsgewinne aus dem Umland hingegen zeigen sich bei jungen Erwachsenen zwischen 19 und 25 Jahren, die sich zumeist in der Ausbildung befinden. In der Forschung wird derzeit intensiv über Ausprägungen und Ausmaß von Reurbanisierung diskutiert. Für die Zukunft wird angenommen, dass die Suburbanisierung ins Berliner Umland bis zum Ende des laufenden Jahrzehnts leicht zunehmen, ab 2025 jedoch wieder ein geringes Maß aufweisen wird.

Zuwanderung hauptsächlich aus den alten Bundesländern

Den Abwanderungen ins Umland stehen in höherem Maße Zuwanderungen aus dem übrigen Bundesgebiet gegenüber, vor allem aus den alten Bundesländern. Getragen werden diese Bevölkerungsgewinne hauptsächlich durch junge Erwachsene, aber auch Personen im Rentenalter, zumindest aus den alten Bundesländern. Bei einem geringen Wanderungsvolumen in dieser Altersgruppe gewinnt Berlin seit 1999 jährlich rund 350 bis 600 Ruhestands-Wandernde hinzu.

junge Erwachsene wandern aus dem Ausland zu

In der ersten Hälfte der 1990er Jahre, während eines Großteils des letzten Jahrzehnts und auch im Jahr 2011 wurde das Bevölkerungswachstum Berlins maßgeblich durch Zuwanderungen aus dem Ausland bestimmt. Auch diese Zuwanderung wird durch die Altersgruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 35 Jahren bestimmt.

hohe Anziehungskraft der inneren Stadt für Zuziehende

Innerhalb Berlins entwickelte sich die Bevölkerungszahl in den letzten Jahren zum Teil gegenläufig (siehe Abbildung 8). Zwischen 2000 und 2011 konzentrierte sich der Bevölkerungszuwachs vor allem auf die innere Stadt, insgesamt war die Zahl der neuen Einwohner hier um ein zehnfaches höher als in der Außenstadt. Am stärksten profitierten dabei die Räume der östlichen Innenstadt – Zentrum (Mitte), Friedrichshain und Prenzlauer Berg – die zwar durch innerstädtische Wanderung an Bevölkerung verloren, gleichzeitig aber viele der neu nach Berlin Zugezogenen gewannen.

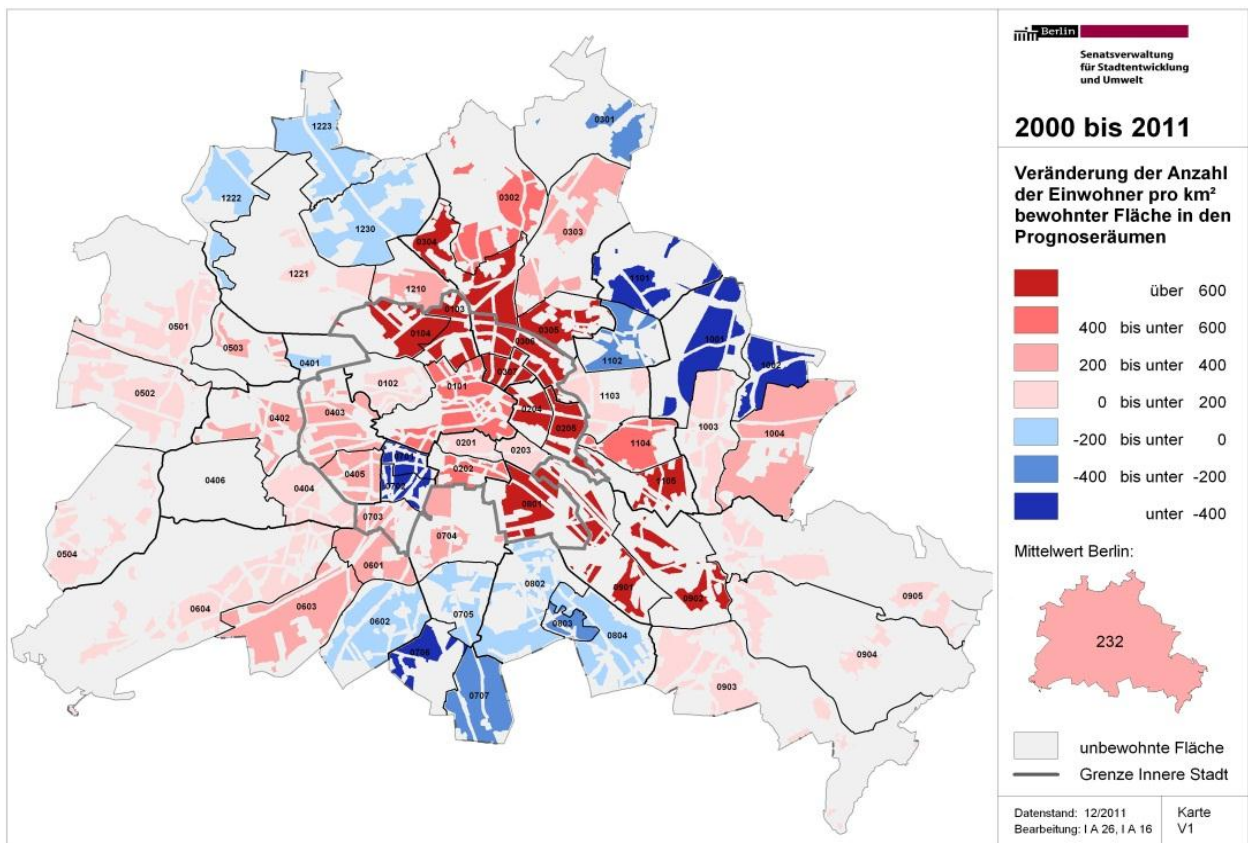


Abbildung 8: Veränderung der Anzahl der Einwohner pro km<sup>2</sup> bewohnter Fläche in den Prognoserräumen 2000 bis 2011.

östliche und westliche  
Außenstadt mit differenzierter  
Entwicklung

Weitaus differenzierter ist das Bild der äußeren Stadt. In der östlichen wie in der westlichen Außenstadt finden sich sowohl Gebiete mit rückläufigen als auch solche mit stark steigenden Bevölkerungszahlen. Jüngere Entwicklungen zeigen aber, dass Gebiete, die in den letzten zehn Jahren insgesamt an Bevölkerung verloren haben, wie etwa Großwohnsiedlungen in Marzahn-Hellersdorf, seit wenigen Jahren wieder an Bevölkerung gewinnen.

weiterer Anstieg der  
Bevölkerungszahl bis 2030

Vergleichbar mit anderen prosperierenden deutschen Großstädten wird die Bevölkerungszahl auch in Berlin bis zum Jahr 2030 weiter ansteigen. Ob sich die kleinräumig sehr unterschiedlich verlaufende Bevölkerungsentwicklung der vergangenen zehn Jahre dabei in dieselbe Richtung weiter verstärken wird, hängt von unterschiedlichen Faktoren, wie etwa der weiteren Entwicklung des Wohnungsmarktes oder der Zuwanderung aus dem Ausland, ab und lässt sich daher nicht mit Sicherheit voraussagen. Bereits die letzten vier bis fünf Jahre haben gezeigt, dass es zu Trendumbrüchen kommen kann und Gebiete mit vorigem Bevölkerungsverlust durch vermehrte Zuwanderung und der damit teilweise auch verbundenen höheren Zahl an Geburten wieder an Bevölkerung gewinnen können. Eine abnehmende Bevölkerung wird bis zum Jahr 2030 insbesondere in den Prognoseräumen Charlottenburg-Nord, in Frohnau-Hermsdorf und in Waidmannslust erwartet. Mit Zuwächsen wird insbesondere in den Prognoseräumen Buch, Lichtenberg Süd und Nördliches Weißensee gerechnet.

Berlin bleibt Entwicklungsmotor  
– auch für das Umland

Auch für das Berliner Umland wird bis 2030 ein leichter Bevölkerungszuwachs erwartet. Damit bleibt Berlin sowohl der Entwicklungsmotor für den Stadt-Umland-Zusammenhang von Berlin und Potsdam als auch ein Wachstumspol im von starker Schrumpfung betroffenen Osten Deutschlands.

## Gesellschaftliche Veränderungen

### Berlin wird älter

positive natürliche  
Bevölkerungsentwicklung

Im Jahr 2007 verlief die natürliche Bevölkerungsentwicklung erstmals seit der Wiedervereinigung wieder positiv. Seither setzt sich der Trend fort, 2011 wurde mit einem Geburtenüberschuss von 1.692 Personen der bislang höchste Wert erreicht. Trotz steigender Lebenserwartung und aktuellem Geburtenüberschuss ist anzunehmen, dass die natürlichen Bevölkerungsverluste im Jahr 2030 jedoch wesentlich höher ausfallen als in der jüngeren Vergangenheit. Die seit den 1970er Jahren niedrige Geburtenziffer, die 2011 mit 1,31 Kindern etwas unter dem Bundesdurchschnitt von 1,39 Kindern (2010) liegt, führt dazu, dass die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis unter 45 Jahre) und damit die Zahl der potentiellen Mütter in den kommenden Jahren geringer sein werden. Dieser Trend wird aber durch die verstärkte Zuwanderung junger Menschen zeitlich verzögert, was Berlin künftig im internationalen Vergleich konkurrenzfähiger machen könnte.

Alterungsprozess verlangsamt  
sich zunächst

Die demografische Entwicklung Berlins mit einer wachsenden Einwohnerzahl führt auch dazu, dass sich der Alterungsprozess der Gesellschaft vorübergehend verlangsamen wird. Bis zum Jahr 2030 wird sich

das Durchschnittsalter der Berliner um etwa zwei Jahre auf 44,2 erhöhen. Es ist davon auszugehen, dass nach 2030 der Alterungsprozess an Dynamik gewinnen wird. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der anhaltend geringen Geburtenrate und der höheren Lebenserwartung – ein Trend, der für viele europäische Länder gilt.

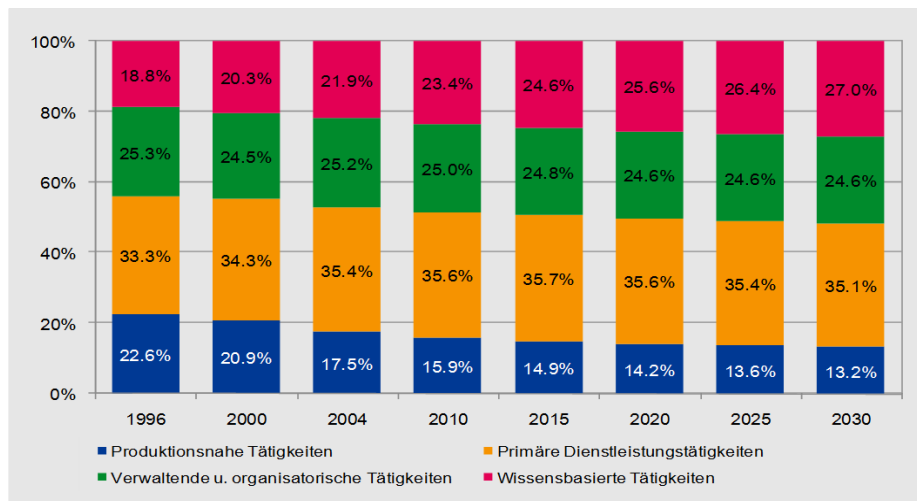
steigende Pflegebedürftigkeit  
erfordert Versorgungsstrukturen

Trotz der Verlangsamung des Alterungsprozesses der Gesellschaft ist mit einem Anstieg der Anzahl von pflegebedürftigen Menschen zu rechnen. Dies erfordert besondere Versorgungsstrukturen.

Altersgruppe der  
Erwerbsfähigen bleibt stabil –  
Fachkräftebedarf nimmt zu

Laut aktueller Bevölkerungsprognose bleibt die Gruppe der Erwerbsfähigen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, die für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins immens wichtig sind, bis zum Jahr 2030 in etwa stabil (-0,2 Prozent). Innerhalb dieser Gruppe nimmt die Zahl der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren, die für die Modernisierung und Innovationskraft tragend sind, um 6 Prozent ab. Es wird davon ausgegangen, dass bis dahin nur in den Bezirken Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow noch mehr als zwei Drittel der Bevölkerung zur erwerbsfähigen Altersgruppe gehören. Die niedrigsten Werte, um 55 Prozent, weisen die äußeren Bezirke Spandau, Reinickendorf, Steglitz-Zehlendorf und Marzahn-Hellersdorf auf. Die gemeinsame Fachkräftestudie der Länder Berlin und Brandenburg rechnet bis zum Jahr 2015 mit einem Fachkräftebedarf für voraussichtlich 273.000 Arbeitsplätze, 2020 für 362.000 Arbeitsplätze und 2030 voraussichtlich für bis zu 460.000 Arbeitsplätze. Dabei verändern sich die Tätigkeitsstrukturen hin zu deutlich mehr wissensbasierten Tätigkeiten, wie Abbildung 9 verdeutlicht.

Abbildung 9: Veränderung der Tätigkeitsstruktur in Berlin und Brandenburg im Zeitraum 1996 bis 2030 (Quelle: Prognos AG)



mehr Menschen im Alter von  
über 65 Jahren

Deutlich anwachsen wird die Zahl der älteren Personen ab 65 Jahren (um knapp 194.000 Personen). Bis zum Jahr 2030 wird ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von gegenwärtig 19,0 Prozent auf 22,8 Prozent steigen. Wegen der deutlich höheren Lebenserwartung und besseren Gesundheit gegenüber früheren Generationen wird der dritte Lebensabschnitt heute in vier Lebensphasen geteilt. Dazu zählen die Älteren zwischen 60 und 70 Jahren, die Alten zwischen 70 und 80 Jahren, die Hochbetagten zwischen 80 und 95 Jahren und die Langlebigen über 95 Jahren. Den Älteren steht nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben also ein erhebliches Zeitpotenzial zur Verfügung, das sie aktiv nutzen können. Aufgrund der nach wie vor unterschiedlichen Lebenserwartungen

zwischen den Geschlechtern handelt es sich bei der wachsenden Zahl von älteren Personen in der Mehrheit um Frauen.

äußere Bezirke sind heute die „ältesten“ Bezirke

In den äußeren Bezirken Spandau, Reinickendorf, Steglitz-Zehlendorf und Marzahn-Hellersdorf finden sich ebenso wie in Charlottenburg-Wilmersdorf die höchsten Anteile der Altersgruppe der 65- bis unter 80-Jährigen. Dieser Anteil wird in den Randbereichen der nordöstlichen Außenbezirke mit bis über 90 Prozent sowie in den innerstädtischen und innenstadtnahen Teilen von Friedrichshain-Kreuzberg, Pankow, Tempelhof und Charlottenburg-Wilmersdorf und im südlichen Treptow-Köpenick mit mehr als 30 Prozent deutlich steigen. Die Zahl der Hochbetagten und Langlebigen wird bis 2030 um über 80 Prozent steigen (siehe Abbildung 10). Der höchste Anteil an der Gesamtbevölkerung wird in den südwestlichen Teilen der Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf und Steglitz-Zehlendorf und im nördlichsten Teil Reinickendorfs mit über 12 Prozent erwartet. Neben dem Anstieg an Hochbetagten, welche über eingeschränkte Möglichkeiten der selbständigen Daseinsvorsorge verfügen, gibt es in Berlin aktuell auch eine hohe Zahl behinderter und schwerbehinderter Menschen. Von den 583.000 Behinderten haben mehr als 340.000 eine schwere Behinderung. In Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt dies 16,9 Prozent und nimmt stetig zu.

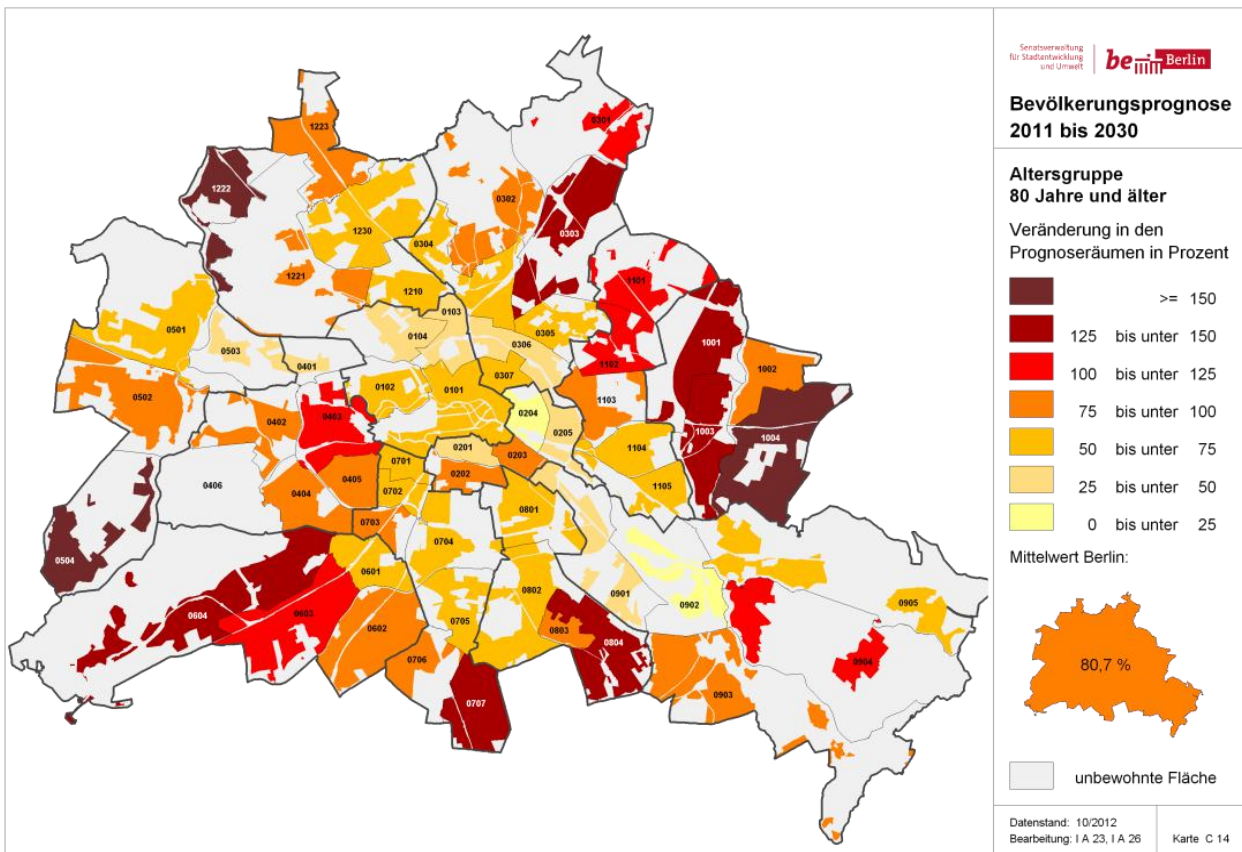


Abbildung 10: Veränderung der Altersgruppe 80 Jahre und älter in den Prognoserräumen in Prozent

Anteil der Kinder und Jugendlichen nimmt leicht zu – sehr differenzierte Entwicklung mit Folgen für die Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur

Ähnlich der Bevölkerungszahl wird sich auch die Veränderung der Altersstruktur in den städtischen Teilräumen Berlins sehr unterschiedlich darstellen. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren an der Bevölkerung wird um 0,7 Prozent leicht steigen, wobei die Anteilszunahme durch die 6- bis unter 18-Jährigen verursacht wird (+1,1 Prozent), während der Anteil der 0- bis 6-Jährigen an der Berliner Gesamtbevölkerung um etwas mehr als -0,3 Prozent sinken wird. Stadtteile mit einem hohen Anteil von Kindern unter sechs Jahren finden sich heute in Pankow, Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg, Neukölln und Marzahn-Hellersdorf. Die stärkste Zunahme von Kindern unter 6 Jahren wird in Neukölln, Treptow-Köpenick, Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte prognostiziert, wenngleich in allen Bezirken der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung sinkt. In einzelnen Prognoseräumen von Marzahn-Hellersdorf, Charlottenburg-Wilmersdorf, Pankow und Reinickendorf sind deutlich rückläufige Entwicklungen anzunehmen. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass sich unberechenbare Veränderungen bei den Zuwanderungen in die Stadtteile einstellen können, welche erheblichen Einfluss auf die Gewährleistung der Bildungs- und Betreuungsinfrastrukturen haben.

#### Berlin wird noch internationaler

Internationalisierung der Bevölkerung – Potenzial und Herausforderung

Berlin ist eine lebendige, weltoffene Großstadt und traditionell attraktiv für Einwanderung. Berlins Bevölkerung ist international – dies wird auch in Zukunft eines der größten Potenziale und zugleich eine der zentralen Herausforderungen für die Stadtentwicklung sein. Am 30.06.2012 lebten in Berlin rund 487.000 Personen mit ausländischem Pass, das entspricht 14,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Seit 2000 ist diese Zahl um über 51.500 Personen gestiegen. Dabei wird die Zuwanderung aus dem Ausland von der Altersgruppe der jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 35 Jahren bestimmt. Vor allem der Wanderungssaldo der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren ist dauerhaft positiv. Politische Entwicklungen in Krisen- und Kriegsregionen, aber auch die künftige Zuwanderungspolitik sind wichtige Faktoren, die Wanderungsbewegungen zwischen Berlin und dem Ausland beeinflussen und eine Trendeinordnung erschweren.

über ein Viertel der Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund – starke Anziehungskraft aufgrund der wirtschaftlichen Attraktivität

Noch entscheidender für Fragen der zukünftigen Stadtentwicklung ist die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund, also die Summe der Personen mit ausländischem Pass und der Deutschen mit ausländischer Herkunft.<sup>3</sup> Am 30. Juni 2012 zählte über ein Viertel (26,8 Prozent) der Berlinerinnen und Berliner zu dieser Gruppe, es sind Menschen aus insgesamt 189 Herkunftsgebieten. Am stärksten vertreten sind darunter Personen mit türkischen Wurzeln (19,1 Prozent), gefolgt von jenen mit polnischer (10,5 Prozent), jugoslawischer (7,2 Prozent) und russischer Herkunft (4,9 Prozent). Die Zuwanderungsmuster haben sich jedoch verändert. Während etwa die Zuzüge aus der Türkei kontinuierlich abnehmen, sind jene aus Bulgarien und Rumänien nach der EU-

<sup>3</sup> Als Personen mit Migrationshintergrund werden hier Ausländer, Deutsche mit ausländischem Geburtsland, Eingebürgerte und Kinder nach der Optionsregelung verstanden. Hinzu kommen unter 18-jährige Deutsche, deren Eltern beziehungsweise ein Elternteil Migrationsmerkmale aufweisen (Quelle: Demografiekonzept).

Osterweiterung in 2007 sprunghaft angestiegen. Zwischen 2006 und 2011 haben sich die Zuzüge aus Bulgarien und Rumänien verzehnfacht. Neben der EU-Erweiterung spielte in den vergangenen Jahren auch die europäische Wirtschaftskrise eine zunehmende Rolle bei der Zuwanderung nach Berlin. Auch die Zuzüge aus den südeuropäischen Ländern, insbesondere Spanien, Italien und Griechenland, nehmen seit 2009 und vor allem mit einer weiteren Verschärfung der Eurokrise 2010 zu. Zogen 2008 noch 560 Griechinnen und Griechen sowie knapp 2.000 Spanierinnen und Spanier nach Berlin, waren es 2011 bereits rund 1.500 bzw. knapp 3.600 Personen. Berlin profitiert – mit Ausnahme von Zuziehenden aus Rumänien – überdurchschnittlich stark im bundesweiten Vergleich (bezogen auf Zuzüge je 10.000 EW). Diese Entwicklung wird vermutlich erst dann zum Erliegen kommen, wenn sich die Wirtschaftssituation Berlins bzw. Deutschlands allgemein nicht mehr in dem starken Maße von den Quellländern der Zuwandernden unterscheidet wie derzeit.

wachsender Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Es ist absehbar, dass sich die Zahl der Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund weiter erhöhen wird. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren an allen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren ist in den vergangenen Jahren gestiegen und liegt am 30.06.2012 bei nunmehr 44 Prozent. Dieser Anteil wächst zwar langsam, aber kontinuierlich.

differenzierte Verteilung über das Stadtgebiet

In der räumlichen Verteilung der Gruppen nach einzelnen Herkunftsgebieten bestehen teilweise große Unterschiede. So leben Personen mit türkischer Zuwanderungsgeschichte bevorzugt in Wedding, Moabit und Teilen Neuköllns, während Polinnen und Polen breiter über die Stadt verteilt wohnen. Personen mit russischem Migrationshintergrund lassen sich hingegen vermehrt in äußeren Bereichen wie Spandau, Marzahn oder Marienfelde nieder.

Bezirk Mitte weist den höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auf

Mit 46,1 Prozent weist der Bezirk Mitte am 30.06.2012 den höchsten Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund auf, gefolgt von den Bezirken Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg. In Teilbereichen stammen dort bereits heute über 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahren aus Einwandererfamilien (siehe Abbildung 11). Gleichzeitig erreicht ein rasch wachsender Teil der Eingewanderten in den kommenden Jahren das Rentenalter, was sich künftig auf eine kulturell zu differenzierende Alterspflege auswirken wird.

neue Anforderungen an kulturell differenzierende Alterspflege

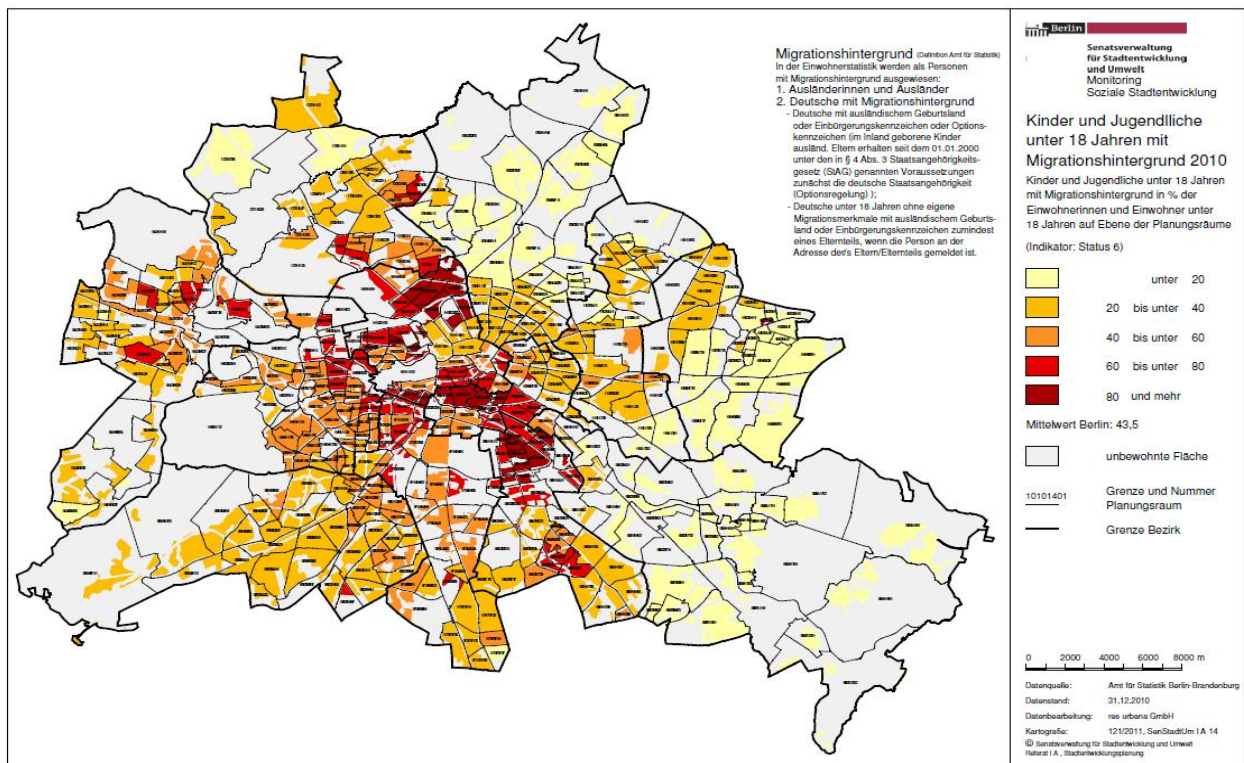


Abbildung 11: Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund 2010 (in: Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011)

räumliche Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Westbezirken

Der Ostteil der Stadt ist zwar weniger stark von Einwanderung geprägt, der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund erreicht mittlerweile aber einen Anteil von bis zu 15 Prozent (Lichtenberg). Auch außerhalb des Innenstadtbereiches wächst die Zahl von Kiezen, in denen der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund deutlich über 30 Prozent liegt und angesichts einer wachsenden Zahl junger Personen mit Migrationshintergrund weiter steigen wird.

**Berlin wird vielfältiger**

Offenheit für unterschiedliche Werte und Lebensentwürfe – breit gefächertes Wohnungsangebot und flexible Infrastrukturen bleiben wichtig

Berlin bietet Raum für vielfältige Lebensstile. Berliner ist heute Heimat für beide Geschlechter, zahlreiche Ethnien, Menschen mit Behinderung, Personen jeden Alters und sexueller Identität und vieler Religionen. Berlin zeichnet sich beispielsweise durch die größte schwul-lesbische Community in Europa aus. Veränderte Werte und Lebensentwürfe stellen mit ihren Auswirkungen auf die Stadtgesellschaft komplexe Anforderungen an die künftige Stadtentwicklungspolitik. Wenn traditionelle Familienstrukturen mehr und mehr an Bedeutung verlieren und die Zahl der Lebensgemeinschaften, Alleinerziehenden und Singlehaushalte wächst, sind sowohl ein breit gefächertes Wohnungsangebot als auch flexible soziale Infrastrukturen gefragt (siehe auch Kapitel 2.5, Wohnen). Im nationalen und internationalen Vergleich ist der Anteil Alleinerziehender in Berlin hoch, wenn auch in den letzten Jahren deutlich gesunken.

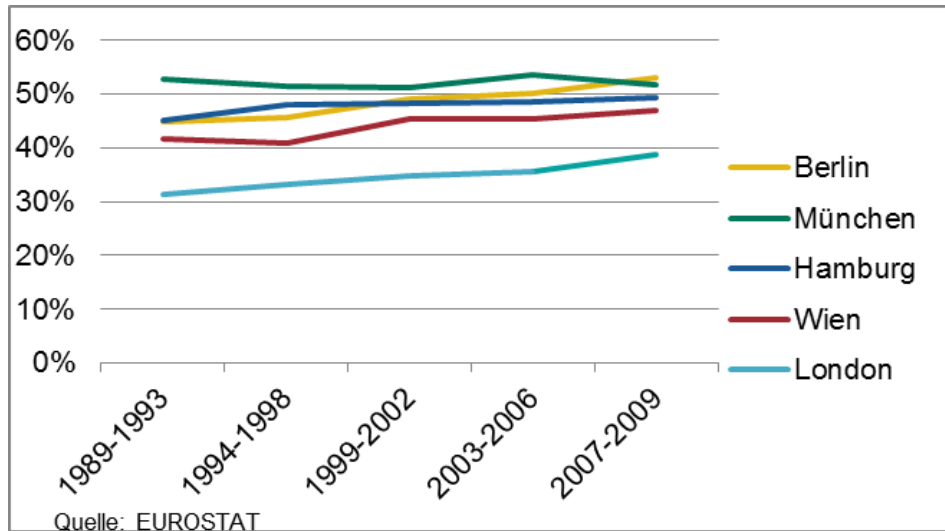
Anzahl der Privathaushalte steigt stärker als die Einwohnerzahl – Hauptstadt der Einpersonenhaushalte

Parallel zur steigenden Einwohnerzahl hat sich zwischen 2000 und 2011 die Zahl der Berliner Privathaushalte um etwa 163.000 auf 1,995 Millionen erhöht, d. h. in dieser Zeit sind mehr als anderthalbmal so viele Haushalte wie Einwohnerinnen und Einwohner dazugekommen. Berlin ist damit weiterhin eine „Hauptstadt der Einpersonenhaushalte“. Bereits



seit 2003 überwiegen diese die Mehrpersonenhaushalte und erreichen Ende 2009 einen Anteil von 54 Prozent (siehe Abbildung 12). 2010 ist die Anzahl an Einpersonenhaushalte in Berlin erstmals geringfügig gesunken (53 Prozent), stieg dann in 2011 aber wieder auf 54,1 Prozent an. Einpersonenhaushalte sind dabei nicht unbedingt Ausdruck einer Single-Gesellschaft, sondern können auch mit einer verhältnismäßig hohen Kaufkraft für Mieten, mit einem hohen Grad an Individualisierung und der Zunahme von Patchworkfamilien erklärt werden.

Abbildung 12: Anteil der Einpersonenhaushalte in Prozent



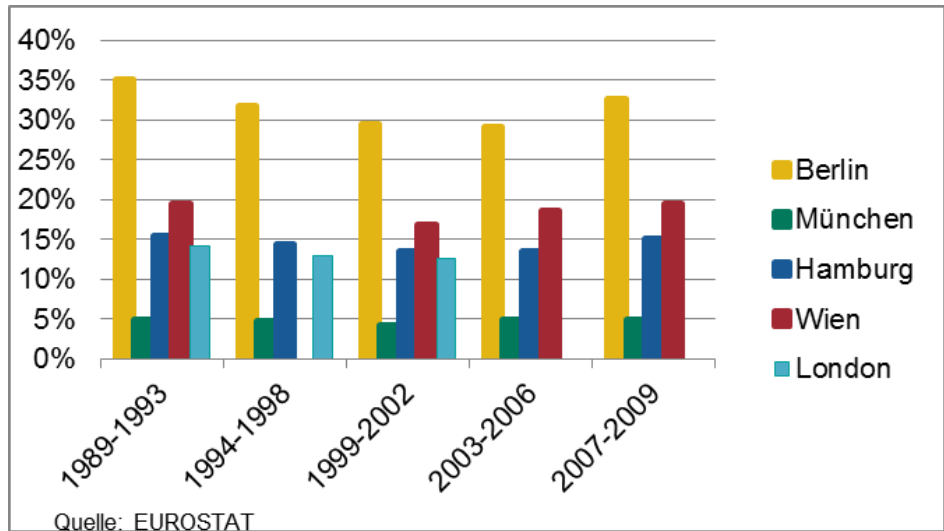
Familienmodelle ändern sich

Familienmodelle haben sich nachweislich verändert. Von den Ende 2011 in Berlin lebenden Familien mit Kindern unter 18 Jahren gehören 48,2 Prozent zum Familientyp „Lebensgemeinschaften“ und „Alleinerziehende“ und nur noch 51,8 Prozent zum Familientyp „Ehepaare“. Dies entspricht einer Abnahme von über 10 Prozentpunkten gegenüber zehn Jahre zuvor. Im nationalen und internationalen Städtevergleich hat Berlin auch einen eher geringen Anteil an Haushalten mit Kindern bis 17 Jahre.

„junge“ und „alte“ Singlehaushalte – hoher Anteil alleinstehender Rentner

Singles sind nicht nur jung, sondern ebenso häufig auch alt. Die stärkste Zunahme der Einpersonenhaushalte findet bei den älteren Haushalten statt. Hier wiederum sind es auf Grund ihrer höheren Lebenserwartung insbesondere Frauen. Mit einem vergleichsweise hohen Anteil alleinstehender Rentner reiht sich Berlin national und international in den Trend mit Wien und Hamburg ein, während die Anzahl in der Stadt München nicht nur bemerkenswert niedrig, sondern in den letzten fünfzehn Jahren auch konstant geblieben ist (siehe Abbildung 13).

Abbildung 13: Anteil der alleinstehenden Rentnerhaushalte in Prozent



### Sozialräumliche Polarisierung

steigendes Nettoeinkommen –  
aber deutliche räumliche  
Differenzierung

Obwohl das mittlere monatliche Nettoeinkommen der Berliner Familien mit Kindern unter 18 Jahren gesamtstädtisch zwischen 2000 und 2010 deutlich gestiegen ist, sind seit längerem städtische Teilräume zu erkennen, in denen sich Merkmale sozialer Benachteiligung wie Armut und Arbeitslosigkeit mit anderen negativen Entwicklungsfaktoren überlagern und die Chancengleichheit verringern.

Aktionsräume plus fokussieren  
Problemlagen

Aus dem jüngsten *Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011* ergeben sich zentrale Aussagen zur sozialen Lage kleinräumiger Gebiete Berlins. Dazu zählt, dass sich in den drei innerstädtischen Aktionsräumen plus die Mehrzahl der problematischsten Planungsräume der Stadt konzentrieren (siehe Abbildung 14). In den Aktionsräumen plus Kreuzberg-Nordost, Neukölln-Nord und Nord-Marzahn/Nord-Hellersdorf sind kleinräumig positive Entwicklungstrends zu beobachten.

keine klare sozialräumliche  
Polarisierung

Stadtweit betrachtet sind keine klaren Tendenzen einer sozialräumlichen Polarisierung erkennbar. Zwar weisen einzelne Indikatoren auf eine leichte Polarisierungstendenz hin. Wird die positive Dynamik mehrerer Problemgebiete berücksichtigt, zeigt sich hingegen eine leichte Abschwächung. Dennoch bleiben die hohen Problemdichten in einzelnen Gebieten bestehen.

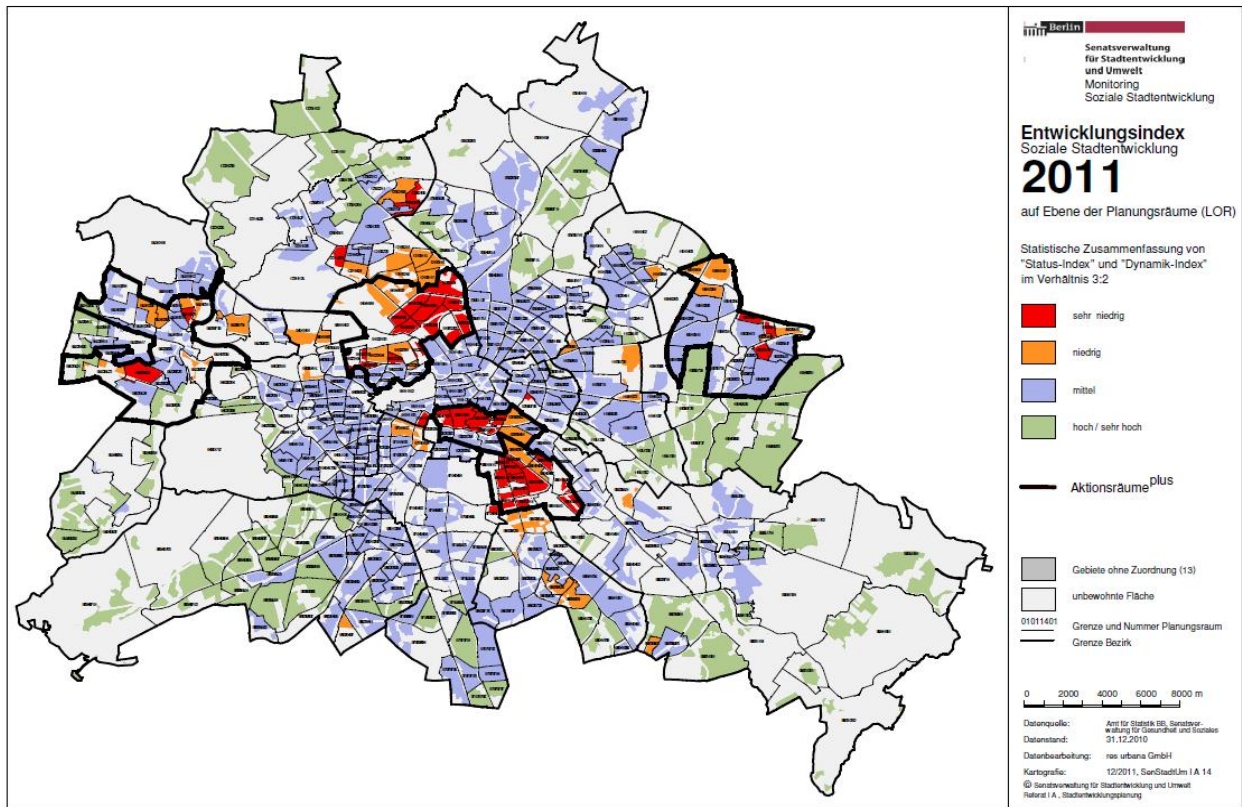


Abbildung 14: Monitoring Soziale Stadtentwicklung: Entwicklungsindex 2010 mit Aktionsräumen<sup>plus</sup>.

größter Problemdruck durch  
Kinderarmut

räumliche soziale Ungleichheit  
verfestigt

Das *Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011* identifiziert als größtes, bestehendes Problem die Kinderarmut, also den Anteil der Kinder, die in Bedarfsgemeinschaften leben–und umfasst damit im weiteren Sinne Familienarmut, da Kinderarmut maßgeblich durch den Familienkontext bestimmt wird). Sie ist in den Gebieten mit der höchsten Problemdichte leicht gesunken. Die Niveauunterschiede zwischen den höchsten und niedrigsten Dichten vertiefen sich dennoch weiter. Als Folge hat sich in den vergangenen Jahren eine deutliche räumliche und soziale Ungleichheit verfestigt. Insbesondere im westlichen Stadtgebiet hat sich die Situation der Kinderarmut in den letzten fünf Jahren verschlechtert. Von einer Peripherisierung, also einer systematischen Verdrängung in die äußere Stadt, kann jedoch nicht gesprochen werden. Abbildung 15 zeigt, dass sich in den Stadtrandlagen sowohl Planungsräume finden, in denen die Kinderarmut in den vergangenen Jahren anstieg als auch Räume, in denen sie zurückging. Die gleichen Tendenzen spiegeln sich in innerstädtischen und innenstadtnahen Planungsräumen wider. Das kleinräumige Bild ist sehr differenziert. In Berlin findet damit zwar eine Polarisierung zwischen Räumen mit hoher und geringer Problemdichte statt. Der Segregationsprozess äußert sich jedoch nicht mit einer Verdrängung der Kinderarmut an den Stadtrand, sondern entspricht eher einem Flickenteppich in der gesamten Stadt.

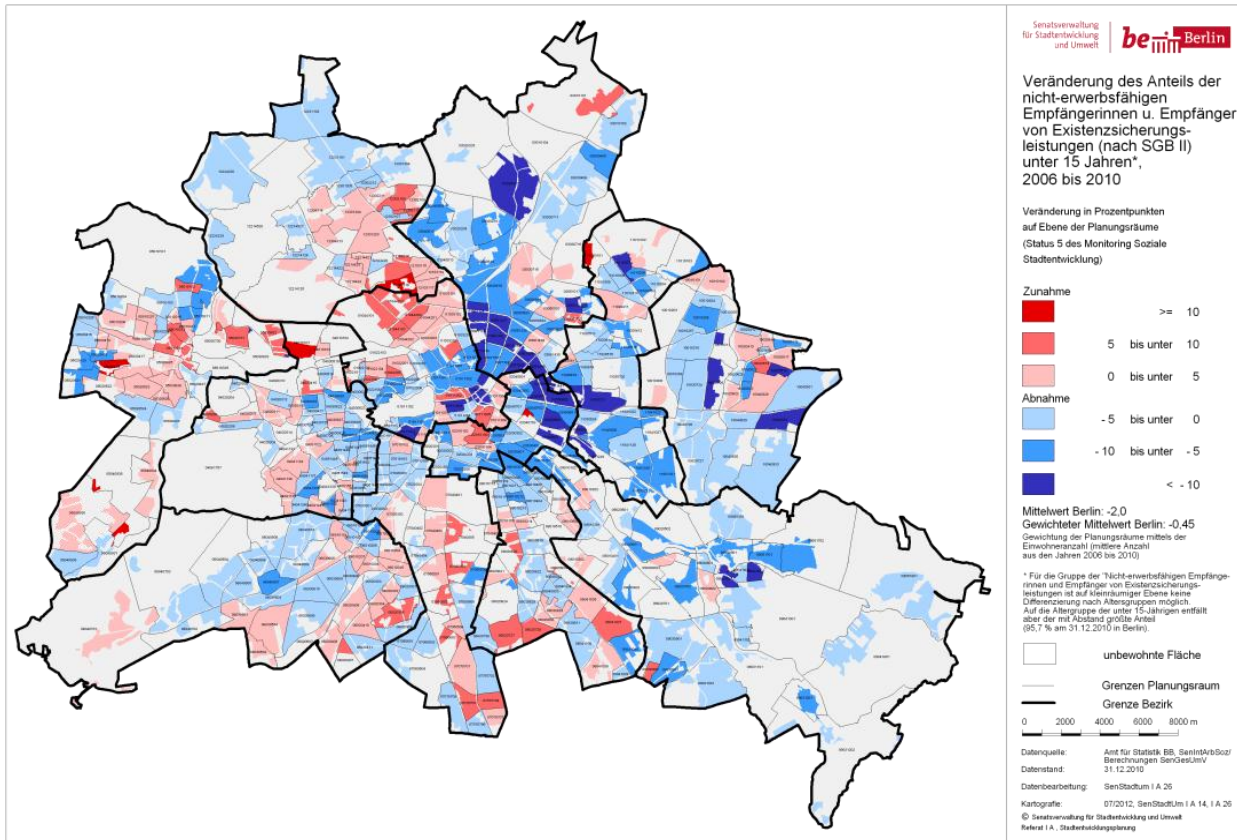


Abbildung 15: Veränderung der "Kinderarmut" in den Prognoseräumen, 2006 - 2010.

### 2.2.3 Ausblick

Berlin wächst, wird älter,  
internationaler, heterogener

soziale Problemlagen  
konzentrieren sich räumlich

Bleibepolitik soll junge  
Menschen dauerhaft in Berlin  
halten

Fachkräftemangel bewältigen –  
Zuwanderung, Bildung,  
Integration von Frauen in  
Unternehmen

Berlins Bevölkerung wird in den kommenden Jahren weiter wachsen und sich verändern. Dass Berlins Bevölkerung älter, internationaler und heterogener wird, kann gleichermaßen Herausforderung als auch Potenzial sein. Die große Stärke liegt in der Magnetwirkung Berlins für jüngere Zuwanderer, die im Ausbildungsalter und im Übergang in die Erwerbstätigkeit in die Stadt ziehen. Anlass zum Handeln geben die anhaltenden Verschiebungen im Altersaufbau, die räumlich unterschiedlichen Wachstumsdynamiken der Bevölkerung sowie die räumliche Konzentration sozialer Problemlagen.

Hinter der positiven Bevölkerungsentwicklung Berlins verbirgt sich eine hohe Dynamik aus Zu- und Fortzügen. Einerseits übt Berlin besonders auf junge Menschen aus Deutschland und anderen Ländern eine Anziehungskraft aus. Offenheit und kultureller Austausch sind dabei bedeutende Anziehungsfaktoren der Stadt. Andererseits verlassen zu viele Menschen Berlin auf Grund attraktiver beruflicher Perspektiven in anderen Stadtregionen. Berlin braucht eine offensive Bleibepolitik, um junge Menschen dauerhaft in der Stadt halten zu können.

Ohne Gegenmaßnahmen ist künftig mit einem Fachkräftemangel zu rechnen, der von zwei Prozessen begleitet wird. Auf der einen Seite verknappen sich qualifizierte Fachkräfte. Auf der anderen Seite bieten ausgebildete Fachkräfte nicht die gesuchten Qualifikationen und bleiben erwerbslos. Fachkräftebedarf und Arbeitslosigkeit verlaufen damit parallel. Wege zur langfristigen Sicherung von Fachkräften bieten die Zuwan-

derung, Investitionen in Aus- und Weiterbildung oder eine gezielte Förderung der Integration von Frauen in Unternehmen. Diesbezüglich wird bereits heute ein Schwerpunkt auf die Bereiche Forschung und Lehre gelegt. Weiter müssen die Einkommenssituation und Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen und Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben für Frauen und Männer verbessert werden. Der bereits heute hohe Anteil an externen Kinderbetreuungsmöglichkeiten bietet eine gute Ausgangslage. Zukünftig sind weitere, flexiblere Angebote der Kinderbetreuung gefragt, z. B. Betreuungsangebote in Tagesrandzeiten.

starke lokale Zentren als  
Garant für eine funktionierende  
Daseinsvorsorge

Damit Berlin für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensphasen, beispielsweise für Alte und Betagte, für Menschen mit Behinderung und für Familien, lebenswert bleibt, ist eine kompakte Stadt mit starken lokalen Zentren notwendig. Von einer gesicherten Nahversorgung, sehr guten Mobilitätsangeboten und nachbarschaftlichem Engagement profitieren alle Generationen. Bereits heute verfügt Berlin über ein international herausragendes flächendeckendes Versorgungsnetz zur Kindertagesbetreuung, das durch Familien- und Stadtteilzentren ergänzt wird. Die Verbindung von familienfreundlichen und generationengerechten Stadtquartieren bleibt eine wichtige Aufgabe.

um Zuwanderer werben –  
zunehmende  
Internationalisierung nutzen –  
Integration voran bringen

Die zunehmende Internationalisierung ist für die künftige Entwicklung Berlins ein Potenzial, das es stärker zu aktivieren gilt. Motivationsgründe zum Zuzug sind weiterhin Pull-Faktoren wie neue Erwerbsverhältnisse, die in Berlin eingegangen werden, als auch Push-Faktoren wie Krisensituationen, die einen Verbleib in der Heimat unmöglichen machen. Berlin muss weiter um Zuwanderer werben, um in der Konkurrenz der europäischen Großstädte bestehen zu können. Daneben diversifiziert sich die ethnische Zusammensetzung der in Berlin lebenden Menschen. Die Migrationshintergründe sind selbst nochmals differenziert zu betrachten. Je nach Ausprägung und Überlagerung von sozialen Problemlagen bedeuten sie für die städtischen Akteure mehrfache Integrationsaufgaben. Den Folgen von sozialräumlichen Problemen zu begegnen, ist für Berlin eine große Herausforderung.

breites Spektrum an  
Zuwanderungs-Zielgruppen

In Konkurrenz nicht nur zu Stadtregionen in Deutschland, wie Hamburg, München, Rhein-Ruhr oder Rhein-Main, sondern auch in europäischer Perspektive, ist es entscheidend, dass Berlin anziehend bleibt für Familien und ältere Menschen, die ein urbanes Wohnumfeld schätzen, für junge Kreative, die sich in den Berliner Szenen entfalten möchten, für Zuwandernde aus der ganzen Welt, die sich im „bunten“ Berlin heimisch fühlen und für Unternehmen und Hochqualifizierte, die von der Innovationsfähigkeit Berlins profitieren und diese weiter steigern wollen.

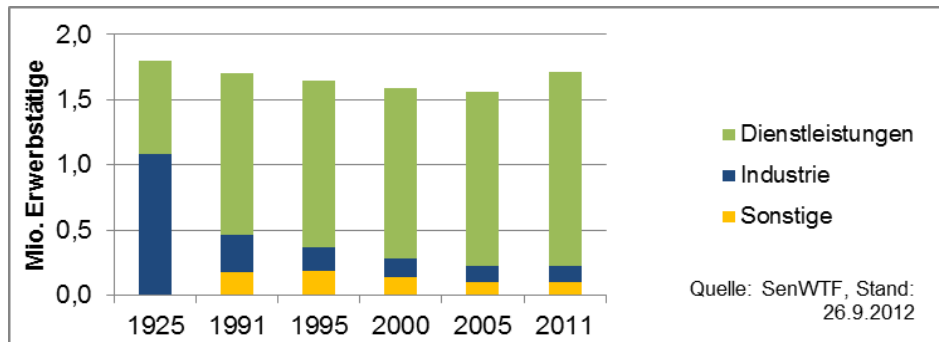
## 2.3 Wirtschaft

### 2.3.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Transformation der  
Wirtschaftsstruktur – von der  
Industrie- zur  
Dienstleistungsmetropole

Berlin benötigt eine leistungs- und zukunftsfähige Wirtschaft, um sich dauerhaft als attraktive und erfolgreiche, sozial stabile und ökologische Metropole zu profilieren. Einst war Berlin die größte Industriestadt Deutschlands. Ein Jahr nach der Wiedervereinigung waren noch immer knapp 280.000 Menschen in Industrieunternehmen tätig, die Wirtschaft der Stadt war aber längst dienstleistungsgeprägt. Seit 1990 unterliegt die Berliner Industrie einer drastischen Strukturanpassung mit Transformations- und durchgreifenden Modernisierungsprozessen. Der immense Abbau an Industriearbeitsplätzen konnte durch den Zuwachs an Dienstleistungsarbeitsplätzen vor allem in den ersten Jahren nach 1990 nicht kompensiert werden. Die daraus folgende Arbeitslosigkeit bewegt sich bis heute auf hohem Niveau.

Abbildung 16: Strukturwandel  
seit den 1990er Jahren



Dienstleistung, Tourismus und  
Kultur sind die treibenden  
Faktoren

Heute sind in der Berliner Wirtschaft Dienstleistungsbereiche überdurchschnittlich repräsentiert und tragen seit Jahren maßgeblich zu Wachstum und Beschäftigung bei (siehe Abbildung 16). So ist Berlin in relativ kurzer Zeit zum größten Büroflächenmarkt in Deutschland aufgestiegen. Zu treibenden wirtschaftlichen Faktoren haben sich auch der Tourismus und die Kultur entwickelt. Die Industrie ist nach einer schwierigen Phase der Strukturanpassung ebenfalls wieder ein wichtiger Wachstumsträger mit hoher Dynamik geworden. Leistungsfähige Traditionsbetriebe, große Konzerne und eine immense Vielzahl junger innovativer Unternehmen prägen die Vielfalt der Berliner Wirtschaft. Eine wichtige Grundlage und Voraussetzung für die Innovation ist dabei die hohe Dichte an wissenschaftlichen Einrichtungen (siehe auch Kapitel 2.4, Wissenschaft und Forschung).

Masterplan Industriestadt Berlin  
2010-2020 – strategische  
Grundlage

Eine tragende strategische Grundlage ist der Masterplan Industriestadt Berlin 2010 – 2020. Mit dem Masterplan verständigte sich ein Netzwerk aus Wirtschaft, Politik und Gewerkschaften auf ein gemeinsames Leitbild, vorrangige Aktionsfelder und vereinbarte Schritte zur Umsetzung. Damit soll die Öffentlichkeit von der Leistungsfähigkeit und Innovationskraft der Berliner Industrie überzeugt und ein neues Bild der Industriestadt Berlin in der Wahrnehmung der Menschen innerhalb und außerhalb der Stadt verankert werden. Ein Leitprojekt aus dem Masterplan ist

die Nachnutzung des Flughafens Tegel als „Forschungs- und Industriepark Zukunftstechnologien“.<sup>4</sup>

StEP Industrie – Basis für  
Gewerbeflächenplanung

Der *Stadtentwicklungsplan Industrie und Gewerbe (StEP Industrie)* ist eingebettet in den Masterplan Industriestadt Berlin 2010-2020. Der StEP Industrie und Gewerbe ist in Zusammenarbeit der Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung sowie Wirtschaft, Technologie und Frauen 2010 erarbeitet und vom Berliner Senat Anfang 2011 beschlossen worden. Auf dieser Grundlage baut die gesamtstädtische Gewerbeflächenplanung Berlins auf. Der StEP Industrie verleiht der Berliner Wirtschaft langfristig planbaren Raum für Wachstum und Stabilität. Zehn Leitlinien bestimmen das Modell der räumlichen Entwicklung des gewerblichen Bereichs. Erstmals wurden qualitative und räumlich stark differenzierte Analysen zum Gewerbeflächenbestand und den Flächenpotenzialen erstellt. Dem Flächenangebot wurde eine differenzierte Projektion der Nachfrage gegenüber gestellt.

Tourismuskonzept –  
Handlungsrahmen 2011<sup>+</sup>

Das boomende Tourismusgeschäft prägt Wirtschaftslage, Bruttoinlandsprodukt und Steuergenerierung wesentlich mit. Um hier zu stimulieren und zielgerichtet zu steuern, wurde das Tourismuskonzept Berlin mit dem fortgeschriebenen Handlungsrahmen 2011+ erstellt. Es liefert strategische Grundlagen und operative Ansätze. Insbesondere vernetzt es die Akteure in Wirtschaft, Verbänden und Verwaltung zu einem gemeinsamen, koordinierten Handeln. Es definiert das touristische Marketing, das von visitBerlin operativ umgesetzt wird. Weitere Schwerpunkte sind die Logistik von Flug- und Busverkehr (Hauptstadtflughafen) und touristische Schwerpunkte in Kultur und Sport.

Kulturförderbericht 2011 –  
Handlungsfelder und  
Rahmenbedingungen

Der Kulturförderbericht 2011 des Landes Berlin berichtet über die aktive Rolle des Senats in der Kulturförderung und bietet einen Überblick über die Bedeutung der Kultur für die Stadt. Der Bericht zeigt die Handlungsfelder und Rahmenbedingungen für die Kulturförderung auf und benennt die Bereiche, die vom Senat unterstützt werden.

Gemeinsame  
Innovationsstrategie – innoBB  
mit länderübergreifenden  
Clustern

Damit die europaweit einmalige Dichte an wissenschaftlichen Einrichtungen in Wert gesetzt werden kann, sieht die im Juni 2011 zeitgleich vom Berliner Senat und vom Brandenburger Kabinett beschlossene *Gemeinsame Innovationsstrategie – innoBB* vor, die bereits 2007 identifizierten gemeinsamen Zukunftsfelder zu länderübergreifenden Clustern zu entwickeln. Diese gemeinsame Strategie bringt die bisherigen Länderstrategien zusammen und überführt sie in die länderübergreifenden Cluster *Gesundheitswirtschaft, Energietechnik, Verkehr/Mobilität/Logistik, IKT/ Medien/Kreativwirtschaft* und *Optik*. Damit soll die Bedeutung und Sichtbarkeit der Hauptstadtregion als innovations- und technologieorientierter Standort ersten Ranges national wie international gestärkt und unterstrichen werden.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> (<http://www.berlin.de/sen/wirtschaft/industrie/netzwerk/index.html>)

<sup>5</sup> (<http://www.berlin.de/industriestadt>)

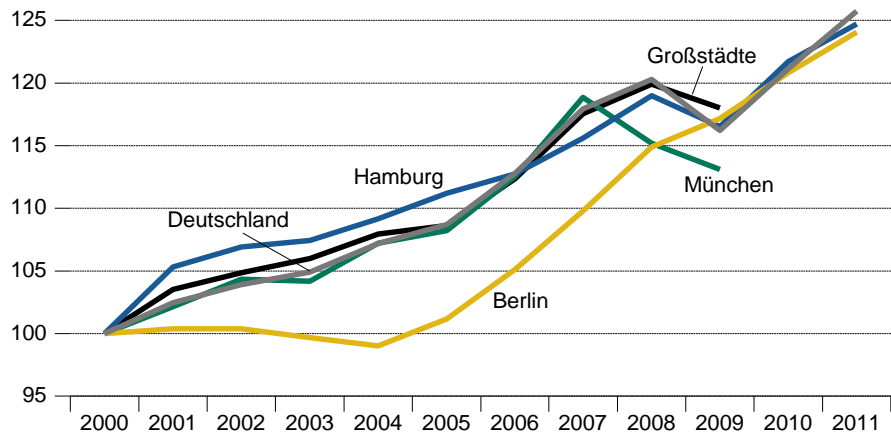
### 2.3.2 Situation und Trends

#### Makroökonomische Eckwerte

starker Aufholprozess seit 2005

Die Entwicklung des Berliner Bruttoinlandsproduktes (BIP) verlief in der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts äußerst schleppend (siehe Abbildung 17). Doch nach 2005 stellte sich ein starkes Wachstum ein. Dieses blieb sogar in der Wirtschaftskrise 2009 robust, wenn auch etwas gebremst. So gelang es der Stadt die Rückstände im Wachstumstempo zu den anderen deutschen Großstädten aufzuholen. 2010 und 2011 hat sich das hohe Wachstumstempo in Berlin im Gleichschritt mit dem Bundestrend fortgesetzt. Das stabile Wachstum seit nunmehr sechs Jahren weist außerdem auf einen sehr stabilen Entwicklungspfad hin.

Abbildung 17: Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes 2000 = 100



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011 und 2012; Berechnungen des DIW Berlin.

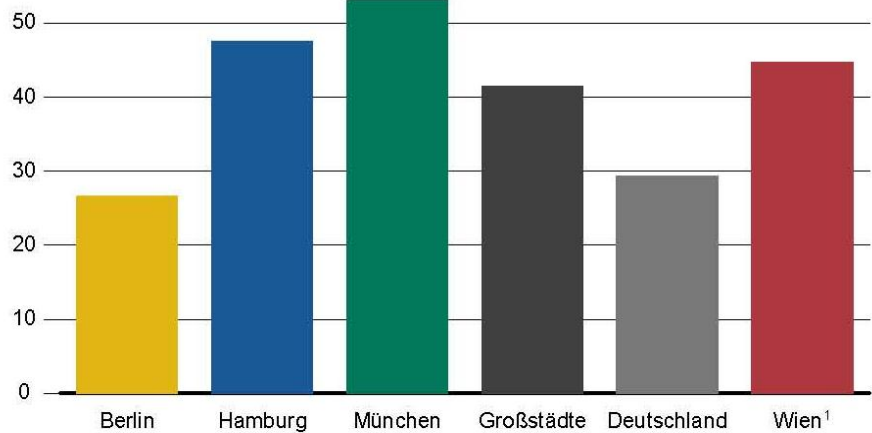
geringeres BIP als in anderen Großstädten – und unterhalb des nationalen Durchschnitts

Das BIP beläuft sich in Berlin auf 26.741 Euro. Der Berliner Stadtbevölkerung steht damit durchschnittlich wenig Geld pro Kopf zur Verfügung, verglichen mit anderen Großstädten (siehe Abbildung 18).<sup>6</sup> Für eine Großstadt und insbesondere für eine Hauptstadt ist es sehr ungewöhnlich, dass selbst der nationale Durchschnitt des BIP höher liegt. Das Gleiche gilt für die Produktivität der Erwerbstätigen. Berlin bleibt nach wie vor weit von den anderen deutschen Großstädten entfernt.

<sup>6</sup> Die Berechnung basiert auf den Wirtschaftszweigen WZ 2003 für das Jahr 2009.



Abbildung 18:  
Bruttoinlandsprodukt je  
Einwohner 2009 in 1.000 Euro



<sup>1</sup>Wert für 2008. Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011; Statistik Austria, 2011; Berechnungen des DIW Berlin.

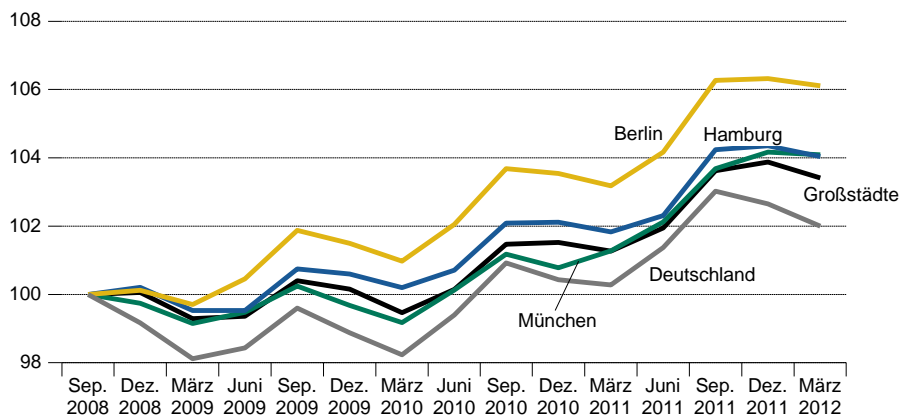
positive Entwicklung der  
Erwerbstätigkeit – jedoch  
geringe Produktivität

Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit im Zeitraum von 2000 bis 2010 zeigt Parallelen zum BIP. Nach einem Rückgang in der ersten Hälfte des Jahrzehnts stieg die Zahl der Erwerbstätigen kontinuierlich an. Inzwischen wächst sie sogar schneller als im Bundesdurchschnitt. Berlin hat durch die Aufholjagd der letzten Jahre zu den anderen Großstädten aufgeschlossen.

mehr  
sozialversicherungspflichtig  
Beschäftigte – mehr  
Vollzeitstellen

Die Zeitreihen zu den Beschäftigten von 2008 bis 2012 bestätigen diese Entwicklung (siehe Abbildung 19). Berlin liegt im Verlauf nicht nur spürbar über den Vergleichsstädten, sondern auch über dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Dieses Wachstum geht vor allem auf die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zurück, wobei auch die Zahl der Vollzeitstellen tendenziell gestiegen ist.

Abbildung 19: Beschäftigte  
insgesamt 2008 – 2012  
September 2008 = 100



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, 2012; Berechnungen des DIW Berlin.

starke Entwicklung des  
Dienstleistungssektors –  
zulasten des Gewerbes

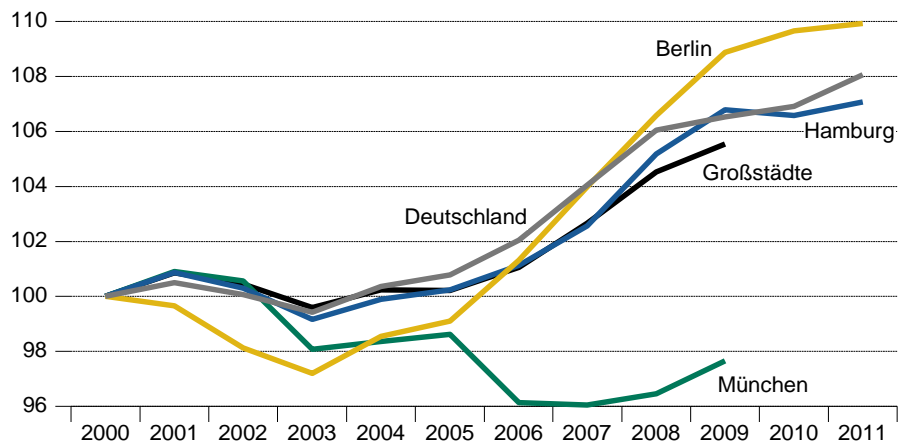
Innerhalb der Erwerbstätigen hat es eine Verschiebung vom produzierenden Gewerbe zum Dienstleistungssektor gegeben. Während sich die Zahlen im Gewerbe in den letzten 20 Jahren mehr als halbierte,

stieg sie im selben Zeitraum im Dienstleistungssektor um 21 Prozent. Diese Verschiebungen sind teilweise auch auf das anhaltende Outsourcing von fertigungsbezogenen Dienstleistungen (z. B. Reinigung, Facility Management, IT-Services) zurückzuführen.

immer mehr erwerbsfähige Menschen sind erwerbstätig

Die Erwerbsbeteiligung hat sich zwischen den Jahren 2000 und 2003 zunächst leicht verringert. Allerdings erholte sich Berlin in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts schnell wieder (siehe Abbildung 20). In dieser Zeit entwickelte sich die Quote in Berlin so gut wie nirgendwo sonst. Auch in den Jahren 2010 und 2011 stieg die Erwerbsbeteiligung weiter. Im Ergebnis der hohen Beschäftigungsdynamik gab es im Jahr 2011 in Berlin gut 1,7 Mio. Erwerbstätige, das sind rund 123.000 mehr als noch 2001.

Abbildung 20:  
Erwerbsbeteiligung 2000 – 2011; Erwerbstätige pro 1.000 Einwohner (15-65 Jahre); 2000 = 100

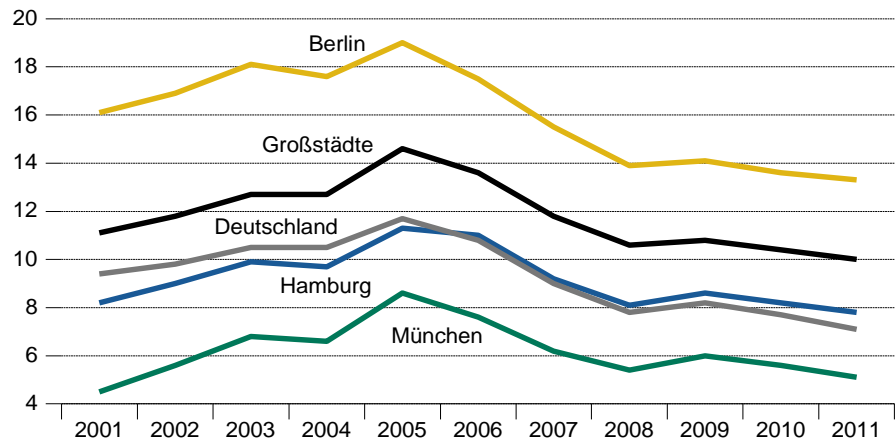


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011 und 2012; Berechnungen des DIW Berlin.

positive Beschäftigungseffekte zeigen sich auch beim Rückgang der Arbeitslosenquote – ein bundesweiter Trend

Die Arbeitslosenquote Berlins entwickelte sich im vergangenen Jahrzehnt weitgehend gemäß dem allgemeinen deutschen Trend (siehe Abbildung 21). In der ersten Hälfte des Jahrzehnts stieg sie an und erreichte 2005 ihren Höhepunkt. Von da an sank sie bis zum Jahr 2008 und hielt sich dann bis 2011 auf einem sehr ähnlichen Niveau. Waren im Jahr 2001 noch über 270.000 Menschen in Berlin arbeitslos gemeldet, so waren es im Jahr 2011 mit knapp 230.000 deutlich weniger. Insgesamt ist der Abstand zwischen der Berliner Arbeitslosenquote und den Quoten der anderen Städte zwischen 2000 und 2011 zurückgegangen. Die erkennbare Annäherung der Quoten resultierte dabei aus einer stärkeren Zunahme der Erwerbstätigkeit in Berlin. Der zusätzliche Arbeitskräftebedarf wurde in erster Linie durch Zuwanderung und durch die Verringerung der sogenannten stillen Reserve gedeckt. Letztere sind Personen, die sich zwar nicht als Erwerb suchend melden, bei günstigerer Arbeitsmarktlage aber eine Beschäftigung aufnehmen.

Abbildung 21:  
Arbeitslosenquote 2000 – 2011  
in Prozent



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2012; Berechnungen des DIW Berlin.

überdurchschnittliche  
Arbeitslosigkeit bei über  
50-Jährigen

Hinsichtlich der Arbeitslosenstruktur liegen die Berliner Besonderheiten – bezogen auf den Bund – in einem überdurchschnittlichen Anteil an den über 50-jährigen Arbeitslosen, Personen ohne Berufsausbildung als auch mit akademischem Abschluss sowie Bezieherinnen und Bezieher von SGB II-Leistungen aufgrund eines hohen Anteils von strukturwandelbedingten Langzeitarbeitslosen.

### Wachstumsträger der Wirtschaftsentwicklung

Niveau der wirtschaftlichen  
Aktivitäten ist  
unterdurchschnittlich

Das Niveau der wirtschaftlichen Aktivitäten ist in Berlin nach wie vor unterdurchschnittlich. Dies gilt für die Arbeitsmarktlage wie auch die Einkommenssituation. Die Entwicklungsdynamik allerdings hat seit 2005 deutlich zugenommen und ist günstiger als in vielen anderen Regionen.

Berlin holt auf – Dienstleistung,  
Kreativwirtschaft, Tourismus,  
Kultur „ziehen“

Berlin befindet sich auf einem Aufholkurs. Träger des aktuellen Entwicklungsprozesses sind Sektoren, die durch überregionalen Absatz zusätzliches Einkommen in der Region bringen (Andrews 1953). Zu diesen Sektoren zählen traditionell die Industriebranchen. Immer mehr können aber auch Dienstleistungen wie in der Kreativwirtschaft, im Tourismus und der Kultur überregionale Einkommen auf sich ziehen (Gepfert/Gornig 2010). Triebkräfte sind verbesserte technische Voraussetzungen und die Erleichterungen der institutionellen Bedingungen (EU-Dienstleistungsrichtlinie, GATS).

Dienstleistung als stabiler  
Wachstumsmotor

Die Dienstleistungsbereiche lösen in Berlin wichtige Impulse für Wachstum und Beschäftigung aus, zumal sie zu mehr als 80 % zur Wertschöpfung beitragen. Dies unterstreicht auch der Blick auf die jüngste Entwicklung. Zwischen 2008 und 2011 stieg die reale Bruttowertschöpfung im gesamten Dienstleistungssektor trotz Kriseneffekten um 4,6 % und setzte damit das stetige Wachstum fort. Besonders stark war der Impuls aus dem zusammengefassten Bereich „Handel, Verkehr und Lagerei, Gastgewerbe, Information und Kommunikation“. Auch hier fiel das Wachstum höher aus als im Bundesdurchschnitt. Damit verbunden entstehen im Berliner Dienstleistungssektor zahlreiche neue Arbeitsplätze, u. a. bei Unternehmen für Information und Kommunikation.

Innerhalb des heterogenen Dienstleistungssektors weisen ausgewählte Indikatoren auf überregionale Dienstleistungen hin, in denen Berlin ebenfalls überdurchschnittlich abschneidet. Hierzu zählen insbesondere die Kreativwirtschaft und der Tourismus, der wiederum Impulse für Einzelhandel und Gastgewerbe auslöst.

### Kultur

hohe Künstlerdichte –  
einmaliges Kulturangebot

Die Kultur entwickelt sich in Berlin sehr positiv. Schätzungen gehen davon aus, dass über 20.000 professionelle Künstlerinnen und Künstler in der Stadt leben und arbeiten. Die Dichte gemessen an der Gesamtbevölkerung ist fast zweieinhalb Mal so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Dazu kommen mehr als 160.000 Beschäftigte in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Dies schlägt sich in einem ausdifferenzierten Angebot an Kulturveranstaltungen in allen Sparten und Genres nieder, das einmalig in Deutschland ist.

Kultur als touristischer Magnet

Mehr als zwei Drittel der gegenwärtig über 10 Millionen Touristen jährlich kommen vor allem wegen des kulturellen Angebots nach Berlin. Der kulturelle Reichtum gehört zu den besonderen Lebens- und Standortqualitäten der Stadt und ist ein wichtiger Faktor für ihre Entwicklung geworden. Die Berliner Kunstszene profitiert von günstigen Rahmenbedingungen in der Stadt. Die Lebenshaltungskosten sind trotz aktueller Preissteigerungen im Städtevergleich relativ niedrig. Zudem bestehen noch postindustrielle Freiräume, die sich durch die geringe Flächenintensität moderner industrieller und infrastruktureller Nutzungen ergeben. Die Szenen zeichnen sich durch Offenheit und eine tolerante Atmosphäre aus. Günstige Rahmenbedingungen bestehen aber auch wegen der öffentlichen institutionellen und projektbezogenen Kunst- und Kulturförderung.

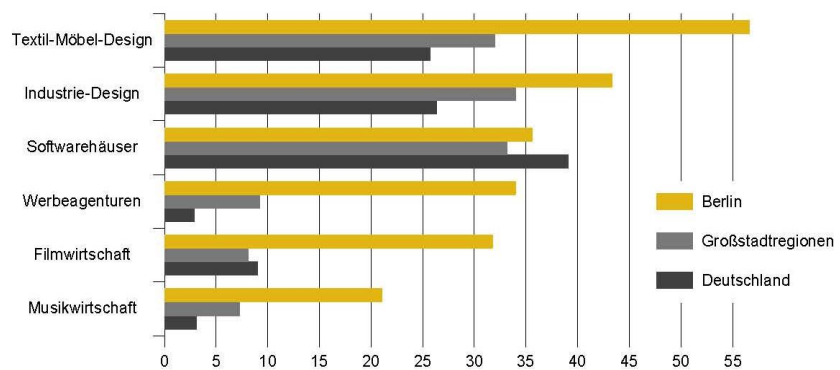
### Kreativwirtschaft

Berlin punktet im Bereich der  
Kreativwirtschaft

Eine Auswertung der Erwerbstätigenzahlen in der Kreativwirtschaft zeigt das gute Abschneiden Berlins (Gornig/Mundelius 2012). In den Jahren 2000 bis 2007 fand eine starke Wachstumsdynamik der Designbranchen statt, womit Berlin im Bundesvergleich klar vorn liegt (siehe Abbildung 22). Ein vergleichsweise hohes Wachstum weisen auch die Softwarebranche, die Werbeagenturen sowie die Film- und Musikwirtschaft auf. Im Bundesdurchschnitt und bei den anderen Großstädten sind die Beschäftigungszuwächse nur bescheiden.

Abbildung 22: Entwicklung ausgewählter Bereiche der Kreativwirtschaft 2000 - 2007

Veränderung der Erwerbstätigenzahl in Prozent



Quelle: Gornig/Mundelius (2011); eigene Darstellung.

Software- und Filmwirtschaft in der Innenstadt

In den Kreativbranchen Software und Filmwirtschaft sind die Standortstrukturen heterogen. Zwar ist eine räumliche Fokussierung auf die Innenstadt erkennbar, gleichzeitig entwickeln sich aber auch räumlich Zentren außerhalb der Städte (Mundelius 2006). In den letzten Jahren haben allerdings die peripheren Standorte relativ zu den städtischen Lagen an Bedeutung verloren (Gornig/Mundelius 2012).

hohe Innenstadtaffinität – hohe räumliche Dynamik

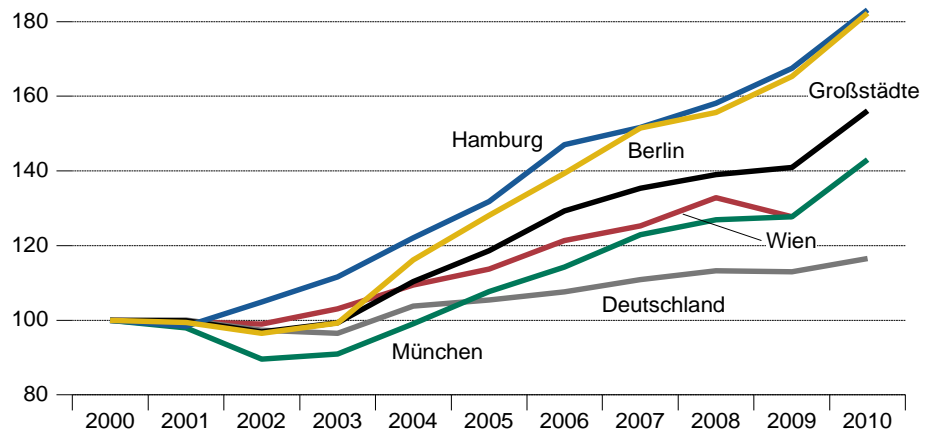
Für Berlin liegen sehr differenzierte Analysen zu den Raumstrukturen der Kreativ- beziehungsweise Kulturwirtschaft vor (Mundelius 2006, Pätzold et al 2008). Eine hohe räumliche Konzentration weisen die Bereiche Musik, Design und Werbung auf. Die räumliche Fokussierung liegt dabei fast ausschließlich in Innenstadtlagen. Bevorzugt sind Altbauquartiere in den Stadtteilen Mitte, Prenzlauer Berg, Charlottenburg und Friedrichshain. Allerdings sind die Standortmuster in einigen Fällen auch sehr instabil. Es entwickeln sich im Laufe der Zeit immer wieder neue räumliche Schwerpunkte (Pätzold et al 2008). Dabei ändern sich jedoch häufig nicht die Standortanforderungen, sondern die Bedingungen an den bisherigen Standorten. Es bleibt daher in der Regel eine hohe Innenstadtaffinität bestehen.

### Tourismus

Berlin – gefragt wie nie

Die Übernachtungszahlen zeigen auch, dass sich der Tourismus sehr dynamisch entwickelt (siehe Abbildung 23). Zwischen 2000 und 2010 nahmen sie um mehr als 80 Prozent zu. In anderen Touristenhochburgen wie München oder Wien war der Zuwachs nur halb so hoch. Lediglich Hamburg weist eine ähnliche Dynamik auf. Berlin profitiert hierbei insbesondere von ausländischen Gästen (siehe auch Kapitel 2.1, Tourismus als Symbolfunktion einer Metropole).

Abbildung 23: Entwicklung im  
Tourismussektor 2000 – 2010:  
Zahl der Übernachtungen; 2000  
= 100



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2012; Statistik Austria, 2011; Berechnungen des DIW Berlin.

tourismusaffines Gastgewerbe  
wächst – Kongresstourismus  
von hoher Bedeutung

Profiteur des Tourismusbooms ist unmittelbar das Gastgewerbe (dwif 2009). Gegenüber Ende 2008 nahm die Beschäftigtenzahl bis März 2011 um gut 8 Prozent zu. Das ist mehr als im Durchschnitt der Großstädte als auch im Bundesdurchschnitt. In den tourismusaffinen Bereichen des Gastgewerbes weist Berlin 2009 auch eine sehr starke Spezialisierung auf. Dies gilt zunächst für den traditionellen Bereich der Restaurants und Hotels. Hier liegt Berlin schon deutlich über dem Durchschnitt. Noch ausgeprägter ist die regionale Spezialisierung Berlins aber in den Trendbereichen Hotel garni, Bars und Event-Caterer. Weiterhin wird das Wirtschaftsgeschehen der Stadt auch vom Kongressgeschäft geprägt. Berlin belegt weltweit Platz 4 der ICCA-Statistik nach Wien, Paris und Barcelona.

Innenstadtbezirke profitieren  
am meisten

Die Raumstrukturen, von denen die Branchen rund um den Tourismus profitieren können, sind weitgehend durch die Standorte der Besucherattraktionen, Shoppingzonen und der Verkehrsinfrastruktur vorgegeben. So konzentrieren sich die Hotelkapazitäten in Berlin auf die traditionellen Standorte in der City West mit dem ICC, dem Messegelände und dem Kurfürstendamm (dwif 2009). Parallel dazu entwickelte sich ein weiterer Schwerpunkt des Tourismussektors in den Stadtteilen Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg (SenWTF 2011). Die dynamische Entwicklung an diesen Standorten dürfte durch die Attraktionen der historischen Mitte und der sich entwickelnden Szene-Kultur beflügelt worden sein. Derzeit entstehen vor allem am Berliner Hauptbahnhof zusätzliche Hotelkapazitäten. 2010 entfielen gut 70 Prozent aller Übernachtungen in Berlin auf die drei Innenstadtbezirke Mitte, Charlottenburg-Wilmersdorf und Friedrichshain-Kreuzberg. Neben dem Individual- und Gruppentourismus ist der Kongresstourismus ein bedeutender Wachstumstreiber in Berlin. In 2011 generierten über 115.000 Veranstaltungen (Kongresse, Tagungen etc.) ein Viertel aller Übernachtungen in Berlin (6,05 Millionen Übernachtungen, visitBerlin 2012).

Ausbau der touristischen Infrastruktur

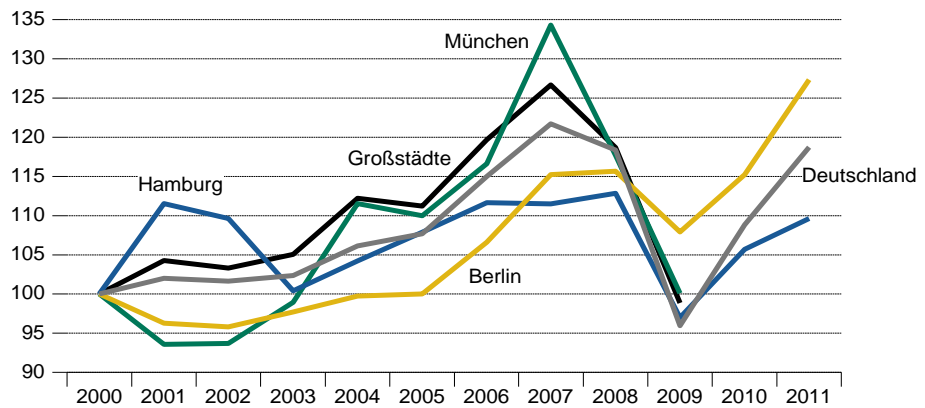
Lokale Strukturen werden insbesondere durch den Ausbau der touristischen Infrastruktur beeinflusst, beispielsweise durch den Bau von Fußwegen, Promenaden oder Grünflächen. Eine große Rolle spielen aber auch Großprojekte wie der Bau des Hauptstadtflughafens und des neuen Tagungszentrums City Cube.

Moderne Industrien

verarbeitendes Gewerbe entwickelt sich – nach starkem Rückgang (2009) wieder positiv

Die hiesige Industrieentwicklung verlief in Berlin nach dem Jahr 2000 negativ (siehe Abbildung 24). Erst nach 2005 gelang es ihr, mit der dynamischen Entwicklung in Deutschland und anderen Großstadregionen mitzuhalten. Die Absatzkrise 2009 konnte sie hingegen relativ unbeschadet überstehen. Entsprechend fiel das Wachstumstempo im Aufholprozess 2010 und 2011 etwas geringer aus als im Bundesdurchschnitt. Insgesamt liegt das Produktionsniveau aber in Berlin deutlich höher als vor der Krise. In Hamburg dagegen ist beispielsweise die Wertschöpfung von 2008 noch nicht wieder erreicht worden.

Abbildung 24: Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe 2000 –2011; 2000 = 100



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011 und 2012; Berechnungen des DIW Berlin.

Wachstumsdynamik und erfolgreicher Modernisierungsprozess

Die Wachstumsdynamik der modernen Industrien lässt sich immer weniger aus reinen Kostenvorteilen erklären. Vielmehr sind erfolgreiche Industrieunternehmen stärker dadurch gekennzeichnet, dass sie im Rahmen globalisierter Märkte flexible Strategien entwickeln, um sich den ständig verändernden Nachfrage- und Produktionsbedingungen mit ihrem Produktsortiment anzupassen. Für die Berliner Industrie kommt hinzu, dass infolge der Ausgangsbedingungen der Modernisierungsbedarf der Produktpalette besonders hoch war. Studien zum Modernisierungsprozess der Industrie in Berlin kommen zu der weitgehend durchgängigen Einschätzung, dass das Tempo in Berlin seit langem hoch ist (Fischer et al 2004, Pfeiffer/Ring 2002). Dies scheint nun mehr und mehr auch in den Strukturen sichtbar zu werden. Im Vergleich zu anderen Agglomerationen besitzt die Berliner Industrie mittlerweile offenbar eine vergleichsweise junge Produktpalette (Gornig /Voshage 2010).

ausgeglichene Branchenstruktur

Zu diesen wichtigsten Produktbereichen zählen traditionell die Elektrotechnik sowie Einrichtungen zur Energieerzeugung und -verteilung. Weitere bedeutende Spezialisierungsfelder sind die Pharmazie und die Medizintechnik. Im Bereich Fahrzeugbau sind Krafträder, Schienenfahrzeu-

ge sowie deren Komponenten stark vertreten. Insgesamt zeichnet sich die Industrie in Berlin aber durch eine relativ gleichmäßige Branchenstruktur aus. So zählen auch der Maschinenbau, die Ernährungswirtschaft sowie die Druckindustrie zu den Kernbranchen.

Standorte über Jahrzehnte gewachsen – Sicherung der Areale ist wesentlich für die künftige Entwicklung

Die räumliche Struktur der Berliner Industrie ist wesentlich durch traditionelle Standortmuster geprägt. Insbesondere die Großunternehmen aus den forschungsintensiven Industrien der Pharmazie, der Elektrotechnik und dem Fahrzeugbau nutzen ihre heutigen Standorte schon seit vielen Jahrzehnten. Die Sicherung der Industrieflächen spielt daher seit Jahren eine wesentliche Rolle in der Berliner Standortpolitik (Geppert et al 2009).

Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof

In den letzten Jahren sind ausgewählte Quartiere forciert weiterentwickelt worden. Herausragendes Beispiel hierfür ist der Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof. Seit 1991 entwickelt sich in Berlin-Adlershof ein integrierter Wirtschafts-, Wissenschafts- und Medienstandort. Er zählt zu den größten Technologie- und Wissenschaftsclustern Deutschlands (Handrich et al 2008). Ähnliche Entwicklungen in Kombination von Industrie und Hochschule werden derzeit in Oberschöneweide beziehungsweise in Kombination von Forschung und Anwendung auch in Berlin-Buch verfolgt (Decision Institute/ A.T. Kearney 2010).

## Weitere Faktoren der Wirtschaftsentwicklung

### Einzelhandel

1,3 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche pro Einwohner – weniger als der Bundesdurchschnitt

Als Teil der Berliner Wirtschaft prägt der Einzelhandel das Image der Metropole. Das Berliner Stadtgebiet weist Ende 2009 rund 4,3 Mio. m<sup>2</sup> Verkaufsfläche im Einzelhandel auf. Davon entfallen rund 41 Prozent auf ausgewiesene Zentren und rund zehn Prozent auf Fachmarkttagglomerationen. Die übrige Hälfte verteilt sich auf integrierte und nicht-integrierte Streulagen, inklusive den Nahversorgungszentren. Mit einer Verkaufsflächenausstattung von 1,3 m<sup>2</sup> pro Einwohner liegt Berlin knapp unter dem Bundesdurchschnitt. Berlin verfügt damit über eine quantitative Ausstattung, die mit der in anderen Großstädten vergleichbar ist. Die Entwicklung im Einzelhandelssektor ist dynamisch, jedoch insgesamt durch ein rückläufiges Verkaufsflächenwachstum gekennzeichnet.

Zentrensystem steuert Entwicklungsschwerpunkte

Handel ist die maßgebliche Funktion der städtischen Zentren. Das hierarchische Zentrensystem mit den Zentrumsbereichen City West und Historische Mitte, den Haupt-, Stadt- und Ortsteilzentren zeigt die gewachsene Polyzentralität der Hauptstadt auf (siehe Abbildung 25). Diese Zentren sind das Rückgrat der Berliner Stadtentwicklung. Sie sind als gut erreichbare Versorgungszentren zugleich Orte des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens und Identifikationspunkte für die Quartiere wie auch die gesamte Stadt.



wachsender Internethandel führt zu Umsatzeinbußen beim Einzelhandel – Konsequenzen im Hinblick auf die Einzelhandelslandschaft zu erwarten

Der wachsende Internethandel verändert den innerstädtischen Einzelhandel in Struktur und Umfang. Von Veränderungen betroffen sind sowohl traditionelle Geschäfte wie auch Filialen. Wachsende Schwierigkeiten betreffen beispielsweise den Buchhandel, aber auch im Handel mit elektronischen Gütern (von CD bis PC) führen die veränderten Vertriebsstrukturen zu Umsatzeinbußen. Aus dieser Entwicklung werden Konsequenzen für die Entwicklung der Einzelhandelslandschaft erwachsen. Der Online- und Versandhandel kommt 2011 über alle Branchen auf ca. 8 Prozent des Gesamtumsatzes im Einzelhandel. In einzelnen Branchen wie etwa der Unterhaltungselektronik liegt der Anteil über das Internet verkaufter Produkte inzwischen bei über 20 Prozent.<sup>7</sup>

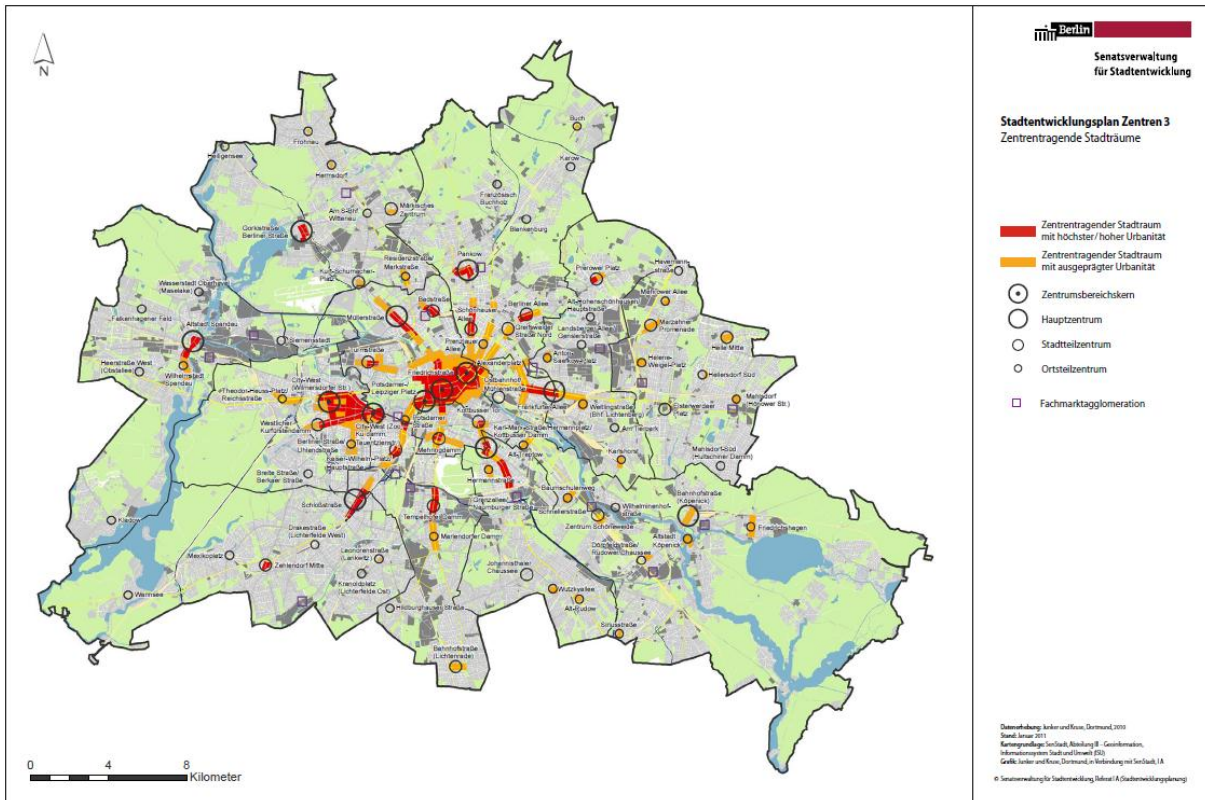


Abbildung 25: Zentrentragende Stadträume des polyzentralen Berlins. Quelle: Stadtentwicklungsplan Zentren 3, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2011

### Büromarkt

mehr als 500.000 m<sup>2</sup> Bürofläche werden pro Jahr umgesetzt – bei konkurrenzlos günstigen Mieten

Berlin ist zu einem großen Anbieter auf dem Büromarkt geworden. Der Flächenumsatz im Büromarkt ist seit 2003 deutlich angestiegen, mit einem zwischenzeitlichen Rückgang nach dem Ausbruch der Wirtschaftskrise im Jahr 2007 (siehe Abbildung 26). In Berlin werden mittlerweile absolut betrachtet ebenso viele Flächen nachgefragt wie in Hamburg und Frankfurt, die Entwicklungen laufen seit einigen Jahren im Gleichtakt. Die Stadt München nimmt im Vergleich einen deutlichen Spitzenplatz ein. Bei den Preisen bleibt Berlin konkurrenzlos niedrig, nähert sich

<sup>7</sup> Quelle: 165. Sitzung des Bau- und Verkehrsausschusses des Deutschen Städtetages (08./09.11.2011), Handelsverband Deutschland: Handelsjournal 03/2012, S. 29

in den letzten Jahren aber Hamburg an. Die Höchstmieten in Frankfurt und München wachsen auf hohem Niveau.

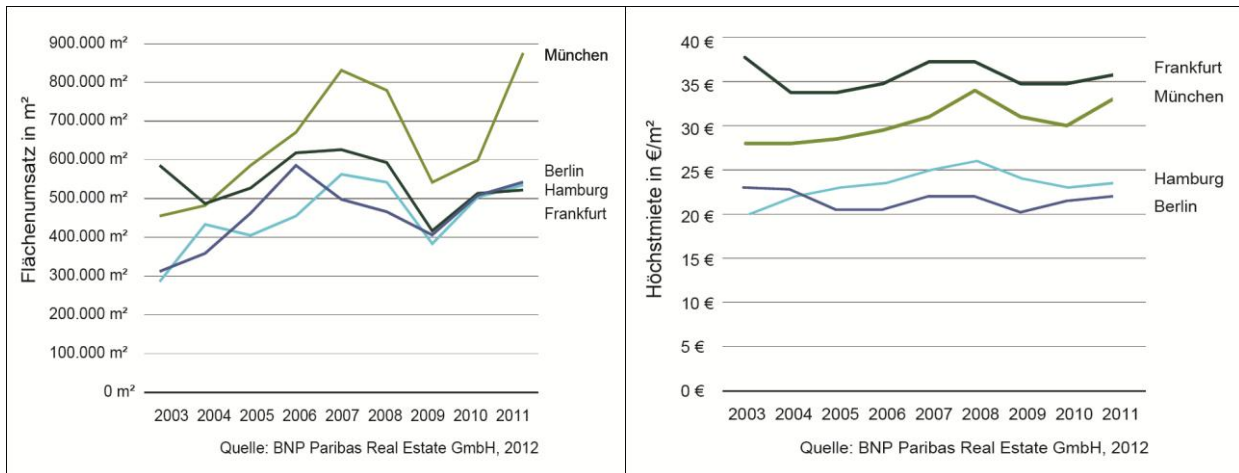


Abbildung 26: Flächenumsatz und Höchstmieten auf dem Büromarkt 2003 bis 2011

räumlicher Fokus: Innenstadt Räumlich betrachtet fokussiert die Büroflächenentwicklung seit dem Jahr 2000 besonders auf die Innenstadt. In Mitte, Tiergarten und Charlottenburg erfolgten die quantitativ umfangreichsten Entwicklungen (Baasner 2011). Dies steht im Kontrast zur Nachwendezeit, die durch eine nachholende und weiträumig verteilte Entwicklung gekennzeichnet war.

### Verfügbare Flächen

perspektivisch große Flächenpotenziale verfügbar

In Berlin sind laut Flächenmonitoring 2011 nutzbare Flächen im Umfang von 4.940 ha für die Bau- und Flächenentwicklung erfasst (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2011). Das sind zweieinhalbmal so viele, wie heute in München verfügbar sind (2.000 ha). Der Großteil davon, 3.765 ha, entfällt auf die bauliche Entwicklung. Ein überwiegender Anteil von 2.470 ha gehört zur Innenentwicklung. Räumliche Schwerpunkte der Innenentwicklung sind die Areale der ehemaligen Flughäfen Tempelhof und Tegel und die Wasserstadt Oberhavel, der Bereich nördlich des Hauptbahnhofes, der Spreeraum zwischen Jannowitzbrücke und Osthafen, der Südostraum mit Adlershof und der Entwicklungsachse zwischen Innenstadt und dem neuen Flughafen.

ausreichende Potenziale bis 2030 vorhanden

In der Dekade 2001 bis 2010 wurden jährlich knapp 110 ha für die bauliche Entwicklung in Anspruch genommen. Setzt sich dieser Trend fort, reicht das Flächenangebot allein für die Innenentwicklung für die nächsten 25 Jahre aus. In der Außenentwicklung wurden im selben Zeitraum jährlich nur 11,5 ha in Anspruch genommen. Daraus ergibt sich eine Flächenreserve für die nächsten 112 Jahre.

größtes Flächenpotenzial: Wohnen

Die größten Flächenpotenziale hat der Wohnungsbau mit 1.600 ha (siehe Kapitel 2.5). Auch dies ist deutlich mehr als beispielsweise in München mit 950 ha. Zwei Drittel davon sind in den städtebaulichen Bestand integriert, der Rest dient als langfristige Reserve. Die zweitgrößte Reserve steht für neues Gewerbe bereit (1.160 ha). Für Dienstleistungen gibt es Potenzialflächen von 181 ha in der Innenstadt. Weitere 524 ha stehen ohne Nutzungszuordnung zur Verfügung. Zu diesem „freien“ Flächenpotenzial kommen große Flächen hinzu, welche umgenutzt werden können. 545 ha entsprechen aufgegebenen Gewerbeflächen, 296 ha

fallen auf ehemalige Kasernen, 382 ha werden nicht mehr für soziale und technische Infrastrukturen benötigt und 250 ha Bahnflächen können neu genutzt werden.

**2.3.3 Ausblick**

Berlin holt auf – aber geringe Einkommen, hohe Arbeitslosigkeit

Berlin befindet sich ökonomisch zwar auf einem Aufholkurs. Die durchschnittlichen Einkommen sind aber noch gering und die Arbeitslosigkeit hoch.

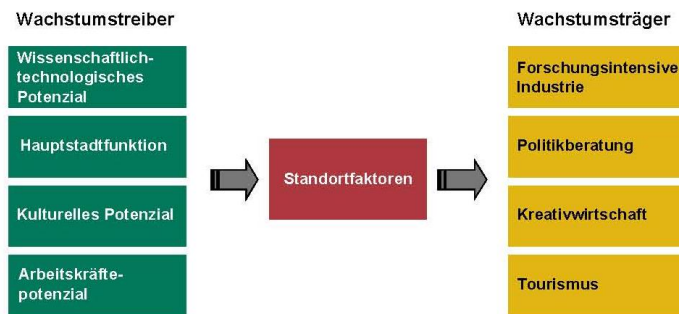
wichtiges Potenzial: exzellente Hochschul- und Forschungslandschaft

Hinweise darauf, wo die Standortpotenziale Berlins insbesondere auch im Vergleich mit anderen großstädtischen Standorten in Deutschland und Europa liegen, ergeben sich aus Befragungen von wirtschaftlichen Akteuren, vor allem von Unternehmen. Dabei wird immer wieder auf die enorme Dichte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen, auf das in seiner Breite einzigartige kulturelle Angebot und – durch die Hauptstadtfunction – die Nähe zu politischen Entscheidungsträgern sowie die gute Verkehrsanbindung verwiesen.

zentraler Motor: wissenschaftlich-technologisches Potenzial

Diese Vorteile decken die hauptsächlichen Standortanforderungen derjenigen Branchen ab, die in den letzten gut zehn Jahren die Wirtschaftsentwicklung angetrieben haben. Der zentrale Motor der Entwicklung von forschungsintensiven Industriebranchen, allen voran die fünf länderübergreifenden Cluster der Hauptstadtregion, ist das wissenschaftlich-technologische Potenzial. Das kulturelle Potenzial beflügelt nicht nur den Tourismus, sondern ist auch einer der entscheidenden Entwicklungstreiber für die Kreativwirtschaft in Berlin. Die Hauptstadtfunction zieht direkt die räumliche Konzentration politiknaher Organisationen mit sich, strahlt aber auch auf den Mediensektor aus und erweitert die touristischen Anziehungspunkte der Stadt (siehe Abbildung 27).

Abbildung 27: Wachstumstreiber und Wachstumsträger



Quelle: DIW 2011

forschungsintensive Industrie, Kreativwirtschaft, Tourismus – Garanten für eine dynamische Entwicklung

Für die Investitions- und Standortentscheidungen der dynamischen Branchen der forschungsintensiven Industrien, der Kreativwirtschaft und des Tourismus sind offenbar Faktoren von Bedeutung, über die Berlin in hohem Maß verfügt. Gleichzeitig scheinen die Marktentwicklungen in den genannten Bereichen insgesamt günstig. Es spricht demnach vieles dafür, dass sich der wirtschaftliche Aufholprozess in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Das ehrgeizigste Entwicklungsprojekt der Zukunft ist die Nachnutzung des Flughafens Tegel. Hier soll der Campuseffekt für die industrielle Entwicklung genutzt werden (regioconsult 2010, Sen-Stadt 2011b). Neben diesen Standorten sollen weitere Zukunftsorte wie

Charlottenburg die Clusterstrategie untersetzen.<sup>8</sup> Aber auch Standorte wie Adlershof, Buch, und das Umfeld des neuen Flughafens Berlin Brandenburg (u. a. Businesspark und Berlin ExpoCenter Airport) werden voraussichtlich entscheidende Entwicklungsimpulse erzeugen.

langfristig ausreichendes  
Flächenpotenzial

Der Gesamtumfang gewerblicher Bauflächen von 4.450 ha in Berlin beinhaltet Ende 2011 1.170 ha Flächenpotenziale. Davon sind 420 ha kurzfristig verfügbar. Insgesamt ist damit langfristig ein ausreichendes und angemessenes Flächenangebot für Gewerbe und Industrie vorhanden. Mit 3.000 ha der rund 4.450 ha gewerblicher Bauflächen in Berlin gehören darüber hinaus mehr als zwei Drittel zum *Entwicklungskonzept für den produktionsgeprägten Bereich* (EpB). Sie unterliegen wie bisher einer besonderen Sicherung. Das zulässige Nutzungsspektrum konzentriert sich auf produktionsgeprägte Nutzungen und schließt damit andere Nutzungen weitestgehend aus. Zur Nutzung dieser Flächenpotenziale ist gleichermaßen die Entwicklung der Verkehrsnetze sowie des ÖPNV zu berücksichtigen.

hohe Anforderungen an die  
Bauleitplanung – Vermeidung  
von Nutzungskonkurrenzen

Bei allen zukünftigen planerischen Überlegungen und Maßnahmen und ist sicher zu stellen, dass vorhandene Nutzungen wie Industrie- und Gewerbebetriebe, nicht gefährdet werden und ihnen ausreichende Entwicklungsmöglichkeiten erhalten bleiben.

Flughafen Tegel –  
Nachnutzung als „Forschungs-  
und Industriepark  
Zukunftstechnologien“

Die differenzierte Analyse nach Stadträumen und einzelnen Nachfragesegmenten hat gezeigt, dass sich hinsichtlich der Flächenvorsorge in einigen Stadträumen, wie z. B. im Berliner Nordwesten, kurzfristig Handlungsbedarf abzeichnet. So war die Entscheidung, am Standort Tegel das Flughafengelände als „Forschungs- und Industriepark Zukunftstechnologien“ zu entwickeln, nur folgerichtig.

Ausbau der Kultur-, Kongress-  
und Tagungsmetropole

Für die kommenden Jahre soll der Tourismus weiter gefördert und mit gezielten Marketing- und Vertriebsaktivitäten intensiviert werden. Dies geht mit der weiteren Stärkung der Kultur und dem Ausbau Berlins als Kultur-, Kongress- und Tagungsmetropole einher. Um den weiteren Anstieg an Gästen gerecht zu werden, ist sowohl eine Qualitätssicherung des touristischen Angebots als auch eine Weiterentwicklung der relevanten Infrastruktur notwendig.

große Herausforderungen für  
den kleinteiligen, gewachsenen  
Einzelhandel – wichtiger Faktor  
der Daseinsvorsorge

Der Strukturwandel im Einzelhandel mit dem Trend zu Großflächen und zur Konzentration hält an. Damit bestehen für die gewachsenen Geschäftsstraßen und Zentren erhebliche Herausforderungen. Aufgrund vielfältiger Veränderungen, zu denen auch die langfristige demografische Entwicklung in Berlin zählt, sind die städtischen Zentren daher in ihren vielfältigen Funktionen zu stärken und Einzelhandelsinvestitionen stadt- und zentrenverträglich in die Stadt zu integrieren. Die Zentren bilden mit ihrer differenzierten Ausstattung, sehr guten Erreichbarkeit und ihre räumlichen Verteilung die Grundlage für eine nachhaltige Siedlungs- und Verkehrsentwicklung.

<sup>8</sup> vgl. Abgeordnetenhaus von Berlin (2012): Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik. Drs. 17/0077, S. 2

## 2.4 Wissenschaft und Forschung

### 2.4.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

sehr gute Positionierung im  
Bereich Wissenschaft und  
Forschung

Berlin hat sich in den Bereichen Wissenschaft und Forschung sehr gut positioniert. Nicht nur die vier namhaften Universitäten und die Charité, sondern auch die Vielfalt an öffentlichen Hochschulen mit unterschiedlicher Ausrichtung ziehen zahlreiche Studierende nach Berlin. Daneben komplettieren mehr als zwanzig staatlich anerkannte Privathochschulen die Berliner Bildungslandschaft. Annähernd siebzig außeruniversitäre Forschungseinrichtungen bereichern die Wissenschaft der Metropole.

Ergänzung durch  
Brandenburger Standorte

Der wissenschaftliche Verbund zwischen Stadt und Region umfasst auch die Brandenburger Hochschul- und Universitätsstandorte. Daraus resultiert das differenzierte Standortprofil der Metropolregion Berlin-Brandenburg. In keiner anderen Region in Europa konzentrieren sich so viele Einrichtungen aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung wie hier (Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg 2006).

Exzellenzcluster und  
Spitzenforschung

Der 2007 aufgelegte Landes-Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft!“ verankert mit der Ausbildungs- und Forschungsinitiative zwei Bausteine, die das Profil Berlins als Standort für Wissenschaft und Forschung fördern. In der ersten Phase der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung der Spitzenforschung und des wissenschaftlichen Nachwuchses und zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit konnten sich die drei großen Universitäten behaupten und erfolgreich fünf Exzellenzcluster etablieren (siehe auch Kapitel 2.1.2, Innovations- und Wettbewerbsfunktion in der Metropole). Ziel des Masterplans ist es, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Berliner Hochschulen ebenso wie die wissensgetriebene Entwicklung der Stadt nachhaltig zu stärken.

internationale Etablierung des  
Standortes der  
Spitzenforschung

Die Exzellenzcluster sowie die weiteren DFG geförderten Wissenschaftseinrichtungen (SFB, GRK und GSC) sind entscheidend dabei, den Zielen des Masterplans „Wissen schafft Berlins Zukunft!“ – wie etwa die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses – Rechnung zu tragen und Berlin als Standort der Spitzenforschung auch international zu etablieren. Damit soll es auch langfristig gelingen, Exzellenzpotenzial zu sichern. Ein weiterer Hinweis auf die erfolgreiche Positionierung Berlin ist das Drittmittelaufkommen. Im Vergleich mit den anderen untersuchten Städten wird deutlich, dass die Berliner Universitäten und Hochschulen bei der Einwerbung von Drittmitteln äußerst erfolgreich sind und erfolgreich sein müssen, um wissenschaftliches Personal zu binden.

### 2.4.2 Situation und Trends

#### Universitäten und Hochschulen

räumlicher Schwerpunkt: Mitte,  
Charlottenburg und Dahlem

Die Darstellung der räumlichen Verteilung der Berliner Hochschulen und Universitäten legt drei zentrale und mehrere dezentrale Standorte, aber auch lokale Ballungen offen. Besonders deutlich treten die drei großen Universitäten der Stadt mit ihren hohen Studierenden- und Beschäftig-

tenzahlen hervor. In der räumlichen Verteilung ist ein deutlicher Schwerpunkt zugunsten der Innenstadt und des Bezirks Charlottenburg erkennbar. Darüber hinaus ist eine lokale Ballung durch die Standorte in Adlershof, Oberschöneweide und Karlshorst zu erkennen.

Die Wissenschaftslandschaft der Metropole Berlin umfasst die Stadt und das Berliner Umland (siehe Abbildung 28). Eine Vielzahl an Universitäten, Fachhochschulen und technischen Hochschulen bietet damit attraktive Studiemöglichkeiten.

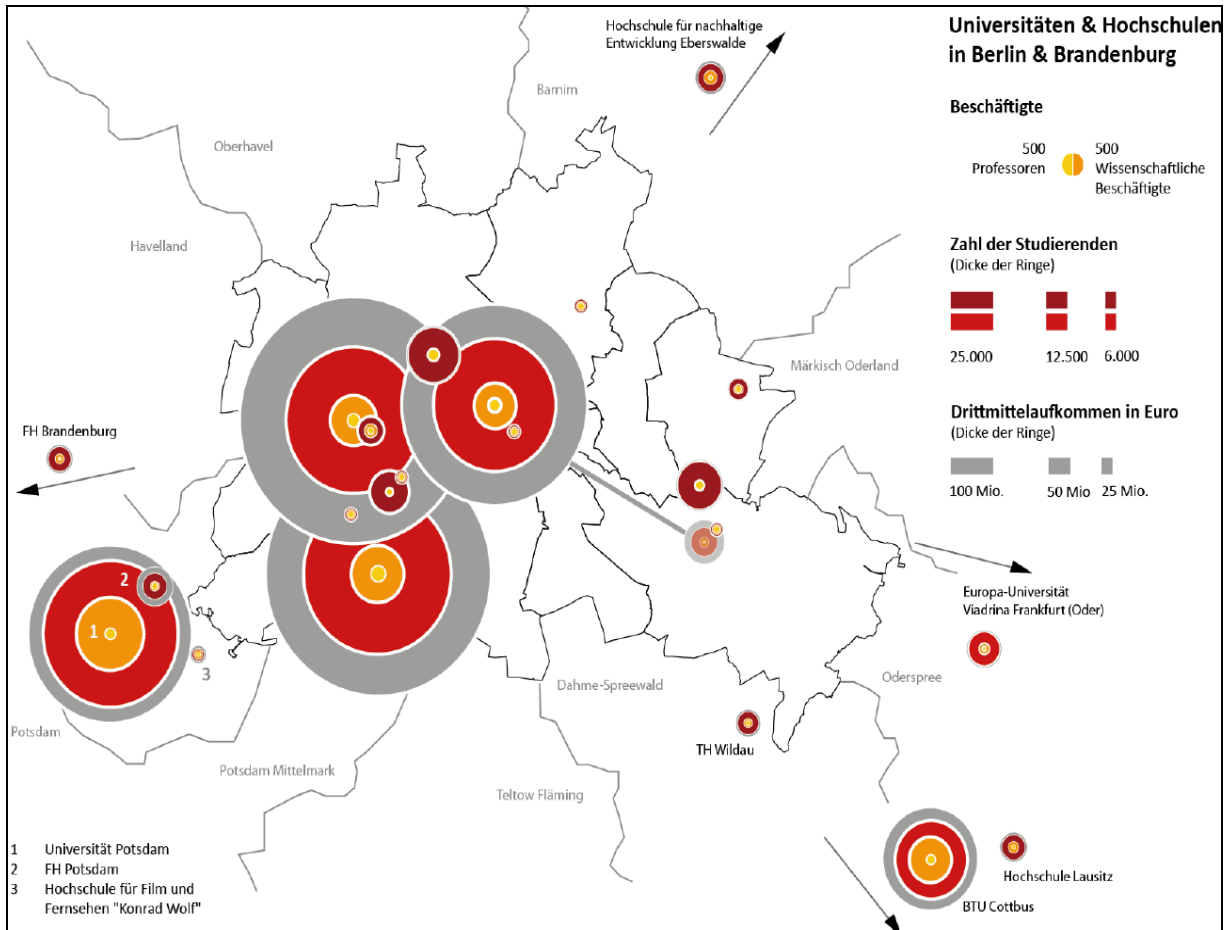


Abbildung 28: Universitäten und Hochschulen in Berlin und Brandenburg.

Die Zahlen zu in- und ausländischen Studierenden sind Hinweise auf die Attraktivität des Universitätsstandortes. Daneben sind auch die Vielfalt und Qualität der Lehre sowie die Lebensqualität und die Lebenshaltungskosten wichtige Standortvorteile.

Berlin ist einer der attraktivsten Unistandorte der Welt

Laut dem britischen Ranking „QS Best Student Cities in the World“ ist Berlin einer der attraktivsten Unistandorte der Welt (Tagesspiegel 17.02.2012). Mit insgesamt 14 Universitäten, Hochschulen und Kunsthochschulen zeigt sich im Vergleich zu Hamburg, München und Wien die vielfältigste Hochschullandschaft. In Bezug auf die Gesamtzahl der Studierenden sowie der ausländischen Studierenden liegt Berlin knapp hinter Wien. Relativ betrachtet sind Wien und München die eigentlichen „Studienstädte“. Sie weisen ein überdurchschnittliches Verhältnis von Studierenden zur Einwohnerzahl auf (siehe Tabelle 6). Die Berliner Schwergewichte sind die großen Universitäten (Humboldt-Universität,

die Technische Universität und die Freie Universität Berlin). Hier sind ein Drittel (77.255) der Berliner Studierenden und drei Viertel der internationalen Studierenden eingeschrieben. Bei der Internationalität der Studierenden führt Berlin die deutschen Städte an, liegt aber mit sechs Prozentpunkten noch deutlich hinter Wien.

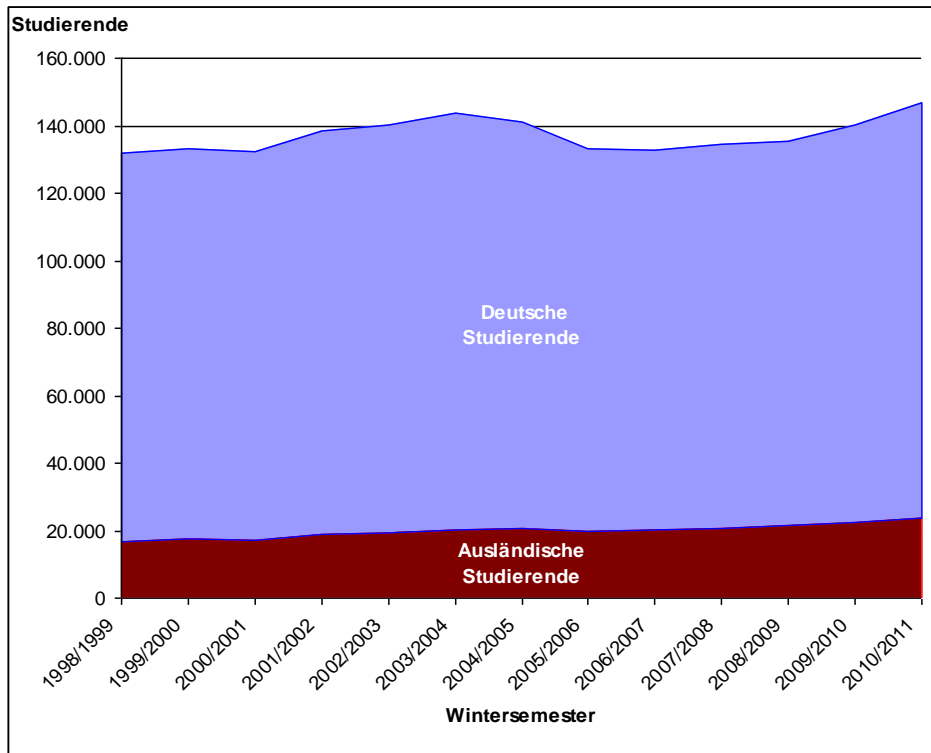
Tabelle 6: Anzahl Studierende in ausgewählten Metropolen.

	Studierende	Studierende auf 10.000 EW	Ausländische Studierende	Anteil der ausländischen Studierenden in Prozent
Wien***	133.224	777	27.221	20,4
Berlin*	121.792	352	17.959	14,7
München**	101.250	748	13.816	13,6
Hamburg*	61.314	357	7.915	12,9

Quelle: Statistische Landesämter, \* WS 2009/2010; \*\*WS 2010/2011; \*\*\* WS 2007/2008

Abbildung 29 zeigt aber, dass die Zahl ausländischer Studierender in den vergangenen Jahren stetig steigt. Dies ist sowohl Ausdruck der internationalen Attraktivität Berlins als auch ein Zeichen für fehlende Ausbildungs- und Berufsperspektiven in den Heimatländern der in Berlin studierenden Ausländer.

Abbildung 29: Entwicklung deutscher und ausländischer Studierender in Berlin.



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg.

Die Anzahl der Professorinnen und Professoren gibt Hinweise auf die Qualität von Lehre und Forschung. Entscheidend ist dabei nicht unbedingt die absolute Anzahl, sondern das Verhältnis zur Gesamtzahl der Studierenden. Eine niedrige Quote spricht für intensivere Betreuungsmöglichkeiten der Studierenden und damit verbunden für eine höhere Ausbildungsqualität. Gemessen an den Vergleichsstädten zeigt sich in

Berlin mit 54 Studierenden zu einer Professorin bzw. einem Professor ein effektives Betreuungsverhältnis.

Sozial- und  
Geisteswissenschaften  
überwiegen

Die staatlichen Berliner Universitäten und Hochschulen beschäftigen im nationalen und internationalen Vergleich mit 2.520 Personen, davon 769 Frauen, viele Professorinnen und Professoren (siehe Tabelle 7). Der Frauenanteil ist im Vergleich mit 30,5 Prozent eher hoch, was auf die erfolgreichen Maßnahmen zur Förderung von Wissenschaftlerinnen unter anderem durch das Berliner Chancengleichheitsprogramm zurückzuführen ist.

Tabelle 7: Anzahl der Professorinnen und Professoren und Betreuungsquote in ausgewählten Metropolen.

	<b>Professoren</b>	Anteil Professorinnen in Prozent	Betreuungsquote (Studierende je ProfessorIn)
Berlin (2013)	<b>2.520</b>	30,5	54
München (2012)	<b>1.780</b>	14,0	52
Hamburg (2012)	<b>1.313</b>	22,7	47
Wien (2012)	<b>1.046</b>	16,3	127

Quelle: Internetauftritte der Universitäten und Statistische Landesämter, Stand: 01/2012.

Die Einwerbung von Drittmitteln ist ein wichtiger Indikator für die erfolgreiche Umsetzung von öffentlich oder privat geförderten Forschungsprojekten. Zudem ermöglichen Drittmittel die Beschäftigung zusätzlichen wissenschaftlichen Personals.

hoher Anteil an Drittmitteln in der Bundeshauptstadt

Die Berliner Hochschulen und Universitäten haben 2011 Drittmittel in Höhe von 524 Mio. Euro eingeworben. Davon entfallen ca. 158 Mio. Euro auf die Charité. Damit belegt Berlin einen Spitzenplatz unter den untersuchten Städten (München 2009: rd. 400 Mio. Euro, Hamburg 2009: rd. 148 Mio. Euro)<sup>9</sup>. Durchschnittlich wurden von den Berliner Professorinnen und Professoren 208.000 Euro Drittmittel eingeworben.

### Außeruniversitäre Forschung

Bundes- und  
Landeseinrichtungen  
vorhanden

Berlin bietet außerhalb der universitären Landschaft ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Einrichtungen, dazu zählen u. a. vier Bundeseinrichtungen (etwa das Robert Koch Institut) und sechs Landeseinrichtungen (etwa das Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik).

die vier großen  
Forschungsgemeinschaften  
sind in Berlin vertreten

Neben den Landes- und Bundeseinrichtungen befinden sich in Berlin zahlreiche außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, die zu den vier großen Forschungsgemeinschaften bzw. -gesellschaften in Deutschland gehören (Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und Leibniz-Gemeinschaft). Rund 40 Institute bzw. Einrichtungen weist der Großraum Berlin auf (siehe Abbildung 30). Damit liegt die Region deutlich vor München und Umgebung oder Hamburg.

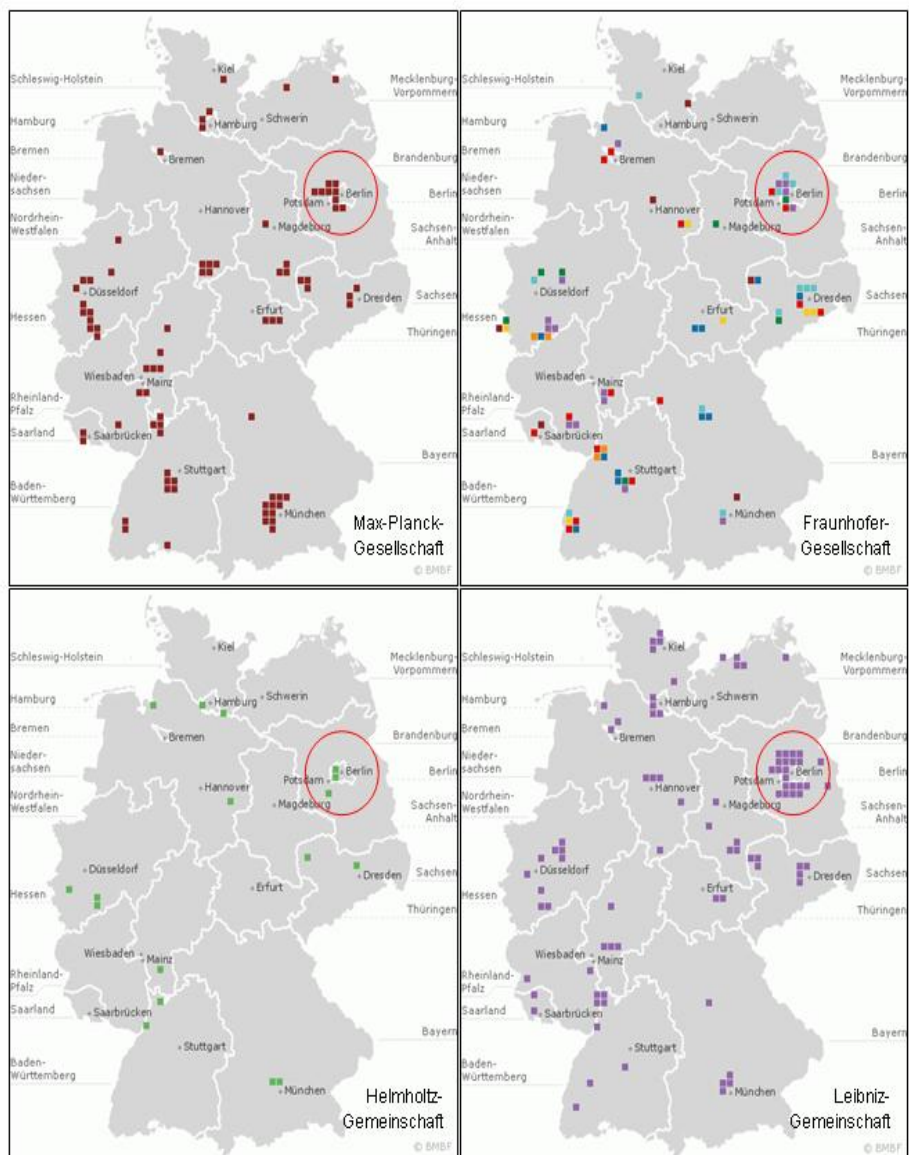
<sup>9</sup> Quelle: Angaben der Universitäten. \*Angaben inkl. Einnahmen/Ausgaben der medizinischen Einrichtungen der Universitäten: TU München (19.150 TEuro), LMU München (64.875 TEuro), Charité (158.248 TEuro). Drittmittel sind für Berlin als Ausgaben, für München und Hamburg als Einnahmen erfasst.



Synergien von Forschung und  
wissenschaftlichen bzw. politik-  
und verwaltungsnahen  
Unternehmen

Die Vielzahl wissenschaftlicher Einrichtungen in der Hauptstadt birgt grundsätzlich ein hohes Potenzial für die Innovationskraft im Forschungsbereich. Als wichtiger Standortfaktor erhöhen sie die Attraktivität für private Unternehmen, die von der universitären und außer-universitären Landschaft profitieren können. Inwiefern wirtschaftliche Innovationen entstehen können, hängt jedoch mit den inhaltlichen Ausrichtungen der Forschungsbereiche und den in Berlin tätigen Branchen zusammen. Der Fokus der großen Berliner Universitäten liegt sowohl auf den sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern als auch auf Life Sciences, Informationstechnologien und Energiewissenschaften. Dies begünstigt sowohl Synergien mit wissenschaftsintensiven Unternehmen wie auch mit politik- und verwaltungsnahen Bereichen.

Abbildung 30: Standorte der vier großen deutschen Forschungsgesellschaften bzw. -gemeinschaften. Quelle: BMBF



### Privatwirtschaftliche Forschung

Aufholbedarf im Bereich der  
privatwirtschaftlichen  
Forschung

Die privatwirtschaftliche Forschung in Unternehmen ist neben der (halb-) öffentlichen Forschung ein wesentliches Standbein der Berliner Innovations- und Wirtschaftskraft, auch wenn die Investitionen der Privatwirtschaft in Forschung und Entwicklung noch nicht das gewünschte hohe

Niveau wie in Baden-Württemberg oder Bayern erreichen. In zahlreichen Bereichen wie Maschinenbau, Fahrzeugbau, Verkehrstechnik, IKT, Pharmazie, Medizin und Elektromobilität forschen Berliner Unternehmen an neuen Technologien. Viele der privatwirtschaftlichen Akteure befinden sich in räumlicher Nähe zu anderen Unternehmen ihrer Branche. In Berlin können zahlreiche Standorte identifiziert werden, auf denen sich vielfach mehrere (Forschungs-)Unternehmen einer Branche, aber auch (halb-)öffentliche Wissenschaftseinrichtungen befinden (IHK 2010). Die Konzentration auf engem Raum stärkt den Austausch und die Innovation und damit den gesamtstädtischen Charakter Berlins als forschungsinensive und innovative Metropole (siehe auch Kapitel 2.1.2, Innovations- und Wettbewerbsfunktion).

räumliche Nähe von  
Unternehmen und  
Wissenschaft

In Berlin finden sich laut IHK (2010) etablierte, klassische Industriestandorte wie am Borsigturm, am Industriepark Spandau und am Teltowkanal. Dort wird auch Wissenschaft betrieben, insgesamt dominiert jedoch die industrielle Produktion. Daneben gibt es Industriestandorte für Hochtechnologien, die sich durch universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen auszeichnen, etwa der Biotech Campus Berlin-Buch, der Wissenscampus Dahlem und der Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof. Unternehmen an diesen Standorten schaffen ebenso innovativ Wissen wie Unternehmen an „Innovationsstandorten der Zukunft“ (IHK 2010), wie der Medical City und dem Siemens Technopark. Mit politisch forcierten Innovationsentwicklungen, wie zur Elektromobilität sowie der Schließung und Nachnutzung des Flughafens Tegel entstehen Zukunftsorte (z. B. Adlershof), an denen Berlin die Ansiedlung von Wissenschaft und ihre Verknüpfung mit industrieller Wertschöpfung unterstützt, um so „Leuchttürme“ zu errichten.

### 2.4.3 Ausblick

gut aufgestellte  
Wissenschaftsregion – solide  
Basis

Die Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg ist im bundesweiten Vergleich gut aufgestellt und weist zahlreiche Hochschulen sowie universitäre, außeruniversitäre und privatwirtschaftliche Forschungseinrichtungen auf. Die vielen Studierenden der Hochschulen und Universitäten bilden eine solide Basis für wissenschaftlichen Nachwuchs.

Potenziale nutzen um  
Fachkräftemangel vorzubeugen

Der Fachkräftemangel wird sich dennoch auch im Bereich von Wissenschaft und Forschung bemerkbar machen. Umso wichtiger wird es, die Kreativitäts- und Innovationspotenziale junger, gut ausgebildeter Menschen zu nutzen. Gleichermäßen spielt auch die Chancengerechtigkeit mit Blick auf den Fachkräftemangel eine wesentliche Rolle.

stärkere Verknüpfung von  
Wissenschaft und Wirtschaft

Um das Standortprofil als Forschungshauptstadt auch in Zukunft zu schärfen, sollen die vorhandenen Kompetenzen ausgebaut und die Synergien zwischen Wissenschaft und Wirtschaft verbessert werden. Weiterhin ist ein Engagement für eine enge Verknüpfung der einzelnen Akteure an dafür vorgesehenen Standorten erforderlich.

Zukunftsort Flughafen Tegel

Mit der Schließung des Flughafens Tegel bietet sich die einmalige Chance, einen Zukunftsort für Wissenschaft und Forschung zu entwickeln (siehe auch Kapitel 2.3.3). Gelingt es, zukunftssträchtige Branchen wie Verkehr, Medizin, Chemie und Elektrotechnik in Berlin weiter zu entwickeln bzw. deren Ansiedlung zu fördern, deren Vernetzung zu sti-

mulieren und Synergien zu erzeugen, bietet sich eine gute Gelegenheit, die Berliner Wirtschaft zukunftsorientiert und (inter-)national wettbewerbsfähig zu gestalten.

## 2.5 Wohnen

### 2.5.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

deutlicher Handlungsbedarf angesichts der Bevölkerungsprognose

Die Frage nach der Entwicklung des Berliner Wohnungsmarktes ist seit den letzten Jahren wieder ein gesellschaftlich, medial und politisch intensiv diskutiertes Thema.

Wohnungsmarktbericht der IBB  
und StEP Wohnen – zwei  
wichtige Grundlagen

Die folgende Darstellung zum Status des Wohnungsmarktes stammt zum überwiegenden Teil aus dem Wohnungsmarktbericht der Investitionsbank Berlin (IBB), der in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt erstellt wurde. Parallel zu den Arbeiten am StEK 2030 wird der Stadtentwicklungsplan Wohnen (StEP Wohnen) fortgeschrieben. Auf der Basis der im Wohnungsmarktbericht vorgestellten Daten sowie weitergehender Analysen wird mit dem StEP Wohnen ein Flächen- und Mengengerüst für das erforderliche Wohnungsangebot entwickelt, welches den veränderten Nachfragebedingungen auf dem Wohnungsmarkt Rechnung trägt.

zuwandernde Haushalte und  
Familien in der Stadt halten

Das Demografiekonzept fokussiert mit seinen „Bleibepolitiken“ darauf, zuwandernde Haushalte und Familien in der Stadt zu halten. Dies bedeutet beispielsweise, die Familienfreundlichkeit von Quartieren zu stärken. Zum kinder- und familienfreundlichen Bauen und Wohnen in der Berliner Innenstadt hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt eine Beispielsammlung zusammengestellt, die sowohl den Senatsverwaltungen als auch privaten Trägerschaften eine Orientierungshilfe bietet.<sup>10</sup> Zum 2011 vom Senat verabschiedeten Landesaktionsplan gegen Rassismus und ethnische Diskriminierung hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt beigesteuert.

### 2.5.2 Situation und Trends

sehr hoher Mietwohnungsanteil  
geringer Anteil Ein- und  
Zweifamilienhäuser – geringer  
Anteil große  
Familienwohnungen – 1.600 ha  
aktivierbare Flächen für den  
Wohnungsbau

Der Wohnungsbestand in Berlin umfasst knapp 2 Millionen Wohnungen. Ein Alleinstellungsmerkmal Berlins ist der mit rund 85 Prozent des Wohnungsbestandes sehr hohe Mietwohnungsanteil. Zudem befindet sich auch ein großer Anteil des von Eigentümern selbst genutzten Wohnungsbestandes im Geschosswohnungsbau, während der Anteil von Ein- und Zweifamilienhäusern eher gering ist. 42 Prozent der Gebäude wurden vor 1948 gebaut. Berlin weist außerdem oder gerade deshalb einen hohen Anteil Kleinwohnungen und einen sehr geringen Anteil großer Familienwohnungen auf (siehe Tabelle 8). Berlin besitzt große Flächenpotenziale für den Wohnungsbau. Das Flächenmonitoring 2012 zeigt, dass für die Errichtung neuen Wohnungsbaus 1.600 ha Fläche

<sup>10</sup> Broschüre und weitere Details: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/familienfreundlich>

aktivierbar sind (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2011).

Tabelle 8: Wohnungsbestand in Berlin und München 2010

Gesamtbestand	Berlin		München	
	1,895 Mio.	Anteil	750.512	Anteil
Altbau vor 1948	800.000	42 %	144.292	19 %
Neubau nach 1948	1,10 Mio.	58 %	606.220	81 %
mit 1 und 2 Wohnräumen	971.380	51 %	165.395	22 %
mit 3 Wohnräumen	577.770	30 %	217.162	29 %
mit 4 Wohnräumen	239.700	13 %	217.284	29 %
mit 5 und mehr Wohnräumen	105.720	6 %	150.671	20 %
Mietwohnungen	1,63 Mio.	86 %		
Eigentumswohnungen	270.000	14 %		
Landeseigene Wohnungen *	263.000	14 %		
Sozialwohnungen*	153.000	8 %		
Belegungsgebundene Wohnungen*	122.000	6 %		
Belegungsbindungen durch Mod-Inst-Förderung*	28.500	1 %		
Genossenschaftswohnungen*	187.000	10 %		
Wohnungsfertigstellungen / Jahr	ca. 3.600	0,2 %		

Quellen: AfS, SenStadtUm I und IV

\* Bei diesen Teilmengen bestehen Überschneidungen

### Der Berliner Wohnungsmarkt

räumlich sehr differenzierter Wohnungsmarkt

Ein Charakteristikum Berlins ist die Polyzentralität der Stadt. Für den Berliner Wohnungsmarkt hat dies zur Folge, dass dieser weiterhin teils räumlich und teilmarktspezifisch sehr differenziert ist. Gebiete mit völlig unterschiedlichen Ausprägungen und Entwicklungen bezüglich der Nachfrage, des Angebotes, des Leerstandes und der Mietenhöhe liegen teilweise dicht beisammen. Anhand der Entwicklung der einzelnen Wohnungsmarktindikatoren zeigt sich ein zunehmendes Interesse von Investoren aber auch von "Neuberlinern" am Wohnstandort Berlin und unterstreicht damit dessen Attraktivität.

steigende Nachfrage am Wohnstandort Berlin

2010 und 2011 hat sich auf der Nachfrageseite der positive Trend in der Einwohner- und Haushalteentwicklung in Berlin weiter fortgesetzt. Die Einwohnerzahl ist in den vergangenen elf Jahren (2000 bis 2011) mit einem Plus von knapp 96.000 angestiegen (2,9 Prozent).

Dieses Wachstum ist Spiegel der hohen Attraktivität von Berlin als Wohnort, sowohl im Bundes- als auch im internationalen Vergleich. Sollte Berlin auch zukünftig eine solche Anziehungskraft vor allem auf junge Menschen haben und sollte es gelingen, einen größeren Anteil von ihnen längerfristig in der Stadt zu halten, so ist davon auszugehen, dass auch die Bevölkerungsentwicklung in den nächsten zehn Jahren weiter positiv bleibt.

kleine Haushaltsgrößen dominieren – Zahl der Haushalte wächst stärker als die Zahl der Einwohner

Stärker als das Einwohnerwachstum steigt die Zahl der Haushalte, von 2001 bis 2010 kamen 6,9 Prozent hinzu. Treiber der Wohnungsnachfrage ist insbesondere ein überproportionaler Anstieg der Zahl der Haushalte, der auch getragen wird durch die Altersgruppen der jungen Menschen bzw. älteren Menschen, die eher über niedrigere Einkommen verfügen.

**Wohnraumangebot und -nachfrage**

mindestens 30.000 neue Wohnungen sollen entstehen

Auf der Angebotsseite wurden 2010 erstmals wieder deutlich mehr Wohnungen gebaut als in den Jahren zuvor. Das Niveau der Neubautätigkeit ist allerdings vergleichsweise gering und immer noch weit entfernt von den Fertigstellungsraten vor zehn Jahren, die durch auslaufende Wohnungsbauförderung der Nachwendezeit beeinflusst waren. Der Berliner Senat hat sich für die laufende Legislaturperiode das Ziel gesetzt, dass mindestens 30.000 Wohnungen neu gebaut werden sollen.

steigende Bautätigkeit – insbesondere im Geschosswohnungsbau

Der Anstieg der Bautätigkeit ist ausschließlich durch ein Ansteigen der Baufertigstellungen im Geschosswohnungsbau begründet (siehe Abbildung 31). 2010 wurden damit erstmals seit Anfang 2001 wieder mehr Wohnungen im Geschosswohnungsbau neu errichtet als im Ein- und Zweifamilienhausbau.

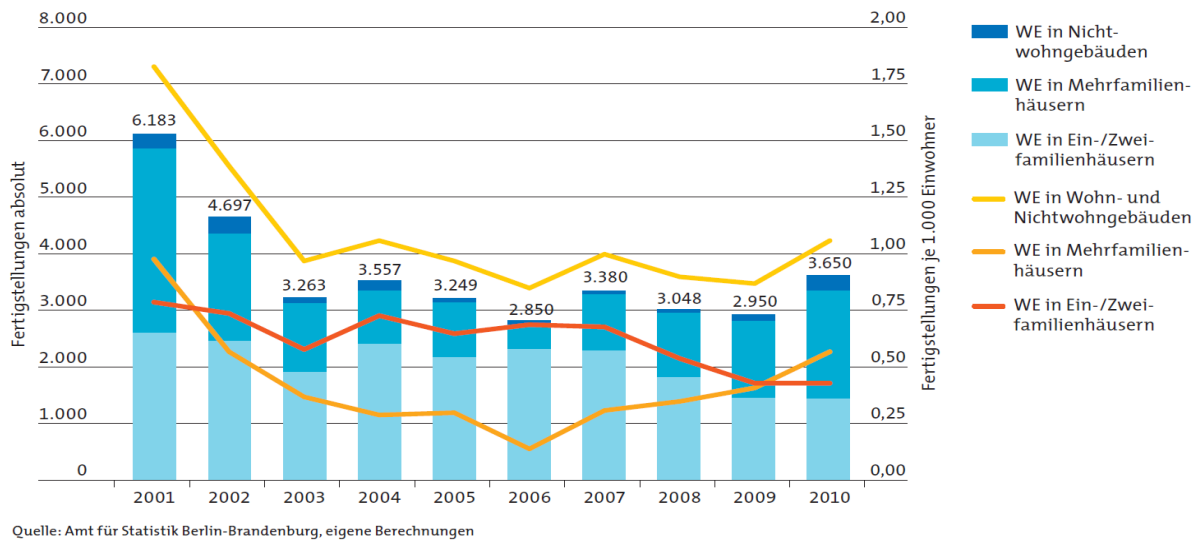


Abbildung 31: Neu gebaute Wohnungen (in Wohn- und Nichtwohngebäuden) insgesamt und pro 1.000 Einwohner in Berlin 2001 bis 2010. Quelle: IBB Wohnungsmarktbericht 2011, S. 30.

Pankow ist Spitzenreiter bei der Neubautätigkeit

Mit insgesamt 3.650 fertiggestellten neuen Wohnungen lag die durchschnittliche Neubautätigkeit bei 1,05 Wohnungen pro 1.000 Einwohner. Pankow mit 3,3 Wohnungen pro 1.000 Einwohner, Friedrichshain-Kreuzberg (2,5 Wohnungen) und Marzahn-Hellersdorf (1,8 Wohnungen) sind Spitzenreiter in der Neubautätigkeit. In den übrigen Bezirken hat sich die Neubautätigkeit gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert. Die Schlusslichter bilden Tempelhof-Schöneberg, Neukölln und Charlottenburg-Wilmersdorf.

Nachholbedarf in den östlichen Bezirken

Abbildung 32 zeigt räumlich fein aufgelöst die fertiggestellten Wohnungsneubauten der Jahre 2006 bis 2010. Auch hier zeigt sich, dass in den östlichen Gebieten insgesamt mehr Neubauaktivitäten stattfinden als im westlichen Berlin. Die Verteilung der Neubauten deckt sich außerdem relativ genau mit der Veränderung der Einwohner pro km<sup>2</sup> der letzten Jahre.

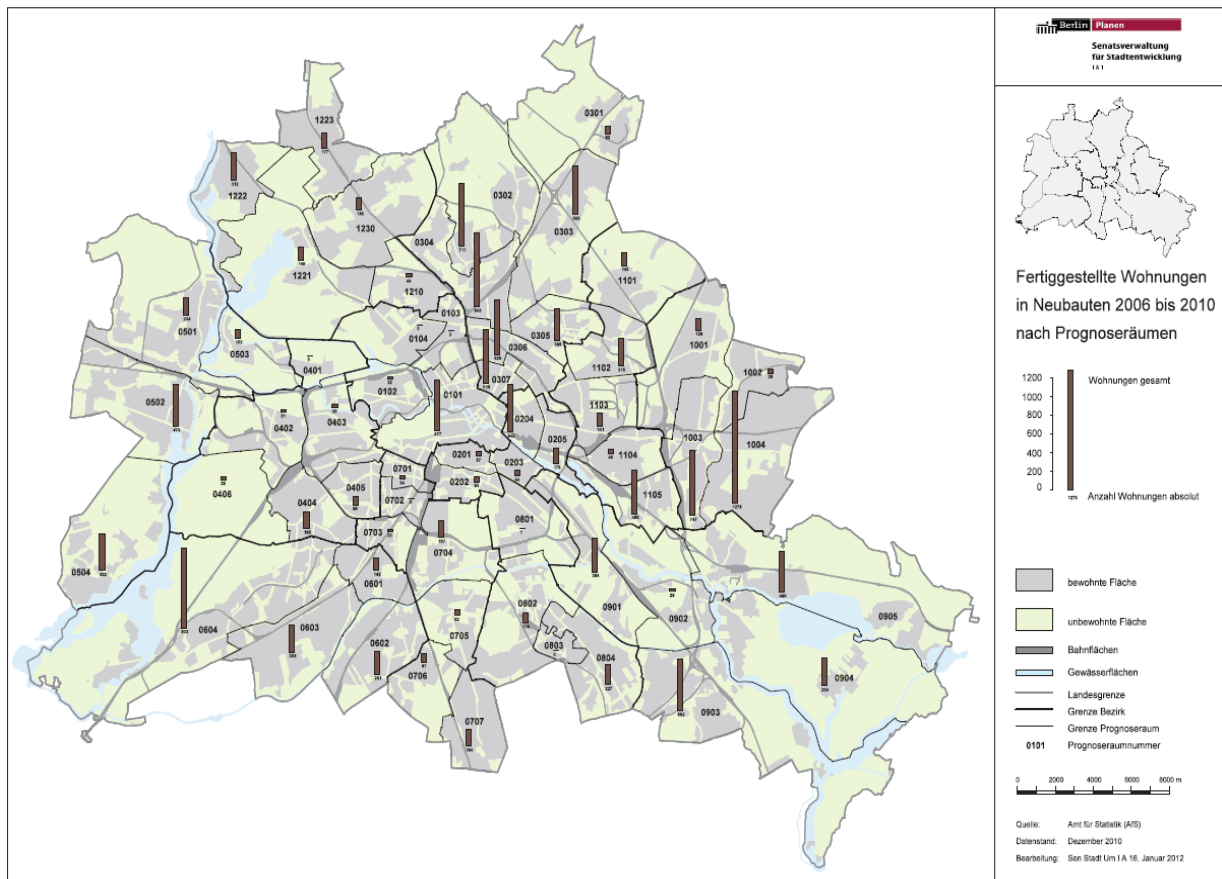


Abbildung 32: Wohnungsneubauten nach Prognoseräumen in Berlin, 2006-2010.

sehr geringe Leerstandsquote – Aktivierung des Leerstands und Neubau erforderlich

Die anhaltend steigende Nachfrage bei gleichzeitig verhaltener Neubautätigkeit hat zu einer Reduzierung der Leerstandsquote auf rund 5 Prozent geführt (Stand 06/2012). Nach wie vor besteht in Berlin ein Angebotspotenzial, das sich aus den leer stehenden Wohnungen ergibt. Eine Aktivierung des Leerstands allein wird zukünftig jedoch nicht ausreichen, die Nachfrage zu bedienen. Vielmehr bedarf es einer stärkeren Bautätigkeit, um die quantitativen und qualitativen Bedürfnisse zu erfüllen, wobei die Zahlungsfähigkeit der Berliner Haushalte nicht außer Acht gelassen werden darf.

knappes Wohnraumangebot  
und steigende Nachfrage führt  
zu steigenden Preisen

Die Verknappung auf der Angebotsseite drückt sich auch in den Preissteigerungen aus, die seit etwa 2008 bei den Mieten und den Kaufpreisen für Eigentumswohnungen in Berlin zu beobachten sind. Der durchschnittliche Angebotspreis (Median) für ein Ein- oder Zweifamilienhaus in Berlin beträgt im Beobachtungszeitraum (2010 bis einschließlich drittes Quartal 2011) 239.800 EUR, eine Eigentumswohnung wird für 1.840 EUR/m<sup>2</sup> angeboten und die durchschnittlichen Angebotsmieten in Berlin liegen bei Neuvermietungen bei 6,49 EUR/m<sup>2</sup> nettokalt (siehe Abbildung 33). Die Angebotsmieten im Neubau liegen über diesem Niveau. Auch die ortsübliche Vergleichsmiete des Mietspiegels ist gestiegen. So lag sie gemäß Mietspiegel aus dem Jahr 2000 bei 4,00 EUR/m<sup>2</sup>, im Mietspiegel 2011 beträgt sie nettokalt 5,21 EUR/m<sup>2</sup>. Die Entwicklung zwischen den Bezirken ist heterogen. Während etwa die Bestandsmieten in Lichtenberg laut BBU Marktmonitor 2011 zwischen den Jahren 2009 und 2010 um 1,6 Prozent stiegen, waren es in Steglitz-Zehlendorf 3,5 Prozent. Die höchsten Preissteigerungen erfuhren außerdem Neukölln (2,8 Prozent) und Pankow (2,7 Prozent). Die geringsten Erhöhungen wurden hingegen für Friedrichshain-Kreuzberg (1,6 Prozent) und Tempelhof-Schöneberg (2,1 Prozent) errechnet.

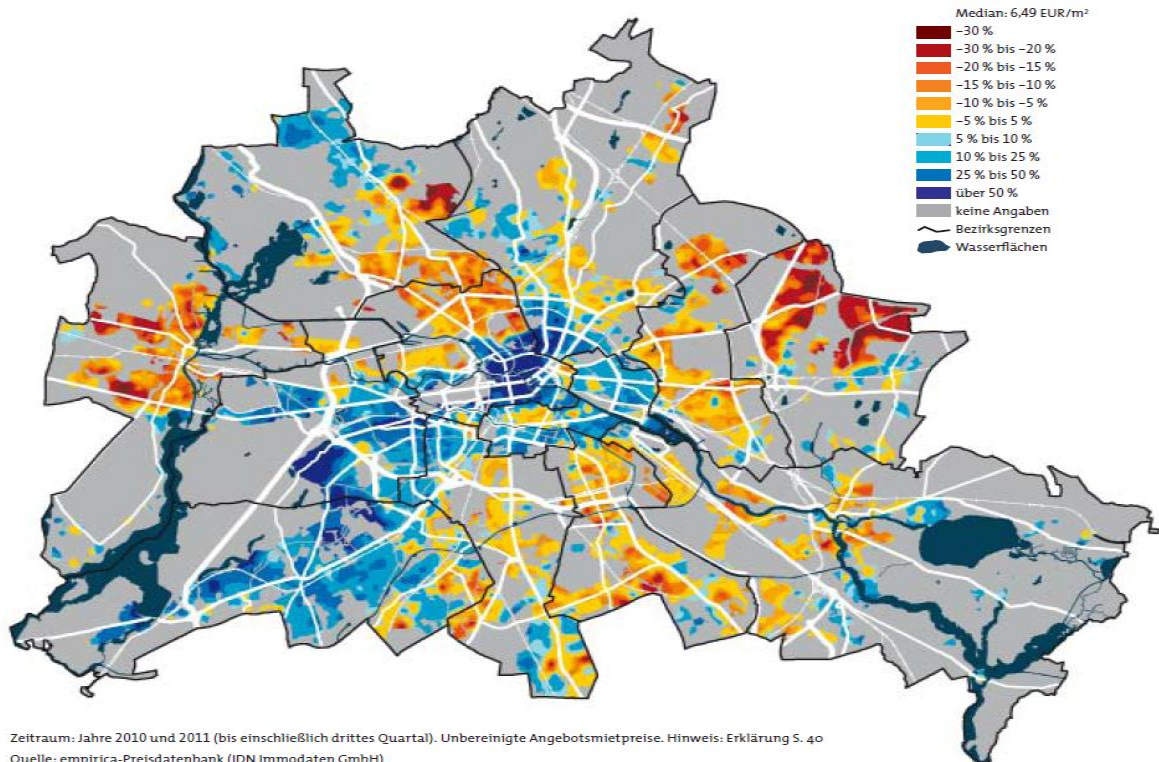


Abbildung 33: Relatives Mietpreisniveau für Wohnungen in Berlin 2010 und 2011. Quelle: IBB Wohnungsmarktbericht 2011, S. 48.

Aktivierung von leerstehenden,  
marktfähigen und marktaktiven  
Wohnungen

Da davon auszugehen ist, dass die Nachfrageentwicklung in den kommenden Jahren weiterhin positiv ist, ist es notwendig, dass sich die Neubautätigkeit weiter erhöht. Darüber hinaus ist es erforderlich, dass das vorhandene Angebotspotenzial leerstehender, grundsätzlich marktfähiger und marktaktiver Wohnungen zunehmend aktiviert wird (z. Zt. ca. 30.000 Wohnungen, ohne die Fluktuationsreserve in Höhe von ca. 50.000 Wohnungen). Dies betrifft insbesondere auch die begehrten in-

nerstädtischen Wohnlagen. Gelingt dies nicht, so ist mittelfristig von weiteren Preissteigerungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt und dabei insbesondere in den begehrten innerstädtischen Wohnlagen auszugehen.

### Stadt-Umlandbeziehung

trotz des angespannten Wohnungsmarktes keine signifikante Suburbanisierung

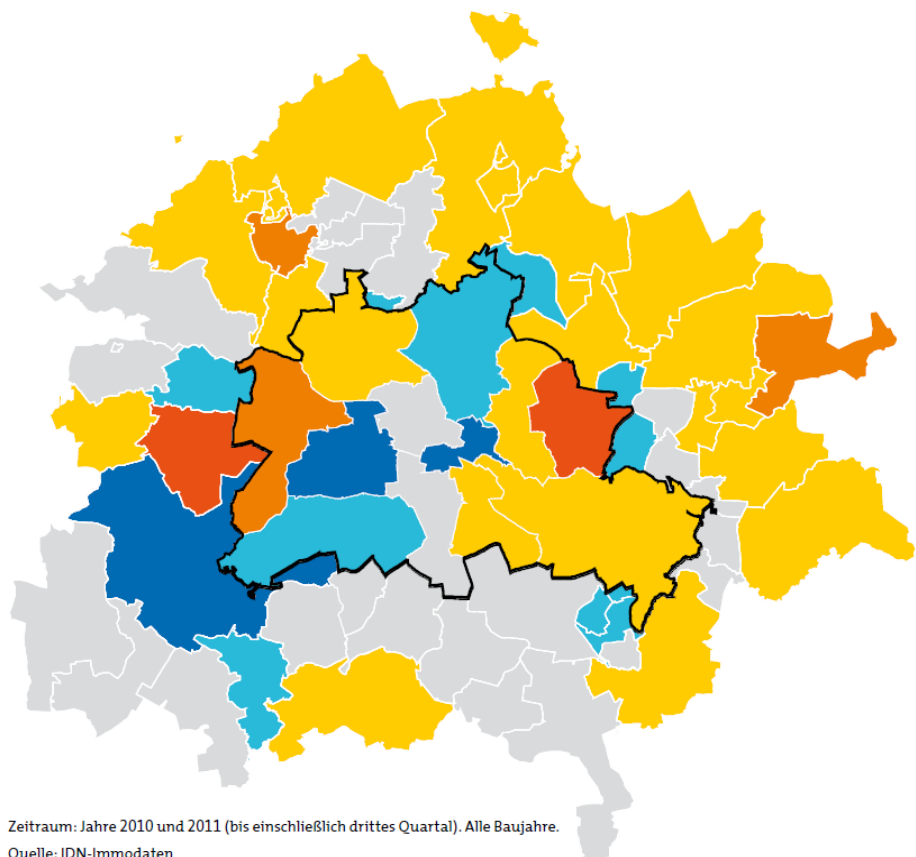
Der Wanderungsverlust Berlins an die Gemeinden des Berliner Umlands ist mit im Saldo 4.700 Personen im Jahr 2011 gering. Deutliche Anzeichen von Faktoren, die eine stark ansteigende Abwanderung aus Berlin in das Umland und damit eine Zunahme der Suburbanisierung auslösen, sind nicht auszumachen. Gleiches gilt für mögliche Faktoren im Umland, die einen Zuzug aus Berlin begünstigen.

nur geringe Preisvorteile im Umland vorhanden

Zwar existieren Preisunterschiede bei den Angeboten für Ein- und Zweifamilienhäuser wie auch für Eigentumswohnungen zwischen Berlin und dem Umland, jedoch werden wesentliche Preisunterschiede erst mit zunehmender Entfernung zur Kernstadt deutlich. Die Preisunterschiede zwischen den Berliner Bezirken und den unmittelbar angrenzenden Umlandgemeinden sind vergleichsweise moderat. Sie sind bei den Angebotsmieten (Median) weniger deutlich und in einigen attraktiven Umlandgemeinden liegt das mittlere Preisniveau sogar über dem Berliner Mittelwert (siehe Abbildung 34). Nur wenn die Preise für Ein- und Zweifamilienhäuser und Eigentumswohnungen in Berlin deutlich schneller steigen und somit das Preisgefälle zwischen Stadt und Umland zunehmen würde, könnte die Zahl der Personen, die ins Umland ziehen, wieder steigen.

Abbildung 34:  
Mietpreisunterschiede für Geschosswohnungen (Median, EUR/m<sup>2</sup>) zwischen Berlin und den Gemeinden des Berliner Umlands 2010 und 2011.  
Quelle: IBB Wohnungsmarktbericht 2011, S. 67.

- 115 und höher
  - 105 bis unter 115
  - 95 bis unter 105
  - 85 bis unter 95
  - 75 bis unter 85
  - 65 bis unter 75
- Berlin = 100  
(Berliner Median = 6,49 EUR/m<sup>2</sup>)





Wohnen in Berlin bleibt attraktiver als Wohnen im Umland - Kostenvorteile werden durch hohe Mobilitätskosten relativiert

Auch wenn die Bautätigkeit in einigen Umlandgemeinden rege ist und die Nachfragerinnen und Nachfrager aus Berlin ein durchaus quantitativ und qualitativ abwechslungsreiches Angebot insbesondere im Marktsegment der Ein- und Zweifamilienhäuser vorfinden, ergibt sich vor dem Hintergrund der Größenordnungen ebenfalls kein hinreichender Hinweis auf eine stark zunehmende Suburbanisierung. Hinzu kommen die meist höheren Mobilitäts-Kosten, die im suburbanen Raum die ggf. geringeren Wohnkosten im Vergleich zu innerstädtischen Lagen überkompensieren. Damit bleibt das städtische Wohnen in der Summe der Wohn- und Mobilitätskosten oft günstiger als die Alternativen im Umland.

In der Region ist bislang nahezu ausschließlich eine Wohnsuburbanisierung zu beobachten. Zwar nimmt prozentual die Zahl der Arbeitsplätze bzw. der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Umland in gleichem Maße zu wie in der Stadt. Als Faktor für eine zukünftige Zunahme der Suburbanisierung aus Berlin können diese neu entstehenden Arbeitsplätze allerdings nicht herangezogen werden, denn die Mengeneffekte sind (noch) nicht ausreichend.

### 2.5.3 Ausblick

günstiges Wohnen in der Metropole möglich – aber zunehmender Druck auf dem Wohnungsmarkt

Die hier präsentierten Daten zeigen, dass in Berlin, im Vergleich zu München, Hamburg und Wien, nach wie vor Wohnraum zu verhältnismäßig günstigen Mieten verfügbar ist. Die ökonomischen Rahmenbedingungen der letzten Jahre haben aber dennoch dazu geführt, dass die Kosten für Miet- und Eigentumsobjekte steigen. Zwar ist es positiv zu bewerten, dass erstmals seit zehn Jahren der Geschosswohnungsbau den Ein- und Zweifamilienhausbau dominiert. Eine räumlich fein aufgelöste Untersuchung der IBB bestätigt aber auch, dass es Bereiche in Berlin gibt, in denen die Mieten deutlich über dem gesamtstädtischen Niveau liegen, etwa in Teilen des Altbezirks Mitte, in großen Bereichen Friedrichshain-Kreuzberg und in weiten Teilen der Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf und Steglitz-Zehlendorf. In einzelnen Teilräumen besteht klarer Handlungsbedarf: Die Nachfrage übersteigt, insbesondere vor dem Hintergrund der prognostizierten Zunahme von über 250.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bis 2030 (siehe Kapitel 2.2), das Angebot an Wohnraum und ohne Gegenmaßnahmen droht eine Wohnraumknappheit. Parallel zur anstehenden Aufgabe der Wohnraumversorgung sind die Fragen der Weiterentwicklung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere der ÖPNV-Anbindungen sowie der Fuß- und Radwegenetze – im Sinne einer Stadt der kurzen Wege und der Ermöglichung von Mobilität – zu beleuchten.

## 2.6 Verkehr und Mobilität

### 2.6.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

stadtverträgliche und  
umweltfreundliche Mobilität als  
Zukunftsauflage

Berlin ist eine Stadt mit vielen Zentren. Zwischen den Stadtzentren und zum dicht besiedelten Umland bestehen funktionale Beziehungen, die durch ein dichtes lokales Verkehrsnetz ermöglicht werden. Als Hauptstadt und wichtiges touristisches Ziel ist Berlin aber auch auf einen guten Anschluss an nationale und internationale Verkehrsnetze angewiesen. Eine gute Erreichbarkeit ist Voraussetzung im regionalen und globalen Wettbewerb der Stadt um Unternehmen und Arbeitskräfte. Im Hinblick auf die Lebensqualität der Stadtbevölkerung sind eine nachhaltige und aktive Gestaltung des Verkehrs und der Mobilität von zentraler Bedeutung. Wie auch in anderen Städten bestehen in Berlin die großen Herausforderungen darin, die Verkehrssicherheit zu erhöhen, die negativen Verkehrsfolgen zu begrenzen, indem der Individualverkehr stadtverträglich organisiert wird und die Anteile umweltfreundlicher Verkehrsmittel gesteigert werden, um so eine ökologische, ökonomische, sozial sinnvolle und stadtverträgliche Mobilität zu fördern.

StEP Verkehr 2025 – integrierte  
Planung für die mittel- bis  
langfristige Perspektive

Mit der Erarbeitung des ersten StEP Verkehr im Jahr 2003 stellte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Weichen, um sich dieser Herausforderungen aktiv anzunehmen. In der Fortschreibung dieses strategischen Dokuments im Jahr 2011 ist eine noch stärkere integrative Betrachtung der für Verkehr und Mobilität relevanten Politikfelder der Landesplanung, der städtebaulichen Planung, der Umweltplanung und der Energieplanung erfolgt. Dieser ganzheitliche Ansatz erweitert die Gestaltungsspielräume der Stadt über die klassische Verkehrsplanung hinaus und ermöglicht eine bessere Abstimmung zwischen lokalen und nationalen Konzepten für die Verkehrs- und Raumentwicklung. Ein zweiter wichtiger Anspruch ist die verbesserte Koordination der Ansprüche verschiedener Mobilitätssysteme wie des Rad- und Fußverkehrs, ÖPNV, motorisierten Individualverkehrs (MIV) und Wirtschaftsverkehrs. Basierend auf diesen Grundüberlegungen formuliert der StEP Verkehr 2025 strategische Handlungsfelder und Herausforderungen bis zum Jahr 2025.

Nahverkehrsplan nimmt die  
Zielsetzungen des StEP  
Verkehr auf

Parallel zum StEP Verkehr wird der Nahverkehrsplan mit einem jeweiligen Planungshorizont von fünf Jahren erarbeitet und durch ein entsprechendes Monitoring begleitet. Der öffentliche Nahverkehr erfüllt wesentliche Aufgaben der Daseinsvorsorge, des Umweltschutzes und der Verkehrssicherheit. Aus diesem öffentlichen Interesse ergeben sich angebotsorientierte Ziele für die Gestaltung des öffentlichen Nahverkehrs, z. B. Modal-split-Ziele, Sicherung gleichwertiger Mobilitätschancen und die soziale Integration. Der StEP Verkehr und der Nahverkehrsplan sind folglich eng miteinander verknüpft.

veränderte soziodemografische  
Entwicklung erfordert  
Anpassung des ÖPNV-  
Angebots

Der Nahverkehrsplan überprüft die bisher geltenden Standards, ob und inwieweit eine Anpassung an veränderte soziodemografische Entwicklungen erforderlich ist. Durch verschobene Arbeits- und Ladenöffnungszeiten und den demographischen Wandel ändert sich das Fahrgastaufkommen und -potenzial nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich. Eben-

so verändern sich die Anteile der verschiedenen Fahrtzwecke, vor allem der Einkaufs- und Freizeitverkehr nimmt zu. Ziel ist es, das ÖPNV-Angebot diesen sich wandelnden Bedürfnissen anzupassen und den Wünschen und Anforderungen der Fahrgäste gerecht zu werden. Der Schwerpunkt der Investitionstätigkeit liegt sowohl bei der S-Bahn als auch bei der U-Bahn auf der Sanierung der vorhandenen Infrastruktur.<sup>11</sup>

Richtlinien der  
Regierungspolitik

Auf der Grundlage der Koalitionsvereinbarung hat der neu gewählte Senat Anfang 2012 in den „Richtlinien der Regierungspolitik“ weitere Ziele und Schwerpunkte festgelegt, die auch für die Verkehrspolitik und die Fortschreibung des StEP Verkehr von Bedeutung sind:

- Der Berliner Senat hat sich in seinem neuen Regierungsprogramm zum Ziel gesetzt, dass Berlin bis 2050 klimaneutral ist. Für das Jahr 2020 wird das ambitionierte Zwischenziel verfolgt, dass alle CO<sub>2</sub>-Emissionen um 40 Prozent (gegenüber 1990) reduziert werden.
- Weiterhin kommt der Senat zur Erkenntnis, dass es in der Wohnungsbau- und Mietpolitik einen dringenden Handlungsbedarf hinsichtlich einer drohenden Wohnungsknappheit und Mietpreiserhöhungen gibt. Auch aus Sicht der Verkehrsvermeidungsstrategie sind Instrumente zur Begrenzung der Mietpreiserhöhungen und eine Erhöhung des Wohnungsangebots wichtig, um den verkehrserzeugenden Wegzug von Bevölkerungsgruppen an die Peripherie der Stadt und ins Umland zu vermeiden. Die Beispiele von München, Hamburg und vieler amerikanischer Großstädte zeigen, dass der Hauptmotor für Suburbanisierung das Fehlen bezahlbarer Miet- und Eigentumswohnungen in der Innenstadt und nicht unbedingt der Wunsch nach dem „Häuschen im Grünen“ ist.

Aktions- und Maßnahmenplan  
für eine barrierefreie Stadt

Im Zusammenhang mit einer behinderungsfreien Mobilität wird in Artikel 9 der von Deutschland unterzeichneten und ratifizierten UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) die Herstellung einer barrierefreien Umwelt hervorgehoben. Zur Umsetzung hat der Senat 2011 deshalb einen Aktions- und Maßnahmenplan beschlossen. Im Mittelpunkt stehen zehn Leitlinien zur Umsetzung bis 2020. Dazu zählt auch die Schaffung von barrierefreiem ÖPNV, sicheren Schul- und Radwegen und die Gewährleistung einer familienfreundlichen Mobilität.

## 2.6.2 Situation und Trends

### Siedlungsstruktur und Mobilitätsbedürfnisse

räumliche Konzentration –  
Polyzentralität – Stärkung des  
öffentlichen Verkehrs sowie des  
Fuß- und Radverkehrs

In den 1990er Jahren profitierte vor allem das Berliner Umland vom Wachstumsboom der Nachwendjahre. Mit der Schaffung von Einzelhandelsangeboten, Wohngebieten und Arbeitsplätzen am Rande und außerhalb der Stadt erhöhte sich auch das Verkehrsaufkommen zwischen Stadt und Umland. Da die neu entstandenen Gebiete nur beschränkt durch öffentliche Verkehrsmittel erschlossen wurden, stieg vor

<sup>11</sup> Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2009): Eckpunkte für den Nahverkehrsplan 2010-2014. Berlin.

allem die Zahl der MIV-Fahrten an. Seit dem Jahr 2000 ist jedoch eine grundsätzliche Trendwende zugunsten der Stadt zu beobachten. So entfielen weniger als 10 Prozent der Flächeninanspruchnahme von Berliner Potenzialflächen, also der Umnutzung von freien Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke, auf Stadterweiterungen (SenStadtUm 2011b). Der Trend zur räumlichen Konzentration sowie die vorhandene Polyzentralität der Stadt sind gute Voraussetzungen für eine Stärkung des öffentlichen Verkehrs sowie des Fuß- und Fahrradverkehrs. In vielen Berliner Quartieren ist bis heute auch eine kleinteilige Nutzungsmischung erhalten geblieben. Viele alltägliche Besorgungen und Tätigkeiten können innerhalb des Quartiers erledigt und Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden. Dem gegenüber stehen aber auch Wohnquartiere, in denen eine Ausdünnung von Versorgungsmöglichkeiten stattfindet und gesundheitliche Einrichtungen mit Ärztezentren und Gemeinschaftspraxen zentralisiert werden.

Arbeitsplatzschwerpunkt in den westlichen Bezirken – lange Arbeitswege für viele Berufstätige

Berlintypisch ist nach wie vor, dass sich seit dem vereinigungsbedingten Wegfall von Arbeitsplätzen im Ostteil der Stadt der Großteil der Arbeitsplätze in den westlichen Bezirken befindet. Dieser Umstand und die Tatsache, dass die Entfernung zwischen den äußeren Stadträumen und den innerstädtischen Zentren relativ groß ist, führen zu vergleichsweise längeren Arbeitswegen für viele Berufstätige. Viele sind auf die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder des Autos angewiesen. Dennoch gibt es in der Stadt viele, die ihren Tätigkeiten auch innerhalb ihres Bezirks nachkommen können, und damit wahlfreier sind.

unterschiedliche Entwicklung der Verkehrsnetze in den östlichen und westlichen Bezirken

Auch in den Infrastrukturnetzen der Stadt hinterließen die Jahre der Teilung ihre Spuren. Im westlichen Teil der Stadt sind die Zwischenräume im radialen Straßennetz relativ gut durch tangentielle Verkehrsverbindungen erschlossen. In der östlichen Stadthälfte ist das Straßennetz nach wie vor mit Radialen sehr zentral ausgerichtet. Gleiche Effekte sind auch im öffentlichen Verkehr zu beobachten. Während das S-Bahn-Netz mit der Stadtbahn und vor allem dem Ring sowie den radial ausstrahlenden Verbindungen mittlerweile die ehemalige Teilung kaum mehr erkennen lässt, sind die beiden Stadthälften nach wie vor durch unterschiedliche Systeme gekennzeichnet. Während im Westen das U-Bahn-Netz relativ dicht ist, übernimmt im Ostteil der Stadt an vielen Stellen die Straßenbahn ähnliche Funktionen.

S-Bahn-Ring und radiale Anbindung der Außenbezirke

Neben der Infrastruktur ist das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs wesentlich für die Mobilitätschancen der Stadtbevölkerung. Während ein dichtes ÖV-Netz mit einem entsprechenden Angebot in den Bezirken innerhalb des S-Bahn-Ringes die Mobilität der Bewohnerinnen und Bewohner gewährleistet, sind die Außenbezirke mit radialen Schienenanbindungen und über (Zubringer-) Busverkehre erschlossen.

differenzierte Verkehrsmittelwahl

Die Nutzung von Verkehrsmitteln variiert dabei auch je nach den Lebensphasen der Menschen und hängt von ihren individuellen Zugangsmöglichkeiten und finanziellen Ressourcen ab. In den vergangenen Jahren war zu beobachten, dass bei den Jüngeren das eigene Auto an Bedeutung im Sinne eines Statussymbols verliert. Ältere schätzen die kurzen Versorgungswege, die sie insbesondere in innerstädtischen Bezirken zu Fuß zurücklegen können. Die zunehmende Zahl Alter und Hoch-

betagter, die substanzielle Anzahl Behinderter und auch Familien mit Kleinkindern stellen spezifische Anforderungen an die Verkehrssysteme, wie beispielsweise einen barrierefreien Zugang oder das Vorhandensein von Platz für Gepäck und Kinderwagen. Während einkommensschwache Haushalte eher auf die Verkehrsmittel des Umweltverbunds angewiesen sind, haben einkommensstärkere Haushalte eher die Möglichkeit, auf das eigene Auto zuzugreifen und sind damit zeitlich und räumlich unabhängiger.

### Raumspezifische Entwicklungen

Zuwachs beim  
Personenfernverkehr

Mit Erlangung des Hauptstadtstatus hat der nationale und internationale Personenfernverkehr von und nach Berlin erheblich zugenommen. Dies gilt grundsätzlich für Straßen-, Flug- und Schienenverkehr. Im Schienenverkehr hat der Ausbau des Hauptbahnhofs maßgeblich zur besseren Anbindung beigetragen. Durch Ausbau- bzw. Neubaumaßnahmen und die Inbetriebnahme von ICE-Schnellbahnverbindungen nach Hannover, Frankfurt, Hamburg und Leipzig konnte der Anteil des Schienenverkehrs erhöht werden. Seit der Erweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 ist auch ein starkes Wachstum des Personenverkehrs von und nach Polen zu verzeichnen.

niedrige Motorisierungsrate

Innerhalb der Stadt ist seit Beginn des Jahrtausends der motorisierte Verkehr gesamtstädtisch teilweise deutlich zurückgegangen. Auch die Lkw-Zahlen sind rückläufig. Im bundesweiten Vergleich und auch innerhalb Europas ist Berlin eine der Städte mit der niedrigsten Motorisierungsrate (siehe Abbildung 35). Auf 1.000 Einwohner kommen in Berlin laut SrV (2008) 324 Pkw.

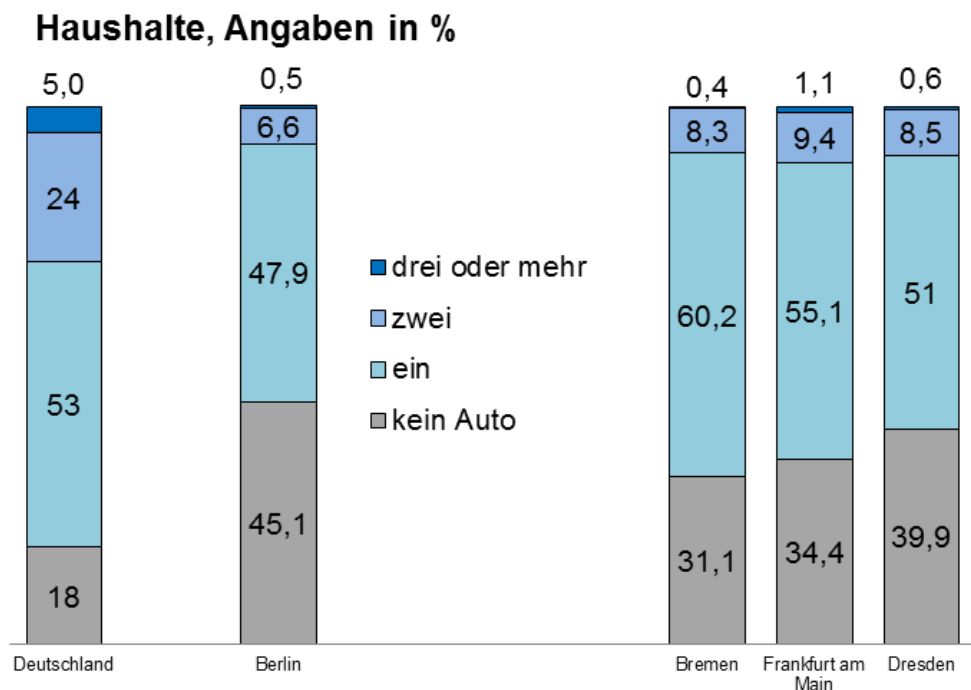


Abbildung 35: Anzahl der Pkw in Haushalten, bundesweit und in ausgewählten Städten. Quelle: MiD 2008 (für Deutschland), SrV 2008 (für Berlin, Bremen, Frankfurt und Dresden).

ausgeprägte  
Pendlerbewegungen mit dem  
Berliner Umland

Mit dem Ausbau von Verkehrsinfrastrukturen sind die Stadtteile des ehemals getrennten Berlins seit 1990 enger zusammengewachsen. Zu einer stärkeren Verflechtung mit dem Umland hat die nachholende Wohn- und Wirtschaftssuburbanisierung in den 1990er Jahren beigetragen. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit pendelten im Jahr 2010 141.000 Beschäftigte aus dem Berliner Umland nach Berlin ein (2009: 139.000) und 59.000 Berlinerinnen und Berliner in das Berliner Umland aus (2009: 58.000). Der Anteil der Einpendlerinnen und Einpendler aus dem Berliner Umland nach Berlin machte im Jahr 2010 79 Prozent an allen Berufspendlern aus Brandenburg nach Berlin aus. Knapp 10 Prozent der Einpendlerinnen und Einpendler aus Brandenburg kommen aus Oberzentren (primär Potsdam) und 34 Prozent aus Mittelzentren. Die Auspendlerquote aus Brandenburger Oberzentren nach Berlin betrug in 2010 13 Prozent, die der Mittelzentren sowie Mittelzentren in Funktionsteilung 18 Prozent.

Zweidrittel der Wege werden  
mit dem ÖPNV, dem Rad oder  
zu Fuß zurückgelegt

Im bundesweiten Vergleich schneidet Berlin mit einem ÖPNV-Anteil von 27 Prozent gut ab. Berlin ist auch Spitzenreiter in der Nutzung der Verkehrsmittel des Umweltverbunds. Im Vergleich mit London und Wien ist der öffentliche Verkehr in deutschen Städten jedoch deutlich weniger verbreitet als tägliches Verkehrsmittel. International sind die siedlungsstrukturellen und infrastrukturellen Voraussetzungen so unterschiedlich, dass Vergleiche schwer fallen. Dass ein geringer Anteil motorisierten Verkehrs etwas typisch Städtisches ist, zeigt der Vergleich mit Brandenburg. In diesem ländlich geprägten Raum erreicht der Anteil des motorisierten Verkehrs im Jahr 2008 53 Prozent (Berlin: 32 Prozent).

weitere Potenziale beim  
Fußgänger- und Radverkehr

Mit 29 Prozent entsprechen die Wege, die in Berlin zu Fuß zurückgelegt werden, jenen der Vergleichsstädte. Eine Ausnahme macht London, das jedoch deutlich größer und damit weit weniger fußläufig ist als die zumeist kompakteren deutschen Städte und Wien (siehe Abbildung 36). Mit 13 Prozent ist der Anteil des Fahrradverkehrs in Berlin seit 1998 deutlich gestiegen, liegt aber nach wie vor deutlich unter den europäischen Fahrradmetropolen wie Kopenhagen oder Amsterdam. Während der Fahrradverkehr zwischen 1998 und 2008 leicht zunahm, ging der Anteil des MIV deutlich zurück.

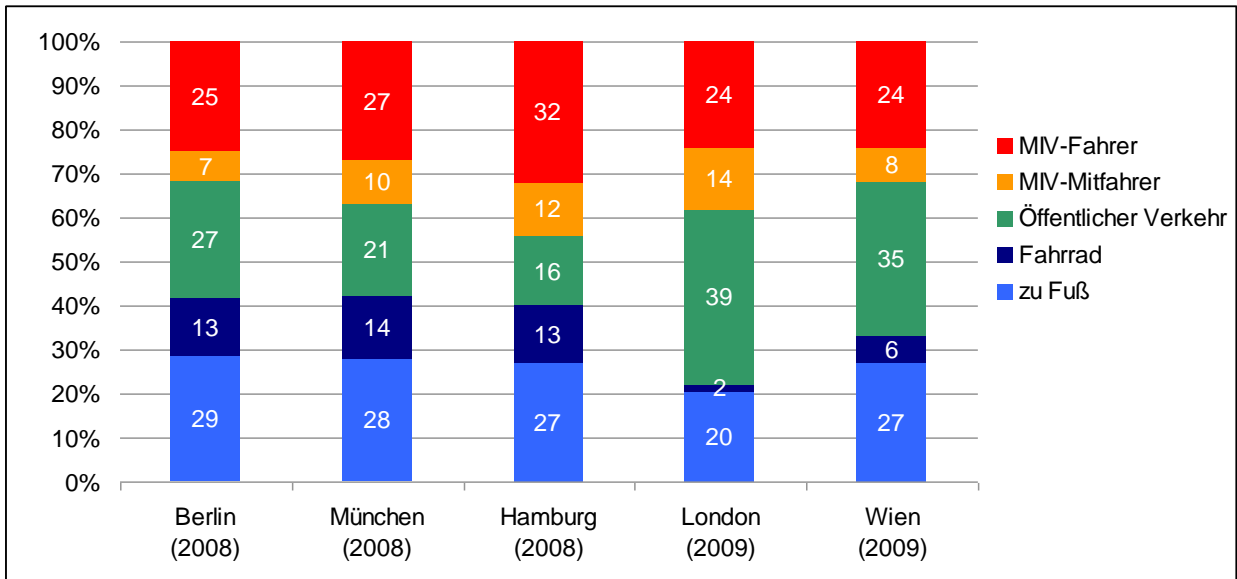


Abbildung 36: Anteile der Hauptverkehrsmittel in deutschen und internationalen Städten. Quelle: SrV 2008 (für Berlin), MiD 2008 (für München und Hamburg), Transport for London, Wiener Stadtwerke. Abweichungen von 100 in der Summe sind rundungsbedingt

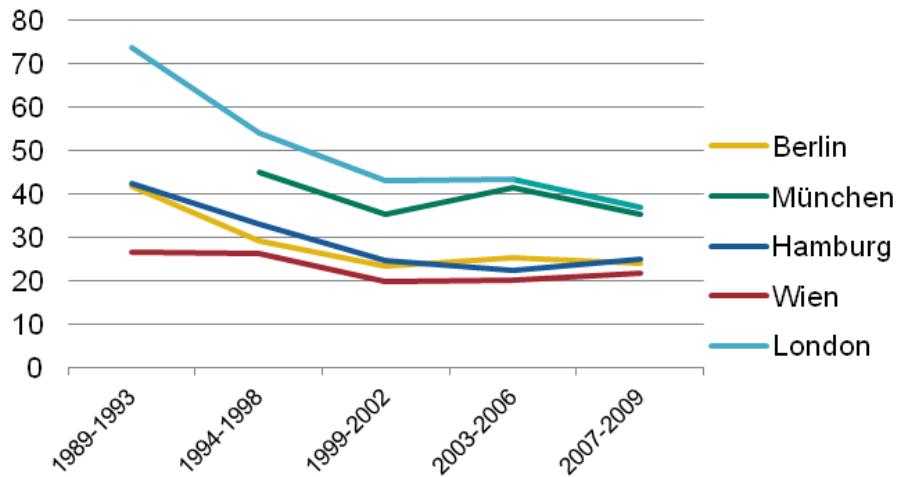
Güterverkehr nutzt hauptsächlich die Straße

Aufgrund der positiven konjunkturellen Entwicklung der Berliner Wirtschaft ist zwischen 2009 und 2010 ein leichter Anstieg des transportierten Gütergewichts und der Fahrtenanzahl zu verzeichnen (Lkw >3,5 t zGG aus EU 27, ohne Malta). Eine in dieser Hinsicht positive Entwicklung ist die Zunahme des Anteils der Bahn gegenüber dem Straßengüterverkehr. Allerdings wird nach wie vor der Großteil der Güter über die Straße transportiert. Dies gilt vor allem für den Gütertausch mit dem Land Brandenburg. Durch die gestiegene Nachfrage nach Online-Shop-Angeboten und dem Anstieg von B2B (business-to-business) und B2C (business-to-consumer) Sendungen ist auch für Berlin ein Anstieg der Zahl von Zustellungsfahrten zu erwarten.

Erfolge der Verkehrspolitik – leichter Rückgang der Schadstoffemissionen

Trotz eines rückläufigen Verkehrsaufkommens, das mit Pkw abgewickelt wird, und trotz der durch die Umweltzone beschleunigten Verbesserung der Fahrzeugflotte sind einige Innenstadtbereiche nach wie vor stark durch Stickstoffdioxid und Schwebstaub belastet (siehe Kapitel 2.10.2). In den letzten Jahren sind die Werte in Berlin aber stabil geblieben und bewegen sich im internationalen Vergleich im niedrigeren Bereich (siehe Abbildung 37).

Abbildung 37: Jährliche Stickstoff-Konzentration (NO<sub>2</sub>)



Quelle: Eurostat

hohe Lärmbelastung im Hauptstraßennetz – Entlastung durch die Verlagerung des Flugverkehrs

In Ortszentren mit dichter Bebauung und entlang des Hauptstraßennetzes ist die Berliner Bevölkerung hohen Lärmbelastungen durch den Verkehr ausgesetzt. Betroffen sind insbesondere Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg und Tiergarten sowie die Hauptverkehrsachsen Brückenstraße, Mariendorfer Damm und Leipziger Straße. Die innerstädtische Betroffenheit durch Fluglärm wurde mit der Schließung des Flughafens Tempelhof reduziert. Die bevorstehende Schließung des Flughafens Tegel und die Eröffnung des Flughafens Berlin Brandenburg International wird eine weitere Veränderung der Lärmsituation herbeiführen. Die Wirkungen sind derzeit nicht abschließend geklärt.

### Verkehrssicherheit

positive Entwicklung der Verkehrssicherheitsstatistik

Die in den vergangenen Jahren in der Tendenz erfreuliche Entwicklung der Verunglücktenzahlen hat sich 2011 nicht fortgesetzt: Nach den 2009 und 2010 erzielten historischen Tiefständen bei den bei Verkehrsunfällen im Berliner Stadtgebiet schwerverletzten und getöteten Personen lagen die Werte 2011 wieder in vergleichbarer Größenordnung wie zehn Jahre zuvor: Rund 17.000 Menschen wurden bei Verkehrsunfällen verletzt, nahezu 2.000 davon schwer. 54 Menschen wurden bei Verkehrsunfällen getötet.

Fußgänger und Radfahrer sind am stärksten gefährdet

Über die Hälfte der schwer Verletzten verunglückt als Fußgänger (26 Prozent) oder Radfahrer (29 Prozent), etwa jede fünfte schwer verletzte Person lenkt ein motorisiertes Zweirad, etwa jede siebte ein Auto und jede elfte Person ist als Mitfahrer (überwiegend im Auto) unterwegs. Personen, die zu Fuß gehen oder Rad fahren stellen die bedeutsamsten Risikogruppen dar.

Von 2004 bis 2011 nahmen die Anteile der Verunglückten und schwer Verletzten bei Radfahrerinnen und -fahrern sowie motorisierten Zweiradfahrerinnen und -fahrern zu, bei den übrigen Verkehrsteilnehmern ab. Zu berücksichtigen ist dabei, dass der Radverkehrsanteil am Modal Split von 1998 bis 2008 um rund ein Drittel zugenommen hat. Die negative Entwicklung der Zahl von Verunglückten kann zumindest zum Teil hierauf zurückgeführt werden.



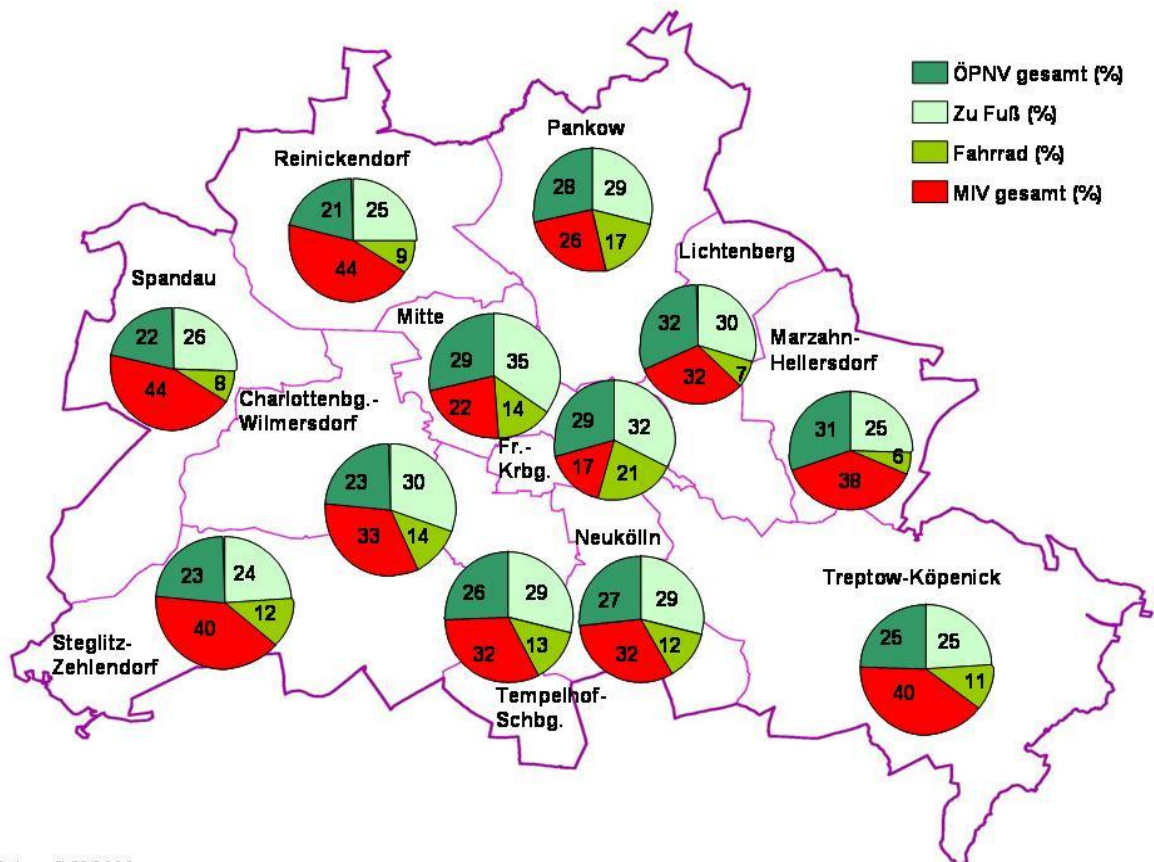
Die Zahlen von Verunglückten machen außerdem deutlich, dass das Risiko schwerer Verletzungen bei einem Verkehrsunfall unterschiedlich ausfällt: Während im Mittel der Jahre 2009 bis 2011 knapp ein Viertel der verunglückten Fußgängerinnen und Fußgänger (23 Prozent) schwer verletzt wurde, betrug dieser Anteil bei motorisierten Zweiradfahrerinnen und -fahrern 17 Prozent, bei Radfahrerinnen und Radfahrern 11,5 Prozent und bei Autofahrern und Mitfahrern jeweils 6,5 Prozent.

Auch in diesem Zusammenhang stellen Fußgängerinnen und Fußgänger die maßgebliche Risikogruppe dar: Im Falle eines Verkehrsunfalls werden sie viel häufiger schwer verletzt als andere Verkehrsteilnehmende. Am geringsten ist die Verletzungsschwere im Auto.

### Unterschiedliche Bedingungen in den inneren und äußeren Bezirken

in den äußeren Bezirken steigt  
der Anteil der MIV-Nutzung

Etwa zwei Drittel der Wege im Berliner Stadtgebiet werden mit dem ÖPNV, dem Fahrrad oder zu Fuß zurückgelegt. Allerdings gilt dies nicht für alle Bezirke in gleichem Maße. Die Anteile dieser Verkehrsmittel sind in den innerstädtischen Bezirken höher als in den äußeren Bezirken. Vor allem in den dichter bebauten und stärker funktionsgemischten Bezirken wie Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte sind die Anteile des Rad- und Fußverkehrs deutlich höher (Abbildung 38). Hingegen ist der Motorisierungsgrad der Haushalte in den äußeren Bezirken und Stadtrandgebieten deutlich höher als in der Innenstadt.



Daten: StV 2008

Abbildung 38: Modal Split in den Berliner Bezirken. (Quelle: Stadtentwicklungsplan Verkehr 2011)

### 2.6.3 Ausblick

Herausforderungen:  
Verkehrssicherheit, Minderung  
von Emissionen, Reduzierung  
MIV, Stärkung ÖPNV sowie  
Fußgänger- und  
Radfahrverkehr

Seit dem ersten „Stadtentwicklungsplan Verkehr“ im Jahr 2003 konnte Berlin eine ganze Reihe von Erfolgen in den Bereichen Verkehr und Mobilität verzeichnen. Für die kommenden Jahre stellen sich gleichwohl die folgenden zentralen Herausforderungen, insbesondere vor dem Hintergrund der prognostizierten Bevölkerungszunahme von über 250.000 Personen bis zum Jahr 2030 (siehe Kapitel 2.2): die Erhöhung der Verkehrssicherheit, die Einhaltung der Luftschadstoff- und Lärmgrenzwerte u.a. durch die weitere Reduzierung des MIV zugunsten des ÖPNV und vor allem des Fuß- und Fahrradverkehrs, die stadtverträgliche und ökologische Gestaltung des Wirtschaftsverkehrs, eine weitere Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität sowie eine Verbesserung der Erreichbarkeit zum Umland und zum europäischen Ausland. Handlungsbedarf besteht bei der Gewährleistung einer guten Anbindung an den öffentlichen Verkehr in den Wohnquartieren und bei der Förderung stadtgerechter Mobilität über neue Mobilitätskonzepte oder sogenannte Sharing-Modelle. Denn aufgrund ausgedünnter Einkaufsmöglichkeiten, zentralisierter Bank- und Postfilialen, der Errichtung von Ärztezentren und Gemeinschaftspraxen sind mobilitätsbehinderte und ältere Menschen ebenso wie Eltern mit Kinderwagen zur Befriedigung ihrer elementarsten Grundbedürfnisse in ihrem Wohnumfeld zunehmend auf den öffentlichen Verkehr angewiesen.

Ziel 2025: Erhöhung der Anteile  
des Umweltverbundes

Bis 2025 sollen die Anteile des Umweltverbunds (Fuß- und Fahrradverkehr, ÖPNV) an den Gesamtwegen der Berliner Bevölkerung weiter erhöht werden. Eine Hauptaufgabe in den inneren Bezirken besteht darin, diese weiter vom Kfz-Verkehr zu entlasten, um damit die Schadstoff- und Lärmgrenzwerte gemäß EU-Gesetzgebung einzuhalten und die Lebensqualität in der Innenstadt zu verbessern. Wichtige Instrumente sind dabei die Parkraumbewirtschaftung und die Begrenzung der Zahl neuer privater Stellplätze, gebietsbezogene Verkehrsmanagementkonzepte, eine verbesserte Organisation des Verkehrs, zusätzliche Lärmschutzmaßnahmen, Umgestaltungen von Straßenräumen und die Weiterentwicklung von Tempo-30-Zonen.

attraktive Gestaltung und  
Ausbau des ÖPNV

Im öffentlichen Verkehr wird es neben Infrastrukturergänzungen im Wesentlichen um eine Attraktivitätssteigerung durch bessere Umsteigebeziehungen, Informationen u. ä. gehen, was positiv auf die Reisezeiten wirkt. Die Anpassung der ÖPNV-Flotte an die Erfordernisse der Luftreinhaltung sowie Fahrbahnsanierungen können zudem den Ausstoß klimaschädlicher und gesundschädlicher Stoffe wie CO<sub>2</sub> und Feinstaub verringern. Im gesamten Stadtraum stehen nutzungsgemischte Quartiere mit kurzen Wegen im Vordergrund. In den äußeren Bezirken bedarf es weiterer Maßnahmen, um die Erreichbarkeit und vor allem Reisezeiten speziell im ÖV zu verbessern. Besonders wichtig wird es sein, Entwicklungsgebiete wie Adlershof, Buch, den Flughafen Berlin Brandenburg und den Flughafen Tegel an ein leistungsfähiges ÖPNV- und Wegenetz anzuschließen.

Umgestaltung  
Wirtschaftsverkehr

Neue Logistikkonzepte können zukünftig zu einer umweltschonenden Versorgung von Stadt und Umland beitragen. Um den Wirtschaftsverkehr zukünftig noch stadtverträglicher und ökologischer zu gestalten, ist

eine sinnvolle und angemessene Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene und Wasserstraßen Ziel. Gleichzeitig sollten gerade im Wirtschaftsverkehr neuartige Antriebstechnologien genutzt werden, um die Ver- und Entsorgung der Stadt möglichst verträglich abzuwickeln. Ein prägnantes Beispiel hierfür sind die Projekte im Kontext der Modellregionen Elektromobilität, in denen das Thema E-City-Logistik intensiv untersucht und praktisch erprobt wurde.

Instandhaltung des  
Verkehrsnetzes gleichermaßen  
erforderlich

Mit der Eröffnung des Flughafens Berlin Brandenburg werden zudem zusätzliche Maßnahmen zur Verkehrssteuerung nötig. Im Sinne einer integrativen Planung wird in den nächsten Jahren auch die Verzahnung von räumlicher Planung, Gewerbeentwicklung und Verkehrsinfrastrukturplanung eine anhaltende Aufgabe sein. Darüber hinaus sind infrastrukturelle Maßnahmen (z. B. Sanierung der Fahrbahnbeläge im Hauptverkehrsstraßen-Bestandsnetz) sowie die optimierte Ausnutzung technischer Potenziale (z. B. Erneuerung der Fahrzeugflotten) große (auch finanzielle) Herausforderungen.

Vernetzung der  
Verkehrsverbindungen

Eine bessere Vernetzung der lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Verkehrsverbindungen ist relevant für den Wettbewerb Berlins um Unternehmen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie Einwohnerinnen und Einwohner zu gewinnen und in der Stadt zu halten.

## 2.7 Gesundheit

### 2.7.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Querbezüge zu vielen Handlungsfeldern der Stadtentwicklung

Gesundheit wird nicht allein durch die Abwesenheit von Krankheit definiert, sondern durch umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden. Diese Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) macht deutlich, dass die Gesundheit der Stadtbevölkerung viele Querbezüge zu anderen Handlungsfeldern der Stadtentwicklung aufweist. Gesundheit hängt wesentlich mit dem sozialen Status zusammen und ist auch eine wichtige Voraussetzung für die Erwerbsfähigkeit.

Bericht über Gesundheit, Gesundheitswesen, Lebens- und Umweltbedingungen 2010/2011

Ein Berliner Basisbericht über die Gesundheit der Bevölkerung, das hiesige Gesundheitswesen und Lebens- und Umweltbedingungen, welche die Gesundheit beeinflussen, wurde zuletzt 2010/2011 veröffentlicht. Ein solcher Bericht muss gemäß dem Gesundheitsdienst-Gesetz (§ 5 GDG vom 25. Mai 2006) jährlich erstellt werden. Zusammen mit dem Gesundheits- und Sozialinformationssystem<sup>12</sup> bietet er vielfältige Informationen zu Lebensverhältnissen und Lebenslagen sowie zur gesundheitlichen und sozialen Versorgungssituation, die im zeitlichen Verlauf und mit räumlicher Ausprägung dargestellt werden.

vielfältige Aktivitäten im Gesundheitssektor

Daneben bestehen verschiedene Strategien und Aktivitäten, die sich mit den Voraussetzungen für eine gute Gesundheit auseinandersetzen. Dazu gehören beispielsweise:

- die Mitgliedschaft des Landes Berlin und der Mehrzahl der Berliner Bezirke im bundesdeutschen Netzwerk „Gesunde Städte“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO),
- ein effizienter Öffentlicher Gesundheitsdienst, den es so zu erhalten und zu stärken gilt, dass er weiterhin mit seinen Angeboten insbesondere den gesundheitlichen Anforderungen von Bevölkerungsgruppen in sozial schwieriger Lebenslage angemessen begegnen kann,
- die Einrichtung einer jährlich tagenden Landesgesundheitskonferenz (LGK) zur Formulierung und Verabschiedung von Gesundheitszielen mit rund 20 Mitgliedsorganisationen bzw. -institutionen. Ihr gehören Leistungserbringer, Sozialeleistungsträger, Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, Institutionen der Wirtschaft und der Arbeitnehmer, Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge und des Patientenschutzes, Institutionen der Wissenschaft sowie die politische Senats- und Bezirksebene an. Den Vorsitz führt das für Gesundheit zuständige Mitglied des Senats.
- die regelmäßige ergänzende Durchführung von Gesundheitskonferenzen auf bezirklicher Ebene,
- die Einrichtung eines „Runden Tisches zur gesundheitlichen Versorgung von Migrantinnen und Migranten in besonderen Notlagen“

<sup>12</sup> GSI; <http://www.gsi-berlin.info/>

(Runder Tisch Flüchtlingsmedizin) sowie die Erarbeitung von Strategien zur gesundheitlichen Versorgung von nichtversicherten EU-Bürgerinnen und -Bürgern,

- der „Masterplan Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg“ mit 12 gesundheitsrelevanten strategischen Handlungsfeldern,
- bezirkliche Präventionsnetzwerke, Kita- und Schulprogramme zum Thema Gesundheit
- die Einrichtung eines ressort- und institutionenübergreifenden Netzwerks gegen sexuelle Gewalt unter Federführung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales mit dem Ziel, die gesundheitliche und psychosoziale Versorgung von Betroffenen effektiv sicherzustellen,
- die Kooperation und Abstimmung aller notwendigen Aktivitäten zwischen den im Bereich Kinderschutz tätigen Institutionen und Verwaltungen in einem zu diesem Zweck gegründeten „Netzwerk Kinderschutz“,
- die Zusammenarbeit von Krankenkassen, Ärztekammer, Apothekerkammer sowie der für Bildung, Jugend und für Gesundheit zuständigen Senatsverwaltungen im Rahmen der Berliner Landesprogramme „für die gute gesunde Schule“ und „Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita“ wie auch
- der Lärmaktionsplan,
- der Stadtentwicklungsplan Klima, der sich mit dem Stadtklima befasst,
- das Landschaftsprogramm Berlin, das die langfristigen Entwicklungsziele für die Erholung formuliert sowie Umweltqualitätsziele zugunsten städtischer Lebensqualität in die räumliche Planung einbindet oder ausgehend davon
- die Strategie Stadtlandschaft, die sich mit einer hohen Lebensqualität in öffentlichen Grünräumen auseinandersetzt.

in Vorbereitung:  
„Aktionsprogramm Gesundheit“

Im Auftrag des Senats wird künftig mit einem ‚Aktionsprogramm Gesundheit‘ das Niveau der Gesundheitsförderung weiter erhöht. Damit werden Initiativen für sozialräumlich orientierte Präventionsketten gebündelt und unterstützt. Die Partner des Aktionsprogramms werden zur Bildung gemeinsamer Ziele bzw. gemeinsamer Fonds motiviert. Um die verschiedenen Aktivitäten zu erfassen und fachliche Best-Practice-Beispiele zu identifizieren, soll ein ‚Stadtplan der Gesundheitsförderung‘ erstellt werden. Das bestehende Integrierte Gesundheitsprogramm (IGP) wird fortentwickelt und mit dem ‚Aktionsprogramm Gesundheit‘ verschränkt.

Gesundheitsstandort wird auch durch die Infrastruktur geprägt

Neben den „weichen“ Standortfaktoren, die die Gesundheit der Menschen bestimmen, spielen auch die „harten“ Standortfaktoren im Sinne der Gesundheitsinfrastruktur eine Rolle. Berlin verfügt über renommierte Kliniken (z. B. Charité, Universitätskliniken), die sowohl für das gesundheitliche Wohlergehen, als auch für die Entwicklung des Wissens- und des Wissenschaftsstandortes gleichermaßen eine hohe Bedeutung

haben. Auch diese Infrastrukturen erfordern eine kontinuierliche Bestandspflege, um den sich ändernden Anforderungen gerecht zu werden.

## 2.7.2 Situation und Trends

### Überlagerung von Lebenslagen und gesundheitlichen Beschwerden

steigende Lebenserwartung

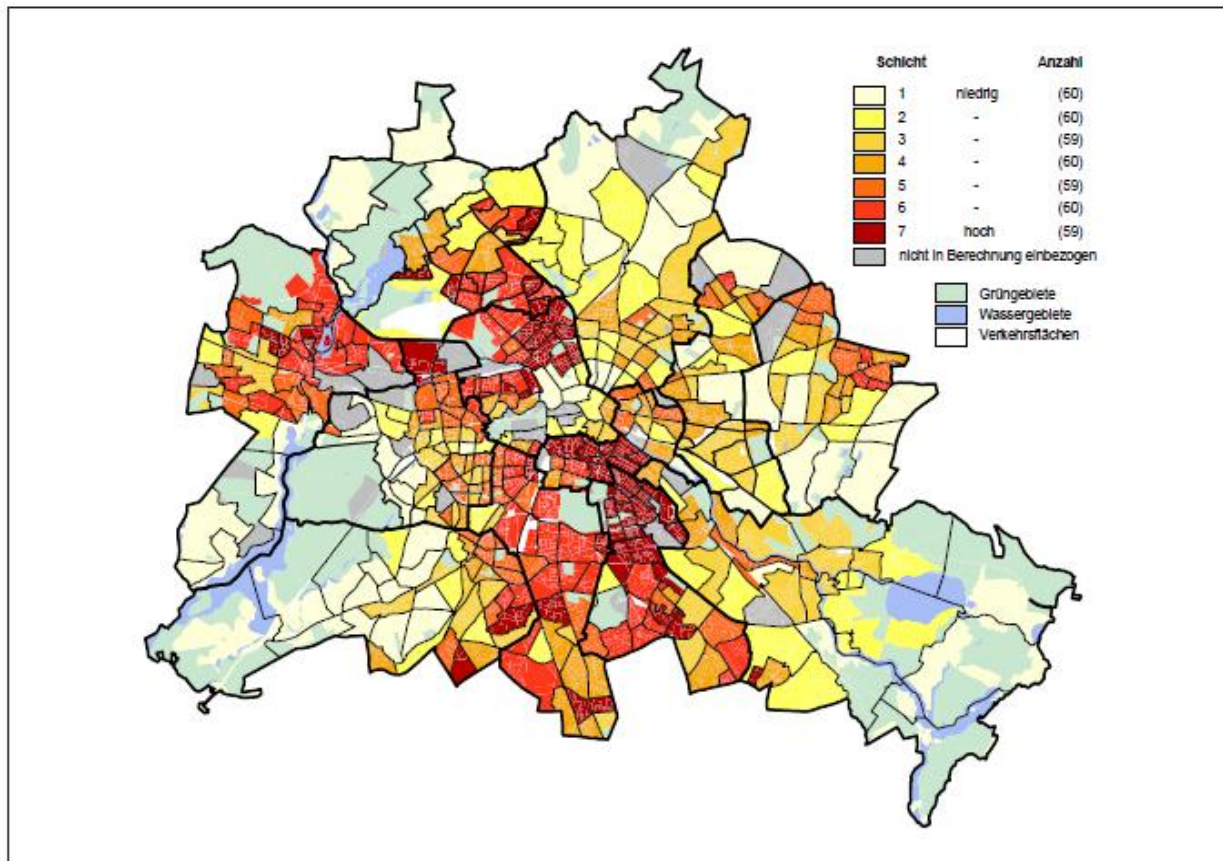
Die Lebenserwartung steigt in Berlin im bundesdeutschen Vergleich überdurchschnittlich. Die mittlere Lebenserwartung bei der Geburt hat in Berlin bei den Frauen von 1993 (78,6 Jahre) bis 2009 (82,2 Jahre) um 3,6 und bei den Männern (1993: 71,9, 2009: 77,2 Jahre) um 5,3 Jahre zugenommen.

besonderes Augenmerk:  
vorzeitige Sterblichkeit bei  
Männern

Die vorzeitige Sterblichkeit, also die Sterbefälle vor dem 65. Lebensjahr, erfordern eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie bei Männern deutlich ausgeprägter ist als bei Frauen. Dies ist vor allem auf deren individuelles Gesundheitsverhalten (z. B. Alkoholmissbrauch, Rauchen, körperliche Inaktivität, ungesunde Ernährungsgewohnheiten) mit den daraus resultierenden Folgekrankheiten zurückzuführen. Die Ziele der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, die vorzeitige Sterblichkeit bis zum Jahr 2015 bei Männern auf höchstens 190 und bei Frauen auf 115 Todesfälle je 100.000 Einwohner zu senken, sind in Berlin noch nicht erreicht.

Sozialstrukturen beeinflussen  
Gesundheit und Sterblichkeit

Ein von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales (SenGes-Soz) entwickelter Morbiditätsindex charakterisiert die Stadträume hinsichtlich der dort vorherrschenden Krankheiten bzw. gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen. Er vereint ein breites Spektrum an akuten und chronischen Krankheiten von jungen Patientinnen und Patienten und denen im erwerbsfähigen Alter. Auf Abbildung 39 ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen einer ungünstigen Sozialstruktur und dem vermehrten Auftreten von akuten Krankheiten und Beschwerden (z. B. Infektionskrankheiten, Rückenschmerzen, Verletzungen), chronischen Krankheiten der Atemwege (z. B. Bronchitis, chronisch obstruktiver Lungenerkrankung, Lungenkrebs), des metabolischen Syndroms (z. B. Adipositas, Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen und Insulinresistenz) sowie psychischen und Verhaltensstörungen erkennbar. Die ungünstige Sozialstruktur wird bedingt durch hohe Arbeitslosenquoten, hohe Anteile an Bevölkerung mit Harz IV-Leistungsbezug, niedrigen Bildungsstand, hohe Bevölkerungsanteile mit Migrationshintergrund und ist Ausdruck ungünstiger Lebenslagen.



(Datenquelle: KV Berlin / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Abbildung 39: Morbiditätsindex I.

### Entwicklungen nach Lebensphasen

Neben den Lebenslagen sind aber auch unterschiedliche Lebensphasen für den Gesundheitszustand relevant. Unterschieden werden die Kindheit, das Erwachsenenalter und das Alter.

Berliner Kinder in guter gesundheitlicher Verfassung

Die Ergebnisse aus den Einschulungsuntersuchungen<sup>13</sup> zeigen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Berliner Kinder in guter gesundheitlicher Verfassung befindet. Der positive Trend der vergangenen Jahre setzt sich damit fort. Verbesserungen gibt es vor allem beim Impfschutz und bei den Deutschkenntnissen der Kinder mit Migrationshintergrund. Der Anteil übergewichtiger Kinder liegt stabil bei 10 Prozent. Der Konsum von psychoaktiven Substanzen ist bei Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik relativ hoch. An erster Stelle steht der Alkohol. Die Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006 zeigen, dass der Anteil der 15- bis unter 18-jährigen Berliner Jugendlichen, die in den letzten 30 Tagen vor der Befragung alkoholische Getränke zu sich genommen hatten, bei 65 Prozent liegt.

hohe Sterblichkeit bei Männern im Alter von 15- bis 64-Jahren

Erwachsene Männer im Alter von 15- bis 64-Jahren konsultieren im Jahr durchschnittlich 8- bis 22-mal einen Arzt, Frauen dieser Altersgruppe 14- bis 26-mal. Die häufigsten stationären Behandlungsanlässe sind bei

<sup>13</sup> Die Untersuchungen werden jährlich von den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten der zwölf Bezirke durchgeführt

Männern psychische und Verhaltensstörungen (21.000 Fälle), Krankheiten des Kreislaufsystems (20.000 Fälle) und Krankheiten des Verdauungssystems (19.000 Fälle). Bei Frauen sind es schwangerschaftsbedingte Fälle (38.000), psychische und Verhaltensstörungen (16.000 Fälle) und Krankheiten des Verdauungssystems (15.000 Fälle). Etwa 13 Prozent aller gestorbenen Frauen gehören dieser Altersgruppe an, bei den Männern sind es 29 Prozent. Von diesen Sterbefällen gehört die Hälfte zu den „vermeidbaren Sterbefällen“. Davon fallen wiederum etwa drei Viertel (rund 2.400 pro Jahr) zu Lasten des individuellen Gesundheitsverhaltens.

Mobilität, Selbständigkeit und Lebensqualität können gerade bei höheren Altersgruppen vorrangig durch schwere unfallbedingte Verletzungen beeinträchtigt werden. Bei den über 60-Jährigen nahmen unfall-, verletzungs- und vergiftungsbedingte Krankenhausbehandlungen in den letzten Jahren den dritten Platz des Behandlungsspektrums ein, bei den über 80-jährigen Krankenhauspatientinnen und -patienten war es der zweithäufigste Einweisungsgrund.

steigender Anteil an  
pflegebedürftigen Personen

2009 waren in Berlin 101.300 Personen von Pflegebedürftigkeit betroffen, wovon ein deutlich höherer Anteil Frauen sind (69.000 Frauen, 32.300 Männer). Diese Zahl nahm in den letzten 10 Jahren bei den Frauen um 20 Prozent und bei den Männern sogar um 39 Prozent zu. Knapp die Hälfte der Pflegebedürftigen ist im Alter von 65 bis 84 Jahren, das 85. Lebensjahr hat jede dritte von Pflegebedürftigkeit betroffene Person überschritten. Der größte Teil aller pflegebedürftigen Personen in Berlin wird zu Hause gepflegt. Mit einem Anteil von 74 Prozent (75.338 Pflegefälle) liegt der Wert im Jahr 2009 deutlich über dem Bundesniveau (69 Prozent). Männer werden deutlich häufiger als Frauen im häuslichen Umfeld versorgt: In Berlin zählt weit über die Hälfte (17.817 bzw. 55 Prozent) aller von Pflege betroffenen Männer zu den sogenannten Pflegegeldempfängern, die ausschließlich von ihren Angehörigen gepflegt werden; bei den Berlinerinnen trifft diese Aussage auf 31.258 bzw. 45 Prozent aller Pflegefälle zu. Demgegenüber liegt der Anteil der Pflegebedürftigen, die zwar im häuslichen Umfeld versorgt werden, jedoch professionelle ambulante Pflege beanspruchen, bei den Frauen über jenem der Männer.

### Bezüge zur Raumstruktur

Strukturell bedingte Umweltfaktoren überlagern sich in verschiedener Weise mit der Sozialstruktur der städtischen Gesellschaft. Dies zeigt sich in sozialräumlich differenzierter Gesundheit, Umweltbelastung und infrastruktureller Ausstattung.

Lebenserwartung abhängig  
vom Lebensort

Obwohl die Lebenserwartung in Bezirken mit teilweise problematischen sozialen Bedingungen stärker anstieg als in Bezirken mit einer vergleichsweise guten Lage, bleiben Unterschiede bestehen. Nach wie vor haben Frauen und Männer aus Friedrichshain-Kreuzberg (80,9 bzw. 75,4 Jahre), Neukölln (81,1 bzw. 75,9 Jahre) und Mitte (81,1 bzw. 76,0 Jahre), also Bezirken mit teilweise höherer sozialer Problemdichte, die niedrigste Lebenserwartung (siehe Abbildung 40). Am höchsten ist die Lebenserwartung in Bezirken mit einer günstigen Sozialstruktur: Frauen aus Treptow-Köpenick (83,5 Jahre), Steglitz-Zehlendorf (83,4) und Char-



lottenburg-Wilmersdorf (83,3) leben am längsten; auch Männer aus diesen Bezirken haben berlinweit die höchste Lebenserwartung, in Steglitz-Zehlendorf belief sie sich auf 79,1, in Charlottenburg-Wilmersdorf auf 78,7 und in Treptow-Köpenick auf 78,1 Jahre.

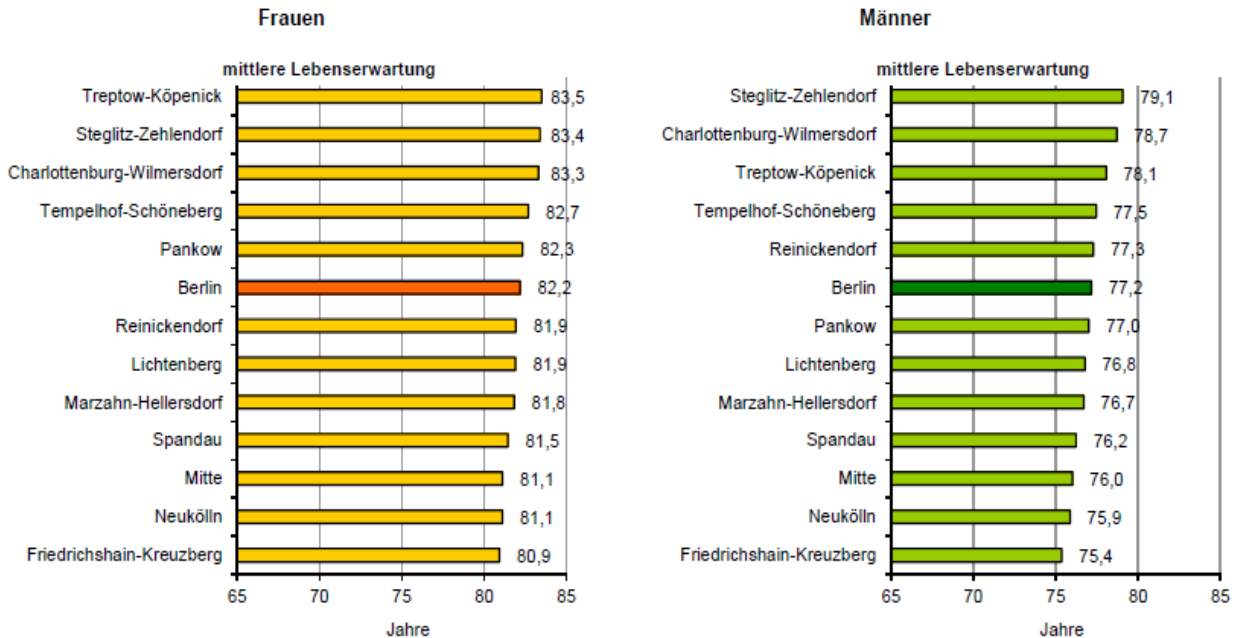


Abbildung 40: Geschlechtsspezifische mittlere Lebenserwartung (in Jahren) in Berlin 2007 – 2009 (zusammengefasst) nach Bezirken

Außenbezirke weisen geringere Mortalitätsraten auf

Die höchste Mortalitätsrate haben Frauen, die in Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln leben. Die Durchschnittswerte liegen in den genannten Bezirken etwa 50 Prozent über denen der Frauen aus Steglitz-Zehlendorf, Charlottenburg- Wilmersdorf und Treptow-Köpenick. Auch bei den Männern bleibt das seit vielen Jahren in Friedrichshain-Kreuzberg, Mitte und Neukölln bestehende erhöhte vorzeitige Sterberisiko bestehen. Die Werte liegen dort fast zwei Drittel über denen der Männer aus Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf, die mit der berlinweit niedrigsten vorzeitigen Sterblichkeit aufwarten. Die erhöhte Mortalitätsrate der Männer aus Friedrichshain-Kreuzberg liegt sogar noch über jenem der Männer aus Sachsen-Anhalt, dem Land mit der bundesweit höchsten Rate.

kleinräumige Umweltbelastungsanalyse ergänzen Monitoring

Erstmalig sind auf der Ebene der 447 Planungsräume (LOR) im Land Berlin die sozialräumliche Verteilung der wesentlichen gesundheitsrelevanten Umweltthemen wie Lärmbelastung, Luftgüte, Bioklima und Freiflächenversorgung, Stadtstruktur, Realnutzung, Krankheitsbilder ermittelt und zu einer kleinräumigen Umweltbelastungsanalyse zusammengeführt worden. Die Aussagen dieses neuen Stadtbeobachtungsinstrumentes sollen künftig die bestehenden Monitoringsysteme fachlich-inhaltlich untersetzen.

Umwelt-Ungerechtigkeit – Innenbereich benachteiligt

Die ersten Ergebnisse der orientierenden Untersuchungen ermöglichen eine integrierte Betrachtung und damit eine neue Perspektive auf die Multidimensionalität der sozialräumlichen Verteilung von Umweltbelastungen und -ressourcen. Durch die Überlagerung bzw. Zusammenführung der einzelnen Analysen wird deutlich, dass sich im Bereich der

hochverdichteten Berliner Innenstadt der größte Teil der mehrfach belasteten Gebiete befindet. Die Untersuchungen belegen, dass ein Großteil der sozial benachteiligten Gebiete gleichzeitig auch von hohen gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen betroffen ist. Die räumliche Verteilung dieser Umwelt-Ungerechtigkeit zeigt vor allem die Konzentration im Innenbereich Berlins. Hohe Mehrfachbelastungen durch Umweltfaktoren und das Zusammentreffen mit niedrigem sozialen Status zeigen sich insbesondere im nördlichen Bereich des Bezirkes Friedrichshain-Kreuzberg, im Wedding, dem südlichen Bereich des Bezirks Reinickendorf und in Nordneukölln. Eine sehr geringe bis geringe Umweltbelastung und ein sehr hoher bis hoher sozialer Status, finden sich dagegen vor allem im Außenbereich (siehe Abbildung 41).

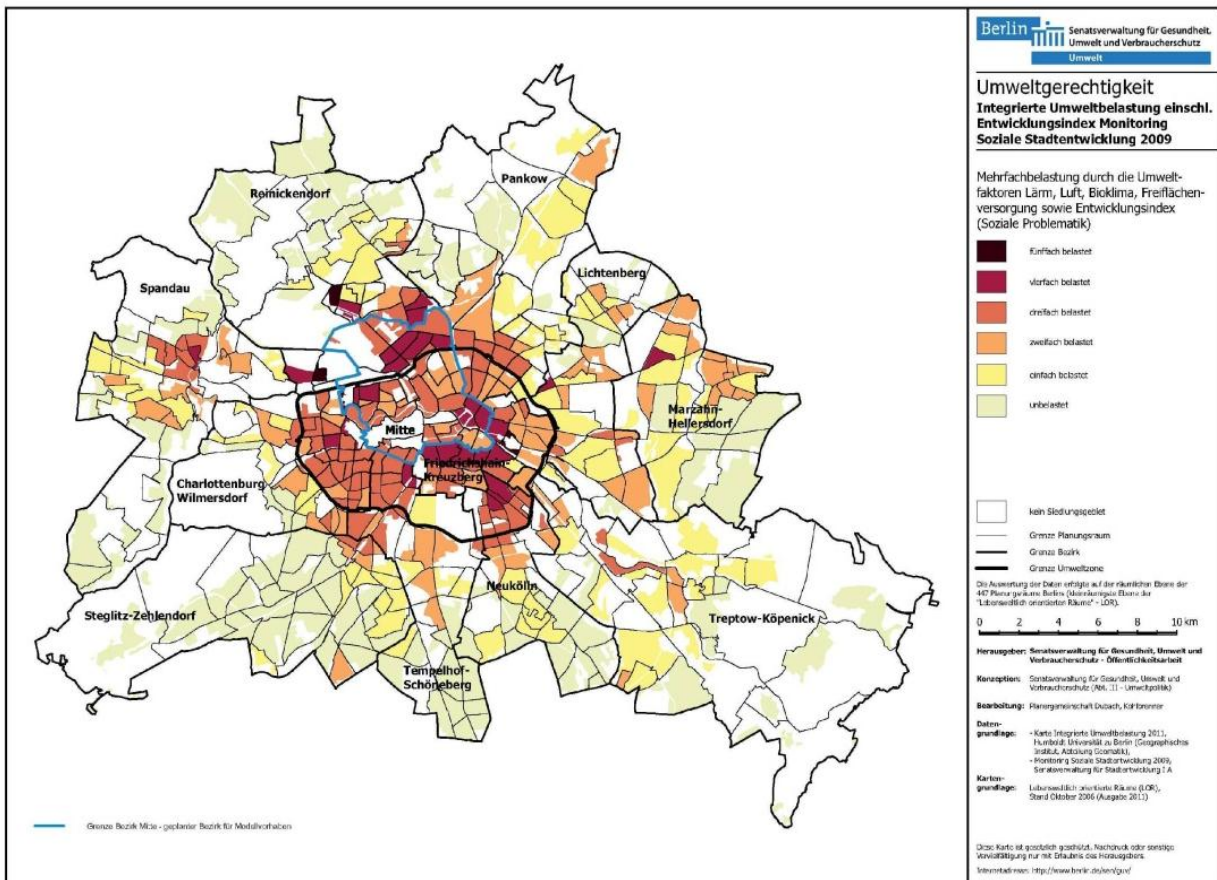
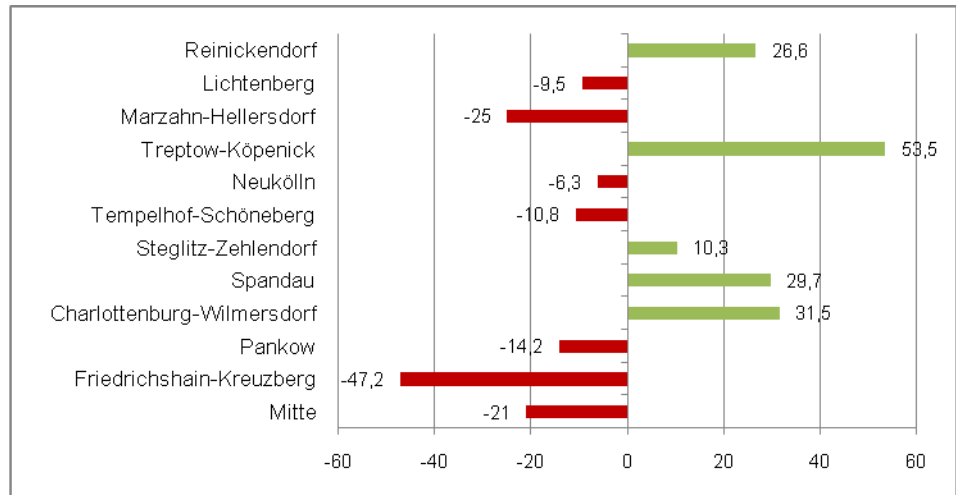


Abbildung 41: Integrierte Umweltbelastung einschließlich Entwicklungsindex.

Die unterschiedliche Ausstattung der Bezirke zeigt sich aber nicht nur in Umweltfaktoren und in der Freiraumversorgung, sondern auch bezüglich der gesundheitsförderlichen Sportinfrastrukturausstattung. Auch hier sind die bereits stärker belasteten Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg, Mitte und Neukölln unterausgestattet (siehe Abbildung 42).

Abbildung 42 : Ungedeckte Kernsportanlagen (m<sup>2</sup> pro 1.000 Einwohner, Abweichung zum Berliner Durchschnitt)



belastete innerstädtische  
Gebiete noch stärker vom  
Klimawandel betroffen

Bereits heute ist erkennbar, dass die als mehrfach belastet identifizierten innerstädtischen Gebiete auch durch den Klimawandel besonders betroffen sein werden, wodurch sich die Situation für die Bewohner in den Bezirken weiter verschlechtern wird. Die sozialstrukturell benachteiligten Quartiere, die bereits heute durch Umweltbelastungen besonders betroffen sind, werden künftig durch die Klimafolgen eine weitere zusätzliche Belastung erfahren.

### 2.7.3 Ausblick

zentrale Handlungsfelder:  
Kindergesundheit und  
Gesundheit älterer Menschen

Kindergesundheit und die Gesundheit älterer Menschen sind zentrale Handlungsfelder, für die bereits entsprechende Gesundheitsziele formuliert sind. Für eine gesunde Stadtentwicklung ist die Weiterführung der ressort- und institutionenübergreifenden Arbeit auch in Zukunft von wesentlicher Bedeutung.

Entwicklung von  
Präventionsketten

Wichtiges Ziel ist, dass alle Kinder gesund aufwachsen können. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, damit sich die individuellen Potenziale entfalten können. Damit die bestehenden Gesundheitsprogramme auch Familien in schwierigen Lebenslagen erreichen, müssen die Angebote über Ressortgrenzen hinweg aufeinander aufbauen, gut aufeinander abgestimmt sein und mögliche Lücken geschlossen werden. Die Erfahrung zeigt, dass dies am besten durch die Entwicklung sogenannter „Präventionsketten“ gelingt. Hierzu können auch die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste in den Bezirken einen Beitrag leisten. Inhaltlich stehen die Themenfelder Ernährung, Bewegung und Sprachentwicklung, aber auch die seelische Gesundheit im Mittelpunkt.

Selbstständigkeit und  
Lebensqualität im Alter erhalten

Ein weiterer Handlungsbedarf besteht darin, die Selbstständigkeit und Lebensqualität im Alter so lange wie möglich zu erhalten. Die richtige Ernährung, ausreichend Bewegung und soziale Kontakte helfen, bis ins hohe Alter aktiv zu bleiben. Migrantenspezifische Bedarfslagen, Gender-Aspekte und generell der Anspruch, vor allem auch sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen mit den Angeboten zu erreichen, stellen dabei eine Querschnittsanforderung dar. Dem Wunsch einer überwiegenden Zahl älterer Menschen, auf Dauer in den eigenen vier Wänden und im eigenen Kiez zu verbleiben, kann nur mit einer wohnortnahen medizinischen und pflegerischen Versorgung und der breiten Einbeziehung von

Wohnungsbauunternehmen und Unternehmen der Gesundheitswirtschaft begegnet werden. Besondere Aufmerksamkeit erhält in diesem Zusammenhang auch das zunehmende Problem dementieller Erkrankungen.

bedarfsgerechte  
Gesundheitsinfrastruktur

Prävention und Versorgung müssen sich an den differenzierten Lebensphasen und Lebenslagen der Bevölkerung orientieren. Dazu gehört die Anpassung einer unter gesundheitlichen und sozialen Aspekten bedarfsgerechten Infrastruktur. Die Lebensqualität jetziger und zukünftiger Generationen wird auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, neue Allianzen und Bündnisse zu schaffen, die in der Lage sind, sowohl öffentliche als auch private Akteure in die Bemühungen zu integrieren. Die Praxis der Gesundheitsförderung muss dort ansetzen, wo die Menschen leben, wohnen und arbeiten. In diesem Sinne ist Berlins polyzentrale Stadtstruktur ein guter Ansatzpunkt.

## 2.8 Sport

### 2.8.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Spitzenstellung als  
Sportmetropole

Berlin hat als Sportmetropole sowohl national wie international eine Spitzenstellung inne. Das Interesse der Berlinerinnen und Berliner, selbst Sport zu treiben und sportliche Ereignisse mitzuerleben, ist groß. Die Möglichkeit, nahezu jeden Sport in Berlin betreiben zu können, ist ein Stück Lebensqualität und trägt in hohem Maße zur Attraktivität Berlins bei.

Sport leistet Beiträge zum  
bürgerschaftlichen  
Engagement, zur Identifikation  
und Integration

Der Sport sorgt für eine bessere Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt und ihrem Wohnquartier und ist zugleich von besonderer Bedeutung sowohl für ein soziales Miteinander und eine soziale Integration als auch für das persönliche Wohlbefinden und die eigene Gesundheit. Sport erfordert Eigeninitiative und das persönliche Engagement der Sporttreibenden. Sport bietet den Berlinerinnen und Berlinern ein wichtiges Handlungsfeld im Hinblick auf ein bürgerschaftliches Engagement.

Leitbild für die Sportmetropole  
Berlin [2009]

Aufgrund dieser Bedeutung des Sports hat der Senat 2009 das „Leitbild für die Sportmetropole Berlin“ beschlossen. Dieses Leitbild stellt Ziele und Perspektiven des Berliner Sports für die kommenden 10 Jahre dar. Aus den strategischen Zielen sollen die Akteure gemeinsam Maßnahmen und Programme entwickeln und so die Sportentwicklung gestalten.

Sport als Standortfaktor und als  
Wirtschaftsfaktor

Sport als weicher Standortfaktor hat in Berlin an wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen. Großereignisse wie die IAAF Leichtathletik WM 2009, das kommende Internationale Deutsche Turnfest 2017 oder regelmäßig stattfindende Top-Ereignisse wie Berlin-Marathon und DFB-Pokalendspiel tragen zum Anstieg der Besucherzahlen in der Hauptstadt bei und sind zugleich bewährte Instrumente modernen Stadtmarketings. Mit den Aktivitäten der rund 2.000 Vereine und den über 590.000 Mitgliedern im Landessportbund Berlin (LSB), den 1.200 Standorten für öffentliche Sportanlagen, den Sportveranstaltungen und den ca. 2.900 Unternehmen/Selbständigen der Sportwirtschaft sind direkte und indirekte ökonomische Effekte verbunden. Diese schlagen sich in der Nachfrage nach sportbezogenen Produkten und Dienstleistungen, in Form von Sekundäreffekten für die tourismusabhängigen Branchen oder als wichtiger Aufmerksamkeits- und Standortfaktor im Wettbewerb der Metropolen nieder. Der 2012 veröffentlichte „Sportwirtschaftsbericht Berlin. Gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Sports in Berlin“ ergab, dass die gesamten direkten und induzierten Umsätze der Berliner Sportwirtschaft sich im Jahre 2010 auf etwas mehr als 1 Mrd. EUR beliefen.

### 2.8.2 Situation und Trends

#### Veränderung der Nachfrage

auch der Sport wandelt sich

In den letzten 25 Jahren hat der Sport einen tief greifenden Wandel erlebt, dessen anhaltende Dynamik voraussichtlich weiterhin zu Veränderungen auf der Angebots- wie auf der Nachfrageseite führen wird.

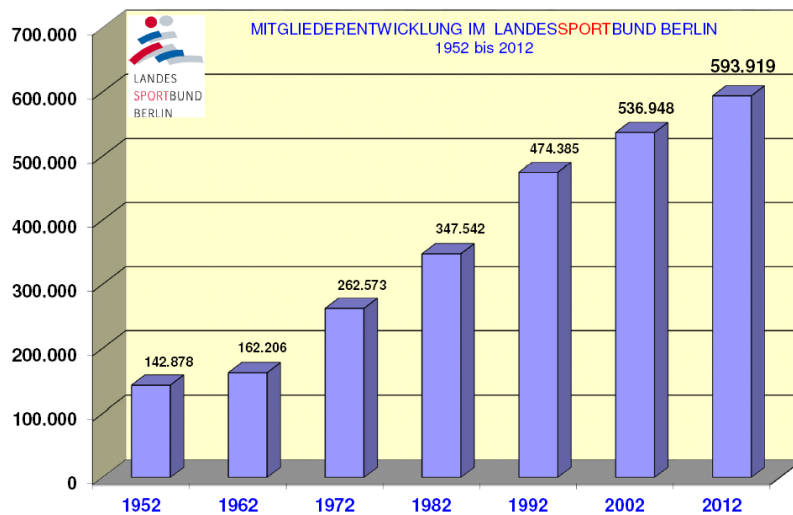
Sport und Bewegung haben im Alltag der Bevölkerung erheblich an Bedeutung gewonnen, dabei hat sich das Sportverhalten, stark verändert. Neben traditionellen Sportarten und Organisationsformen sind neue Varianten entstanden. Insgesamt ist das Bild des Sports wesentlich vielschichtiger geworden. Diese Veränderungen sind generell in Deutschland feststellbar, in Großstädten sind sie in der Regel ausgeprägter.

### Organisationsformen des Sports

Nachholbedarf beim  
Vereinsport

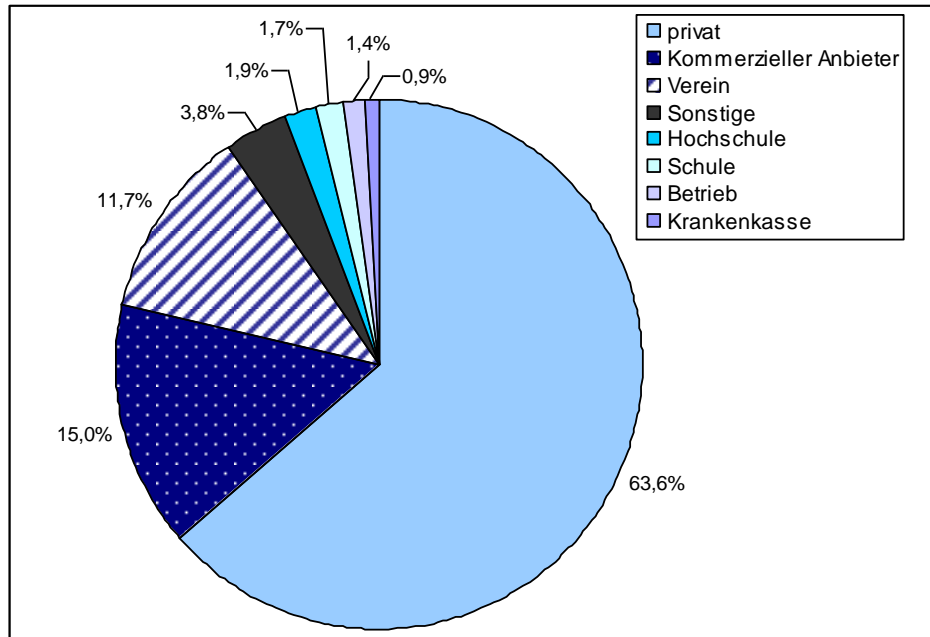
In Berlin ist die Zahl der Mitglieder im gemeinnützigen Vereinssport kontinuierlich auf mittlerweile fast 600.000 angewachsen. Gleichwohl bleibt der Organisationsgrad (Mitgliedschaften in Sportvereinen) noch immer weit hinter den meisten deutschen Großstädten zurück. Während die Bewohnerinnen und Bewohner von Hamburg und München zu 30 Prozent und mehr Mitglieder von Sportvereinen sind, beträgt der Organisationsgrad in Berlin (Stand 1.1.2012) lediglich 17,3 Prozent.

Abbildung 43:  
Mitgliederentwicklung im  
Landessportbund Berlin 1952  
bis 2012



Der Vereinssport repräsentiert einen wichtigen Ausschnitt aus dem Berliner Sportgeschehen, aber neben ihm haben sich neue Anbieter etabliert. Insbesondere das gewerbliche Angebot der Fitnesscenter, der kommerziellen Tanz-, Kampfsportstudios sowie der Tennis-, Squash- und Badmintoncourts ist aufgrund der steigenden Nachfrage rasant angewachsen.

Abbildung 44: Anteile aller Sport- und Bewegungsaktivitäten nach Organisationsform



hohe Bedeutung des selbstorganisierten „informellen Sports“

Der weitaus größte Anteil aller sportlichen Aktivitäten wird jedoch von den Berlinerinnen und Berlinern selbst organisiert und findet im informellen Bereich statt.

### Infrastruktur und Räume

steigende Nachfrage nach diversifizierten Sportanlagen

Die kontinuierliche Bereitstellung öffentlicher Sportinfrastruktur bleibt die größte Leistung des Landes Berlin für den Sport. Obwohl die meisten Aktivitäten mittlerweile außerhalb der Sportvereine stattfinden, ist nicht etwa weniger öffentliche Sportinfrastruktur erforderlich. Während die durch Diversifizierung des Sports und seiner Angebotsformen steigende Nachfrage nach andersartigen Sportanlagen überwiegend von kommerziellen Anbietern abgefangen wird, sorgt das anhaltende Wachstum im gemeinnützigen Sport für eine kontinuierliche Nachfrage nach eher traditionell gestalteten Sportstätten, die in den dicht bebauten Innenstadtbereichen nur annähernd befriedigt werden kann. Die Spezialisierung bei den baulichen Anforderungen und die Forderung nach hochwertiger Qualität laufen zudem der angestrebten Multifunktionalität von Sportanlagen zuwider. Wo früher ein einfacher Rasenplatz für Fußball, Hockey und andere Ballsportarten gleichermaßen nutzbar war, werden heute normgerechte Flächen unterschiedlichen Ausmaßes mit jeweils eigenen Anforderungen an die Bodenbeschaffenheit verlangt.

### Öffentliche Sportinfrastruktur

Berlin verfügt über die meisten öffentlichen Sportanlagen in Deutschland ...

Berlin verfügt über die meisten öffentlichen Sportanlagen in Deutschland. Im Vergleich mit anderen deutschen Großstädten (z. B. Hamburg) ist der Anteil an vereinseigenen Sportstätten in Berlin hingegen klein.

... und stellt somit große Anforderungen an deren Erhalt

Die Pflege und Bereitstellung von über 1.000 Sporthallen, ca. 100 Rundlaufbahnen für Leichtathletik und über 300 Großspielfeldern, von denen über die Hälfte einen modernen Kunstrasen- oder Kunststoffbelag hat, stellt die hierfür in der Regel zuständigen Bezirke vor Ressourcen bedingte Herausforderungen. Die größten bestehen darin, durch Neubau,

Modernisierung und Bedarfsanpassung mit der Sportentwicklung Schritt zu halten.

Unterstützung durch private Investitionen

Der Konkurrenzkampf um die Austragung großer internationaler Sportereignisse macht kontinuierliche Investitionen in die Veranstaltungsinfrastruktur erforderlich. Mit Stadien und Arenen ist Berlin im Vergleich der deutschen Großstädte sehr gut ausgestattet. Private Investitionen (O<sub>2</sub>-World, Stadion an der Alten Försterei) haben in jüngster Zeit gezeigt, dass es Möglichkeiten gibt, den öffentlichen Etat zu entlasten.

Probleme bereitet die Finanzierung von sanierungsbedürftigen Veranstaltungsstätten. Hier gibt es häufig Überkapazitäten an – ggf. auch noch denkmalgeschützten – Zuschauerrängen und Tribünenanlagen. Gleichwohl werden die Sportflächen dieser Arenen und Stadien für das Sporttreiben der Bevölkerung und den Übungs- und Wettkampfbetrieb der Vereine stark nachgefragt (Poststadion, Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion, Olympia-Schwimmstadion, Olympisches Reiterstadion etc.).

#### Stadt als Sportraum

„Sportifizierung“ des städtischen Raumes

Für den informellen Sport ist die gesamte Stadt ein Sportraum, besonders genutzt werden Parks, Wälder, Straßen, Wege und Plätze. Während der einen Nutzergruppe der urbane Raum eine Bühne zur Selbstdarstellung bietet (z. B. Skateboarder an der Nationalgalerie), suchen andere Erholung und Entspannung beim Dauerlauf in angenehmer grüner Umgebung.

Auch kleine und große Sportveranstaltungen tragen zur „Sportifizierung“ des städtischen Raumes bei. Zentral gelegene Freiräume, Straßenabschnitte und Plätze sind begehrte Locations für die Inszenierung großer Sportereignisse – sei es als temporäre Sportstätte (z.B. Beachvolleyballarena, Laufstrecke, Radrennstrecke u. v. m.), sei es als Fanmeile (Public Viewing auf der Straße des 17. Juni) oder beides („Spiele in Berlin“ auf dem Tempelhofer Feld).

Innerstädtische Marathonläufe, Triathlons und Radrennen gehören mittlerweile in nahezu allen deutschen Großstädten zum festen Veranstaltungsprogramm und haben eine große, zum Teil weltweite Ausstrahlung. Der Berliner Laufkalender umfasst nahezu 100 Termine im Jahr, an denen die Stadt Austragungsort von Laufwettbewerben ist.

#### Zwei Handlungsfelder für Sport- und Stadtentwicklung

Stadtentwicklung und „Sportifizierung“ stehen vor gemeinsamen Herausforderungen

In der Verknüpfung von Sport- und Stadtentwicklung sind somit zwei Herausforderungen erkennbar, die eine ressortübergreifende Zusammenarbeit erfordern:

- Die bauliche Verdichtung des Stadtraumes limitiert die Entwicklungsmöglichkeiten öffentlicher Sportanlagen. Stadtplanerische Nutzungstrennungen und Immissionsschutzregelungen machen die Errichtung und Bedarfsanpassung innerstädtischer integrierter Standorte zu einer anspruchsvollen planerischen, technischen und rechtlichen Aufgabe.
- Die Nutzung des städtischen Raumes als Sportraum verlangt mehr als nur die Lösung von ggf. temporären Nutzungskonflikten und das



Aufstellen und Durchsetzen von Regeln. Es geht auch um die Qualität des Angebots und um eine differenzierte sportgerechte Ausstattung, seien es die Wegebeläge, Beleuchtungen oder Serviceeinrichtungen.

### 2.8.3 Ausblick

mehr Menschen – steigende  
Nutzungskonkurrenzen

Berlins Sport wird sich auch in den nächsten Jahrzehnten verändern, denn Dynamik und Veränderung sind dem Sport immanent. Welche Trends die Nachfrage beeinflussen werden, ist allerdings nur teilweise vorhersehbar. Die Diversifizierung der Angebote und Individualisierung der Gesellschaft werden weitere Auswirkungen auf den Sport in Berlin haben.

Ein erheblicher Einfluss auf die Sportnachfrage ist durch die Zunahme der Wohnbevölkerung zu erwarten. Grundsätzlich bedeuten mehr Einwohner eine Erhöhung der Sportnachfrage. Dies wird sich voraussichtlich – ohne Einrechnung weiterer Parameter – ungefähr in der bisherigen Verteilung auf die Nachfragesegmente Vereinssport, kommerzieller Sport und informeller (privater) Sport auswirken.

Da die weitaus größte Zahl der sportlichen Aktivitäten im informellen Bereich zu verzeichnen ist, wird der Nutzungsdruck auf öffentliche Grünflächen, Waldflächen, Gewässer und Wege / Plätze stark zunehmen.

räumlich differenzierte  
Entwicklung der Nachfrage

Die Nachfrage nach zusätzlichen Sportangeboten wird weder räumlich noch strukturell gleichmäßig auftreten, da die Bevölkerungszunahme die Berliner Bezirke nicht gleichmäßig trifft. Auch innerhalb der Bezirke wird es deutliche Unterschiede zwischen den Ortsteilen geben. Zur Sicherung der wohnortnahen Versorgung bedarf es daher lokaler Planungsstrategien.

Bisher galt für die öffentlichen Sportanlagen, dass Sanierung und Bedarfsanpassung Priorität vor Neubau hat. Diese strategische Ausrichtung ist angesichts des Instandhaltungsdefizits weiterhin richtig, muss aber ergänzt werden.

Sanierung, Bedarfsanpassung  
und Nutzung vorhandener  
Reserven für die  
Sportinfrastruktur

In den kommenden Jahren ist für innerstädtische und innenstadtnahe Gebiete mit dem Bau zahlreicher Wohnungen zur Befriedigung der hohen Nachfrage zu rechnen. Für zusätzliche Infrastruktur sind dort nur begrenzt Flächen verfügbar. Daher kommt der Erschließung innerer Reserven an bestehenden Sportstandorten eine wichtige Bedeutung zu.

Für Neubauinvestitionen an zusätzlichen Standorten stellt das Tempelhofer Feld die letzte größere Flächenressource dar und ist für die Sportraumversorgung innerhalb des S-Bahnringes von überragender Bedeutung. Weitere Investitionen in neue Standorte werden vor allem im Zusammenhang mit der Erschließung größerer neuer Wohnquartiere erforderlich.

Differenzierte Bewegungsangebote in Grünanlagen etc. stehen weiterhin im Fokus der Stadt- und Landschaftsplanung. Insbesondere auf den innerstädtischen Grünflächen wird der Nutzungsdruck weiter anwachsen. Gezielte Angebote für generationenübergreifendes Spiel und Sport sowie Aktivplätze für ältere Berlinerinnen und Berliner sind erforderlich, um das bestehende Angebot zu ergänzen.

Sport als verbindendes und integrierendes Element

Sport für Alle bedeutet die Sicherung der Teilhabechancen für diejenigen in der Bevölkerung, denen der Zugang zum Sport aus materiellen Gründen nicht leicht fällt. Gleichzeitig kann Sport als verbindendes und integrierendes wie auch als aktivierendes Element bei Stabilisierungsprozessen, u. a. in den Aktionsräumen plus der Sozialen Stadt, eingesetzt werden.

Spitzensport als Standortfaktor, Impulsgeber und Imageträger

Als Standortfaktor und Impulsgeber für die wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung Berlins kann der Sport auch zukünftig weitere Potenziale entfalten. Aufgrund des Selbstverständnisses Berlins als Sportstadt sind seit dem Fall der Mauer Bewerbungen Berlins als Austragungsort von olympischen Sommerspielen immer wieder in der Diskussion. Internationale Beispiele zeigen, dass ein Durchführungskonzept für Olympische Spiele in jedem Fall von großer Relevanz für die Stadtentwicklung wäre und im besten Fall positive wie nachhaltige Entwicklungsimpulse setzen könnte. Eine solche Bewerbung Berlins würde ungeachtet finanzierungstechnischer Erwägungen allerdings einen gesamtstädtischen Diskurs zu den Vor- und Nachteilen eines solchen Megaevents voraussetzen. Die Förderung des Spitzensports und von Sportveranstaltungen mit großer nationaler und internationaler Aufmerksamkeit wird auch weiterhin bewährtes Mittel des Stadtmarketings und Beitrag des Sports zur Attraktivität Berlins bleiben. Ein kontinuierliches Angebot von Spitzensportveranstaltungen lenkt den Blick auf Berlin und sorgt für einen Gemeinsinn bei den Berlinerinnen und Berlinern, dient der Identifikation innerhalb Deutschlands mit der (Sport-)Hauptstadt Berlin und fördert das Renommee auf internationaler Ebene.

## 2.9 Bildung

### 2.9.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

Bildung bleibt wichtige  
Querschnittsaufgabe

Bildung ist ein wichtiges Kapital der Gesellschaft. Es beeinflusst die individuellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Als lokale Ressource ist Bildung ein wichtiger Standortfaktor bei der Ansiedlung von Unternehmen, etwa im wissensintensiven Dienstleistungsbereich. Im Hinblick auf die demografischen Veränderungen im Aufbau der Altersstruktur und der schnellen Wandlung von Berufsbildern erhalten Weiterbildung und lebenslanges Lernen eine besondere Bedeutung. Vielfältige Bildungsangebote, eine hohe Qualität in der Hochschul- und Fachhochschulbildung sowie integrative Schulkonzepte haben in Berlin die Bildungsexpansion in breiten Bevölkerungskreisen beschleunigt. Berlin zieht national und international junge Menschen zum Studium an, die nach dem Abschluss in der Stadt bleiben. Trotzdem sind die Chancen auf eine gute Grundausbildung weiterhin ungleich verteilt. Dies ist nicht zuletzt auf die unterschiedlichen Voraussetzungen auf sozialräumlicher Ebene zurückzuführen. In der beruflichen Bildung bestehen außerdem Barrieren für spezifische Gesellschaftsgruppen, deren Abbau die langfristige Sicherung von Fachkräften erleichtern könnte.

Bildungsbericht 2010 für Berlin  
und Brandenburg

Damit eine sachliche Grundlage für Diskussionen und Entscheidungen im Bildungsbereich entsteht, haben die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin und das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg den Bildungsbericht 2010 für Berlin und Brandenburg in Auftrag gegeben. Dieser stellt relevante und empirisch gesicherte Daten und Informationen zusammen. Er orientiert sich an der Leitidee „Bildung im Lebenslauf“ und thematisiert die vorschulische Bildung, Betreuung und Erziehung, Ausbildung und Weiterbildung. Er ist so konzipiert, dass er anschlussfähig an die nationale und internationale Berichterstattung ist. Die Studie wurde mit vier Expertenbeiträgen ergänzt, die zu Hochschulentwicklung, beruflicher Ausbildung, Weiterbildung und integrativer Bildung einen Ausblick geben.

### 2.9.2 Situation und Trends

#### Zugang zur Grundbildung

Chancen auf Bildung vom  
Elternhaus abhängig

Die Chancen auf Bildung hängen wesentlich vom Elternhaus ab. Ein Kind aus einer Berliner Familie ohne Risikolage – etwa Erwerbslosigkeit, Armutsgefährdung oder nicht abgeschlossener Schul- oder Berufsausbildung der Eltern – besucht mit einer doppelt so hohen Wahrscheinlichkeit das Gymnasium wie ein Kind, in dessen Elternhaus mindestens eine der Risikolagen vorliegt.

überdurchschnittlich gutes  
Betreuungsangebot für Kinder  
– Unterschiede zwischen  
östlichen und westlichen  
Stadtteilen

Berlin zeichnet sich durch überdurchschnittlich gute Betreuungsangebote für Kinder unter sechs Jahren aus. Im Alter von drei bis sechs Jahren nutzen fast alle Kinder solche Angebote. Im Alter unter drei Jahren sind es 42 Prozent (Deutschland: 23 Prozent). Innerhalb Berlins gibt es aber Versorgungsunterschiede. Die Angebote in der östlichen Innenstadt sind zahlreicher als etwa in der westlichen Innenstadt. Seitdem Berlin im Jahr

2009 das Mindestqualifikationsniveau für Tagespflegepersonen vom Deutschen Jugendinstitut übernommen hat, ist das Qualifikationsniveau der Tagesmütter und -väter gestiegen und der Nachholbedarf geringer geworden. Rasche Entwicklungen macht Berlin auch bei flexiblen Schulangeboten. So hat die flexible Phase am Schulanfang zugenommen und der Ausbau des Ganztagesangebots ist mit großem Abstand fortgeschrittener als in Deutschland.

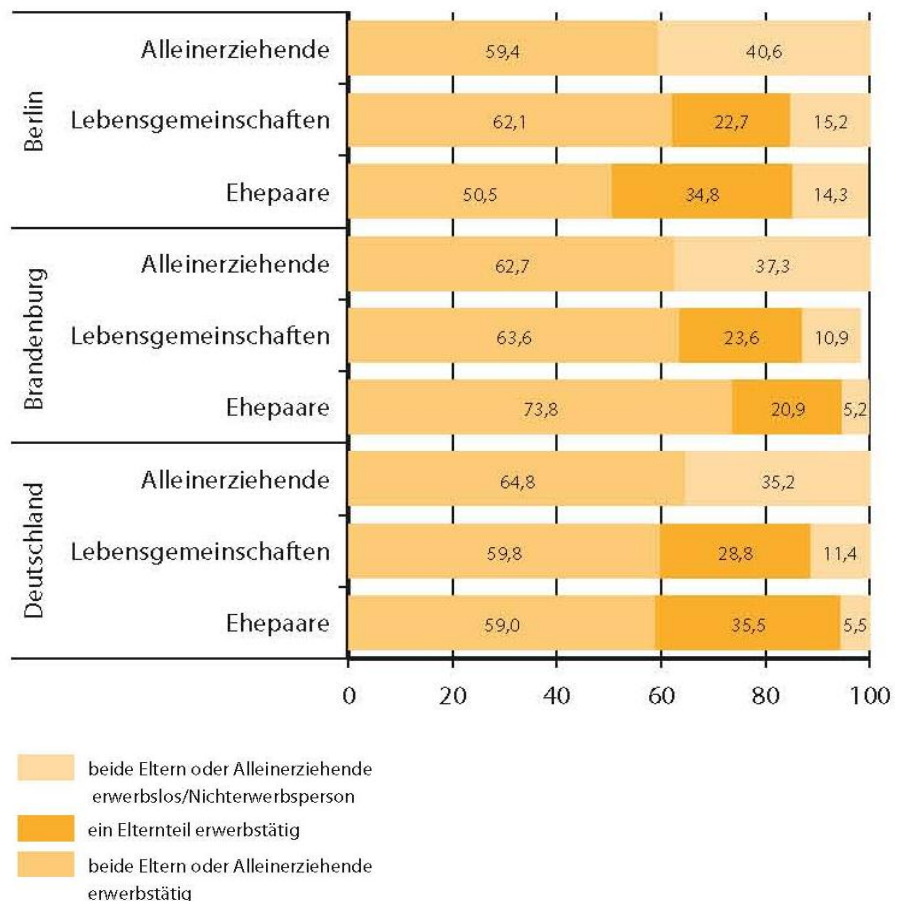
Kinder mit besonderem Förderbedarf

Berlin verfolgt das Ziel, dass Kinder mit besonderem Förderbedarf von Anfang an im gemeinsamen Unterricht mit den Kindern ihres Umfeldes lernen und ihre individuell unterschiedliche, aber zureichende Unterstützung erhalten. Derzeit sind in Berlin 39 Prozent (45 Prozent in der Grundschule, 30 Prozent in der Sekundarstufe) integriert, was über dem regionalen Wert von 37 Prozent liegt.

jedes fünfte Kind wächst in bildungsfernen Haushalten auf

In Berlin wachsen aber auch immer noch überdurchschnittlich viele Kinder in bildungsfernen Haushalten auf. Rund jedes fünfte Kind wird von Eltern groß gezogen, die weder einen Abschluss der Sekundarstufe II noch eine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Häufig überlagern sich diese Elternhäuser mit Haushalten, in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind. Im Vergleich zum nationalen Durchschnitt sind es dreimal mehr Kinder (14 Prozent) (siehe Abbildung 45). Bei den Alleinerziehenden ist der Anteil mit 40 Prozent noch deutlich höher. Die hohe Erwerbslosenzahl von Eltern ist in Berlin seit 2007 jedoch leicht zurückgegangen.

Abbildung 45: Kinder in Deutschland, Berlin und Brandenburg nach Familienformen und Erwerbsstatus der Eltern oder Alleinerziehenden 2009 in Prozent. Quelle: Bildungsbericht 2010: S. 49



Sprachdefizite spürbar

Bei den schulischen Leistungen bestehen generell erhebliche Defizite bezogen auf die sprachlichen Kompetenzen. Hier bewegt sich Berlin im unteren Drittel der Ländermittelwerte. Dabei variieren die Leistungen der Schülerinnen und Schüler zwischen den einzelnen Bezirken erheblich.

stärkere Förderung der Sprachkompetenz bereits in Kindertageseinrichtungen

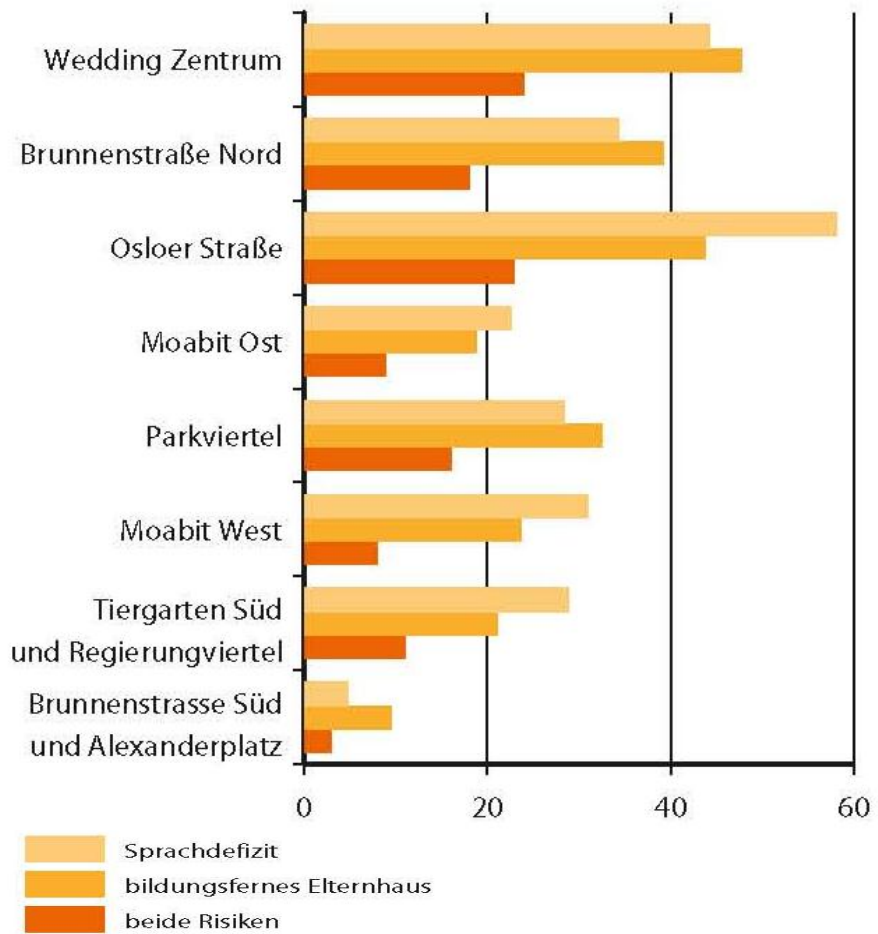
In Berlin hat rund ein Viertel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund kommen auch 2009 erst im höheren Alter in Kindertageseinrichtungen als Kinder ohne Migrationshintergrund. Ihre Sprachkompetenz wird jedoch umso größer, je länger sie eine Kindertageseinrichtung besuchen. Daher sollte bei der Integration von Kindern in Tagesstätten ein besonderer Fokus auf Orte gelegt werden, an denen sich Handlungsbedarfe bündeln (siehe Abbildung 46: Einzuschulende Kinder mit Migrationshintergrund, Sprachdefizit oder Risikolagen an Schulen in Berlin-Mitte 2009 in Prozent. Quelle: Bildungsbericht 2010: S. 101

Der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund hat in den letzten Jahren zugenommen. Innerhalb des Bildungssystems sinkt er aber mit steigender Schulstufe. Beträgt er in der Grundschule etwa ein Drittel – mit steigender Tendenz – so sinkt er auf 30 Prozent in der Sekundarstufe I und auf 20 Prozent in der Sekundarstufe II.

Bildungsnachholbedarf bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die die allgemeinbildende Schule ohne oder mit einem Hauptschulabschluss verlassen, ist weiterhin hoch. Auch der Anteil von Erwachsenen mit Migrationshintergrund und ohne Abschluss (20,0 Prozent) ist um ein Vielfaches höher als bei Personen ohne Migrationshintergrund und ohne Abschluss (2,3 Prozent). Der Anteil ist jedoch bei den jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund zwischen 25 und 35 Jahren, also den in den letzten zehn Jahren Ausgebildeten, um einiges geringer (15 Prozent). Personen mit Migrationshintergrund, die über einen universitären Abschluss verfügen, sind zu einem Großteil erst im Erwachsenenalter nach Deutschland gezogen und haben ihren Abschluss im Ausland erworben.

Abbildung 46: Einzuschulende Kinder mit Migrationshintergrund, Sprachdefizit oder Risikolagen an Schulen in Berlin-Mitte 2009 in Prozent. Quelle: Bildungsbericht 2010: S. 101

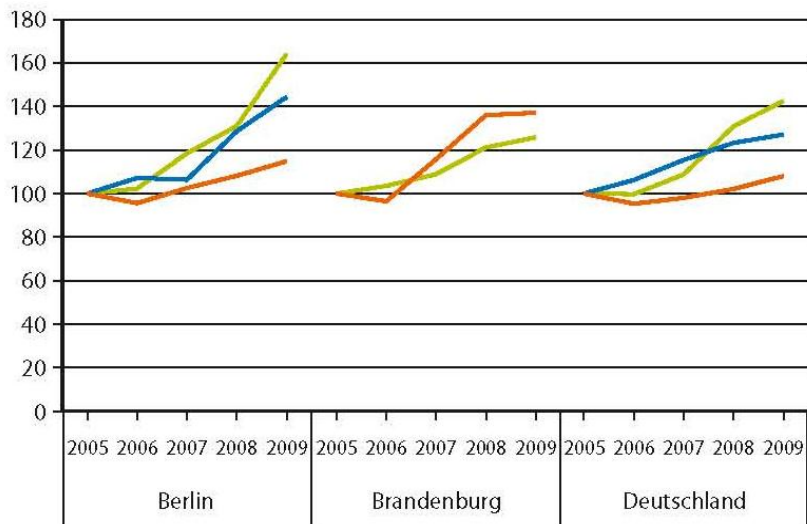


### Hochschulbildung und berufliche Bildung

steigende Zahl von Studierenden

Der Anteil der Studienberechtigten nähert sich 2009 dem vom Wissenschaftsrat empfohlen 50 Prozent-Ziel an, wobei Frauen überproportional zur Quote beitragen. Insgesamt steigen die Zahlen der Studienanfängerinnen und -anfänger (siehe Abbildung 47). Die Mehrheit kommt aus der Region und hat die Studienberechtigung in Berlin oder Brandenburg erworben. Wer sein Studium in Berlin abschließt, bleibt in der Regel weiterhin in der Region. Junge Personen aus Berlin, die hingegen ein Studium an einer auswärtigen Hochschule absolvieren, kehren nach dem Examen selten zurück. Nach wie vor prägt die soziale Herkunft die Chancen zum Studium maßgeblich mit. So sind Studierende mit niedriger sozialer Herkunft deutlich unterrepräsentiert. Studierende aus dem Ausland bevorzugen die Berliner Hochschulen gegenüber den Fachhochschulen.

Abbildung 47: Entwicklung der Studienanfängerzahlen nach Hochschularten\* für die Studienjahre 2005 bis 2009 in Berlin, Brandenburg und Deutschland (Index 2005 = 100). Quelle: Bildungsbericht 2010: S. 165



\* In Brandenburg sind die Kunsthochschulen bei den Universitäten ausgewiesen.

- Universität
- Kunsthochschulen
- Fachhochschulen

Brandenburger  
Hochschullandschaft ergänzt  
Berliner Angebote

Brandenburger Hochschulen haben sich zwischen 1998 und 2010 gemessen an den Studienanfängerzahl dynamischer entwickelt als die Berliner Hochschulen, was auch eine Folge des weiteren Aufbaus der Hochschulen in Brandenburg ist. Dagegen ist die Berliner Hochschul-landschaft in den letzten zehn Jahren vielfältiger geworden. Bemerkenswert ist der hohe Anteil Studierender in Fachhochschulen, der sich von 20 Prozent in den 1990er Jahren auf 35 Prozent im Jahr 2009 erhöht hat, was in diesem Umfang beispielsweise nicht auf Brandenburg zutrifft. Auffällig ist auch, dass Brandenburg für Studieninteressierte aus Berlin interessanter geworden ist, wo im Gegensatz zu Berlin nach wie vor ein Viertel der Studienangebote ohne Zulassungsbeschränkung zugänglich sind. Brandenburg bedient also einen Teil der steigenden Nachfrage nach Hochschulausbildung aus Berlin.

Trend geht zur Ausbildung im  
dualen System –  
Ausbildungsplätze fehlen

In Berlin ist der Trend zu weniger Ausbildungen im dualen System und mehr Ausbildungen im Schulberufssystem stärker ausgeprägt als im bundesweiten Vergleich. Zugenommen hat hingegen der Anteil Auszubildender im dualen Bildungssystem, die eine allgemeine Hochschulreife vorweisen. Diese auch deutschlandweite Entwicklung führt dazu, dass geringer qualifizierte Jugendliche aus der dualen Ausbildung herausgedrängt werden. Trotz rückläufiger Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, die auf die demografischen Entwicklungen zurückzuführen ist, fehlen in Berlin nach wie vor viele Ausbildungsplätze. Mit 23 Prozent liegt Berlin aber im bundesweiten Durchschnitt. Die vorzeitige Auflösung von Aus- bildungsverträgen ist in Berlin dagegen überdurchschnittlich hoch.

### Fachkräftesicherung und Weiterbildung

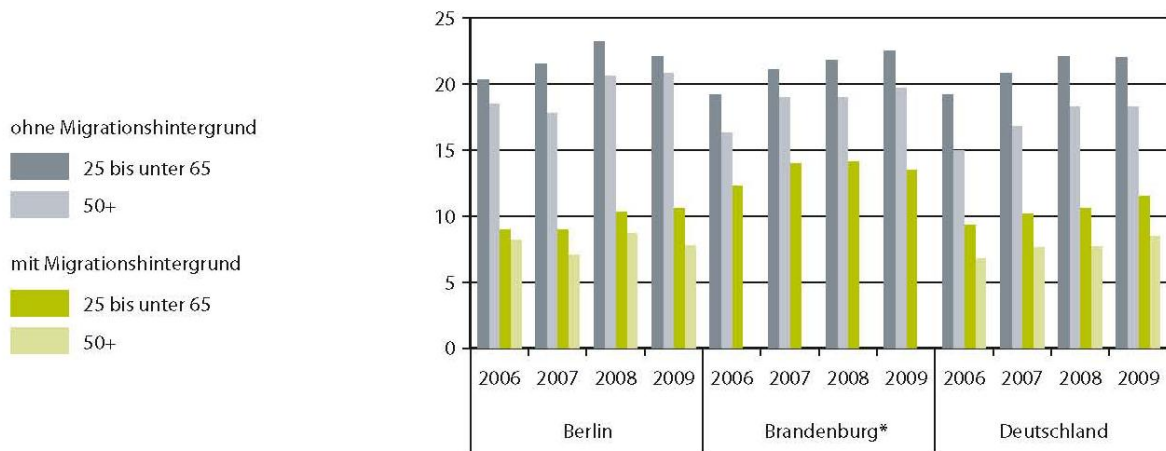
bis 2030 fehlen 460.000  
Arbeitskräfte in Berlin und  
Brandenburg

Eine Bilanzierung der Angebots- und Nachfrageseite für die Gemeinsame Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg zeigt, dass in Berlin und Brandenburg zukünftig rund 460.000 Arbeitsplätze nicht besetzt werden können, weil Qualifikationen oder Arbeitskräfte fehlen (2015: 273.000 Arbeitsplätze, 2020: 362.000 Arbeitsplätze). Bis 2030 werden also rund 18 Prozent der 2,3 Mio. benötigten Erwerbstätigen aller Qualifikationsstufen fehlen, wenn keine Maßnahmen eingeleitet werden.

Zur Fachkräftesicherung zählen auch die Aktivitäten der Stadt, Menschen mit Migrationshintergrund für den öffentlichen Dienst sowie Frauen für Forschung und Lehre zu gewinnen. Auch die Förderung der Chancengleichheit hat vor dem Hintergrund der Fachkräftesicherung eine besondere Aufgabe.

Potenziale bei der beruflichen  
Weiterbildung noch nicht  
ausgeschöpft

Heute wird etwa die berufliche Weiterbildung zur Stärkung der Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt sehr unterschiedlich genutzt. So sind Personen im erwerbstätigen Alter mit Migrationshintergrund mit 10,6 Prozent deutlich weniger an beruflicher Weiterbildung beteiligt als der Durchschnitt mit 19,5 Prozent (Abbildung 48). Auch ältere Personen ab 50 Jahren sind in der beruflichen Weiterbildung unterrepräsentiert, haben jedoch insbesondere bei Personen ohne Migrationshintergrund aufgeholt.



\*in Brandenburg kann die Gruppe mit MHG 50 Jahr und älter nicht ausgewiesen werden, da sie zu schwach besetzt ist.

Abbildung 48: Beteiligung der Erwerbspersonen nach Altersgruppen und Migrationshintergrund an der beruflichen Weiterbildung in den letzten 12 Monaten 2006 bis 2009 in Prozent. Quelle: Bildungsbericht 2010: S. 206

### Segregationsprozesse in Bildung und Betreuung

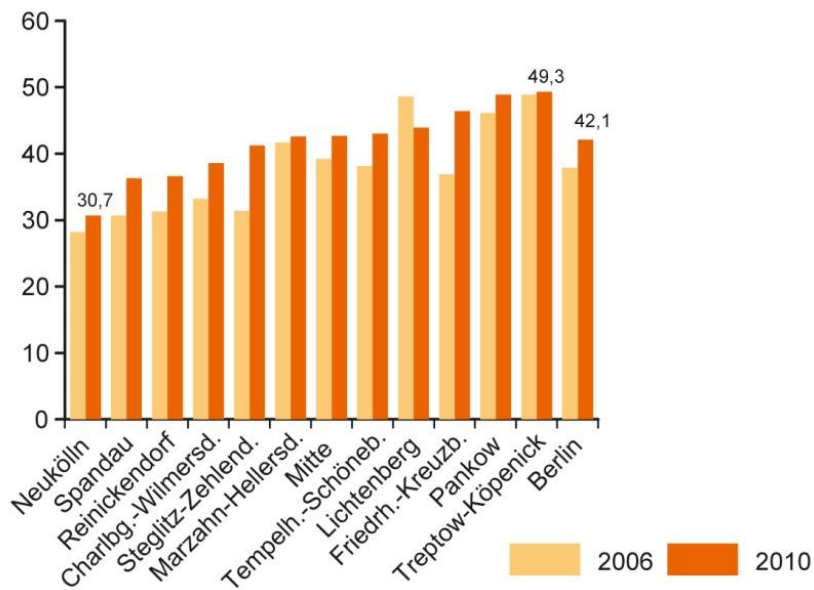
Im Bereich Chancengleichheit, Betreuung, Bildung und Ausbildung, zeigen sich in Berlin verschiedene räumliche Tendenzen.

räumlich unterschiedliche  
Entwicklung in  
Kindertageseinrichtungen

Die Beteiligung der unter 3-Jährigen in Kindertageseinrichtungen ist bis auf den Berliner Bezirk Lichtenberg überall gestiegen. Das Wachstum unterscheidet sich je nach Bezirk deutlich. Am stärksten gewachsen ist der Anteil in Steglitz-Zehlendorf und in Friedrichshain-Kreuzberg (siehe Abbildung 49).



Abbildung 49:  
Bildungsbeteiligung in  
Kindertageseinrichtungen und  
Tagespflege der unter 3-  
jährigen Kinder in Prozent aller  
Kinder der Altersgruppe nach  
Bezirk



differenzierter  
Sprachförderbedarf

Beim Sprachförderbedarf im Kindergartenalter treten erhebliche Unterschiede zwischen den Bezirken auf: bei den Kindern ohne Migrationshintergrund mit Werten zwischen 5 bis 15 Prozent; bei Kindern mit Migrationshintergrund mit Werten zwischen 24 und 43 Prozent.

sehr große Bandbreite bei der  
Verteilung der Kinder mit  
Migrationshintergrund im  
Stadtgebiet

Der Anteil der Kinder unter sechs Jahren mit Migrationshintergrund liegt in den Planungsräumen zwischen 3 und 94 Prozent. Da die Kinder in der Regel eine wohnortnahe Betreuung aufsuchen, schlagen sich die entsprechenden Anteile praktisch unverändert in den Tageseinrichtungen nieder: In 15 der 404 Planungsräumen mit Kindertageseinrichtungen liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund 2010 bei über 80 Prozent, in 25 Planungsräumen zwischen 70 und 80 Prozent und in 28 Planungsräumen zwischen 60 und 70 Prozent.

### 2.9.3 Ausblick

Bildung und Kinderbetreuung  
als wichtige Standortfaktoren

Bildung und Kinderbetreuung mit hoher Qualität sind wichtige Standortfaktoren. Auf der einen Seite erschließen sie Ressourcen und fördern die soziale und wirtschaftliche Integration. Auf der anderen Seite erwarten Hochqualifizierte gute Bildungs- und Betreuungsangebote für ihre Kinder. Bildung ist neben seinem kulturellen Potenzial auch Treiber der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Bildungslandschaft wird heute und künftig durch die großen institutionellen Einrichtungen, aber auch durch die kleinteiligen und in den Bezirken vorhandenen Bildungseinrichtungen wie Volkshochschulen, Stadtteilzentren, Familienzentren u. ä. geprägt.

sozialräumliche Polarisierung  
verhindern

Berlin steht in den kommenden Jahren vor verschiedenen Herausforderungen. Auf der einen Seite muss die Qualität der Betreuung und schulischen Bildung gesichert und eine sozialräumliche Polarisierung verhindert werden. Die Bevölkerungsprognose 2011-2030 geht von einer Zunahme von über 60.000 Kindern zwischen 6 und unter 18 Jahren bis zum Jahr 2030 aus. Auf der anderen Seite gilt es, über Weiterbildung und lebenslanges Lernen verschiedene Ansätze zu entwickeln, damit der langfristige Fachkräftebedarf und die berufliche Qualifizierung auf sich wandelnde Berufsbilder gesichert bleiben.

besonderes Augenmerk liegt auf Bezirken mit einem hohen Anteil sozialer Problemlagen

Bezüglich der schulischen Kompetenzen bestehen große Unterschiede auf Bezirksebene. Da die Bildungsdefizite bereits bei der Betreuung im Kleinkindalter beginnen und Betreuungsangebote in der Regel im nahen Wohnumfeld in Anspruch genommen werden, haben Bezirke mit einem hohen Anteil sozialer Problemlagen einen besonders großen Handlungsbedarf. Auch inklusive Bildung, die in Berlin erfolgreich vorangetrieben wird, kann nur sozialräumlich und mit bildungsrelevanten Partnern vor Ort weiter entwickelt werden. Sie wird mit einer grundlegenden Veränderung in den vorschulischen und schulischen Bildungseinrichtungen einhergehen.

wohnortnahe  
Bildungsversorgung

Die Sicherung der schulischen Qualität und integrierte Weiterentwicklung des Betreuungs- und Bildungssystems im Wohnumfeld erhalten eine große Bedeutung, wenn das Auseinanderdriften schulischer Qualitäten und der damit zusammenhängende Wegzug besser gestellter Familien verhindert werden soll. Die heute erkennbare Veränderung im Wanderungsverhalten der Bevölkerung – insbesondere der Verbleib von Familien mit Kindern und Jugendlichen im Kita- und Schulalter in den an Attraktivität gesteigerten innerstädtischen Regionen – erfordert außerdem ein Konzept der Flächenvorsorge.

dem Fachkräftemangel  
begegnen

In Bezug auf das Berufsbildungssystem muss ein besonderer Schwerpunkt auf einer verbesserten Berufsorientierung und mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem liegen. Die Fachkräftesicherung muss präventiv angesetzt werden. Dies beinhaltet lebensbegleitendes Lernen von der beruflichen Erstausbildung bis zur demografiegerechten Personalpolitik, mit der alle erwerbsfähigen Altersgruppen einen adäquaten Zugang zu Beschäftigung und beruflicher Qualifizierung erhalten.

größter Fachkräftebedarf in  
verarbeitenden und Instand  
setzenden Berufen

Ansätze in der Weiterbildung und im Abbau von Hürden in der beruflichen Bildung stärken die langfristige Fachkräftesicherung. Weiterbildungen zu gut qualifizierten Fachkräften stellen gerade für kleinere und mittlere Unternehmen einen bedeutenden Erfolgsfaktor am Markt dar. Auf der anderen Seite sagen neuere Arbeitsmarktprognosen voraus, dass die größte Fachkräftelücke in den verarbeitenden und instand setzenden Berufen besteht. In diesen Berufssegmenten sind Frauen bislang wenig vertreten. Der Abbau struktureller Barrieren in der beruflichen Bildung für Frauen ist in diesem Sinne ein zentraler Punkt.

Nachfrage nach  
Studienangeboten sinkt nach  
2025 – Qualifizierungsbedarf  
der älter werdenden  
Bevölkerung steigt

Letztlich sind auch die Hochschulen von der Weiterbildung nicht ausgenommen. Sie stehen vor der Herausforderung, mittelfristig eine erweiterte Rolle in der wissenschaftlichen Weiterbildung und beim lebenslangen Lernen einzunehmen. Denn der demographische Wandel lässt die Nachfrage nach Studienangeboten nach 2025 stärker sinken. Die älter werdende Bevölkerung im erwerbstätigen Alter muss optimal qualifiziert werden.

## 2.10 Umwelt, Energie und Klima

### 2.10.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

hohe Bedeutung von  
Klimafolgen und Energiewende

Umwelt ist ein hoch relevantes und in seiner Bedeutung weiter wachsendes Thema. Dazu zählen die natürlichen Ressourcen, schädliche Emissionen, Gewässer, Abfall sowie Klima und Energie. Zwischen Umwelt und weiteren Themen dieses Statusberichts gibt es enge Verknüpfungen. So muss sich Berlin mit einem wachsenden Anteil alter Menschen intensiv mit deren Schutzbedürfnis durch die Folgen des Klimawandels, insbesondere der Belastung durch Hitze, auseinandersetzen. Weitere Schnittpunkte ergeben sich mit der Wirtschaft als Energieverbraucher und mit der Rolle der Energiewirtschaft. Die Energiewende ist infolge veränderter Energieerzeugungs- und Energieversorgungsstrukturen auch für die Entwicklung der Gesamtstadt von Bedeutung.

Basiskonzept: StEP Klima –  
Berlin bis 2050 klimaneutral

Beispielhaft für einen fach- und verwaltungsübergreifenden Aufgabenkomplex stehen Klimawandel und Klimaschutz. In enger Zusammenarbeit haben die Senatsverwaltungen Elemente aus verschiedenen Sektoren im StEP Klima gebündelt und zu einer gemeinsamen Strategie zusammengeführt. Für die Dämpfung des Klimawandels (Mitigation) ist in Berlin in den zurückliegenden Jahren schon viel getan worden. In einem wegweisenden Schritt hat sich der Senat zum Ziel gesetzt, dass Berlin bis ins Jahr 2050 klimaneutral wird. Daneben integrieren auch der StEP Verkehr, der StEP Zentren und das Fachmarktkonzept umweltrelevante Aspekte.

Umweltatlas Berlin

Um den wachsenden Umweltherausforderungen gerecht zu werden, entwickelt Berlin zahlreiche Maßnahmen und Strategien, etwa um natürliche Ressourcen zu schonen, Lärm zu reduzieren und Abfallentsorgung und -vermeidung zu optimieren. Mit der Erarbeitung von Bodenfunktions- und Planungshinweiskarten zum Bodenschutz für den Umweltatlas des Landes Berlin wurden wichtige Instrumente für die Stadtplanungs- und Naturschutz-/ Umweltämter zur Einbeziehung der bodenschutzfachlichen Belange in die planerische Abwägung von Bauvorhaben mit dem Ziel der Reduzierung der Flächeninanspruchnahme erarbeitet.

Erhalt der Biodiversität

In der Berliner Strategie zur biologischen Vielfalt wird vor dem Hintergrund des weltweiten Rückgangs der biologischen Vielfalt, insbesondere für die urban-industriellen Lebensräume Berlins die Notwendigkeit für Maßnahmen abgeleitet, die dem Erhalt und der nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt und dem Erhalt der Ökosystemdienstleistungen dienen sollen. Als konzeptioneller Ansatz für die Berliner Strategie wird dabei auf planerische Instrumente, wie z. B. das Landschaftsprogramm und das Artenschutzprogramm aufgebaut. Dessen Aufgaben sind:

- das Landschaftsprogramm umfasst Schutzgüter der Umwelt und integriert diese in die räumliche Planung,
- die Verbesserung der innerstädtischen Freiraumversorgung,
- die Entwicklung der vielfältigen Erscheinungsformen der Natur,
- die Erhöhung der Lebensqualität in den Quartieren und

- die Sicherung eines typischen Stadt- und Landschaftsbildes.

Verringerung der  
Schadstoffemissionen ...

Zur Luftqualität sind verschiedene Jahresmittelwerte als Grenzwerte für den Schadstoff NO<sub>2</sub> und für Feinstaub festgelegt worden. Das Land Berlin formuliert zudem die Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen in verschiedenen Strategien und hat sich der nationalen Diskussion angeschlossen.

... sowie der Lärmemissionen

In Berlin wurden im Jahr 2007 strategische Lärmkarten für die Hauptlärmquellen Kraftfahrzeugverkehr, Straßen- und U-Bahn, Eisenbahn, Flugverkehr sowie Industrie und Gewerbe der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Lärmaktionsplan Berlin wurde 2008 veröffentlicht und ein Jahr später vom Senat beschlossen. Er enthält gesamtstädtische Strategien zur Lärminderung sowie detaillierte Handlungskonzepte für Teilräume mit hohen Lärmbelastungen. Zur Beteiligung der Öffentlichkeit wurde das Projekt „Berlin wird leiser – aktiv gegen Verkehrslärm“<sup>14</sup> von der Senatsverwaltung initiiert.

Abfallvermeidung und -  
verwertung

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt erstellt jährlich eine Bilanz der im Land Berlin anfallenden Abfälle. Sie beschreibt Art, Menge und Herkunftsbereiche der angefallenen Abfälle sowie deren Entsorgung im Land Berlin. Diese Abfallbilanz liefert wichtige Planungsdaten für das Abfallwirtschaftskonzept und den Abfallwirtschaftsplan. Sie ermöglicht eine jährliche Kontrolle der Fortschritte des Landes Berlin im Bereich der Abfallvermeidung und Abfallverwertung.

## 2.10.2 Situation und Trends

### Gemeinsames Raumordnungskonzept (GRK) Energie und Klima für Berlin und Brandenburg

Raumordnung übernimmt eine  
besondere vorsorgende und  
koordinierende Rolle im Bereich  
Energie und Klima

Die Länder Berlin und Brandenburg haben angesichts der länderübergreifenden Herausforderungen 2011 ein gemeinsames Raumordnungskonzept (GRK) Energie und Klima erarbeitet. Das GRK kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl Berlin als auch Brandenburg – aus ganz unterschiedlichen Gründen – für den sich abzeichnenden Klimawandel besonders anfällig sind. Dies gilt insbesondere für die Problemkomplexe Hochwasser/Starkregen, vor allem aber für die Bereiche Temperatur/Hitze sowie Trockenheit. Diesen Herausforderungen zu begegnen, ist die Aufgabe vieler regionaler Akteure. Gerade der überörtliche und überfachliche Charakter des Klimawandels lässt dabei der Raumordnung eine besondere vorsorgende und koordinierende Bedeutung zukommen.

enge Kooperation zwischen  
beiden Ländern notwendig

Eine engere Kooperation empfiehlt sich auch mit Blick auf die energie- und klimapolitisch wichtigen Ausbauziele für erneuerbare Energien. Die beiden Teilräume unterscheiden sich an diesem Punkt, da eine dicht besiedelte Großstadt wie Berlin für flächenintensive Nutzungsformen weniger Standorte finden kann. Das spiegelt sich in der geringeren Ertrags- und Leistungsdichte, insbesondere bei Windenergie und Flächen-Photovoltaik wider. Die Erträge bei Solarthermie und aus Photovoltaik-

<sup>14</sup> <https://leises.berlin.de/>

Dachanlagen sind in Berlin dagegen deutlich höher. Dennoch, kann das Berliner Dachpotenzial für Photovoltaik noch stärker genutzt werden. Berlin setzt in seinem Energiekonzept 2020 stark auf die vermehrte Nutzung von Biomasse. Auch wenn in diesem Gutachten die Menge und Herkunft der in den dargestellten Biomasse-Anlagen eingesetzten Biomasse nicht bestimmt und räumlich verortet werden konnten, legen Einzelstudien und der Blick auf die Transportproblematik speziell bei Holz den Schluss nahe, dass eine Abstimmung zwischen beiden Ländern im Bereich der Biomasseproduktion und -nutzung erforderlich ist. Dies gilt allein schon aus wirtschaftlichen Gründen (Verfügbarkeit, Preisfrage), ist aber auch in raumordnerischen Grundsätzen zum Klimaschutz und zur Anpassung an den Klimawandel, zu einer nachhaltigen Raumentwicklung oder auch einer nachhaltigen Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft verankert.<sup>15</sup>

### Natürliche Ressourcen

natürliche Ressourcen sind  
Lebensgrundlage

Natürliche Ressourcen sind eine wichtige Grundlage des städtischen Lebens. Die EU-Kommission hat folgende Definition in ihrer thematischen Strategie zur Nutzung natürlicher Ressourcen aus dem Jahr 2005 verwendet:

Abgrenzung der natürlichen  
Ressourcen

„Natürliche Ressource ist eine Ressource, die Bestandteil der Natur ist. Hierzu zählen erneuerbare und nicht erneuerbare Primärrohstoffe, physischer Raum (Fläche), Umweltmedien (Wasser, Boden, Luft), strömende Ressourcen (z.B. Erdwärme, Wind-, Gezeiten- und Sonnenenergie) sowie die Biodiversität. Es ist dabei unwesentlich, ob die Ressourcen als Quellen für die Herstellung von Produkten oder Senken zur Aufnahme von Emissionen (Wasser, Boden, Luft) dienen.“

Erhalt der natürlichen  
Ressourcen zur Stärkung der  
Lebensqualität

Der Erhalt der natürlichen Ressourcen trägt wesentlich zur Lebensqualität bei. Berlin setzt sich das Ziel, eine grüne und ökologische Stadt zu bleiben. Weil der städtische Raum knapper wird und die Nachfrage nach Energie in unterschiedlichen Lebensbereichen und Sektoren ungebrochen hoch ist, ist eine Fokussierung auf die Qualifizierung der vorhandenen Bestände sowie auf die innere Stadt als „Ort der Potenziale“ notwendig.

wichtige Basis:  
Landschaftsprogramm (LaPro)

Insbesondere das Landschaftsprogramm LaPro der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt ist ein strategisches, gesamtstädtisches Instrument der Planung, um integrative Umweltvorsorge zu betreiben. Das Land Berlin hat in den letzten Jahren wichtige, zumeist ressortübergreifende Planungen und Konzepte erstellt. Diese sind zum Teil veranlasst durch europäische und nationale Gesetzesregelungen (Lärminderungs- / Lärmaktionsplan, Luftreinhalteplan). Andere innovative Planungen sind als sektorale Stadtentwicklungsplanungen entstanden, wie etwa der StEP Klima. In umfangreichen Abstimmungs- und Beteiligungsprozessen wurde eine Vielzahl von umwelt- und ressourcenschützenden Maßnahmen, wie z. B. die Einführung der Umweltzone 2008 (1. Stufe) und deren Verschärfung (2. Stufe 2010), entwickelt und

<sup>15</sup> Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg (2011): Gemeinsames Raumordnungskonzept Energie und Klima für Berlin und Brandenburg. Potsdam/Berlin.

in die Umsetzung gebracht. Daneben bestehen sektorale Instrumente wie die Gewässerstrukturgütekarte aus dem Jahr 2000, die aktuell in Überarbeitung ist. Sie wird ergänzt mit einem Monitoring der Oberflächengewässergüte.

Sicherung der  
Ökosystemdienstleistungen

Im StEP Klima wird u. a. die Stärkung und Erhaltung der Berliner Moore als „natürliche Treibhausgasspeicher“ der Frei- und Grünflächen als klima- und bodenschutzrelevante Aufgabe ausgewiesen, mit dem Ziel, auf der Grundlage von Forschungsarbeiten eine Konzeption zur Sicherung der Ökosystemdienstleistungen der Berliner Moorböden abzuleiten.

Schutz von Boden und Wasser

Im Bodenschutz- und Altlastenbereich werden durch die Sanierung und / oder Sicherung von schädlichen Boden- und Grundwasserverunreinigungen ressourcenschützende Maßnahmen für die Umweltmedien Wasser und Boden umgesetzt. Mit der im Dezember 2000 von der Europäischen Gemeinschaft verabschiedeten Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) sind die Rahmenbedingungen hierfür geregelt. Die WRRL vereinheitlicht europaweit die Ziele für den Gewässerschutz auf einem hohen Niveau. Sie ordnet, vereinheitlicht und vernetzt den Schutz aller Gewässer - vom Grundwasser, über die Seen und Fließgewässer bis zu den Küstengewässern. Der Schutz ist auf eine Zustandsverbesserung der ober- und unterirdischen Gewässer und deren nachhaltiger Nutzung ausgerichtet. Und so entfaltet die WRRL gleichermaßen Auswirkungen auf Boden, Grundwasser und die Stadt- sowie Landschaftsplanung.

Verringerung der  
Flächeninanspruchnahme

Die Zielsetzungen zur Flächennutzung basieren auf dem Strategieansatz „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“, der auch im LEP B-B verankert ist. Im Land Berlin wird die Flächenkulisse des Flächennutzungsplans als räumlicher Rahmen der künftigen Flächeninanspruchnahme betrachtet.

Jedoch bedeutet insbesondere Flächenneuanspruchnahme für Siedlung und Verkehr immer einen Verlust an natürlichen Ressourcen: an Boden, an Lebensraum, an Grundwasserneubildung und vielem mehr. Aus diesen Erwägungen heraus ist die „Flächenversiegelung“ als einer von 16 Kernindikatoren im Land Berlin zur Überwachung der nachhaltigen Entwicklung der Stadt ausgewählt worden. Anhand der regelmäßigen Erhebung des Versiegelungsgrades in Berlin wird die von der Lokalen Agenda 21 festgelegte Forderung zur Reduzierung des Flächenverbrauchs auf ein Viertel im Jahr 2020 gegenüber dem Durchschnitt im Zeitraum 1990-1995 dokumentiert und nachprüfbar gemacht.

### Reduktion schädlicher Emissionen

hohe NO<sub>2</sub>- und  
Feinstaubbelastungen an  
Hauptverkehrsstraßen

Aufgrund der Bundesgesetze und EU-Richtlinien zur Sicherung der Luftqualität ist Berlin zur Einhaltung der Grenzwerte angehalten. Die gesetzlich definierten Grenzwerte für NO<sub>2</sub> und Feinstaub (PM<sub>10</sub>) werden noch an vielen Hauptverkehrsstraßen überschritten.<sup>16</sup> 2010 lag der Mittelwert für Feinstaub bei 33 µg/m<sup>3</sup> in der Innenstadt und an Hauptverkehrsstra-

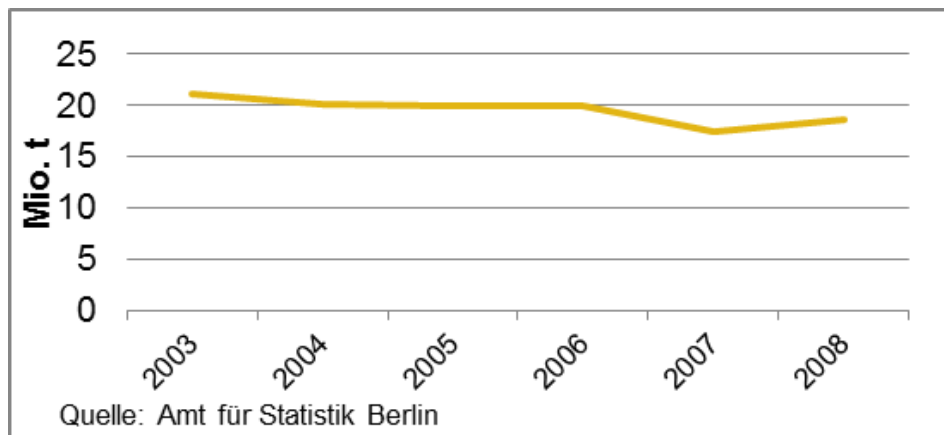
<sup>16</sup> Tagesgrenzwert PM10: Tagesmittelwert > 50 µg/m<sup>3</sup> nicht öfter als an 35 Tagen pro Kalenderjahr; Toleranzmarge: 25 µg/m<sup>3</sup>; Jahresgrenzwert PM10: 40 µg/m<sup>3</sup> pro Kalenderjahr; Toleranzmarge: 8 µg/m<sup>3</sup>

ßen und bei  $25 \mu\text{g}/\text{m}^3$  im übrigen Stadtgebiet.<sup>17</sup> Die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfohlenen Grenzwerte für Feinstaub werden sogar abseits der Hauptverkehrsstraßen oft überschritten. Im Städtevergleich weist Berlin zusammen mit Hamburg und Wien jedoch einen eher geringen durchschnittlichen  $\text{NO}_2$ -Wert auf. Die Spitzenreiter München und London konnten ihre Werte in den letzten Jahren jedoch von ihrem höheren Niveau aus deutlich reduzieren.

Rückgang der  $\text{CO}_2$ -Emissionen  
– auch Folge des  
wirtschaftlichen Umbruchs

In Berlin sind die  $\text{CO}_2$ -Emissionen seit 2003 insgesamt gesunken und liegen im Jahr 2008 bei 18,6 Millionen Tonnen (siehe Abbildung 50). Die niedrigeren Werte sind unter anderem auf eine Schließung zahlreicher industrieller und gewerblicher Produktionsstätten nach 1990 zurückzuführen. Das Land Berlin hat als eigenes Klimaschutzziel die Reduzierung der  $\text{CO}_2$ -Emissionen um 25 Prozent bis 2010 und um 40 Prozent bis 2020 (Basisjahr 1990) formuliert. Aus der Mitgliedschaft im Klimabündnis resultiert das Ziel, die  $\text{CO}_2$ -Emissionen bis 2030 um 50 Prozent zu reduzieren. Als langfristiges Ziel bis 2050 wird angestrebt, Berlin als klimaneutrale Stadt zu etablieren.<sup>18</sup> Der StEP Verkehr (2011) benennt als Handlungsziel die Senkung der verkehrsbedingten Klimagasemissionen um 25 Prozent von 2008 bis 2025. Hamburg strebt daneben eine weitere Reduzierung von insgesamt 80 Prozent bis zum Jahr 2050 (Basisjahr 1990) an. München definiert als Ziel die Reduzierung der  $\text{CO}_2$ -Emissionen um mindestens 50 Prozent bis 2030.

Abbildung 50:  $\text{CO}_2$ -  
Emissionen (Quellenbilanz) in  
Mio. t



## Gewässer

Autarkie bei der  
Trinkwasserversorgung

Das Berliner Trinkwasser wird nahezu ausschließlich aus den städtischen Ressourcen gewonnen. Eine technische Fernwasserversorgung wie in anderen deutschen Ballungsräumen existiert nicht. Vor allem im südöstlichen Stadtgebiet, entlang von Unterhavel und rund um den Tegeler See sowie in Wuhlheide und in Johannisthal liegen die Brunhengalerien, die von den Schutzzonen der jeweiligen Wasserschutzgebietsverordnung umgeben sind.

<sup>17</sup> Statistisches Jahrbuch Berlin 2011, Schadstoffemissionen 2010 nach Monaten, S. 306

<sup>18</sup> Die Umsetzung klimapolitischer Zielstellungen durch raumordnerische Handlungsfelder ist u. a. auch eine Aufgabenstellung des Gemeinsamen Raumordnungskonzeptes Energie und Klima Berlin Brandenburg (GRK).

Ressourcenschutz ist  
Grundlage der Daseinsvorsorge

Entnommen wird das Rohwasser einerseits direkt aus dem Grundwasser, andererseits als Uferfiltrat nach einer Bodenpassage indirekt aus den Oberflächengewässern von Spree und Havel. Ergänzt wird das System durch gezielte lokale Grundwasseranreicherungen mittels aufbereiteten Oberflächenwassers. Ein umfassender Ressourcenschutz ist somit eine grundlegende Aufgabe der Daseinsvorsorge.

Gewässerschutz von hoher  
Bedeutung

Der vorbeugende Gewässerschutz steht dabei im Fokus. Die Sicherung der naturnahen Aufbereitung des Rohwassers zu hochwertigem Trinkwasser, d. h. ohne aufwendige Verfahrenstechniken ist dabei ein erklärtes umweltpolitisches Ziel und auch in sozio-ökonomischer Hinsicht geboten. Die Oberflächengewässer nehmen in diesem Versorgungssystem eine wichtige Rolle ein. Annähernd 70 Prozent des gesamten geförderten Rohwassers für die Trinkwassergewinnung stammen aus den Uferfiltraten.

steigender  
Grundwasserspiegel,  
Hochwasserschutz

Neben der Nutzung des Rohwassers hat auch der in den letzten Jahren angestiegene Grundwasserspiegel Auswirkungen auf die Entwicklung der Stadt. Teilweise hat der Grundwasserstand vorindustrielles Niveau wiedererlangt. Für Gebäude und Anlagen können sich hieraus erhöhte Schutzmaßnahmen ergeben.

Aber auch der vorbeugende Hochwasserschutz mit der Ausweisung von Überschwemmungsgebieten ist bei der Stadtentwicklung zu beachten. In Berlin können Hochwasser durch starke oder langanhaltende Niederschläge entstehen. Je nach Regenereignis unterscheiden sich die Hochwasserwellen. Starkniederschläge sind häufig in den Sommermonaten als Folge von Gewitterfronten zu beobachten. Sie weisen die größten Niederschlagintensitäten auf, sind räumlich begrenzt und haben eine relativ kurze Dauer. Starkniederschläge sind Hauptursache für schnell ansteigende Hochwasserwellen, wie z. B. an der Panke. Durch den hohen Versiegelungsgrad in der Stadt wird die Bildung eines derartigen Hochwassers deutlich beschleunigt. Langanhaltende Niederschläge in größeren Einzugsgebietsflächen sind Hauptursache für Hochwasser an der Erpe (Neuenhagener Mühlenfließ), am Tegeler Fließ, der Müggelspree und Havel. Derartige Hochwasserwellen laufen in den betroffenen Gewässern deutlich flacher ab, halten sich aber relativ länger. In Berlin werden Maßnahmen zur Verbesserung des Hochwasserschutzes im Rahmen der Gewässerentwicklungskonzepte (GEK) geplant und umgesetzt (vgl. z. B. GEK Panke). Maßnahmen zur Entschärfung der Hochwassersituation, die zugleich auch die Ökologie eines Gewässers fördern, sind z. B. Aufweitungen des Gewässerbettes und Rückhalt in der Aue durch Remäandrierungen. Im urbanen Raum sind diese Möglichkeiten aufgrund der vorhandenen Nutzungen jedoch begrenzt. Für einen nachhaltigen Hochwasserschutz in Berlin ist letztendlich auch eine aktive Zusammenarbeit zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg erforderlich.

Oberflächengewässer  
beeinflussen das Stadtklima

Nicht nur der Schutz des Grundwassers über die Schutzgebietsverordnungen sichert somit die Qualität des Trinkwassers, sondern auch ein ganzer Komplex von laufenden aber auch künftigen Maßnahmen zum Schutz der Oberflächengewässer. Da die Gewässer neben der Ressourcenfunktion gleichzeitig auch eine Vielzahl weiterer wasserwirt-



schaftlicher Funktionen erfüllen, ist der nachhaltige Schutz der Gewässer auch vor dem Hintergrund sich verändernder klimatischer Bedingungen eine zentrale Zukunftsaufgabe.

Stadtentwässerung muss  
Beitrag zum Ressourcenschutz  
leisten

Die Abläufe der Großklärwerke, Mischwasserkanalisation und Regenwassereinleitungen sind wesentliche Elemente der Stadtentwässerung, die mit den Anforderungen des Ressourcenschutzes in Einklang gebracht werden müssen. Hier wurden in der Vergangenheit bereits umfangreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Wasserqualität ergriffen.

Gewässer mit Bedeutung für  
Freizeit und Erholung

Nicht nur in wasserwirtschaftlicher Hinsicht sind die Gewässer für die Stadt von großer Bedeutung. Darüber hinaus erfüllen sie vielfältige sozio-ökonomische Funktionen für die Wirtschaft und für die Freizeit- und Erholungsnutzung der Berlinerinnen und Berliner sowie der Besucherinnen und Besucher:

- sie dienen zum Baden, dem Paddel-, Segel- und Motorbootsport,
- sie werden als prägende Landschaftselemente geschätzt,
- die Gewässerufer werden als Promenaden, Uferwanderwege und zunehmend als Naturerlebnisraum vielfältig genutzt,
- sie übernehmen als Binnenwasserstraße wichtige verkehrliche Funktionen und
- sie dienen den Kraftwerken als Kühlmittel.

Biotop- und Artenschutz

Zusätzlich übernehmen das Gewässernetz und seine Ufer wichtige Funktionen für den Biotop- und Artenschutz. Wassergebundene bzw. gewässernahe Habitate tragen erheblich zur Stabilisierung und Erhöhung der Biodiversität in der Stadt bei.

Die ökologische Umgestaltung von Gewässern in Berlin im Einklang mit anderen Nutzerinteressen ist daher eine wesentliche Zukunftsaufgabe.

stadtklimatische Funktion der  
Gewässer

Darüber hinaus erfüllen Gewässer eine ganze Reihe von stadtklimatischen Funktionen. Seen wirken als unmittelbare Kühlungsflächen, Fließgewässer können bei entsprechender morphologischer Prägung als Luftleitbahnen für den klimatischen Austausch innerhalb der Stadt sorgen.

Sowohl in Berlin als auch in den Vergleichsstädten spielen Oberflächengewässer für das Stadtbild eine bedeutende Rolle und übernehmen eine wichtige Funktion für die Lebensqualität im Sommer. Die Gewässer Berlins sind unterschiedlich stark durch Nähr- und Schadstoffe belastet. Besonders die Stadtspre, Nordhafen, Westhafenkanal und Landwehrkanal leiden unter zu hohen Nährstoffeinträgen und damit unter Eutrophierung. Der Handlungsbedarf bezüglich Gewässer besteht dort, wo sich verschiedene Kulissen überlagern:

- Gewässer und Siedlungsräume der Innenstadt, in denen Starkregen bereits heute hochproblematisch sind, weil hier die überlaufanfällige Mischkanalisation mit einem hohen Versiegelungsgrad zusammenrifft (Stadtspre, Landwehrkanal).
- Gewässer, die durch Regenwassereinleitungen signifikant belastet sind und bei denen hinsichtlich der Gewässerqualität hoher Hand-

lungsbedarf besteht (zum Beispiel Panke, Vorstadtspree und Teltowkanal).

## Lärm

Lärmemissionen vor allem aus  
Straßenverkehr und  
Flugverkehr

Lärm ist in Berlin wie auch in anderen Ballungsräumen eine der hauptsächlichen Umweltbelastungen. Die dominierende Lärmquelle ist der motorisierte Straßenverkehr – vor dem Flugverkehr, der Industrie, dem Schienenverkehr und den Nachbarn. Daneben wird Lärmbelastung auch durch Baustellen, Freizeitanlagen und Veranstaltungen punktuell verursacht. Hinsichtlich des Baulärms ist festzustellen, dass die Zahl der Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden und zur Errichtung neuer Gebäude in den letzten fünf Jahren relativ konstant geblieben ist. Zugenommen haben demgegenüber Baumaßnahmen im Bereich Infrastruktur, insbesondere im Bereich der Schienenwege.

Lärm beeinträchtigt Gesundheit  
und Lebensqualität

Lärm stellt dabei nicht allein eine Belästigung der Menschen und Beeinträchtigung der Aufenthaltsqualität dar; dauerhaft hohe Lärmbelastungen, wie sie durch den Verkehr verursacht werden, sind zudem eine Gesundheitsgefahr. Die Lärmwirkungsforschung hat ermittelt, dass Anwohner von lauten Verkehrswegen vermehrt Herz- und Kreislauferkrankungen aufweisen. Hierdurch entstehen hohe volkswirtschaftliche Kosten, aber auch Wertverluste von Immobilien, Mietverluste und Wohnungsleerstand verursachen externe Kosten (z. B. durch Steuerausfall).

hohe Lärmbetroffenheit

Die strategischen Lärmkarten aus dem Jahr 2007 weisen für Berlin eine sehr hohe Lärmbetroffenheit aus. Allein durch den Kraftfahrzeugverkehr werden in der Nacht ca. 340.000 Anwohner von Lärmpegeln oberhalb 55 dB(A) belastet, die von der Lärmwirkungsforschung als gesundheitsgefährdend eingestuft werden. Aber auch durch den Eisenbahnen-, Straßen- und U-Bahnen- sowie den Flugbetrieb werden mehrere Tausende von Anwohnern von zu hohen Lärmbelastungen betroffen.

Lärmaktionsplan des Landes  
Berlin (2008)

Der Lärmaktionsplan des Landes Berlin (Aktionsplan 2008) enthält schwerpunktmäßig Maßnahmeempfehlungen für die Lärmquellen Straßenverkehr, Straßenbahn und oberirdische U-Bahn. Für diese Lärmquellen sind eine planerische Vorgehensweise sowie eine gemeinsame Betrachtung in den betroffenen Straßen erforderlich, da insbesondere für den Kfz-Verkehr die kurzfristig möglichen technischen Potentiale (z. B. Maßnahmen an Kraftfahrzeugen) nicht ausreichen.

breites Maßnahmenspektrum  
definiert

Handlungsfelder sind dabei Verkehrslenkung, ordnungsrechtliche Regelungen, Verkehrsvermeidung und Infrastrukturmaßnahmen (Fahrbahnsanierung sowie Straßenraumgestaltung) sowie technische Maßnahmen an den Schienenwegen und Fahrzeugen der Straßen- und U-Bahn.

erste Erfolge erzielt

In den Jahren 2009 bis 2012 wurden erste Maßnahmen aus dem Lärmaktionsplan Berlin 2008 realisiert; hierdurch konnten in einigen Straßen bereits Lärminderungen erreicht werden. Eine Einhaltung der gesundheitsrelevanten Schwellwerte, die gleichzeitig Zielwerte der Berliner Lärminderungsplanung sind, ist kurzfristig nicht überall erreichbar. Die notwendigen Lärminderungen können oft nur durch das Zusammenwirken mehrerer Maßnahmen und Ausnutzung aller Lärminderungsspotenziale erreicht werden.

## Abfall

nachhaltige Abfallwirtschaft

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde der Begriff Abfall in Deutschland vorwiegend mit der Abfallbeseitigung, der Müllverbrennung oder gar einem Entsorgungsnotstand assoziiert. Inzwischen werden Abfälle im Rahmen einer nachhaltigen Abfallwirtschaft mit modernen und effizienten Abfallbehandlungstechniken zunehmend als wertvolle Rohstoffe oder Energieträger genutzt. Detaillierte gesetzliche Regelungen sorgen im Abfallbereich für die Einhaltung hoher Umweltstandards. Dies dient sowohl dem Ressourcen- als auch dem Klimaschutz.

Basis: Abfallwirtschaftskonzept  
2011

In dem 2011 vom Abgeordnetenhaus verabschiedeten Abfallwirtschaftskonzept, bestehend aus den Teilplänen Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Gefährliche Abfälle, wird ein Planungszeitraum bis 2020 betrachtet. Das Konzept enthält Angaben über die in Berlin voraussichtlich bis 2020 anfallenden Abfälle und erläutert, wie die Ziele der Vermeidung, Verwertung und umweltverträglichen Beseitigung der anfallenden Abfälle verwirklicht werden.

geringere Abfallmengen –  
höhere  
Abfallverwertungsquoten

Seit vielen Jahren sind die Abfallmengen im Land Berlin stark rückläufig, gleichzeitig stiegen die Abfallverwertungsquoten deutlich an. Dies gelang durch das Zusammenspiel von öffentlicher Aufklärung, gesetzlicher Überwachung, logistischer Optimierung und nicht zuletzt der Mitarbeit der Berliner Bürgerinnen und Bürger. Einen nicht zu vernachlässigenden Anteil daran hat auch die Zusammenarbeit mit privaten Firmen, die gemeinsam mit dem Land Berlin moderne technologische Lösungen in den Abfallbehandlungsanlagen etablierten.

Beseitigung sowie stoffliche  
und energetische Verwertung

Von besonderem Interesse ist die Entwicklung des Berliner Siedlungsabfallaufkommens. Die beseitigten und verwerteten Siedlungsabfälle stammen zu rund 79 Prozent aus Haushaltungen und zu rund 21 Prozent aus dem gewerblichen Herkunftsbereich (inkl. Straßenreinigung). 59 Prozent des Siedlungsabfallaufkommens wurden einer ordnungsgemäßen Beseitigung und 41 Prozent einer stofflichen und energetischen Verwertung zugeführt.

rückläufige  
Gewerbeabfallmengen

In den letzten Jahren ist insbesondere auf Grund der sinkenden Gewerbeabfallmengen sowie der Aufbereitung von sonstigen verwertbaren Siedlungsabfällen ein kontinuierlicher Rückgang der beseitigten Siedlungsabfälle (Hausmüll, Geschäftsmüll, Sperrmüll, Gewerbeabfall, Straßenkehricht) zu verzeichnen. Das Brutto-Siedlungsabfallaufkommen, das sich aus den beseitigten und verwerteten Mengen zusammensetzt, reduzierte sich von 1996 bis 2010 um mehr als 500.000 Mg<sup>19</sup> (von 2.122.000 Mg auf 1.577.000 Mg) und damit um gut 25 Prozent (siehe Abbildung 51).

Seit 2005 stabilisierten sich die verwerteten Siedlungsabfallmengen in Berlin auf einem Niveau von etwa 600.000 bis 700.000 Mg/a.

<sup>19</sup> Mg = Megagramm; 1 Mg = 1 Tonne (1 t)

Entwicklung des Siedlungsabfalls von 1996 - 2010  
-verwertete und beseitigte Mengen-

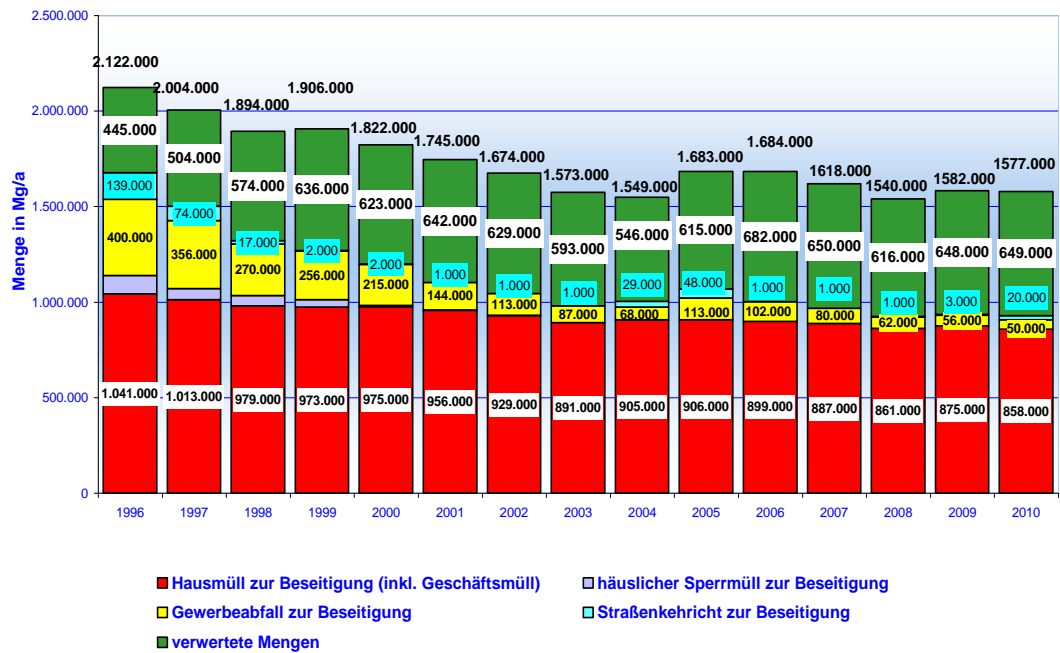


Abbildung 51: Entwicklung des Siedlungsabfalls von 1996 – 2010, verwertete und beseitigte Mengen.

### Klimaschutz, Klimawandel und Energie

Herausforderungen:  
Klimaschutz und Anpassung an  
die Folgen des Klimawandels

Als „Mega-Trend“ mit erheblicher Relevanz für die Stadtentwicklung ist in den letzten Jahren mit stärkerem politischem Nachdruck die Auseinandersetzung mit dem Klimaschutz und der Anpassung von Stadt und Region an die Folgen des Klimawandels hinzugekommen. Auch in Berlin wird mit höheren Temperaturen bis 2050, mehr heißen Tagen und Tropennächten, intensiveren Hitzeperioden, mehr extremen Wetterereignissen und feuchteren Wintern gerechnet (StEP Klima). Von weitreichender Bedeutung sind auch die Anforderungen, die sich im Zusammenhang mit der Energiewende ergeben, die auf Bundesebene angestoßen wurde.

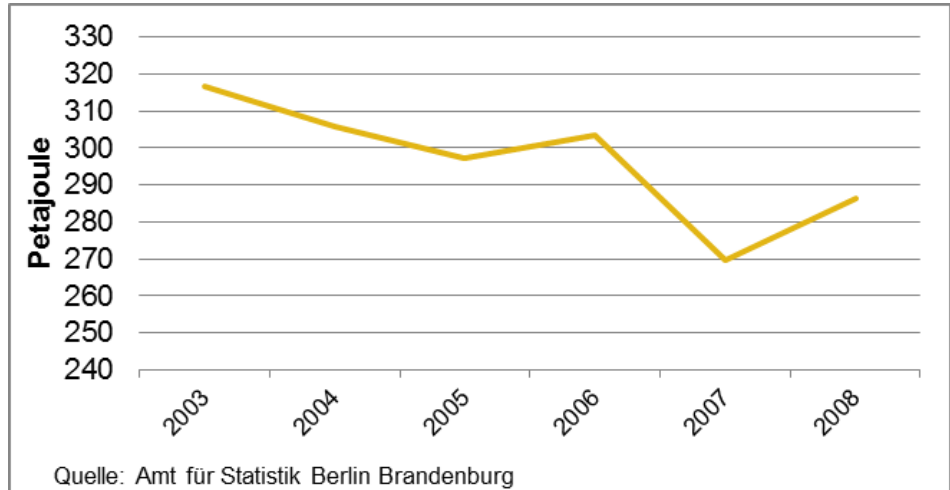
Flächenbedarf für erneuerbare  
Energien

Mit der Energiewende nimmt der Nutzungsdruck auf verfügbare Flächen zu, insbesondere auf Flächen der Land- und Forstwirtschaft (z. B. durch Windparks und Photovoltaik-Projekte) und führt zu einer zunehmenden Flächenneuanspruchnahme. Dies bewirkt unweigerlich Nutzungskonkurrenzen und Interessenkonflikte, die einer sorgsam Prüfung und Abwägung der Vorhaben zum Schutz der natürlichen Ressourcen unterzogen werden müssen. Es wird derzeit eine bundeseinheitliche Regelung zur Kompensationsverpflichtung im Rahmen der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung erarbeitet.

sinkender  
Primärenergieverbrauch

Die Stadt Berlin konnte den Primärenergieverbrauch seit 2003 deutlich reduzieren, wenn auch zwischen 2007 und 2008 wieder ein Anstieg zu verzeichnen ist (Abbildung 52). Der Verbrauch unterscheidet nicht zwischen der Nachfrage aus der Wirtschaft und aus Privathaushalten, wird aber von ersterer dominiert.

Abbildung 52:  
Primärenergieverbrauch in  
Petajoule



Energiekonzept 2020 (2011)

Im April 2011 hat der Senat das Energiekonzept 2020 verabschiedet, das unter der Federführung der Senatswirtschaftsverwaltung erstellt wurde. Das Energiekonzept geht auf die künftigen Energiebedarfe ein und zeigt Szenarien für den Einsatz von erneuerbaren Energien auf. Die Potenziale erneuerbarer Energien bis zum Jahr 2020 und darüber hinaus sind in einer Basisstudie dargelegt und Bestandteil des Energiekonzepts.

Handlungsstrategie –  
klimapolitische Ziele und  
Ausbau der erneuerbaren  
Energien

Das Energiekonzept 2020 bildet eine Handlungsstrategie sowohl zum Erreichen der klimapolitischen Ziele wie zum Ausbau der erneuerbaren Energien in Berlin. Das Konzept enthält keine stadtplanerischen Ansätze. In den Leitlinien und Empfehlungen wird für eine nachhaltige Entwicklung potenzieller Stadtentwicklungsvorhaben die notwendige Koordinierung von Erschließungsmaßnahmen betont.

Solartechnik, Wärmepumpen  
und Solarthermie bergen große  
Potenziale

Gemäß der Basisstudie zum Energiekonzept 2020 können insbesondere Solartechnologien und Wärmepumpen hohe Beiträge liefern, ergänzt durch das endogene Biomassenpotenzial. In diesem Zusammenhang ist auch die Bestandsanalyse des Gemeinsamen Raumordnungskonzepts Klima und Energie (GRK) zu nennen. Eine Berechnung des Statistischen Amts zeigt für Berlin, dass in Einfamilienhausgebieten potenziell 28 Prozent (Bebauung der Vorkriegszeit) bis 37 Prozent (Bebauung der 50er bis 70er Jahre) des Gesamtbedarfs mit eigenen Erträgen aus Solarthermie gedeckt werden könnte (siehe Tabelle 9). Dem Berliner Energiekonzept 2020 zufolge kann dieses Potenzial durch saisonale Speichertechnologien und die Einspeisung der Solarwärme in Nah- und Fernwärmenetze deutlich gesteigert werden.

Tabelle 9: Langfristiges Nutzungspotenzial der Solarthermie in Berlin nach Stadtraumtypen (Quelle: Statistisches Amt Berlin Brandenburg)

Stadtraumtyp nach ECOFYS mit überwiegender Wohnnutzung	solarer Ertrag MWh/a	Langfristiger Gesamtwärmebedarf in MWh/a	Anteil am Gesamtpotenzial in Prozent
Innerstädtische Baublöcke, Gründer- und Vorkriegszeit	0	3.500.616	0
Werks- und Genossenschaftssiedlungen der Gründer- und Vorkriegszeit	61.753	658.114	9
Einfamilienhausgebiete, Villen- und Beamtenviertel der Vorkriegszeit	221.470	784.409	28
Wiederaufbau der 50er und 60er Jahre (geschlossene Bauweise)	119.943	831.024	14
Siedlungen des Sozialen Wohnungsbaues der 50er Jahre	236.780	974.930	24
Siedlungen des Sozialen Wohnungsbaues der 60er Jahre	68.968	406.301	17
Geschosswohnungsbau der 70er Jahre	0	10.210.699	0
Plattenbausiedlungen (NBL)	0	175.001	0
Einfamilienhausgebiete der 50er, 60er und 70er Jahre	862.870	2.325.545	37
Geschosswohnungsbau seit den 80er Jahren	63.413	561.735	11
Einfamilienhausgebiete seit den 80er Jahren	26.055	199.869	13
Zukünftige Einfamilienhausgebiete	112.369	309.519	36
Zukünftige Geschosswohnungsbaugebiete	104.477	263.353	40

umweltbewusster Konsum – stärkere Sensibilisierung erforderlich

Zusätzlich zu den unmittelbaren Umweltproblemen wie Luftverschmutzung, Boden- und Grundwasserverunreinigungen oder Oberflächengewässerverunreinigung gewinnen heute Umweltprobleme an Bedeutung, die kaum mehr lokal steuerbar sind und von globalen Entwicklungen abhängig sind. So hat Berlin in den letzten 20 Jahren die produktionsbedingten schädlichen Emissionen aus Kraftwerken, Industrie und Kohleöfen stark reduziert. Genauso arbeitet Berlin schon seit über 20 Jahren erfolgreich an der Sanierung von Boden- und Grundwasserverunreinigungen. Seither hat aber eine Problemverlagerung zu den konsumbedingten Umweltbelastungen stattgefunden, also den Belastungen, die aus dem Verhalten der Stadtbewohnenden resultieren. Dies macht einen umweltbewussten Konsum und einen entsprechenden Lebensstil erforderlich.

CO<sub>2</sub>-Emission seit 1990 um 30 Prozent reduziert – die Klimaschutzinstrumente greifen

Auf der Grundlage diverser Klimaschutzinstrumente – hierzu gehören bspw. das Berliner Energiespargesetz aus dem Jahr 1990, verschiedene Landesenergieprogramme und -konzepte, aber auch stadt- und fachplanerische Instrumente – konnte die CO<sub>2</sub>-Emission in Berlin seit 1990 um mehr als 30 Prozent reduziert werden. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung haben die verschiedenen Maßnahmen im Bereich der Gebäudesanierung, der Energieträgerumstellung sowie ein beachtlicher technischer und technologischer Innovationszuwachs, der eine deutliche Erhöhung der Energieeffizienz in nahezu allen Energiever-

brauchssektoren zur Folge hat. Die Notwendigkeit der Anpassung an die Folgen des Klimawandels (Adaptation) ist erst in den letzten Jahren stärker in den Fokus der Politik und in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Folglich kann hier noch nicht auf ein gewachsenes Instrumenten-Set und fertige Konzepte zugegriffen werden.

Perspektive: Anstieg der Jahresmitteltemperatur und Rückgang des Jahresniederschlagsaufkommens zu erwarten

Trotz der beachtlichen Fortschritte in der Klimaforschung und der immer weiter verbesserten Möglichkeiten für eine regionale Klimamodellierung und Projektion der Klimaentwicklung werden Aussagen zur Ausprägung künftiger klimatischer Veränderungen auf regionaler und lokaler Ebene auf nicht absehbare Zeit mit teils erheblichen Unsicherheiten behaftet bleiben. Die Ursachen hierfür liegen nicht zuletzt auch in der Unsicherheit der Entwicklung anthropogener und natürlicher Einflüsse in globalem Maßstab. Für die Ableitung des Handlungsbedarfs in Berlin kann allerdings ein in fast allen Klimamodellen und -projektionen erkennbarer Trend zugrunde gelegt werden. Demnach muss Berlin in den kommenden Jahrzehnten mit einem deutlichen Anstieg der Jahresmitteltemperatur und einem spürbaren Rückgang des Jahresniederschlagsaufkommens rechnen. Erwartet wird zudem eine Zunahme von Extremwetterereignissen wie andauernde Hitzewellen in Verbindung mit Trockenheit sowie (ganzjährig) Extremniederschläge und Stürme. Große Unsicherheiten bestehen in Bezug auf die künftige Verteilung der Jahresniederschläge. Die Abgabe belastbarer Klimaprognosen ist bis dato trotz des hohen Forschungsstandes generell nicht möglich.

Klimaschutz und Klimafolgenanpassungen gehen Hand in Hand

Klimaschutz und Klimafolgenanpassung liegen gerade in den Städten nah beieinander. Städtische Planungen und Konzepte stützen sich in zunehmendem Maße auf die Erkenntnis, dass mit Klimaschutzmaßnahmen auch Anpassungseffekte erzielt werden können. In der Umkehrung können (und sollten) Anpassungsmaßnahmen auch einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Mit anderen Worten: Was der einen Sache dient, ist auch für die andere gut. Vor diesem Hintergrund und aufgrund der genannten Unsicherheiten werden verstärkt integrierte Handlungsansätze verfolgt.

konkrete Maßnahmen im StEP Klima benannt

Präferiert werden sogenannte No-Regret-Maßnahmen oder Maßnahmen mit Mehrfachwirkungen. Dieser Strategie folgt auch der Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima. Potenzielle Zielkonflikte bleiben aber häufig bestehen, wenn beispielsweise zwischen der Bebauung von Brachen und der Verbesserung des Stadtklimas abgewogen werden muss. Als wesentliche Handlungsfelder für die räumliche Planung bildet der StEP Klima „Bioklima“, „Grün- und Freiflächen“, „Gewässerqualität und Starkregen“ sowie „Klimaschutz“ (Mitigation) ab. Zugleich verortet er Handlungsoptionen und beschreibt Maßnahmen.

wichtigstes Handlungsfeld: energetische Gebäudesanierung

Als eines der wichtigsten Handlungsfelder mit den größten Potenzialen für den Schutz des Klimas, aber auch für den Schutz der Berlinerinnen und Berliner vor den Auswirkungen des Klimawandels wird die energetischen Gebäudesanierung (Wärme-/Kälte-dämmung, Klimatisierung) angesehen. Neben Maßnahmen im Bereich des Gebäudebestandes wird mit den innerstädtischen Flächen Tempelhofer Freiheit, Berlin Adlershof und Berlin-Tegel Raum für Pilotprojekte im Bereich Energieeffizienz gesehen. Auf dem ehemaligen Flughafen Gelände in Tempelhof und den

angrenzenden Wohnquartieren soll ein „Null-Energie-Stadtteil“ entstehen. Am Technologie- und Wissenschaftsstandort Berlin-Adlershof soll gezeigt werden, dass eine Reduzierung des Primärenergiebedarfs um 30 Prozent in einem Gewerbegebiet möglich ist. Und schließlich soll auf dem Areal des Flughafens Tegel ein Zentrum für moderne Energietechnologien entstehen.

Adaption bleibt wichtiges  
Thema

Der gesundheitliche Schutz der Bürgerinnen und Bürger wird sich neben dem bebauten auch auf den unbebauten Bereich konzentrieren. Damit erlangt die Frage Bedeutung, wie die stadtklimatische Ausgleichswirkung der Grün- und Freiflächen so erhalten oder verbessert werden kann, dass die verwendeten Materialien und Pflanzen selbst den veränderten klimatischen Beanspruchungen (z. B. Hitze- und Trockenstress) gewachsen sind.

extreme Wetterereignisse  
erfordern Umdenken auch in  
den Bereichen Medizin und  
Sicherheit

Der Schutz vor den Folgen extremer Wetterereignisse stellt weniger eine mitigative als eine adaptive Herausforderung für nahezu alle Sektoren dar. Die Handlungsspanne reicht neben den oben bereits dargestellten Bereichen von medizindienstlichen Warn- und Betreuungssystemen, über die Gebäudesicherheit, die Material- und Betriebssicherheit (z. B. im Verkehrssektor) bis hin zur Sicherung der Gewässerqualität (insbesondere bei Starkniederschlägen). Vor allem für die Gewährleistung der Qualität der Oberflächengewässer, des Grundwassers und der Wasserverfügbarkeit werden zusätzliche Flächenanforderungen zu berücksichtigen sein.

Wälder und Feuchtgebiete  
erhalten

Neben den innerstädtischen Grün- und Freiflächen liegt eine große Herausforderung darin, die klimatische und Senkenfunktion der Berliner Wälder, wie auch der Feuchtgebiete und Moore unter veränderten klimatischen Einflüssen zu erhalten.

### 2.10.3 Ausblick

bereits heute ist geringe  
Flächenanspruchnahme  
erreicht

Mit einer Flächeninanspruchnahme unter 1 Hektar pro Tag (Betrachtungsintervall 2006-2009, Umweltbundesamt 2010) erfüllt Berlin bereits jetzt seinen Beitrag für das von der Bundesregierung formulierte Ziel, den Flächenverbrauch in Deutschland bis 2020 auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Trotz der Einhaltung der geringen täglichen Flächeninanspruchnahme zeigt das Berliner Flächenmonitoring (2011), dass Berlin in den kommenden Jahrzehnten mit knapp 5.000 Hektar über ein „breit gefächertes Angebot an Flächenpotenzialen für sehr unterschiedliche Nutzungen“ verfügt. Demnach kann Berlin „auch künftig den gesamten Flächenbedarf der wachsenden Metropole abdecken“.

künftiger Flächenbedarf kann  
abgedeckt werden

Bodenschutz zur  
Gewährleistung der  
Trinkwasserversorgung

Im Rahmen des nachsorgenden Bodenschutzes sind die schädlichen Boden- und Grundwasserverunreinigungen der Stadt insbesondere im Hinblick auf die Schutzgüter menschliche Gesundheit und Grundwasserschutz auch zukünftig zu sanieren bzw. zu sichern. Mit diesen Maßnahmen werden wichtige Voraussetzung für den Trinkwasserschutz der Bevölkerung und eine mögliche Umnutzung innerstädtischer Flächenpotenziale geschaffen.



Weiterentwicklung von Planungsinstrumenten zum Bodenschutz	Der Boden als einer der wichtigsten Ökosystemdienstleister ist durch eine adäquate Berücksichtigung in der Flächennutzungs- und Bebauungsplanung für die Zukunft zu sichern. Die bereits vorliegenden Planungsinstrumente sind fachlich weiter auszubauen, um auf dieser Grundlage wertvolle Biotope und Ressourcen nachhaltig zu schützen. Dabei sollte ebenso das strategische bodenschutzfachliche Ziel der Entseigelung von Flächen, z. B. im Rahmen von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen nach Baurecht und Naturschutzrecht einbezogen werden, um so eine dauerhafte Wiedereingliederung der entsiegelten Flächen in Natur und Landschaft anzustreben.
Umweltbildung und Sensibilisierung	Im Bereich des vorsorgenden Bodenschutzes stellen unter anderem die Umweltbildung und die damit eng verknüpfte Bewusstseinsbildung, insbesondere in Kitas und Schulen, einen weiteren Schwerpunkt dar.
umweltschonende Mobilität – Verkehrsvermeidung – Reduzierung von Lärm- und Schadstoffemissionen – „Stadt der kurzen Wege“	Im Hinblick auf die Bereiche Lärm, Luft und Klima sind Strategien zur Umweltentlastung und konsequenten Entwicklung von umweltschonendem Mobilitätsverhalten erforderlich, z. B. alternative Verkehrsangebote. Die Umsetzung von Reduktionsmaßnahmen für die existierenden Luft- und Lärmbelastungen an Hauptverkehrsstraßen verbleibt ein Problemfeld Berlins (und aller Großstädte). Die erforderliche Sicherung der Integration von Siedlungs- und Verkehrsentwicklung (im Sinne einer Nutzungsgemischten „Stadt der kurzen Wege“) hat grundsätzlich einen langfristigen Charakter, weil weite Teile des Siedlungsbestands schon heute vorhanden sind. Vorhandene Nutzungsmischungen und polyzentrale Strukturen, die eine wichtige Voraussetzung für Verkehrsvermeidung bilden, stehen jedoch durch aktuelle Entwicklungstrends, wie der Konzentrationsprozesse im Einzelhandel mit der Entwicklung von wenig integrierten Fachmarktzentren, unter Druck. Diesem Trend wird jedoch mithilfe des StEP Zentren und dem Fachmarktzentrum planerisch entgegengewirkt.
Umsetzung und Fortschreibung Lärmaktionsplan	In Berlin werden Mitte 2012 aktualisierte strategische Lärmkarten veröffentlicht, der Lärmaktionsplan wird derzeit fortgeschrieben und 2013 vorgestellt werden, so wie es auch durch das Bundes-Immissionsschutzgesetz vorgesehen ist. Neben der Fortschreibung und Weiterentwicklung der Maßnahmenstrategien wird dabei der Schwerpunkt auf die Maßnahmenumsetzung gelegt, um eine Verstärkung dieses Prozesses zu erreichen.
Gewässerschutz bleibt Zukunftsaufgabe	Der nachhaltige Schutz der Gewässer bleibt für Berlin eine Zukunftsaufgabe, insbesondere vor dem Hintergrund sich verändernder klimatischer Bedingungen. Bestehende Maßnahmen sollen weiter konsequent angewendet und gegebenenfalls ausgebaut werden, um vor allem die innerstädtischen und die durch Regenwassereinleitung belasteten Gewässer zu verbessern und zu sichern.
Klimaentlastung von 1,1 Mio. CO <sub>2</sub> -Äquivalenten bis 2020	Auch in den kommenden Jahren sollen durch konsequente Getrennthaltung von Abfällen, durch Vorbehandlung, Recycling oder ihre energetische Nutzung die im Abfall gebundenen Stoffe und Materialien möglichst vollständig genutzt werden. Nach dem vom Abgeordnetenhaus 2011 beschlossenen Abfallwirtschaftskonzept für das Land Berlin soll die Berliner Abfallwirtschaft insbesondere unter den Aspekten des Ressourcen- und Klimaschutzes neu ausgerichtet und entsprechend optimiert wer-

den. Ziel und Anspruch dieses Konzeptes ist es, eine weitere Klimaentlastung in Höhe von 1,1 Mio. CO<sub>2</sub>-Äquivalenten (Kohlendioxid, Methan und Lachgas) pro Jahr spätestens bis 2020 umzusetzen. Dies soll auch durch die Optimierung und den Ausbau eines ökologischen Beschaffungswesens für alle kommunalen Stellen erreicht werden.

natürliche Ressourcen in  
sektoralen Planungen stärker  
gewichten

Mit den Folgen des Klimawandels und einem ungebrochen hohen Konsum einer wachsenden Bevölkerung und Wirtschaft – sei dies von Energie, Gewerbe- und Wohnfläche oder Freiräumen – nimmt der Schutz und sorgfältige Umgang mit natürlichen Ressourcen an Bedeutung zu. Daher sind die natürlichen Ressourcen in den jeweiligen Planungen und Projekten zukünftig noch konsequenter zu gewichten.

AG Klimaschutz erarbeitet  
Energie- und  
Klimaschutzkonzept

Die AG Klimaschutz (eine Fachgruppe der Umweltabteilung der SenStadtUm) wird ein integriertes strategisches Energie- und Klimaschutzkonzept entwickeln, das sowohl eine Klimaschutz- als auch eine Anpassungsstrategie umfasst. Im Vorfeld sollen 2012 / 2013 mit einer Machbarkeitsstudie die Potenziale und Möglichkeiten der Stadt für die Erreichung dieser Zielstellung näher untersucht werden. Bereits jetzt ist klar, dass dieses Vorhaben eines ganzheitlichen Ansatzes über alle Sektoren und der Einbeziehung aller gesellschaftlichen Akteure bedarf.

## 2.11 Stadtlandschaft und Freiraum

### 2.11.1 Ausgangslage und Aktivitäten Berlins

der Ursprung der  
Berliner Luft ...

In Berlin nehmen Wälder nahezu ein Fünftel der Stadtfläche ein. 6.419 ha bzw. 7,2 Prozent der Stadtfläche stehen der Bevölkerung als Grün- und Erholungsanlagen zur Verfügung. Landwirtschaftsfläche und Kleingärten machen 4,5 Prozent bzw. 1,3 Prozent des Stadtgebietes aus. Über 2.500 Parks, 1.850 öffentliche Kinderspielplätze, 52 Landschaftsschutzgebiete und 40 Naturschutzgebiete bereichern die Stadt.

Stadtgrün als Teil der  
Berliner Identität

Berlins Vielfalt trifft auch für stadtbildprägende Landschafts- und Grünräume zu. In ihrer Gesamtheit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner. Ästhetisch und historisch wertvolle Parkanlagen, Gärten und Promenaden tragen zur touristischen Attraktivität bei und sind Teil der Berliner Identität. Naturräume, große Erholungslandschaften und Grünnetzungen übernehmen eine wichtige Funktion als Begegnungs- und Aktivitätsräume für die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner. Es werden innovative Formen des gemeinsamen Wirtschaftens erprobt und urbane Erlebnisräume, einschließlich sozialer Wirkungen, geschaffen. Insgesamt verfügt Berlin über ein großes Potenzial an Flächen, die für die Entwicklung erfasst sind. Die Hälfte davon entfällt auf die bauliche Innenentwicklung. Weitere große Flächen stehen zur Umnutzung bereit.

Grünflächennetz – Ergänzung  
zum Freiraumverbund

Die Stadtlandschaft spielt nicht zuletzt eine entscheidende Rolle bei der Anpassung der Stadt an den Klimawandel und bei der Sicherung der Trinkwasserversorgung. Angesichts gesundheitlicher Belastungen, die vom Stadtraum ausgehen, muss für den Menschen die Erholungsfunktion gestärkt werden. Besonderes Augenmerk liegt neben der Freihaltung von Kaltluftschneisen und Kaltluftentstehungsgebieten darauf, ein Netz aus kleinen und mittleren Grünflächen zu legen. Berlin ist dabei eingebettet in eine Region mit großen Kulturlandschaften und Naherholungsgebieten. Diese werden im LEP B-B in einem sogenannten Freiraumverbund festgelegt.

Strategie Stadtlandschaft  
(2011)

In den Richtlinien zur Regierungspolitik 2006 bis 2011 forderte der Senat ein integriertes Handlungskonzept für die Entwicklung der Grün- und Freiflächen Berlins. Dieses Konzept soll vor allem das Potenzial für die Standortförderung, den Tourismus und für eine Erhöhung der städtischen Lebensqualität nutzen. Die unter diesen Vorgaben und aufbauend auf den Prinzipien des Landschaftsprogramms erarbeitete Strategie Stadtlandschaft aus dem Jahr 2011 analysiert die Stärken und Potenziale bestehender Grünräume und formuliert Leitbilder für die zukünftige Entwicklung. Zum Thema Biodiversität besteht die „Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt“, die anknüpfend an die Nationale Biodiversitätsstrategie Deutschland zeigt, wie biologische Vielfalt auch in urbanen Gebieten erhalten und gefördert werden kann. Der StEP Klima konzentriert sich mit den Handlungsfeldern Bioklima im Siedlungsraum, Grün- und Freiflächen, Gewässerqualität und Starkregen auch auf die freiraumbezogenen Aspekte der Anpassung an den Klimawandel.

Leitbild des  
Landschaftsprogramms ist  
richtungsweisend

Mit dem seit den 1990er Jahren verfolgten Ziel eines „Berliner Freiraumsystems“, das im Leitbild des Landschaftsprogramms formuliert ist, wurde die Ausstattung Berlins mit hochwertigen Grünräumen bereits deutlich verbessert. Zahlreiche neue Grünflächen, Parkanlagen und Grünverbindungen sind geplant oder umgesetzt, beispielsweise der Mauerpark, Naturpark Südgelände, Park am Nordbahnhof, Landschaftspark Johannisthal, Grünzüge Wuhletal und Bullengraben. Auch dank dieser Entwicklungen wohnen heute bereits 2,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner in fußläufiger Distanz zu Grünflächen.

### 2.11.2 Situation und Trends

#### Potenzial und Ansprüche an Grün- und Freiräume

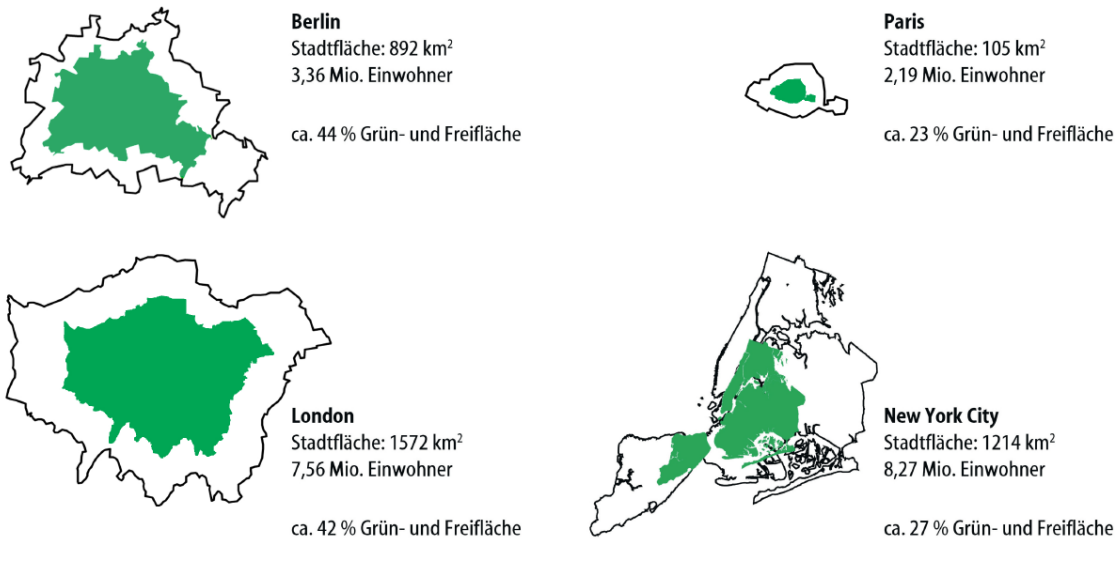
44 Prozent der Landesflächen  
sind Grün- und  
Erholungsanlagen

Berlin ist grün. Knapp 44 Prozent der Landesfläche bestehen aus Grün- und Erholungsanlagen, öffentlichen Spielplätzen, Friedhöfen, Kleingärten, Sportanlagen, Brachen, Ackerflächen sowie Wäldern und Gewässern. Es liegen 54 Naturschutz- und Natura 2000-Gebiete in Berlin. Die Stadt besitzt aber nicht nur deutlich mehr Grünflächen als Paris oder New York (siehe Abbildung 53), sondern bietet mit ihren historischen Grünanlagen, temporären Brachen, Wäldern und Ackerflächen eine große Vielfalt. Seit der Wiedervereinigung wird verstärkt in die Weiterentwicklung des gesamtstädtischen Freiraumsystems, einschließlich der Verbesserung des Freiraumnetzes und der Werterhaltung der Grünflächen investiert. Neue Freiräume, Parkanlagen und Grünverbindungen, einschließlich grüner Wegenetze (z. B. 20 grüne Hauptwege), schaffen Fahrrad- und Fußwegverbindungen zwischen den Stadtteilen. So wird beispielsweise der geplante Spreeweg mit einer Gesamtlänge von 57 km eine neue grüne Ost-West-Achse im Stadtgefüge bilden.

Vernetzung von Grün- und  
Freiräumen

Die Vernetzung der Grün- und Freiräume dient gleichermaßen dem Erhalt und der Entwicklung des komplexen Wirkungsgefüges zwischen den Naturgütern als auch der biologischen Vielfalt, indem Regeneration und räumlicher Austausch von Tier- und Pflanzenarten im Stadtraum gefördert werden.

## Internationaler Flächenvergleich



Quelle: Eigenes Untersuchungsverfahren / Projektarbeit / Institut für Berlin-Geographie, Westphalen

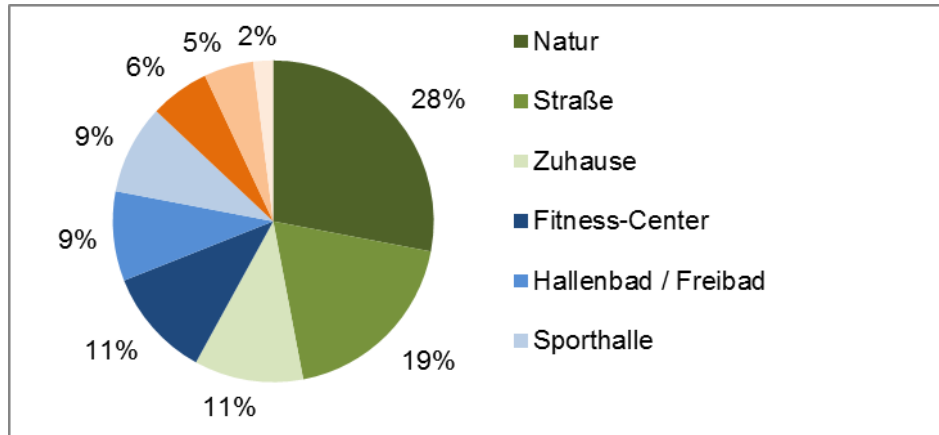
Abbildung 53: Grünflächenanteile ausgewählter Metropolen. Quelle: Strategie Stadtlandschaft.

konkurrierende  
Nutzungsansprüche an Grün-  
und Freiflächen

Die Berliner Stadtgesellschaft stellt unterschiedliche Ansprüche an die städtischen Grünflächen. Es wird nach Ruhe und Naturerlebnis gesucht, aber auch nach der Möglichkeit, sich zu bewegen. Das zeigen auch Zahlen zu Organisationsform und Ausübung von Sportaktivitäten. Rund 64 Prozent der Aktivitäten werden privat organisiert und nur 15 Prozent fallen auf kommerzielle Anbieter. Der Rest läuft über Vereine, Schulen oder Betriebe. Weit über die Hälfte der Aktivitäten finden in der Natur, auf der Straße oder zu Hause statt, wie Abbildung 54 zeigt. Der Rest verteilt sich auf professionelle Infrastrukturen. Berlin rangiert im Breitensportranking<sup>20</sup>, gemessen am Anteil der Vereinsmitglieder, mit dem 13. Rang weit abgeschlagen hinter den Städten München (1. Platz) und Hamburg (2. Platz).

<sup>20</sup> HWWI (2008): Breitensportranking 2008. Hamburg.

Abbildung 54: Orte der Ausübung von Sportaktivitäten



temporäre Nutzung von Grün- und Freiflächen gewinnt an Bedeutung

Der Trend zu individuellen Lebensstilen hat in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass Einwohnerinnen und Einwohner die städtischen Freiräume auch als Orte für die Umsetzung temporärer Projekte entdeckt haben. Damit treten sie neben die bisherigen Kleingärtner, welche ihre Freiräume über längere Zeit pflegen und bewirtschaften. Temporäre Aktivitäten bieten Zeitvertreib, freiwilliges Engagement und ermöglichen finanziell schwächeren Bevölkerungsgruppen, in der Freizeit am öffentlichen Leben teilzuhaben. Die Verbindung temporärer und dauerhafter Bewirtschaftungen in den Grün- und Freiflächen eröffnet dabei Synergien.

### Funktion der Grün- und Freiräume

wichtige Projekte der Stadtentwicklung – Flughafennachnutzungen, Gleisdreieck – tragen zur Qualifizierung von Natur- und Freiraumpotenzialen bei

Mit der Realisierung zentraler Projekte wie dem Gleisdreieck, dem Flughafen Tempelhof und der Umnutzung des Flughafens Tegels werden vorhandene Natur- und Freiraumpotenziale qualifiziert und künftig in den Stadtraum integriert. Die Projekte werden in der Verantwortung der Stadt realisiert und stellen angesichts knapper Ressourcen eine Herausforderung dar. Sie sind aber zugleich auch die Chance auf einen Gewinn an Lebensqualität für die Menschen, die die Stadt bewohnen und nutzen.

Mauerweg, Grünes Band

Für die ansässige Bevölkerung und Touristen gleichermaßen attraktiv, verbindet der 160 km lange Mauerweg seit 2006 die einzelnen Stadtteile entlang der ehemaligen Ost-West-Grenze. In diesem Zusammenhang wird künftig auch das Grüne Band entwickelt, ein Freiraum, der vom Mauerpark bis zur nördlichen Stadtgrenze und ins Umland führt und in dem sich Naturentwicklung und wohnungsnaher Erholungsraum für die Bevölkerung zu einem Ganzen verbindet.

### 2.11.3 Ausblick

vielfältige Stadtlandschaft, Grün- und Freiflächen

Die Vielfalt der Stadtlandschaft und die z. T. sehr kreativen Zwischennutzungen von Grün- und Freiflächen sind zwei Stärken, die Berlin in Zukunft besser nutzen kann.

Vernetzung von Grünräumen – Integration konkurrierender Nutzungen

Neben der Förderung imagerächtigter Projekte ist die Aufwertung der städtischen Grünräume eine wichtige Aufgabe der Stadt. Trotz knapper öffentlicher Finanzmittel ist vor allem in den gründerzeitlichen Gebieten das Potenzial der Grünflächen besser zu nutzen und die Vernetzung der Grünräume zwischen den Stadtteilen weiter zu fördern. Eine zentrale

Herausforderung besteht auch darin, den vielfältigen und teilweise kontrastierenden Ansprüchen nach Ruhe, Bewegung, Erlebnis und produktiven Betätigungsmöglichkeiten Raum zu geben. Mit der steigenden Anzahl älterer und alter Menschen und als wichtiger Bleibefaktor für Familien in der Stadt erhalten gut und sicher erschlossene Erholungsräume in Wohnortnähe zunehmend Bedeutung.

Erhalt und Pflege der  
Grünräume ist  
ressourcenaufwändig

Grünräume benötigen – wie alle kommunalen Infrastrukturen – eine entsprechende Bestandspflege. Die Wahrung und Pflege des Bestandes schafft Mehrwert für alle Bewohnerinnen und Bewohner, ist aber gleichermaßen sehr ressourcenaufwändig (Personal, Finanzen).

Naherholungsräume –  
Waldumbau

Im Hinblick auf den Klimawandel erlangen auch die vier großen Naherholungsräume Berlins (Grunewald, Köpenick, Spandau und Tegel) besondere Bedeutung. Die Klimaveränderungen erfordern eine Ertüchtigung dieser überwiegend waldgeprägten Räume, damit sie in ihrer Erholungsfunktion für die Stadt dauerhaft bewahrt bleiben. Der Waldumbau spielt hier eine zentrale Rolle und stellt eine langfristige Herausforderung für das Land Berlin dar. Dem Klimawandel wird außerdem in enger Kooperation mit dem Land Brandenburg durch die Erarbeitung gemeinsamer Konzepte (z. B. Raumordnungskonzept Energie und Klima) begegnet.

Anpassung an den  
Klimawandel – Sicherung der  
Standortqualität

Gleichermaßen steht die Bewältigung sommerlicher Hitzebelastung in direktem Zusammenhang mit der Lage, Qualität und Vielfalt der Grün- und Freiräume. In der dicht besiedelten Innenstadt erhält die Vernetzung von Freiflächen, die funktionale Wirkung von Grünverbindungen und die stadtklimatische Wirkung baumgeprägter Straßenräume eine hohe Bedeutung. Die Schaffung von grünen Achsen über die Begrünung von Höfen, Dächern und Fassaden sowie die Anpflanzung von Bäumen unter Einbindung privater Initiativen leisten einen wichtigen Beitrag zur Reduzierung von Hitzeinseln. Mit der Zunahme von Starkregenereignissen und einer prognostizierten Verringerung der Grundwasserneubildungsrate ist außerdem die Wasserwirtschaft gefordert, neue Ansätze zur Trinkwassersicherung und Verbesserung der Wasserqualität von Spree und Kanälen zu entwickeln. Dies verdeutlicht, dass die Weiterentwicklung der Grün- und Freiräume zur Erzeugung stadtklimatischer Effekte und zur Anpassung an den Klimawandel eines starken ressortübergreifenden Vorgehens bedarf.

### 3 Zusammenfassende Betrachtung

von sektoraler Betrachtung zur integrierten Analyse

Die zahlreichen sektoralen Themen machen deutlich, wie vielschichtig Berlins Stadtentwicklung ist. Als Basis für die Arbeiten an den Strategien und Strategieräumen werden die sektoralen Themen des Kapitels 2 im Folgenden in einer integrierten Analyse zusammenfassend aufbereitet. Dazu wird eine Struktur mit fünf Dimensionen eingeführt.

Gliederung des Kapitels

Kapitel 3.1 zeigt die verwendete Struktur der integrierten Analyse. Diese dient als Grundlage für eine zusammenfassende und integrierte Betrachtung der sektoralen Grundlagen in Kapitel 3.2. Zudem werden in diesem Abschnitt ausgewählte räumliche Inhalte auf Plandarstellungen illustriert. In Kapitel 3.3 werden daraus Schlussfolgerungen für die kommende Phase der Strategieerarbeitung abgeleitet.

#### 3.1 Struktur für eine integrierte Stadtentwicklungsplanung

integriert und nachhaltig ausgerichtet

Stadtentwicklung ist ein anhaltender Ausgleich unterschiedlicher Interessen und Ansprüche: „Eine zukunftsgerechte Stadtentwicklung nimmt in gleicher Weise ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Dimensionen der nachhaltigen Stadt in den Blick. Integrierte strategische Stadtentwicklungsplanung bedeutet die Suche nach einem fachlich verantwortlichen und politisch tragfähigen Gleichgewicht zwischen diesen Dimensionen.“<sup>21</sup>

Querschnittsthemen

Diese Prämisse einer nachhaltigen Stadtentwicklung macht es notwendig, die bislang in sektoraler Perspektive behandelten Themen mit einem querschnittsorientierten Blick zusammenzuführen. Um dem Anspruch einer integrierten Stadtentwicklung gerecht zu werden, wird die integrierte Analyse entlang fünf Dimensionen aufgebaut, die folgende Begriffe<sup>22</sup> verwendet (siehe Abbildung 55):

- Ökonomische Prosperität
- Kulturelle Vielfalt
- Soziale und räumliche Integration
- Umwelt- und Lebensqualität
- Steuerung und Partizipation

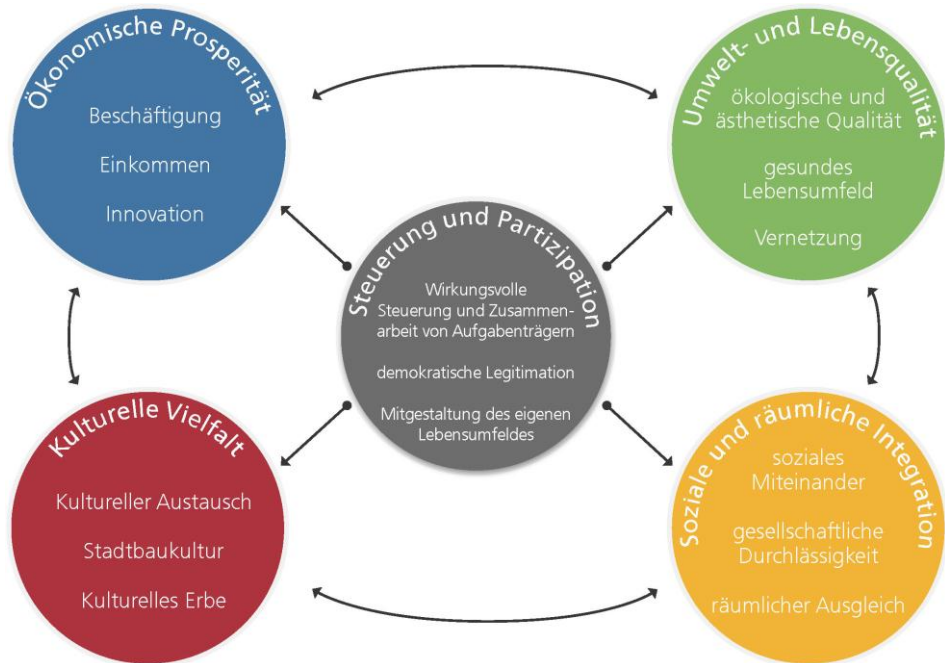
Die Begriffe werden nicht als normativer Zielrahmen, sondern als Gliederung verwendet. Gleichzeitig bildet diese integrierte Betrachtung auch ein strukturierendes Element für die Erarbeitung der Strategien.

<sup>21</sup> Positionspapier Deutscher Städtetag, Integrierte Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungsmanagement, 2011, Seite 7

<sup>22</sup> Die Begriffe orientieren sich an „Handlungsrahmen und Dimensionen nachhaltiger Stadtentwicklung“ des Positionspapiers „Integrierte Stadtentwicklungsplanung und -management“ des Deutschen Städtetages (2011). URL: [http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/positionspapier\\_stadtentwicklungsplanung\\_.pdf](http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/positionspapier_stadtentwicklungsplanung_.pdf). Die Begriffe aus dem Positionspapier werden mit Bezug auf die besondere Bedeutung für Berlin um die Dimension der Kulturellen Vielfalt ergänzt.



Abbildung 55: Dimensionen der Berliner Stadtentwicklung zu Analysezielen (Darstellung: EBP, in Anlehnung an Deutscher Städtetag (2011))



### 3.2 Integrierte Analyse

Analysezugang zu den fünf Dimensionen

Die integrierte Analyse in den fünf Dimensionen beschreibt jeweils die Stärken und Schwächen sowie die Chancen und Risiken.

- **Stärken und Schwächen:** Sie zeigen Merkmale Berlins, gestützt auf Daten und Fakten aus den sektoralen Kapiteln der Statusbestimmung.
- **Chancen und Risiken:** Die sektoralen Kapitel der Statusbestimmung bilden auch die Grundlage für die Beschreibung von Chancen und Risiken mit Blick in die Zukunft Berlins. Dabei ist zu beachten, dass die sektoralen Kapitel in der Statusbestimmung einen Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug haben. Zentrale Trends der letzten Jahre werden jedoch für die Herleitung von Chancen und Risiken herangezogen. Für den Zeitraum von heute bis 2030 fließen ergänzend Einschätzungen aus Workshops mit Expertinnen und Experten der Senatsverwaltungen zu voraussichtlichen Entwicklungen ein. Sie reflektieren Veränderungen in der technologischen, wirtschaftlichen, sozialen oder ökologischen Umwelt und beschreiben deren Auswirkungen auf Berlin.

Kartendarstellung je Dimension

Ergänzend zur textlichen Beschreibung zeigt **pro Dimension eine Plandarstellung** (Ausnahme: Partizipation und Steuerung) Stärken und Chancen sowie Schwächen und Risiken der Berliner Stadtentwicklung. Die Plandarstellungen enthalten eine Auswahl an räumlich darstellbaren, für den Prozess des StEK 2030 besonders bedeutsamen Elemente. Die Karten können nicht abschließend sein. Sie sind eine Grundlage für die Bestimmung von Strategieräumen. Damit dienen sie der Veranschaulichung und als Diskussionsbasis.

vierstufiger Prozess

Der Prozess zur Erarbeitung der thematischen Analyse ist wie folgt konzipiert:

- **Beschreibung auf Basis Statusbericht:** Beschreibung von Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken durch das Projektteam auf Basis des Statusberichts (Situationsanalysen, Trends der vergangenen Jahre, einzelne Zukunftsprognosen im Statusbericht), Gliederung in vier Dimensionen.
- **Ergänzung durch Expertinnen und Experten:** Ergänzung der Chancen und Risiken durch Einschätzungen an Workshops mit Expertinnen und Experten der Senatsverwaltungen.
- **Räumliche Darstellung:** Räumliche Darstellung auf Basis des Statusberichts (zahlreiche Karten mit Daten und Fakten, „Wissenskarten“) sowie Einschätzung anhand Workshops mit Expertinnen und Experten.
- **Validierung und Ergänzung:** Validierung und Ergänzung durch Senatsverwaltungen, Beirat und Fachöffentlichkeit.

Die folgenden Seiten zeigen pro Dimension die Ergebnisse der integrierten Analyse sowie die jeweilige Plandarstellung (Ausnahme: Dimension Partizipation und Steuerung ohne Plandarstellung). Die Inhalte, die in den räumlichen Darstellungen vorhanden sind, sind in den Tabellen grau hinterlegt und mit einer Nummer bezeichnet.

**ÖKONOMISCHE PROSPERITÄT**

Die wirtschaftliche Situation von Berlin, gemessen an der Schaffung bzw. Sicherung von Arbeitsplätzen und Einkommen, präsentiert sich nach wie vor schwierig, trotz einer positiven Entwicklung in den letzten Jahren. Die Stadt verfügt aber über komparative Vorteile, insbesondere was den Wissens- und Innovationsstandort betrifft. Im Einzelnen sind folgende Punkte besonders hervorzuheben.

Ökonomische Prosperität

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• renommierter Wissensstandort Berlin-Brandenburg durch herausragende Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen, Konzentrationen von Wissenschaftseinrichtungen in innerer und äußerer Stadt und privaten Forschungseinrichtungen (Ö1); attraktiv für wissenschaftlichen Nachwuchs</li> <li>• wettbewerbsfähige Branchen wie Elektrotechnik, Energieerzeugung und -verteilung, Pharmazie, Medizintechnik und Fahrzeugbau</li> <li>• hohe Standortgunst für Medienbranche, Kulturökonomie/ Kreativwirtschaft</li> <li>• Hauptstadtfunktion: Standort mit einzigartiger Dichte von politischen und politiknahen Institutionen</li> <li>• funktionale Vernetzung mit dem Umland, insbesondere Wissenschaft, Ver-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• niedriges Pro-Kopf-Einkommen und hohe Arbeitslosigkeit</li> <li>• Unternehmen und Branchen mit hoher Wertschöpfung vergleichsweise schwach repräsentiert (Hauptsitze, Finanzwirtschaft, wissensintensive Dienstleistungen, High-Tech-Industrien)</li> <li>• Netto-Empfänger im Länderfinanzausgleich, Abhängigkeit von finanzstarken Bundesländern</li> <li>• wirtschaftliche Dynamik vorwiegend in Innenstadt</li> <li>• einzelne Zentren in innerer und äußerer Stadt mit schwacher lokaler Wirtschaft, insbesondere im Einzelhandel</li> </ul>

Stärken	Schwächen
<p>kehr und Siedlung (Ö2)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• große geplante Infrastrukturinvestitionen mit Beitrag zur funktionalen und gestalterischen Aufwertung von Stadträumen (Ö3)</li> <li>• Güterverkehrszentren mit Beitrag zur effizienten Abwicklung des Wirtschaftsverkehrs in der Hauptstadtregion sowie zum Aufbau europäischer Transportketten (Ö4)</li> </ul>	
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Flächenpotenziale: großes Flächenangebot für Produktion insbesondere in der äußeren Stadt (Ö5), teilweise mit vorhandenen Schutzmechanismen mit bodenpreisdämpfender Wirkung; großes Flächenpotenzial für Dienstleistung (Ö6)</li> <li>• „Zukunftsorte“ setzen Entwicklungsimpulse (etabliert: Buch, Adlershof; sich entwickelnd: Tegel, City West / Campus Charlottenburg) (Ö7), ergänzt werden diese durch wissenschafts- und industriegeprägte Potenzialstandorte</li> <li>• Entwicklung zur „Smart City“, in der Klimaschutz und wirtschaftliches Wachstum einhergehen</li> <li>• Kooperationspotenziale in Netzwerken zwischen Wissenschaft und Forschung</li> <li>• Flächenpotenziale für Gründerzentren</li> <li>• stabile Wirtschaftsstruktur</li> <li>• stärkere Impulse aus Design-, Software-, Werbe-, Film- und Musikbranche sowie Handel, Verkehr/Logistik, Gastgewerbe, Kommunikation</li> <li>• Berlin als Ort von Weltoffenheit, Vielfalt und Geschichte ermöglicht anhaltend steigende Wertschöpfung aus dem Tourismus</li> <li>• neuer Flughafen BER als Impulsgeber für sein Umfeld (Ö8)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• anhaltende Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften an andere Standorte</li> <li>• Reduktion der Gruppe der Personen von 18 bis 65 Jahren, die für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins tragend sind, verschärft die Nachfragesituation nach qualifizierten Fachkräften</li> </ul>

STEK Berlin - Ökonomische Prosperität



- STÄRKEN - CHANCEN**
-  Produktionsschwerpunkte mit Potenzial zur quantitativen Entwicklung / Aufwertung (O5)
  -  Dienstleistungsschwerpunkte mit Potenzial zur quantitativen Entwicklung / Aufwertung (O6)
  -  Wissenschaftsschwerpunkte mit Potenzial zur quantitativen Entwicklung / Aufwertung (Zukunftsorte) (O7)
  -  Wissenschaft und Forschung: Konzentration von Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen (O1)
  -  Große Infrastrukturinvestitionen (O3)
  -  Funktionale Vernetzung mit dem Umland (Wissenschaft, Verkehr, Siedlung) (O2)
  -  GVZ Güterverkehrszentren (O4)
  -  Neuer Flughafen BER und Impulse für sein Umfeld (O8)

Stand: April 2013  
 Die Plandarstellungen enthalten eine Auswahl an räumlich darstellbaren, für den Prozess des STEK 2030 prioritären Elemente. Die Bewertung von Stärken - Chancen bzw. Schwächen - Risiken ergibt sich aus dem Ist-Zustand und stellt keine Prognose dar.

## SOZIALE UND RÄUMLICHE INTEGRATION

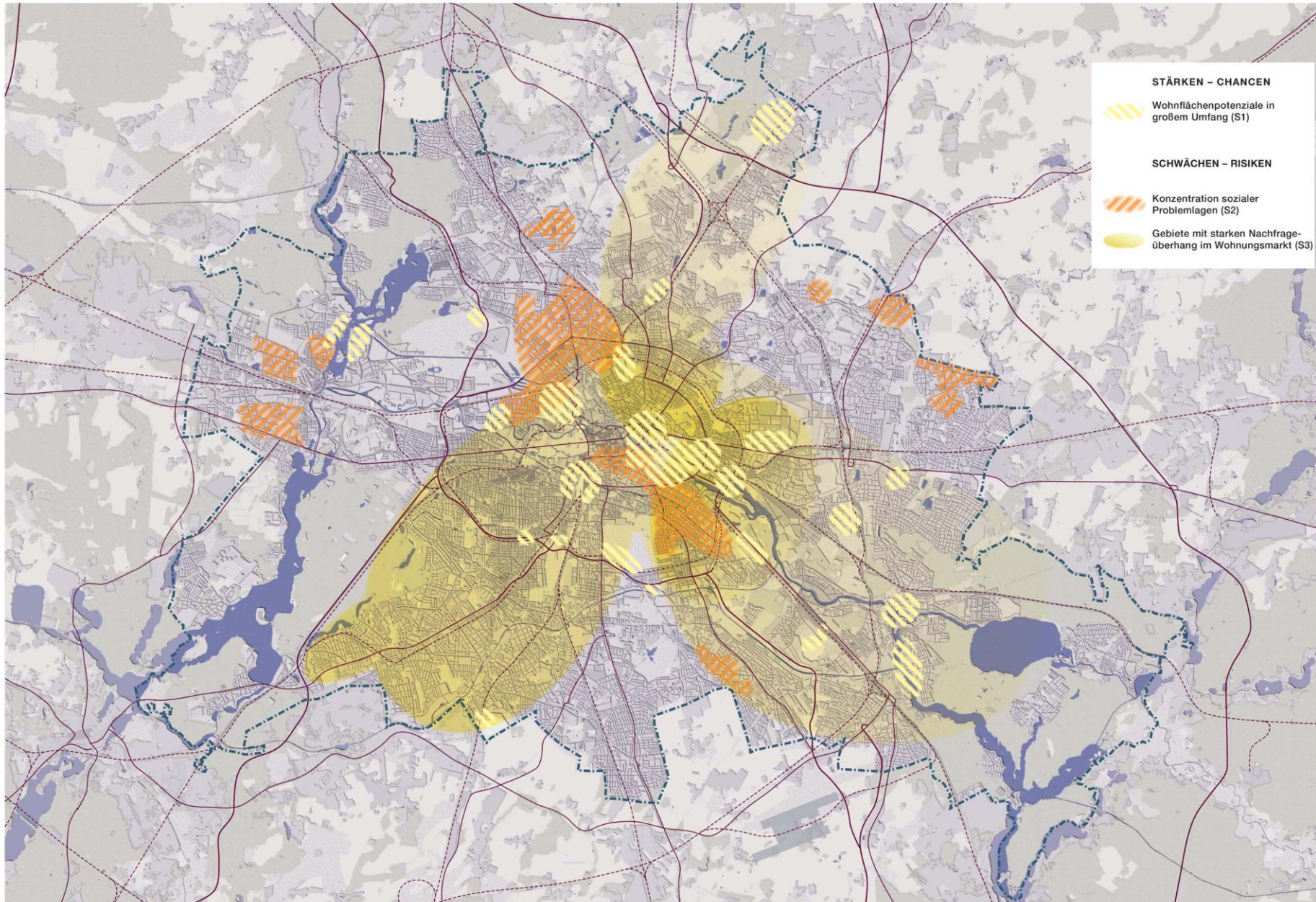
Die Sicherung eines sozialen Miteinanders, von gesellschaftlicher Durchlässigkeit und räumlichem Ausgleich bildet die Basis einer funktionsfähigen Stadtgesellschaft. In diesem Punkt ist Berlin ambivalent: Mit Entfaltungsmöglichkeiten für eine sehr vielfältige Stadtbevölkerung bei gleichzeitigem Vorliegen von sozialen und räumlichen Problemlagen. Im Einzelnen sind folgende Punkte besonders hervorzuheben.

soziale und räumliche  
Integration

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vielfalt sozialer Lebensstile und Lebenslagen („Berliner Mischung“)</li> <li>• flächendeckendes Versorgungsnetz zur Kindertagesbetreuung, ergänzt durch Angebote in Stadtteilzentren</li> <li>• vielfältige Stadtbevölkerung bezüglich Herkunft, Haushaltsformen, sexueller Orientierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hohe Anzahl Kinder und Jugendliche mit geringeren Erfolgsaussichten im Bildungssystem aufgrund von Risikolagen im Elternhaus</li> <li>• Erwerbstätige erfüllen gesuchte Qualifikationen nicht aufgrund ursprünglicher Ausbildung bzw. nicht erfolgter Weiterbildung</li> <li>• räumliche Konzentration sozialer Problemlagen sowohl in Teilen der inneren als auch äußeren Stadt (S2)</li> </ul>

Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wohnflächenpotenziale in großem Maße vorhanden (S1)</li> <li>• internationalere Stadtbevölkerung, u.a. aufgrund veränderter Zuwanderungsmuster</li> <li>• höhere Qualifikation von jungen Personen mit Migrationshintergrund gegenüber der älteren Generation mit Migrationshintergrund</li> <li>• Flächenpotenziale für Zwischennutzungen für unterschiedlichste Bedürfnisse in Bereichen wie Kleingewerbe, Kultur, Freizeit oder Sport (Umnutzungen von aufgegebenen Gewerbeflächen, ehemaligen Kasernen, aufgegebenen sozialen und technischen Infrastrukturen oder Bahnflächen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• anhaltende Preissteigerung im Miet- und Eigentumsmarkt aufgrund von hohem Investitions- und Nachfrage- druck und wenig neuen Angeboten, kombiniert mit anhaltend geringer Kaufkraft, Gebiete mit starken Nachfrageüberhang in innerer und äußerer Stadt (S3)</li> <li>• Erhöhung des Anteils der älteren Personen ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung, Reduktion des Anteils der erwerbstätigen Bevölkerung mit ausreichenden Einkommen hat Auswirkungen auf soziale Ausgleichssysteme</li> </ul>

STEK Berlin - Soziale und räumliche Integration



Stand: April 2013

Die Plandarstellungen enthalten eine Auswahl an räumlich darstellbaren, für den Prozess des STEK 2030 prioritären Elemente. Die Bewertung von Stärken - Chancen bzw. Schwächen - Risiken ergibt sich aus dem Ist-Zustand und stellt keine Prognose dar.

## UMWELT- UND LEBENSQUALITÄT

Die ökologischen, funktionalen und ästhetischen Eigenschaften einer Stadt bestimmen ihre Qualität als Lebensraum. Die Lebensqualität Berlins charakterisiert sich in dieser Hinsicht durch ihre großflächige und vielfältige Stadtlandschaft. Im Einzelnen sind folgende Punkte besonders hervorzuheben.

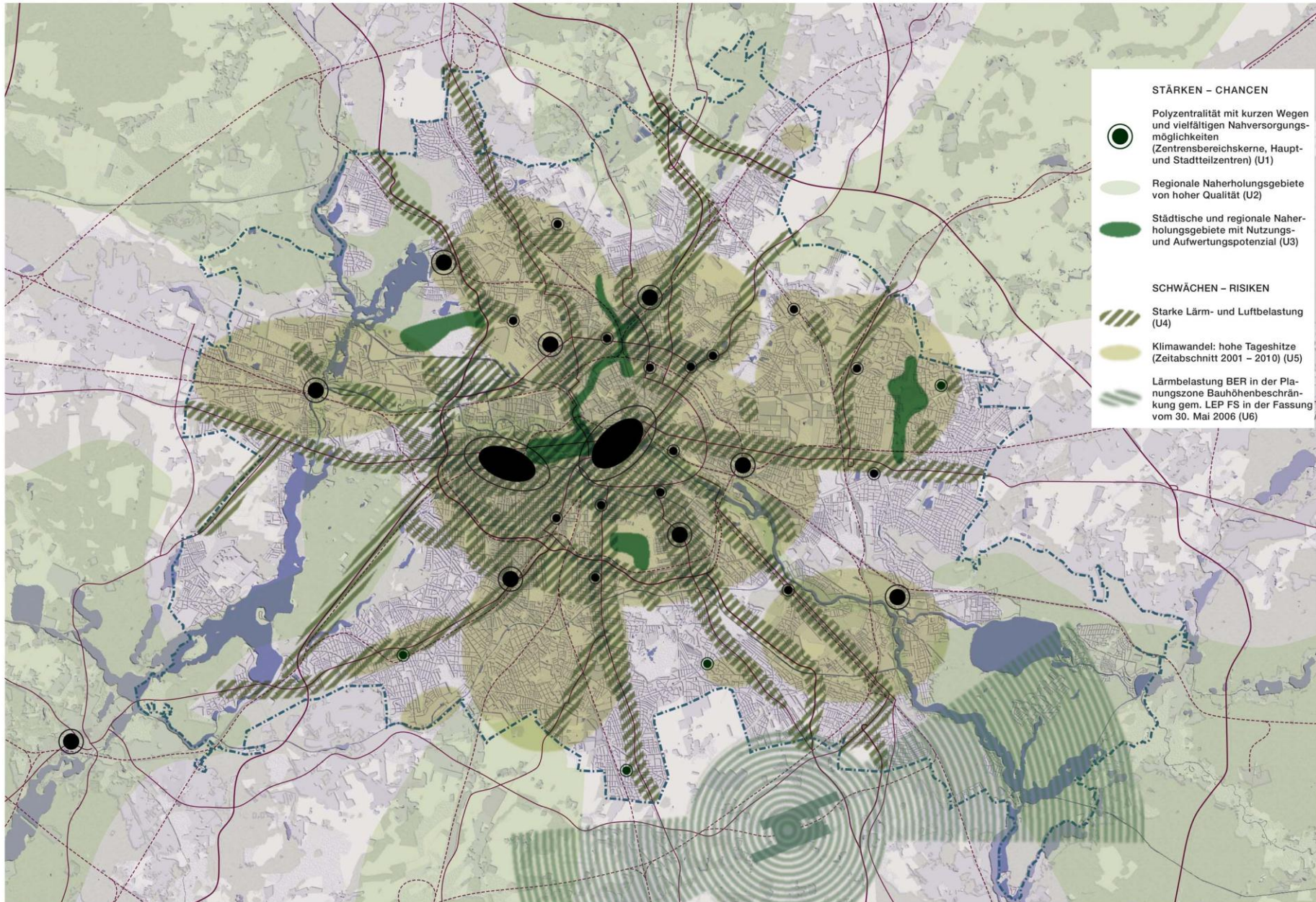
Umwelt- und Lebensqualität

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Berlin verfügt über eine besondere Atmosphäre, die die Stadt lebenswert macht und Menschen weltweit anzieht</li> <li>• Berlin verfügt über ausreichende Potenzialflächen, um die wachsende Stadt zu ermöglichen</li> <li>• <b>Polyzentralität mit kurzen Wegen und vielfältigen Nahversorgungsmöglichkeiten in gemischt genutzten Zentren in innerer und äußerer Stadt (U1)</b></li> <li>• vielfältige Stadtgestalt, reiche bauliche und siedlungsstrukturelle Geschichte</li> <li>• kompakte Stadtregion: Stadtregionale Siedlungsentwicklung auf Schienenachsen und traditionelle Radialen ausgerichtet, wahrnehmbare Zentren</li> <li>• <b>regionale Naherholungsgebiete von hoher Qualität, verbindende Landschaftsräume Stadt und Region (U2)</b></li> <li>• umfangreiche Freiräume: 44 Prozent der Landesfläche sind Grün- und Erholungsanlagen, öffentliche Spielplätze, Friedhöfe, Kleingärten, Sportanlagen, Brachen, Ackerflächen sowie Wälder und Gewässer</li> <li>• vielfältige Stadtlandschaft: gestaltetes Grün, naturnahe Landschaften und von Menschen geschaffene Räume</li> <li>• urbane Natur mit hohem ökologischem Wert</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• einzelne Zentren mit funktionalen oder gestalterischen Defiziten</li> <li>• <b>starke Luftschadstoff- und Lärmbelastungen u.a. an Hauptverkehrsstraßen in innerer und äußerer Stadt (U4)</b></li> <li>• geringe Bedeutung der erneuerbaren Energien; der ökologische Fußabdruck wird in Brandenburg und global „hinterlassen“</li> <li>• Erscheinungsbild der Stadt durch z. T. mangelnde Pflege von Grün- oder Freiräumen beeinträchtigt</li> </ul>
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Stadt wandelt sich kontinuierlich und Berlin hat ein hohes Maß an Kreativität, diesen Wandel zu gestalten</li> <li>• <b>städtische und regionale Naherholungsgebiete mit Nutzungs- und Aufwertungspotenzial (Qualitäten und Vernetzung) (U3)</b></li> <li>• Stadtlandschaft mit stadtklimatischer Funktion: Neben der Erholungsfunktion übernimmt Stadtlandschaft eine wichtige stadtklimatische Funktion, welche mit Klimaveränderungen an Bedeutung gewinnt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• fortschreitender Verschleiß der städtischen Infrastrukturen, Instandhaltungsstau und zunehmender Sanierungsbedarf</li> <li>• Konzentrationsprozesse im Einzelhandel mit Trend zu Standorten außerhalb der städtischen Zentren, Nahversorgung unter Druck</li> <li>• zunehmend vielfältige und kontrastierende Ansprüche nach Ruhe, Bewegung, Erlebnis und produktiven Betätigungsmöglichkeiten sowohl in Wohngebieten als auch im Freiraum, intensive Nutzungsansprüche im öf-</li> </ul>

Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"><li>• geringere Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen und Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstoß durch umfassende Anstrengungen in Bezug auf Berlins Klimaneutralität (Ziel 2050: „klimaneutrale Stadt“), Vorbildwirkung Berlins für andere Städte</li><li>• postfossile Mobilität und Multimodalität als Chance zur Reduktion von Luft- und Lärmbelastung, Staukosten und CO<sub>2</sub>-Ausstoß</li><li>• Weiterentwicklung der „Stadt der kurzen Wege“</li></ul>	<p>fentlichen Raum</p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Auswirkung Klimawandel: Anstieg der Jahresmitteltemperatur, Rückgang des Jahresniederschlags, zunehmende Extremwetterereignisse, erhöhte Anzahl von Hitzetagen in der inneren Stadt und teilweise äußeren Stadt (U5)</li><li>• Lärmbelastung einzelner Räume in Stadt und Region durch Flugverkehr (U6)</li></ul>



STEK Berlin - Umwelt- und Lebensqualität



Stand: April 2013

Die Plandarstellungen enthalten eine Auswahl an räumlich darstellbaren, für den Prozess des STEK 2030 prioritären Elemente. Die Bewertung von Stärken – Chancen bzw. Schwächen – Risiken ergibt sich aus dem Ist-Zustand und stellt keine Prognose dar.

## KULTURELLE VIELFALT

Die kulturelle Landschaft Berlins ist weit gefächert und reicht von herausragenden Kultureinrichtungen mit internationaler Bedeutung, über eine spezifische, durch historische Brüche gekennzeichnete Baukultur bis hin zu einer an Vielfalt kaum zu überbietenden kreativen Szene. Sie lebt von der Verbindung neuer Strömungen mit dem kulturellen Erbe und der Auseinandersetzung mit der spezifischen Geschichte der Stadt. Berlin bot und bietet immer wieder Freiräume für innovative und kreative Ideen. Kunst und Kultur haben eine wichtige Funktion bei der Integration und Identitätsbildung der Stadtgesellschaft. Die Stadt steht in einem vielfältigen nationalen und internationalen kulturellen Austausch. Im Einzelnen sind folgende Punkte besonders hervorzuheben.

Kulturelle Vielfalt	<b>Stärken</b>	<b>Schwächen</b>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• umfassendes kulturelles Angebot mit herausragenden Museen, Theatern; ausdifferenziertes Angebot an Kulturveranstaltungen in allen Sparten und Genres in der gesamten Stadt (K1)</li> <li>• Berlin zeichnet sich durch eine hohe räumliche wie bauliche Gestaltungsqualität aus, die historisch gewachsen ist, zahlreiche Zeitzeugen unterschiedlicher Epochen</li> <li>• hochwertige Architekturbauten; prestigereicher Standort für städtebauliche Großprojekte</li> <li>• touristische Attraktionspunkte (Kultur, baukulturelles Erbe) (K3)</li> <li>• überdurchschnittliche Bedeutung als Standort der Kulturökonomie und Medien, Schwerpunkte der Kreativwirtschaft (K2)</li> <li>• vielfältige Stadtgesellschaft in Bezug auf kulturelle Hintergründe (Nationalitäten, Religionen, Lebensstile etc.)</li> <li>• Weltoffenheit und Großstadtsouveränität</li> <li>• Berlin als „Spiegel der Zeitläufe“ (Mischung von Vergangenheit und Gegenwart), national und international bedeutsame Stadträume</li> <li>• ausgeprägte öffentliche Kunst- und Kulturförderung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• unzureichende finanzielle Sicherung von lokalen kulturellen Angeboten, prekäre Situation von Künstlerinnen und Künstlern</li> <li>• steigende Immobiliennachfrage erhöht den Druck auf Kunstorte und andere Arbeitsorte von Künstlerinnen und Künstlern betrifft auch Künstlerinnen, Künstler und Kunstorte</li> <li>• starke Abhängigkeit von öffentlicher Förderung</li> <li>• teilweise Überformung des baukulturellen Erbes durch umfassende Neuinvestitionen</li> </ul>
	<b>Chancen</b>	<b>Risiken</b>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• postindustrielle Freiräume für kreative Nutzungen</li> <li>• Image des kulturellen Reichtums als Standortfaktor, Anziehungskraft auf „Kreative“ aus dem In- und Ausland, „Diversität“ als Standortfaktor</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• räumlich wenig differenzierte Entwicklung und Förderung von Kulturstandorten, mangelnde Schwerpunktsetzung</li> <li>• Kommerzialisierung / „Eventisierung“ und Übernutzung des öffentlichen</li> </ul>

<b>Chancen</b>	<b>Risiken</b>
<ul style="list-style-type: none"><li>• kulturelle Bereicherung durch Pflege eines internationalen Austauschs</li><li>• Kultur als Beitrag zu Bildung und sozialer Teilhabe</li><li>• baukulturelle Erneuerung aufgrund von Sanierungen und Neuinvestitionen</li></ul>	<p>Raumes</p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Aufwertungseffekte mit Verlusten an kreativen Freiräumen</li><li>• teilweise zu einseitige Zielgruppenorientierung kultureller Angebote</li><li>• geringer Fokus auf die touristisch weniger erschlossenen Bereiche in der äußeren Stadt</li></ul>

STEK Berlin - Kulturelle Vielfalt



Stand: April 2013

Die Plandarstellungen enthalten eine Auswahl an räumlich darstellbaren, für den Prozess des STEK 2030 prioritären Elemente. Die Bewertung von Stärken - Chancen bzw. Schwächen - Risiken ergibt sich aus dem Ist-Zustand und stellt keine Prognose dar.

## STEUERUNG UND PARTIZIPATION

Wachstum ist ein positiver Impuls, kann jedoch auch Nutzungskonkurrenzen steigern. Die Ansprüche und Erwartungen hinsichtlich einer mit den Akteuren der Stadtgesellschaft breiter abgestützten Mitgestaltung und Mitbestimmung in Planungsprozessen erhöhen sich. Zudem nehmen die funktionsräumlichen Verflechtungen zu. Als limitierender Faktor sind für Berlin insbesondere die finanziellen Rahmenbedingungen zu nennen. Insgesamt steigen damit die Anforderungen an die wirkungsvolle Steuerung der Stadtentwicklung. Im Einzelnen sind folgende Punkte besonders hervorzuheben.

Steuerung und Partizipation

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• polyzentrale Raumstruktur als prägendes Element Berlins auch institutionell verankert (Bezirke, Verbände, vielfältige Organisationen in Stadtteilen, regionale Kooperation)</li> <li>• Berlin verfügt über ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• knappe personelle und finanzielle Ressourcen der Stadtverwaltung</li> <li>• Stadtentwicklungsinstrumente und ihre Anwendung bedürfen der Weiterentwicklung, um den künftigen Herausforderungen gerecht (u. a. Flexibilität) zu werden</li> <li>• Förderinstrumente wirken sich teilweise nicht koordiniert auf den Raum aus</li> <li>• Zusammenarbeit zwischen Senat und Bezirken bei gesamtstädtischen Fragen</li> </ul>
Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzung großer Infrastrukturinvestitionen zur funktionalen und gestalterischen Aufwertung von Stadträumen, Koppelungsmöglichkeiten mit weiteren Maßnahmen der Stadtentwicklung</li> <li>• Entwicklung einer Partizipationskultur, verstärkte zivilgesellschaftliche Mitwirkung, damit auch verstärkte Berücksichtigung der Bedürfnisse und des Befindens der Bürgerinnen und Bürger</li> <li>• verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung</li> <li>• StEK 2030 bietet Begründungszusammenhang für den Einsatz von Fördermitteln</li> <li>• Liegenschaftspolitik kann stärker für Stadtentwicklung genutzt werden</li> <li>• themenbezogene Kooperation in zahlreichen Planwerken und über administrative Ebenen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• mangelnde Priorisierung und Profilierung bei der Entwicklung von Stadträumen</li> <li>• geringe Steuerungskapazität des öffentlichen Sektors, u. a. durch anhaltend finanziell angespannte Lage</li> <li>• Unterhalt von Infrastruktur wird aufgrund der finanziellen Situation vernachlässigt</li> <li>• wachsende Unsicherheiten in Abhängigkeit von globalen Entwicklungen (Finanz- und Wirtschaftskrise, Sicherheitslage etc.)</li> <li>• anhaltender Bedarf nach Ausgleichsleistungen und Fördermitteln aufgrund von angespannter Haushaltslage</li> </ul>

### 3.3 Schlussfolgerungen für die Strategie

„Leitplanken“ für die strategische Entwicklung Berlins

Das vorangegangene Kapitel hat den Blick auf das heutige Berlin gerichtet. Wo liegen die Stärken und Schwächen in der Entwicklung der Stadt? Der Blick geht aber auch nach vorne: Wo liegen die Chancen und Risiken der künftigen Entwicklung? Neben dem inhaltlichen Fazit über die verschiedenen Dimensionen der Berliner Stadtentwicklung hinweg können daraus auch Folgerungen für die Erarbeitung der Strategien des StEK 2030 gezogen werden.

historisch einzigartige Situation

Der Blick zurück unterstreicht die historisch einzigartige Situation Berlins. Die Stadt ist geprägt von historischen Brüchen, die sich in der wirtschaftlichen, sozialen und baulich-räumlichen Entwicklung und Struktur der Stadt widerspiegeln. Die Jahre seit der Wende waren bestimmt durch einen Transformationsprozess mit großen Chancen und noch größeren Herausforderungen. Die großen Brachflächen bargen und bergen noch immer Potenziale zur ökonomischen Entwicklung, bieten gleichzeitig aber auch Möglichkeiten für vielfältige Zwischennutzungen.

aufgeholt, aber noch nicht aufgeschlossen

Berlin hat aufgeholt, aber noch nicht aufgeschlossen. In wirtschaftlicher Hinsicht präsentiert sich die Situation nach wie vor herausfordernder als in vielen anderen Großstädten Deutschlands. In den letzten Jahren konnten jedoch verschiedene positive Impulse verzeichnet werden und die Stadt ist wirtschaftlich auf einen Aufholkurs eingeschwenkt. Die Ursache hierfür liegt in einem Zusammenspiel von Standortfaktoren, wie es für Berlin charakteristisch ist. Die Stadt profitiert vom positiv besetzten Image einer vielfältigen Urbanität mit hoher Lebensqualität – bei einem im bundesdeutschen Vergleich noch immer geringen Niveau der Lebenshaltungskosten. Berlin wirkt dadurch als Magnet für junge, qualifizierte Menschen und kann sich als Zentrum der Kultur- und Kreativwirtschaft sowie als Wissenschaftsstandort – dies insbesondere auch im Zusammenspiel mit der Region – positionieren. Die hohe Anziehungskraft und das damit verbundene, prognostizierte starke Bevölkerungswachstum bis 2030 stellen eine Chance dar, die zum Nutzen aller gesellschaftlichen Gruppen umzusetzen ist.

vielfältige Urbanität und hohe Lebensqualität – regionale Verflechtung

Gefahr der sozialen und räumlichen Polarisierung

Ein weiterer Indikator für diese positive Entwicklung sind bauliche Sanierungen in verschiedenen Quartieren. Die Aufwertungen und Neuinvestitionen, insbesondere in innenstadtnahen Quartieren, sind jedoch verbunden mit einem markanten Preisanstieg. Diese können wiederum Verdrängungseffekte auslösen und soziale Problemlagen verschärfen. Die Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt haben auch Wechselwirkungen mit der Entwicklung von Kaufkraft und dem Versorgungsverhalten. Neue Investitionen im Einzelhandel setzen jedoch teilweise gewachsene und kleinteilige Versorgungsstrukturen unter Druck. Diese Entwicklungen bergen die Gefahr einer zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung, mit negativen Auswirkungen in verschiedensten Bereichen der Stadtentwicklung.

Stärkung des wirtschaftlichen Aufschwungs	Der Blick in die Zukunft unterstreicht die doppelte Herausforderung. Auf der einen Seite ist darzulegen, wie der wirtschaftliche Aufschwung weiter gestärkt werden kann, ohne dass die bisherigen Stärken des Standortes gefährdet werden. Auf der anderen Seite steht weiterhin eine große soziale und räumliche Integrationsaufgabe an. Aus diesen Überlegungen zeichnen sich inhaltliche Schwerpunkte ab, die es in den Strategien des StEK 2030 aufzugreifen gilt.
soziale und räumliche Integration	
klimagerechter Stadtumbau als Herausforderung und Chance zugleich	Der Klimawandel und das postfossile Zeitalter sind für die Stadt besondere Herausforderungen: Der Wandel verlangt nach angepassten Konzepten in der Energieproduktion, der Siedlungsentwicklung und der Mobilität, aber auch im Gebäudebestand und im Nutzerverhalten. Eine „klimagerechte“ Metropole zu werden ist aber auch eine Chance: Der Umbau ermöglicht Wachstum in zukunftsfähigen Branchen und verringert die Abhängigkeit von energieintensiven Tätigkeiten in Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Herausforderungen optimal zu meistern und die Chancen zu nutzen wird eine wesentliche Aufgabe der Strategien des StEK 2030 sein.
Definition von Strategieräumen	Die Plandarstellungen in Kapitel 3.2 heben besondere Stärken des Stadtraumes hervor, illustrieren aber die räumlich herausfordernden Themen der Stadtentwicklung. Die Darstellung der Stärken und Chancen bzw. der Schwächen und Risiken deutet auf unterschiedliche Schwerpunkte der Stadtentwicklung, Räume mit besonderen Potenzialen aber auch Problemlagen hin. Das StEK 2030 hat auch auf dieser räumlichen Ebene anzusetzen: In den zukünftigen Strategieräumen soll das StEK 2030 fokussiert Beiträge leisten und möglichst große Wirkkraft entfalten. Diese räumliche Fokussierung muss jedoch mit einem ausgewogenen Blick auf die gesamtstädtische Entwicklung erfolgen.
Einbindung der Stadtgesellschaft in den Diskussionsprozess	Die aufgeführten Aspekte unter „Steuerung und Partizipation“ führen zudem die hohen Anforderungen an das StEK 2030 als Instrument einer integrierten Stadtentwicklungsplanung vor Augen: mit hohen Ansprüchen und Erwartungen an eine komplexe Aufgabe – und dies bei gleichzeitig begrenzten Ressourcen. Die Verwaltung kann und muss diese Aufgabe nicht alleine schultern. Die Herausforderung wird darin bestehen, die zunehmende Vielfalt an Akteuren der Stadtgesellschaft produktiv einzubinden.

## 4 Nächste Schritte

Auswahl an Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken

Die vorangegangene zusammenfassende Analyse trifft aus der Breite der sektoralen Kapitel eine erste Auswahl der wichtigsten Stärken und Chancen, aber auch Schwächen und Risiken Berlins.

Diskussion mit der (Fach-)Öffentlichkeit

Diese Auswahl wurde mit der (Fach-)Öffentlichkeit diskutiert und konkretisiert. Die räumliche Verortung ist im Diskussionsprozess. Dies bildet schließlich die inhaltliche Überleitung in die Phase der Strategieentwicklung.

Stadtforum – Werkstätten – Wissenschaftlicher Beirat

Aus diesem Grund wurde Anfang 2013 eine breite Diskussion initiiert. Für die Erarbeitung des StEK 2030 sind diverse Formen der (Fach-)Öffentlichkeitsbeteiligung geplant. Dazu zählt u. a. das im Berlin der Nachwendezeit etablierte und bewährte Stadtforum. Im Stadtforum 2030 wird die interessierte Öffentlichkeit zur Information und Diskussion eingeladen. Daneben werden einzelne Themen mit der institutionellen Fachöffentlichkeit in Werkstätten vertieft. Ein wissenschaftlicher Beirat begleitet den gesamten Prozess in regelmäßigen Abständen.

Leitbild für die Berliner Stadtentwicklung

Die Erarbeitung des StEK 2030 steht in Wechselwirkung zu anderen Projekten mit strategischer Dimension. Mittelfristig ist es das Ziel, mit den Strategien des StEK 2030 eine Leitbildwirkung für die Berliner Stadtentwicklung zu schaffen und die entsprechenden Instrumente zur Umsetzung weiterzuentwickeln.



## 5 Literatur

### Hauptstadt- und Metropolregion

- BBSR, IKM (2010) Regionales Monitoring 2010. Daten und Karten zu den europäischen Metropolregionen in Deutschland. Bonn/Mannheim.
- Behrendt, H. und C. Kruse (2001): Die Europäische Metropolregion Zürich - Die Entstehung des subpolitischen Raumes. In: Geographica Helvetica 56 (3), S. 202-213.
- Blotevogel, H. H. (2002): Deutsche Metropolregionen in der Vernetzung. In: Informationen zur Raumentwicklung (6/7), S. 345-351.
- Blotevogel, H. H. (2005): Metropolregionen in der Raumordnungspolitik - Bloße Rhetorik oder Paradigmenwechsel? In: Agglomerationen - Situation und Respektiven. Hannover, S.5-19.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Berlin.
- Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg (2006): Leitbild Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg.
- Volgmann, K. (2011): Auf dem Weg zur nationalen Metropole? - Entwicklung metropolitaner Funktionen im deutschen Städtesystem mit einem regionalen Messkonzept. In: Regionalmonitoring der Europäischen Metropolregionen in Deutschland, Fachtagung zu regionalen Messkonzepten am 26./27. Mai 2011, S. 72-87.
- Volgmann, K. (Voraussichtlich 2012): Metropole - Bedeutung des Metropolbegriffs und Messung von Metropolität im deutschen Städtesystem. Metropolis und Region Band 10, Dorothea Rohn, Detmold
- Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg (2013): Raumordnungsbericht 2013. Entwurf. Potsdam/Berlin.

### Bevölkerungsstruktur und demografische Entwicklung

- Land Brandenburg, Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familien und Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (2010): Gemeinsame Fachkräftestudie der Länder Berlin und Brandenburg 2010. Berlin.
- Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (2012): Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre 2012 – 2015. Website.
- Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (2012): Schülercampus „Mehr Migranten werden Lehrer“ vom 26. bis 28. April in Berlin. Pressemitteilung.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2009a): Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2007-2030. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt in Zusammenarbeit mit dem Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012): Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2011-2030. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2009b): Demografiekonzept für Berlin. Berlin.

**Wirtschaft**

- Andrews, Richard B. (1953): Mechanics of the Urban Economic Base: Historical Development of the Base Concept. In: *Land Economics*, Vol. 29, Issue 2 (May, 1953), S. 161-167. University of Wisconsin Press.
- Baasner, G. (2011): Siedlungsstrukturelle Konsequenzen der Eröffnung des neuen Flughafens BER in Schönefeld, im Auftrag der SenStadtUm, unveröffentlichtes Manuskript, Berlin.
- Belitz, H., M. Gornig und A. Schiersch (2010): Deutsche Industrie durch forschungsintensive Güter erfolgreich. In: Wochenbericht des DIW Berlin 9/2010.
- BNP Paribas Real Estate (2012): Büromarkt Berlin, Hamburg, München und Frankfurt, Q3 2012. Berlin.
- Brenke, K. (2011): Positive Beschäftigungsentwicklung in Berlin, aber kaum Rückgang der Arbeitslosigkeit. In: Wochenbericht des DIW Berlin 30/2011.
- Decision Institute / A.T. Kearney (2010): Masterplan Industrie Stadt Berlin 2010 - 2020. Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Netzwerk Industriepolitik (Hg.). Berlin: Berlin Partner GmbH.
- Deutsche Bank Research (2011): Deutschlands Biotechnologieregionen. Konzentration setzt sich fort.
- dwif (2009): Wirtschaftsfaktor Tourismus Berlin. Hrsg.: Berlin Tourismus Marketing GmbH.
- Fischer, Joachim et al. (2004): Berlins Industrie nach der Wiedervereinigung. Was bringt die neue Gründerzeit? Hg.: Investitionsbank Berlin.
- Frank, B., K. Geppert und D. Vesper (2002): Kultur als Wirtschaftsfaktor in Berlin. Studie im Auftrag der IHK Berlin.
- Handrich, L., F. Pavel und S. Proske (2008): Standort Berlin-Adlershof: kräftige Impulse für die Stadt. In: Wochenbericht des DIW Berlin 4/2008.
- Geppert, K., M. Gornig, I. Drescher-Bonny, P. Wilke und P. Ring (2009): Neue Wachstumschancen für Berlin. Wirtschaftskraft, Branchenprofil und industriepolitische Strategien im Metropolenvergleich. Berlin: Regioverlag.
- Geppert, K. und M. Gornig (2010): Mehr Jobs, mehr Menschen: die Anziehungskraft der großen Städte wächst. In: Wochenbericht des DIW Berlin 19/2010.
- Gornig, M. und R. Voshage (2010): Modernisierung der Produktpalette in der Berliner Industrie. In: Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg (2010) 3, S. 58-62.
- Gornig, M. und M. Mundelius (2012): Reurbanisierung und wissensbasierte Ökonomie. In: Brake, K., Herfert, G.(Hg.): Reurbanisierung zwischen Diskurs und Materialität. Wiesbaden: VS Verlag.
- McKinsey Berlin (2010): Berlin 2020. Unsere Stadt. Wirtschaftliche Perspektiven durch neue Wachstumskerne. Berlin.
- Mundelius, M. (2006): Die Bedeutung der Kulturwirtschaft für den Wirtschaftsstandort Pankow. In: DIW Berlin: Politikberatung kompakt 21. Berlin.
- OECD (2010): Higher Education in Regional and City Development: Berlin.
- Pätzold, R., A. Besecke, A. und D. Henckel (2008): Stadtentwicklung und Kultur- und Kreativwirtschaft. In: Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen et al (Hg.): Kulturwirtschaft in Berlin. Entwicklungen und Potenziale. S. 102-129.

- Pfeiffer, I. und Ring, P. (2002): Das verarbeitende Gewerbe Berlins im Strukturwandel. Tätigkeitsprofil und Verflechtung mit dem Dienstleistungssektor. Berlin: Regioverlag.
- Prognos (2010): Eine Zukunft für Berlin. Prognos-Studie zu den Perspektiven der Stadt im Auftrag der Berliner Bank.
- Regioconsult (2010): Standort Flughafen Tegel. Chancen einer gewerblichindustriellen Nachnutzung. Berlin.
- Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen (2010): Masterplan Industriestadt Berlin 2010-2020. Berlin.
- Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen /Referat Tourismus (2011): Tourismuskonzept Berlin. Handlungsrahmen 2011+. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011a): Stadtentwicklungsplan Industrie und Gewerbe. Entwicklungskonzept für den produktionsgeprägten Bereich. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011b): Stadtentwicklungsplan Zentren 3. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011c): Zukunftsraum Flughafen Tegel. Der Werkstattprozess. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2011): Flächenentwicklung in Berlin, 1991 – 2010 – 2030. Berlin.
- Senatskanzlei (2011): Kulturförderbericht 2011 des Landes Berlin. Berlin.
- Senat von Berlin und Regierung des Landes Brandenburg (2011): Gemeinsame Innovationsstrategie der Länder Berlin und Brandenburg (innoBB). Berlin.
- visitBerlin (2012): Wirtschaftsfaktor für Berlin: Tourismus- und Kongressindustrie.

### **Wissenschaft und Forschung**

- Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg (2006): Leitbild Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. Berlin.
- IHK (2010): "Wirtschaft und Wissen: Berliner Industrie- und Innovationsstandorte. Standorte profilieren - Entwicklungen forcieren". Berlin.
- Tagesspiegel (17.02.2012): Berlin als Unistandort in Welt-Top-Ten.
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2007): „Wissen schafft Berlins Zukunft“. Der Masterplan. Berlin.

### **Wohnen**

- BBU – Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e. V. (2011): BBU-Marktmonitor. Immobilienmarkt Berlin-Brandenburg, Wohnimmobilien. Berlin.
- Investitionsbank Berlin (2012): Wohnungsmarktbericht 2011. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2009): Familienwohnen in der Stadt. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2011): Flächenentwicklung in Berlin, 1991 – 2010 – 2030. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2013): Stadtentwicklungsplan Wohnen, Vorentwurf, Februar 2013. Berlin.

## **Verkehr und Mobilität**

- Follmer, R., Gruschwitz, D., Ließke, F. und Wittwer, R. (2010): Mobilität in Brandenburg und Berlin Integrierte Auswertung MiD und SrV 2008. Bericht im Auftrag Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg (MIL). Bonn, 111 Seiten.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011a). Stadtentwicklungsplan Verkehr. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2011b): Flächenentwicklung in Berlin 1991 – 2010 – 2030.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2009): Eckpunkte für den Nahverkehrsplan 2010-2014. Berlin

## **Gesundheit**

- Institut für Therapieforschung München (2008): Epidemiologischer Suchtsurvey 2006. Repräsentativerhebung in Berlin. München.
- Robert Koch Institut: Gesundheitssurvey. Berlin.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz (2011): Basisbericht 2010/2011. Gesundheitsberichterstattung Berlin. Daten des Gesundheits- und Sozialwesens. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011): Stadtentwicklungsplan Klima. Berlin.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz (2008): Lärm-minderungsplanung für Berlin – Aktionsplan. Berlin.

## **Sport**

- HWWI (2008): Breitensportranking 2008. Hamburg.
- IHK Berlin: Sportwirtschaftsbericht Berlin. Gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Sports in Berlin. November 2012.
- Bundesverbandes für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.: Forum Wohnen und Stadtentwicklung - Schwerpunkt Stadtentwicklung und Sport des Heft 6, Dezember 2012.

## **Bildung**

- Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg, Statistik Berlin Brandenburg (2010): Bildung in Berlin und Brandenburg. Berlin.
- Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg, Statistik Berlin Brandenburg (2010): Bildung in Berlin und Brandenburg. Expertenbeiträge. Berlin.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie und Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (2010): Gemeinsame Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg. Berlin.

## **Umwelt, Energie und Klima**

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011): Stadtentwicklungsplan Klima. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2011): Flächenentwicklung in Berlin 1991 – 2010 – 2030.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz (2008): Leitbild und Maßnahmenkatalog für einen fachgerechten Bodenschutz

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2011): ecolo, Born M. u.a.: Kernindikatorenatz für eine nachhaltige Entwicklung Berlins
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (1994 ff.): Umweltatlas
- Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg (2006): Leitbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. Potsdam/Berlin.
- Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg (2012): SCANDRIA. Newsletter Issues, Scandinavian-Adriatic Corridor for Innovation and Growth. Potsdam/Berlin.
- Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg (2011): Gemeinsames Raumordnungskonzept Energie und Klima für Berlin und Brandenburg. Potsdam/Berlin.

### **Stadtlandschaft und Freiraum**

- HWWI (2008): Breitensportranking 2008. Hamburg.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2010): Strategie Stadtlandschaft Berlin. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2012): Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt. Berlin.

Die Strategien des Stadtentwicklungskonzepts Berlin 2030 (StEK 2030) sollen auf einer fundierten empirischen Basis aufbauen. Unter der Federführung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt haben Beteiligte aus verschiedenen Senatsverwaltungen sowie externe Experten inhaltliche Bausteine beigetragen, so dass nun der Statusbericht zur Situation Berlins vorliegt.

Der Statusbericht beinhaltet zu ausgewählten Themen einen Vergleich mit nationalen (Hamburg, München, Frankfurt) und internationalen (London, Wien) Städten. Der Städtevergleich konzentriert sich je nach Relevanz des Themas sowie Aussagekraft und Verfügbarkeit der Daten auf unterschiedliche Aspekte und Städte.

Der Statusbericht umfasst die für die langfristige Stadtentwicklung in Berlin relevanten Kapitel Hauptstadt- und Metropolfunktionen, Demografie, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Wohnen, Verkehr und Mobilität, Gesundheit, Sport, Bildung, Umwelt und Stadtlandschaften und Freiraum. Das Thema Kultur wird - aufgrund seiner Querschnittsfunktion - in den unterschiedlichen Kapiteln berücksichtigt. Die regionale Ebene kommt innerhalb der einzelnen thematischen Kapitel zum Ausdruck. Zu jedem Thema sind die Ausgangslage und die heutigen Aktivitäten Berlins beschrieben. In einem weiteren Unterkapitel werden die wichtigsten Trends und Herausforderungen auf empirischer Basis zusammengefasst. Zu jedem Kapitel wird ein Ausblick auf den Handlungsbedarf gemacht - dies im Sinne einer ersten Wertung durch die beteiligten Senatsverwaltungen. Diese Wertungen werden in der Strategieerarbeitung verifiziert und untereinander abgeglichen. Eine zusammenfassende Betrachtung verlässt im Anschluss die sektorale Perspektive der Analyse und beschreibt die Stärken und Chancen, aber auch die Schwächen und Risiken für die Berliner Stadtentwicklung. Abschließend wird ein Ausblick auf den weiteren Prozess gegeben.

Die Fachöffentlichkeit wurde gebeten, Hinweise, Kommentare und Anregungen zu geben. Die räumliche Komponente der sektoralen Themen sowie der Handlungsbedarf sollen im weiteren Prozess noch deutlicher herausgearbeitet werden. Der sektorale Zugang ermöglichte es der Fachöffentlichkeit, ihr Expertenwissen einzubringen und darüber die gemeinsamen raumrelevanten Herausforderungen zu diskutieren.

Der Statusbericht ist ein Arbeitsinstrument im Hinblick auf die Strategieentwicklung. Für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit steht darüber hinaus eine Aufbereitung wesentlicher Inhalte des Statusberichts unter [www.berlin.de/2030](http://www.berlin.de/2030) zur Verfügung.